Glaubens-
Bote.

1888 & 89.

Der

Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XI. Band.

1888.

Basel.
Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Erzählungen etc.

	Heft	Seite
Der Name Jesu	1	2
Die Ausrüstung des Christen I.	1	3
Ein Retter	1	4
Vertrauen	1	4
Nehmts ernst	2	13
Die Ausrüstung des Christen II. III.	2	14
Kirchliche Fragen der Gegenwart I.	2	16
Saat und Ernte	3	25
Die Ausrüstung des Christen IV. V.	3	27
Perlen	3	29
Nebelflecken	3	30
Durch seine Armut reich gemacht	4	38
Die Ausrüstung d. Christen VI. VII.	4	39
Kirchliche Fragen der Gegenwart	4	42
Tod und Leben	5	49
Die Ausrüstung d. Christen VIII. IX.	5	50
Wie man eine Erweckung fördert	5	53
Ein Kind Gottes	5	54
Der Himmel offen über dir	6	61
Die Ausrüstung des Christen X. XI.	6	63
Der junge Reitknecht	6	65
Hindernisse im Werk des HErrn I.	7	73
Die Ausrüstung d. Chr. XII. (Schluß)	7	76
Hindernisse im Werk des HErrn II.	8	85
Kleine Füchse	8	86
Am Kreuz gefunden	8	87
Ansprache bei der Einsegnung	9	97
Tiegel und Siegel	9	99
„Ich schäme mich zu sterben"	9	102
Christus und die Gemeinde	10	109
Meine Lieblingssünde	10	112
„Nimm mich!"	10	116
Jesu Macht Sünden zu vergeben	11	121
Gerade wie ich	11	123
Eine Schlange im Zimmer	11	127
Siehe, ich verkündige euch große Freude	12	133
Erfahrung eines Predigers	12	136
Eine Kinderlehre über Joh. 2, 5	12	138

2. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Aus Basel (Rappard)	1	5
Anzeige für die Brüder in Amerika (Rappard)	1	7
Aus Afrika (Steck)	1	7
Aus Deutschland (Kirchner)	1	10
Aus dem Kt. Zürich (Schöfflisdorf)	2	21
Aus Süd-Rußland (Buchmann)	2	21
Aus Texas (Stricker)	2	22
Bericht über das Jahresfest in Lich (Hodel)	3	31
Aus Süd-Rußland (Christen)	3	33
Für die Brüder in Amerika (Koch)	3	34
Aus Nord-Amerika (Ott)	4	45
Aus England (Arntz u. Scholten)	4	46
Aus Ostpreußen (Motzkus)	5	56
Aus der Schweiz (Keller)	5	58
Aus Texas (Schneider)	5	59
Nachrichten a. d. Anstalt (Haarbeck)	6	68
Aus Nord-Amerika (Bolliger)	6	68
Aus Süd-Rußland (Eberle)	6	69
Aus Konstanz (Boland)	6	70
Aus Nord-Amerika (Single)	7	77
Aus Ost-Afrika (Gobau)	7	78
Aus der Schweiz (Moschberger)	7	79
Nachrichten aus der Anstalt (Juli-Conferenz)	8	89

	Heft	Seite
Aus Böhmen (Freytag)	8	95
Nachrichten aus der Anstalt. Einsegnung (Heußer)	9	104
Aus der Schweiz (Kübler)	9	107
Nachrichten aus Slavonien	9	108
Nachrichten a. d. Anstalt (Haarbeck)	10	117
Aus Chile (Bercowitz)	10	117
Aus der Schweiz (S. Frank)	11	128
Aus Württemberg (Abele)	11	128
Aus Rußland (L. Frank)	11	129
Aus Basel (Rappard)	12	139
Aus der Schweiz (Fink)	12	140
Aus Nord-Amerika (Mößner)	12	141

3. Altes und Neues aus dem Reiche Gottes.

	Heft	Seite
Leben und Lieder der Gräfin von Zinzendorf	1	11
Leben und Lieder der Gräfin von Zinzendorf	2	24
Eine Erweckung	3	35
Unter einer Lawine	5	59
Die soziale Frage	5	60
Väterliche Erinnerungen von Bengel	6	71
Ein Indianer	5	71
Zweierlei Furcht 2c.	6	72
Die verpfändete Bibel	7	81
Die Macht des guten Beispiels	10	120
Verlangen nach dem Worte Gottes	11	131
Ein schwarzer Engel	11	131
Entscheiden	11	132
Ein Wink für Eltern und Erzieher	12	142

4. Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Hinein, hinein!	1	1
Jesus betet	2	16
Christus ist erstanden	4	37
Vergebung	4	45
Als ich ein Knabe war	6	67
Das Wörtlein „Mein“	6	67
Es geht heim	7	77
Der rechte Weg	8	88
Erlösung aus dem Tiegel	9	101
Du Gottesmensch	10	112
Gefunden	11	126
Glaube und Liebe	12	135
Advent	12	136

5. Personal-Nachrichten, Anzeigen etc.

Seite 12, 23, 34, 48, 59, 72, 80, 96, 108, 120, 131, 142.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 11. Band. — Nr. 1. —

1888.

Hinein, hinein,
Es wird so tief nicht sein!
Der Israel den Weg im Meer bereitet,
Und wundersam bis heut auch dich geleitet,
Der geht mit dir in's neue Jahr hinein —
Darum hinein, es wird so tief nicht sein!

Hinan, hinan,
Die steile Himmelsbahn!
Halt dich an Ihn, so wird es dir gelingen,
Und Adlern gleich wirst du dich aufwärts schwingen,
O sei getrost, dein Jesus geht voran —
Darum hinan die steile Himmelsbahn!

Hindurch, hindurch,
Dein Gott ist deine Burg!
Ob tausend wider dich zu Felde liegen,
Ob tötliche Geschosse dich umfliegen,
Ob das Gedränge groß, Er hift dir durch —
Darum hindurch, dein Gott ist deine Burg.

Hinaus, hinaus,
Hier bist du nicht zu Haus!
Was baust du dich auf Erden denn so feste?
Hier sind wir Pilger nur und kurze Gäste,
Bald heißt es: Fort! — O schick dein Herz voraus —
Hinaus, hinaus ins liebe Vaterhaus!

Und dann hinein,
Hinein, ja himmelein!
HErr, segne Du dies neue Jahr auf Erden,
Und wem es hier sein letztes Jahr soll werden —
Wir wissens nicht, Du weißt es ja allein —
Dem laß sein erstes es im Himmel sein!

Adolph Moratt

Der Name Jesu.

Die Gemeinde Jesu hat von Alters her am ersten Tage des bürgerlichen Jahres, acht Tage nach dem Fest der Geburt Christi, seine Beschneidung und somit seinen Namenstag gefeiert. Bei der Nennung des Namens dieses wunderbaren Kindes hatten die Pflegeeltern keine Wahl noch Verlegenheit; der Name war schon vom Engel genannt worden, ehe denn das Kind im Mutterleibe empfangen war. „Er soll **Jesus** heißen, denn Er wird sein Volk retten von ihren Sünden." Diesem Namen entsprach das Wesen und das Amt des Gottessohnes. Er **ist** Jesus. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch **kein anderer Name** den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden" (Ap. 9. 4, 12).

Kein Name klingt so süß in den Ohren eines sündenkranken Menschen, als der Name des Heilands und Erretters. Der Kranke hat ein **Anrecht** an den Mann, der sich Arzt nennt. Und der Sünder hat auch ein Anrecht, ein ihm von Gott gewährtes Anrecht, an den **Mann**, dessen Name Ihn proklamiert als den Retter und Seligmacher von Sünden.

O sündenkranke, schuldbeladene Seele, bist du schon zu Jesu gekommen? Hast du dich durch Ihn retten lassen von deinen Sünden? Die schreckliche, von den Stammeltern angeerbte und durch vielfache Begehungen und Unterlassungen vermehrte Krankheit ist auch zu dir gedrungen. Glaube es dem untrüglichen Worte Gottes. Glaube es dem Zeugnis deines Gewissens, das je und je seine warnende Stimme erhebt. Glaube es dem heiligen Geist, dessen göttlicher Weckruf wohl auch schon das eine oder andere Mal in dein Inneres drang, so daß du erbeben mußtest und es fühltest: So, wie ich jetzt bin kann ich nimmermehr bestehen vor dem gerechten Gott.

Noch sind die Gnadenpforten den Sündern aufgethan. Noch ertönt, auch in diesem neuen Jahr des Heils die Predigt **von dem Namen Jesu.** Kranke Seele, zaudre nicht! Der Arzt ist da, das Heilmittel ist da. Dringe durch bis zu Ihm, so wird dir geholfen und du sollst genesen.

Und wir alle, die wir in dem starken Jesusnamen unsere Burg und unsere Ruhe gefunden haben, lasset uns mit mehr Ernst und Wahrheit als je zuvor diesen Namen zu unserm Panier erwählen. Vor allem, lassen wir Ihn, den Retter, uns retten und reinigen von allen unsern Sünden und üblen Gewohnheiten, damit Er uns dann auch gebrauchen könne, als Gerettete, andere Seelen zu Ihm zu ziehen. Ja, lasset uns dem Namen Jesu, den wir lieben, nicht Schande machen dadurch, daß wir noch gebunden bleiben in Ketten, die Er gesprengt hat, und von denen wir Erlösung finden können, wenn wir nur gläubig in Ihm bleiben.

Die Zeit wird kommen, da der Name Jesu auch von seinen Feinden anerkannt werden wird, als der höchste Name. In diesem Namen sollen sich beugen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10, 11). O beugen wir jetzt schon die Kniee, beugen wir die **Herzen** vor dem König **Jesus Christus.**

In meines Herzens Grunde
Dein Nam und **Kreuz** allein
Funkle all Zeit und Stunde:
Drauf kann ich fröhlich sein!

Die Ausrüstung des Christen

nach Eph. 6, 10—19.

I. Unsere Rüstkammer.

Trotz aller Erkenntnis und Erfahrung ist es für den Jünger des HErrn unerläßlich, allezeit in der rechten Rüstung zu stehen. Unser Beruf besteht nicht nur im Hineinwachsen in Jesu Bild und Wesen, sondern gleichzeitig auch im Kämpfen wider die Feinde. Das ist allbekannt, Christen haben viel Kampf bis zum Ziele. Wollen wir nicht zu Schanden werden, so müssen wir auch Sieg haben, ja so viel Sieg als Kampf.

Wir sind tief überzeugt von unserer Ohnmacht, haben auch schmerzlich erfahren wie das beste Eigene vor Gott nichts Gutes schafft und wider die Feinde nichts vermag, auch daß die schönsten Erfahrungen keine weiteren Siege hervorzubringen vermögen. Die Gefahr ist immer groß, Kraft zu suchen wo keine ist. Darum vermahnt uns der Apostel; werdet mächtig im HErrn und in der Kraft seiner Stärke." **Im HErrn, im HErrn** ist unsere Kraft! Nie, nie in uns oder etwas Geringerem als dem persönlichen und lebendigen Herrn Jesus Christus! Die Beifügung „in der Kraft seiner Stärke," sagt uns wie mächtig wir im HErrn werden sollen, nämlich ausgerüstet mit der Kraft seiner Stärke. Wie groß und anbetungswürdig! Wir sollen also so siegreich sein in unserm Kampfeslauf, wie der HErr es war und ist. Ja, es ist des Vaters Wohlgefallen, uns in Verbindung zu bringen mit der Stärke, welche er in der Auferweckung seines Sohnes bewiesen hat (Eph, 1, 19. 20). Schwächlinge bestehen nicht im heiligen Krieg. Kraftmenschen müssen wir alle werden. Obschon wir keine Kraft haben, werden wir doch verantwortlich gemacht fürs Starkwerden. Der Apostel ermahnt uns: **„werdet," „seid"** stark. Der Weg dazu ist die Glaubensverbindung mit dem HErrn, die nicht bloß auf einem Erkenntnisprozeß beruht, sondern Willens-Lebens- und Liebes-Gemeinschaft mit dem HErrn ist. Ein armer Geschäftsmann wird reich durch Association (Verbindung) mit einem Millionär. Eine arme Magd kann reich werden durch Verheiratung mit einem reichen Herrn. So ist der Glaube eine lebensvolle Verbindung mit dem allmächtigen Jesus, wobei unsere Ohnmacht verschwindet, weil Jesus unser wird. Diese Association ist keine kalte, vertragsmäßige; sie wurzelt im persönlichen Vertrauen und wird fortwährend unterhalten und bethätigt in der Liebe und im Gehorsam.

Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, ist uns auch hierin Vorbild. In den Tagen seines Hierseins schöpfte und mehrte Er seine Kraft im Gebetsumgang mit seinem Vater und im Versenken in die Schriften. Wie groß war ja schon seine Erkenntnis im zwölften Jahre! Daneben war sein inneres Auge immer auf den Vater gerichtet, dessen Willen zu thun Er gekommen und Ihm seine Lust und Speise war. Damit müssen auch wir ernst machen, und die Kraft wird sich mehren zum siegreichen Kampf.

Es ist gewiß aller Christen Erfahrung und Beobachtung, daß Niederlagen mit Vernachlässigung solcher Übungen zusammenhängen. In diesen heiligen Thätigkeiten bewegt man sich aber im Schatzhause seines Gottes und zieht da die ganze Rüstung an. Der Zweck hievon ist nach den Worten des Apostels „damit ihr bestehen könnet wider die Ränke des Teufels." Wie bedeutsam und groß ist es, daß das Bestehen nicht bloß als Möglichkeit oder Bedürfnis, sondern als

Gewißheit betont ist. Ihr **könnet** bestehen, wider die Ränke des Teufels in der Rüstung Gottes. Wie anders zieht der Krieger ins Feld, wenn er weiß, **ich siege,** als wenn die bange Frage ihn bewegt: wer siegt wohl? Viel verbreitet ist es unter den Christen, daß man gewiß sei vom Kampf, aber der Sieg sei jedesmal fraglich. So soll es aber nicht sein. Seit der Löwe aus dem Stamme Juda überwunden hat, ist der Sieg gewiß. Es gehört zu den Schwachheiten Davids, wenn er klagt, ich werde doch noch eines Tages in die Hände Sauls fallen. Doch noch viel betrübender ist es, wenn Christen des neuen Bundes immer damit rechnen, Fallen und Unterliegen gehöre mit zum Glaubensleben. Nein, solches sollten immer seltenere Vorkommnisse sein. Bestehen, bestehen ist unser Wahlspruch. Das Christentum, das mit der Person Jesu Christi zusammenhängt ist ein Leben in Gewißheiten und festen Überzeugungen. Der HErr ist unsere Stärke. Wir in Ihm und Er in uns. Das gibt uns schwachen Kindern einen Halt und macht uns dem Teufel gegenüber unüberwindlich.

Fortsetzung folgt.

Ein Retter.

Vor einigen Jahren verbrannte der große englische Dampfer „Golden Gate". Dieses Schiff kam von Australien; Hunderte von Goldgräbern, die in kurzer Zeit reich geworden, waren mit ihren Schätzen auf dem Wege in die alte Heimat, nur wenige haben sie erreicht, die meisten, die nicht verbrannten, sind ertrunken. Einer der Passagiere war so glücklich, einen trefflichen Schwimmgürtel zu besitzen; er hatte bereits schwimmend eine große Strecke zurückgelegt und schon winkte in größter Nähe der rettende Strand, da sieht er ganz dicht bei sich, auf einer Kiste liegend, ein noch lebendes Kind. Was thun? Während er mit der einen Hand ruderte, hielt er in der andern einen schweren Beutel mit Gold, den er glücklich gerettet hatte. Ein furchtbarer Kampf entstand in seiner Seele: „Soll ich das Geld, oder soll ich das Kind versinken lassen." Ob Gold, ob Menschenseele? lautete die große Frage. Gott Lob, der Mann entschied sich für die Menschenseele; bald lag das Gold auf der Tiefe des Meeres. Das Kind aber wurde samt dem Manne gerettet. Der hat offenbar mitten auf dem Meere besseres Gold gegraben als in Australien.

„Missionsfreund."

Vertrauen.

Der Pastor von Wörth, so erzählt der Gemeinschafts-Bote, fand auf dem Schlachtfeld einen schwerverwundeten preußischen Offizier und fragte ihn teilnehmend nach seinem Befinden. Da antwortete der furchtbar leidende Krieger: „Mir geht es überall gut, wo mein König mich hinführt." In der That, das war ein seltenes Heldenwort, und wenn der deutsche Kaiser viele solche Offiziere hat, so kann er mit ganz Europa und noch außerdem mit Japanesen und Kaffern getrost den Kampf aufnehmen. — Wenn aber ein Soldat solch ein Vertrauen zu seinem irdischen König hat, daß er, auch an schweren Wunden blutend, dennoch spricht: **„Mir geht es überall gut, wo mein König mich hinführt,"** wie sollten wir Christen, die Gott zu seinen Kindern gemacht hat, nicht überall dasselbe sagen: „Mir geht es gut, wo mein Vater mich hinstellet, sei es auch in dunkle Trübsalsnacht." — Wie sollten wir nicht überall und allezeit loben und danken, auch dann, wenn wir seine Hilfe und Gnade erst im Glauben fassen?

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Basel, den 9. Dezember 1887.

Lobsinget, lobsinget Gott; lobsinget, lobsinget unserm König (Ps. 47, 7). Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil. Ich will einhergehen in der Kraft des HErrn, HErrn (Ps. 71, 15. 16).

Einen so freudigen Ton, geliebte Brüder und Freunde, wie unser teures Bibelbuch anschlägt, schlägt sonst kein Menschenbuch in der ganzen Welt an. Heiden, Muhamedaner, Juden und Christen haben von Anfang bis heute Bücher in Menge geschrieben und haben darinnen das Dasein des Menschen auf der Erde auf die mannigfaltigste Weise besprochen, doch zu einem rechten Freudenton erheben sie sich nicht.

Kürzlich las ich in der Zeitung, daß ein mir bekannter Pfarrer aus Neuchâtel in der französischen Kirche Basels einen Vortrag halten werde über: Le livre de la joie (das Buch der Freude), da sagte ich meiner lieben Frau: Das will ich gerne hören, denn ich vermute, daß er die Bibel meint und es würde mich freuen bestätigt zu finden, was ich in letzter Zeit bei verschiedenen Anlässen öffentlich ausgesprochen habe. So war es denn auch. Mit großer Begeisterung schilderte Hr. Pfr. Pétavel wie schon im alten Bunde Jehova ein freudiges Volk um sich haben wollte. Die Freude bei den drei großen jährlichen Festen war geradezu geboten. Ein Hausvater, der für die Seinen treulich sorgt, ihnen gute Nahrung, Wohnung und Kleidung gibt, will sie auch gerne fröhlich sehen. Kommt er an den Tisch und sieht betrübte und verstimmte Gesichter, so ist ihm das nicht so gleichgültig. „Was fehlt? Warum seid ihr nicht freudig?" wird er fragen.

Ach, ja, so fragt auch Gott. Siehest du darum scheel, daß Ich so gütig bin? (Matth. 20. 15). Das teure Wort des Gottes der Herrlichkeit und der Freude ist wohl angelegt uns freudig zu machen. Aber viele Menschen sehen scheel, denn sie vergleichen sich mit andern; sie haben Schalksaugen und sind so leicht neidisch. Das einfältige Auge, das hinblickt wo es hinblicken soll, haben sie nicht. Sie sehen nicht, wie gütig Gott ist, kommen nicht dazu zu schmecken wie freundlich der HErr ist. Meinest du, daß du billig zürnest? fragte Gott den Jonas (Kap. 4, 4).

„Ich bin ganz krank innerlich," sagte kürzlich ein Mann, der in seinem Verhalten immer aufgeregter und grimmiger wurde und den Seinen das Leben schwer machte. Ja, krank, friede- und freudelos ist der Mensch, der den Willen Gottes weiß und sich nicht darunter beugt. Wer sich aber tüchtig machen läßt zum Erbteil der Heiligen im Licht, und versetzt wird von der Obrigkeit der Finsternis in das Reich des lieben Sohnes, **in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, das ist die Vergebung der Sünden** (Kol. 1, 12—14,) der weiß was Freude ist. Sünde ist Schmerz und Tod. Rechtfertigung, wie sie die Schrift lehrt ist Freude und Leben.

„Mit Freuden hindurch!" ist der Wahlspruch des Zellerischen Geschlechts. Ein gutes Motto wo es die Bibelfreude ist, die hindurch führt. Wie wollen wir durch das neue Jahr des Heils 1888 kommen? Sorgen wir dafür, daß der Januar nicht vorübergehe, bis wir alle in Wahrheit sagen können: Die Freude am HErrn ist meine Stärke (Neh. 8, 10).

Beim Rückblick auf das vergangene Jahr haben wir viel Ursach die Treue des HErrn zu loben. Ich will dem Jahresbericht über das uns anvertraute Werk, der bald erscheinen wird, nicht vorgreifen, und nur einige Denksteine setzen dem HErrn, der bisher geholfen hat.

1. Er hat uns, die wir zu seinem Volk gehören nicht verlassen, um seines großen Namens willen.

2. Er hat die Vorsteher und Lehrer bei Gesundheit und Kraft erhalten.

3. Es hat sich die nötige Anzahl junger Männer in die Anstalt gemeldet.

4. Für die Austretenden, — einundzwanzig im Verlauf des Jahres, — haben sich die entsprechenden Arbeitsfelder gefunden.

5. Das tägliche Brot hat uns der Vater im Himmel gegeben.

6. Auf den Stationen hat Er die Brüder bewahrt, und sein Wort und seinen Geist zur Belebung und Erbauung wirken lassen.

Diese sechs Stücke sind ja die wichtigsten zum Fortgang des Werkes.

Es geht zwar in der Anstalt wie auf den Stationen ohne Leiden nicht ab, aber doch mit viel innerem Trost, und nicht ohne Kampf, aber doch zum Sieg. Wir sind tiefer überzeugt denn je,

Es kann nicht Ruhe werden
Bis seine Liebe siegt,
Und dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.

Wir müssen in das Reichsbuch unsers allmächtigen Gottes schauen, die Weissagung als Leuchte vor uns halten, um in vielfacher Finsternis den Lichts- und Wahrheitspfad zu finden. Ich bin ein heller Morgenstern, spricht der Held aus Davids Stamm. Er leuchtet uns und kündigt uns zugleich den Tag der Herrlichkeit an. Mit Beugung und Anbetung wollen wir Ihm gerne folgen.

Auch in den mehr äußerlichen Anordnungen ist es unser Gebet, daß nur sein Wille geschehe. Ganz ungesucht sind wir auf eine neue Station gerufen worden, nach Dübendorf im Kanton Zürich. Rämismühle im Töfthal hat sich der Pilgermission angeschlossen. Bruder Schinzel, der seiner Zeit von Männedorf dorthin gesandt worden war, wurde nach Schochersweil im Kt. Thurgau versetzt. Die Geschwister Spörri ersetzen ihn in der Rämismühle und Bruder Keller, der bisher in Schochersweil gewirkt hatte übernahm die Arbeit Br. Spörris in Wagenhausen-Stein. So zieht eine Versetzung die andere nach sich.

Von den schon im Frühsommer stadtgefundenen Veränderungen: — Bruder Hauser nach Frauenfeld; Br. Seibert an seine Stelle nach Reinach; Br. Weißer wiederum als Ersatz nach Mattweil und Br. Bauer aus der Anstalt an die Stelle Weißers nach Rettenswyl bei Seon — haben wir s. Z. berichtet und können heute mitteilen, daß sowohl die Brüder, als auch die lieben Versammlungen, denen sie dienen, erkennen, daß es Gott ist, der nach seiner Weisheit und Liebe alles wohl gemacht hat. Wir haben auf unsern Stationen keine bestimmte Versetzungsfrist, sondern lassen uns durch die Umstände leiten, und die Umstände sind in des HErrn Hand.

Noch ein Wort über die Conferenzen auf den Arbeitsfeldern. Unsere Brüder haben das Bedürfnis von Zeit zu Zeit zusammen zu kommen, um sich im HErrn für die Arbeit zu stärken, der brüderlichen Gemeinschaft sich zu freuen und Gedanken und Erfahrungen auszutauschen. Für diese Zusammenkünfte, die jeweilen am festgesetzten Montag stattfinden, macht jeder eine schriftliche Arbeit über ein vom Conferenz-Senior gegebenes Thema. Der Inspektor nimmt an diesen Conferenzen so viel wie möglich teil. Der vorhergehende Sonntag und der Montag Abend wird zu Ansprachen aus verschiedener Zeugen Mund an den Orten der Zusammenkunft benützt. Folgende Ordnung wurde für die nächste Zeit angenommen:

Die Brüder im Aargau kommen zusammen abwechselnd auf den verschiedenen Stationen

am ersten Sonntag im Mai,
„ dritten „ „ Juli,
„ vierten „ „ September.

Die Brüder in Schaffhausen und Zürich:

am letzten Sonntag im Januar,
„ „ „ „ April,
„ zweiten „ „ Oktober.

Die im Thurgau, mit Konstanz, Ebnat und Schiers:

am letzten Sonntag im Februar,
„ „ „ „ Mai,
„ „ „ „ August.

Im Kt. Neuchâtel:

am — Sonntag nach Ostern (8 Apr. 88.)
„ dritten „ im Juni,
an einem „ „ November.

Alle im Verband der Pilgermission stehenden Brüder sind verpflichtet drei schrift-

liche Arbeiten dem respektiven Senior vor der Conferenz einzusenden.

Die allgemeine Conferenz in der ersten Woche des Juli auf St. Chrischona war auch im letzten Jahr eine rechte Segens- und Erquickungszeit. Schreiber dieses war gerade in jenen Tagen mitten in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, im Geiste aber viel anwesend.

Welch eine weitverzweigte Jüngerschar hat der alleinige Meister, Jesus Christus! Welch große Familie der Vater im Himmel! Wie fühlt sich das Kind Gottes innerlich verbunden mit allen Gliedern des Volkes Gottes! Mögen Erdenschranken und Denominationen als eine Art Hausrecht sein, im Herzen ist Liebe zu allen und Gemeinschaft des Geistes bis zur ewigen, vollkommenen, schmerzlosen Vereinigung.

Euer im Dienste des Evangeliums verbundener Bruder

C. H. Rappard, Inspektor.

Anzeige für die Brüder in Amerika.

Geehrte und teure Brüder!

Empfanget den Gruß der Liebe und der brüderlichen Verbundenheit in Christo Jesu unserm HErrn und im Dienste seines herrlichen Evangeliums. Mit Freude und Dank gegen Gott, der alles freundlich geleitet hat gedenke ich an meine dreimonatliche Reise in den Vereinigten Staaten zurück.

Als ich Mitte Juni in Ackerville bei Pastor Furrer auf dem Missionsfeste war, regte der liebe Bruder die Frage an, ob es nicht angezeigt wäre, einen Agenten für die Pilgermission in den Vereinigten Staaten zu haben. Er schlug dazu den Pastor Gustav Koch in Beecher, Will Co. Ills. vor. Ich notierte es mir und brachte es bei meiner Rückkehr vor unser Comite, welches mich beauftragte an Br. Koch die Anfrage ergehen zu lassen, ob er diesen Liebesdienst für die Anstalt übernehmen wolle. Dieses ist geschehen und Pastor Koch hat seine Bereitwilligkeit dazu uns brieflich mitgeteilt.

Im Auftrage des Pilgermissions-Comites teile ich somit allen Brüdern und Freunden unserer Anstalt mit, daß Pastor G. Koch in Beecher, Will Co. Illinois bereit ist als Agent für die Pilgermission einzustehen, Abonnements für den Glaubensboten zu vermitteln, Beiträge für die Anstalt in Empfang zu nehmen und sonst der Sache zu dienen wo er kann. Er wird die Gaben jeweilen nach Basel senden und die dafür empfangenen Quittungen veröffentlichen.

Die Pilgermission erwartet das tägliche Brot, das heißt: Alles, was sie bedarf zur Fortführung des ihr anvertrauten Werkes vom Vater im Himmel. Durch sein Volk, welches ein Herz für die Reichssache Gottes hat, ist es uns von Jahr zu Jahr geworden. Mit Dankbarkeit begrüßen wir die Erleichterung, die durch den Dienst eines Agenten den lieben Brüdern in Amerika zur Mithülfe an unserm Werk geboten ist. Wer gerne seine Gabe direkt nach Basel oder St. Chrischona sendet, ist immer noch völlig frei solches zu thun und wird eine pünktliche und schnelle Bescheinigung erhalten.

Der Glaubensbote wird jedem ehemaligen Zögling direkt von der Anstalt aus zugeschickt und bitten wir, die Adressen und Veränderungen derselben immer dem Inspektorat auf St. Chrischona mitzuteilen, damit sie im dortigen Verzeichnis eingetragen oder berichtigt werden. Es ist uns jetzt, da durch die Besuchsreise das bestehende Band, welches das Mutterhaus mit den Brüdern in Amerika verbindet enger geknüpft worden ist ein vermehrtes Bedürfnis durch Sendung unserer gedruckten Berichte und durch Briefe in regerem Verkehr zu bleiben.

Mit den besten Segenswünschen für das neue Jahr, Euer mitverbundener Bruder

C. H. Rappard, Inspektor.

Aus Afrika.

Mission-House **Quitta**, Gold-Coast, West-Afrika.

Da die Trübsalswolken sich wieder gehoben und der liebe himmlische Vater mich wieder aus dem tiefen Wasser herausgezogen hat, will ich auch Ihnen einiges mitteilen,

daß Sie mit mir dem HErrn danken können.

Kaum hatte ich Afrika erreicht, mußte ich schon in die Worte des seligen Knak einstimmen:

Ich hatt' eine edle Perle
Von unschätzbarem Wert,
Die Jesus mir in Gnaden,
Zur Augenlust beschert.

Vom Morgen bis zum Abend
Erquickte mich ihr Licht,
Sie nahms aus Jesu Herzen,
Von Jesu Angesicht.

Wie war sie mir so köstlich,
Wie liebt ich sie so sehr!
Doch ach, ich sags mit Weinen,
Ich habe sie nicht mehr.

Er, der sie mir gegeben,
Hat sie hinweg gerückt
Und dort mit ihr auf ewig,
Sein Diadem geschmückt.

Wer wird mich aber trösten,
In meinem tiefen Schmerz?
Das mußt Du thun, Herr Jesu!
Dir werf ich mich ans Herz!

Dieses Mal brachte uns der Dampfer „Professor" nach Afrika, welcher am 14. Dez. 1886 abgehen sollte, aber wegen Verspätung erst am hl. Abend 24. Dez. abging. Die Reise war mit viel Sturm begleitet. Des genannten Tages, morgens um 10 Uhr begaben wir uns an Bord des Schiffes, welches aber schon in der Nacht den Hafen verlassen hatte, weshalb wir ziemlich frühe mit einem Schleppdampfer ihn einholen mußten. Da er uns aufgenommen hatte, dampfte er auch sofort ab. Die Kälte ließ uns nicht lange auf Deck verweilen und gegen 4 Uhr mußte meine liebe Frau sich legen. Da ich wußte, daß es bald in die Nordsee geht und man dieselbe zu dieser Jahreszeit selten ruhig findet, langte ich die Bibel und las die Weihnachtsgeschichte vor und nachdem wir noch mit einander gebetet und uns der Gnade Gottes befohlen hatten, legte ich mich auch. Draußen wurde es unruhig, das Schifflein schwankte heftiger als zuvor. Gegen 6 Uhr abends überfiel uns ein schrecklicher Sturm. Wir wußten nicht was thun, bald standen wir beinahe auf dem Kopf, dann wieder aufrecht. Am 27. Dez. wurde es morgens wieder etwas heller, leider dauerte das nur 6 Stunden, eine kleine Erholung auf das was noch kommen sollte. Mittags 1 Uhr kam ein zweiter Sturm, der den ersten weit übertobte. Alles war fest geschlossen, aber dennoch kam Wasser herein, trotzdem zwei Mann immer ausschöpften, lief es doch in den Gängen und von da in die Kabinen. Die ganze Schiffsmannschaft mußte 18 Stunden aushalten. Mancher stand im Wasser bis unter die Arme und eine Welle um die andere deckte ihn noch zu.

Uns beiden war es, als sei unser letztes Stündlein gekommen. So groß der Sturm und so anhaltend er tobte, so war es in uns doch ganz anders, der HErr war uns sehr nahe, und unsere Herzen stille. Nachdem wir den HErrn gebeten hatten uns in seine Hände aufzunehmen, ruhten wir von 5 Uhr abends bis den andern Morgen um 8 Uhr und warteten des HErrn. Es ist auch hier der HErr, der gesagt hat: „So du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen."

Der HErr hat gepredigt und auf der ganzen Reise sah man es den Leuten an, daß sie verstanden haben. Da wir die einzigen Passagiere waren, hatten wir immer Gesellschaft, bald diesen und bald jenen. Der Capitän war äußerst freundlich und zuvorkommend.

Am 29. drohte uns noch einmal ein Sturm, aber diesem entgingen wir. Der Kapitän wagte es nicht, weiter zu fahren, da unser Schiff etwas beschädigt, und wir jetzt nahe an einem Hafen waren. Mittags um 1 Uhr liefen wir in Falmouth ein, wohin sich mehrere Schiffe geflüchtet haben. Ich zählte Dampfer und Segelschiffe, an der Zahl 65. Da sich am nächsten Tage gegen Mittag der Sturm legte, verließen wir gegen 1 Uhr den Hafen und ehe es dunkel wurde kamen wir noch in den atlantischen Ozean, der noch sehr bewegt war.

Am Schlusse des alten Jahres ging uns das Wasser bis an die Seele, und im neuen

Jahre? Es ist nicht nötig die Plätze alle aufzuzählen da wir angelaufen. Die Einwohner liegen noch immer unter dem Fluch ihres Vaters Ham. Aber leider sieht man auch an jeder Haltstelle wie die Europäer da leben.

Am 25. Januar 1887 kamen wir endlich in Kota, unserer Küstenstation, an, wo wir von drei Missionaren abgeholt wurden.

Uns war es darum zu thun, so bald wie möglich in das Innere, 30 Stunden landeinwärts, auf die Station Ho zu kommen. Nachdem wir Herrn Inspektor, unsern Eltern und unseren Bekannten unsere Ankunft gemeldet hatten, machten wir uns ans aus- und einpacken. Da man den Neger immer noch als Lastenträger haben muß, so kann man die Koffer nicht schicken, sondern muß alles in kleine Lasten von 60—70 Pfund umpacken. Gerade war ich daran die zwei letzten Kisten zu packen, da überfiel mich ein Fieber und ich mußte mich am 31 Jan., morgens 10 Uhr, ins Bett begeben. Anfangs war es nicht schlimm und es hatte den Anschein, als wolle es bald wieder weichen, doch am dritten Tage ging es höher und ich kam vom Bewußtsein; am fünften Tage kam es auf den höchsten Grad. Weiße und Schwarze standen um mein Bett her, aufs Ende wartend.

Auch hier zeigte sich wieder der Lebensfürst, der vom Tode erretten kann. Ich konnte wieder schlafen, doch essen und trinken konnte ich nicht. Die Krankenpflege hat meiner lieben Frau auch sehr zugesetzt, in den ersten 5 Tagen hat sie Tag und Nacht gewacht und nachher wurden zwei andere krank, deren Pflege sie auch übernehmen mußte. So kam es, daß sie auch zu sehr angegriffen wurde und die Angst um mich, setzte ihr sehr zu. Am 10. Februar mußte sie sich auch legen, um nie wieder aufzustehen. Anfangs hatte sie starkes Fieber, dann kam noch Dissenterie dazu, daß sie in drei Tagen schon ganz elend war. Es war eine harte Prüfungszeit; wir mußten oft an Hiob, dessen Buch wir abends gelesen hatten, denken. Und da der HErr am 15. Febr., abends 1/2 8 Uhr ihre Seele heimholte, mußte ich auch mit Hiob sprechen: „Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, sein Name werde gelobet!" Ach, das letzte konnte ich lange nicht, obwohl Er mir sehr nahe war und ist. Sie ist daheim bei Ihm und ruhet von ihrer Arbeit. Wie lange ich noch arbeiten und kämpfen muß, weiß auch nur Er. Drei Wochen mußte ich noch auf dem Krankenbett liegen, nach dem Entschlafen meiner lieben Frau; konnte nicht mehr recht liegen und mußte wieder das Gehen lernen.

Die liebende Vaterhand Gottes hat wohl an mir ausgerichtet, was sie hat wollen. Er wollte mich ganz haben, weshalb Er auch mit mir hinabging.

Meine Kraft ist sehr gebrochen, so daß ich nicht weiß, ob ich länger hier bleiben kann. Bis jetzt konnte ich fast nichts thun. Wenn ich einen Tag etwas arbeite, muß ich wieder zwei herumsitzen oder liegen und am Ende den andern Missionaren lästig werden. Der HErr wird mir auch hier Bahn machen, daß ich das Richtige thue.

Mit der Missionsarbeit geht es sehr langsam, obwohl viele Herzen und Thore offen stehen. Doch ist seit 1884 eine Änderung eingetreten, es kommen mehr aus eigenem Antrieb, denn früher. Aber immerhin sind bei Vielen unlautere Gründe vorhanden; sie kommen nur um einen Christenamen zu bekommen. Daß es doch auch Bekehrte gibt, denen der Himmel offen steht, durften wir vor 14 Tagen erfahren am Sterbebette eines alten Mannes mit Namen Simeon. Dieser Simeon wurde 1885 im November getauft, konnte aber die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und die andern Fragen nicht mehr lernen. Auch verstand er die Sprache hier nicht recht; denn er wurde von den Asanteern 1868, wo auch unsere Station zerstört wurde, vertrieben und lebte bis 1883 auf der Goldküste. Aus seinen Fragen erkannte man, daß er im Herzen mehr hatte, auch seine Antworten waren gut und aus dem Herzen geredet. So oft man zu ihm kam, saß er vor seinem Feuer; denn es geht den alten Leuten hier auch wie in Deutschland, sie gehen der Wärme nach. So kam es,

daß der alte Simeon auf einmal über Schwäche klagen mußte und fühlte sich unwohl. Am dritten Tage, abends 8 Uhr rief er seine Tochter, Schwiegersohn und seinen Enkeln und sagte zu ihnen: „Ihr habt den rechten Weg erwählt, bleibet treu Eurem Heilande, es ist der rechte Gott. Er hat zwei Männer abgeschickt, daß sie mich jetzt holen, ich muß zwischen beiden laufen, der eine geht voraus, dann komme ich und der andere geht hinten her."

Als er das letzte Wort: „mi va" gesagt, konnte er nicht mehr reden und bald eilte sein Geist hinweg und seinen Leib hat man am nächsten Tage der Erde übergeben.

Um hier standhaft zu bleiben, muß man einen starken Glauben, viel Geduld, einen großen Mut, einen eisernen Willen, ein stilles gottergebenes Herz, ein weites Herz und besonders sehr große Hoffnung haben. Aber daß sich kein Fleisch rühme, kommt über jeden das Fieber, und gewöhnlich kommt es über einen wie ein gewappneter Mann, der die Füße und Arme in den Strick legt.

Gott, der die Liebe ist, und die seinen mit Liebe erfüllt, wolle es auch an mir thun, daß ich auch trotz den traurigen Erfahrungen, die ich hier schon machen mußte, dieses arme Volk herzlich lieben und immer mehr auf betendem Herzen tragen kann.

Jetzt sind wir am Ende der Regenzeit und bald wird der trockene Harmattan mit seiner drückenden Hitze die kalte Regenzeit ablösen. Dieses Jahr war es in der ganzen Regenzeit kalt: 17 R bis 22 R. Trotzdem hängen unsere 8 Orangenbäume sehr voll, daß sich die schwachen Äste bis herunter lassen und manches Zweiglein ist mit 5—8 Früchten beladen. Unsere Mangobäume, 65 an der Zahl, sind in den schönsten Blüten. Kaffee gibt es nur sehr wenig, da ich noch keine Zeit hatte die Pflanzen zu versorgen. Hingegen haben wir ziemlich Gartengewächse, Salat, Rettig, Bohnen, Gelbrüben, Kohl, Kraut und Rotrüben bekommen und noch zu erwarten.

Herzlichen Dank für die Zusendung des Glaubensboten. Mit dem Gruß der Liebe an Sie, die gesamte Chrischona-Hausgemeinde und alle Freunde Ihr geringer

P. Steck.

Aus Deutschland.

Giengen a. Br., den 1. Nov. 1887.

Gottes Gnade und Segen zum Gruß!

Schon längere Zeit trage ich das Bedürfnis in mir, Ihnen wieder ein Lebenszeichen von mir zukommen zu lassen, wurde aber bisher, teils durch meinen Beruf, teils durch andere Umstände, daran verhindert. Da ich nun heute Zeit dazu finde, so möchte ich sie benützen, um Ihnen etwas von meinen Erlebnissen in meinem Beruf mitzuteilen.

Ich habe, wie Ihnen ja schon bekannt, die Aufgabe, viel zu reisen und den Leuten meine Schriften anzupreisen und wo sich Gelegenheit findet, mit einzelnen Seelen zu reden und sie auf den Heiland, als das Heil der Menschen und den Retter der Seelen, aufmerksam zu machen. Bei dieser meiner Arbeit begegne ich Leuten von verschiedener Gesinnung und möchte Ihnen nur einige Begegnisse von meinen Hausbesuchen mitteilen. Vor nicht langer Zeit arbeitete ich in U., wo ich jedes Jahr einmal Hausbesuche mache, um den Leuten dort meine Schriften anzubieten. Die meisten nun, zu denen ich komme, antworten: Bücher brauche ich nicht, ich bin gut damit versehen! Solches sagen sie zwar, wenn sie oft kaum **ein** christliches Buch besitzen. Von manchen Leuten wurde ich auch schon als ein Faulenzer angesehen. Vor nicht langer Zeit traf ich bei meinen Hausbesuchen einen Arbeiter, der gerade in seiner Werkstatt beschäftigt war, und sich, als ich ihm meine Schriften anbot, über christliche Dinge geringschätzig äußerte und unter anderem sagte: Gott hat noch niemand gesehen und wie kann Er wissen was in der ganzen Welt geschieht? Ich antwortete: „So gewiß ich vor Ihnen stehe, so gewiß ist Gott auch jetzt bei uns und sieht was wir thun und hört was wir reden. Denn Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in Ihm leben, weben und sind wir" (Apstg. 17, 28). Vor einiger Zeit kam ich zu einem Mann; als ich diesem meine

Schriften anbot, sagte er mir: Meine Traubibel ist gerade noch so schön, wie damals als ich getraut wurde, ich habe noch nie in derselben gelesen. Ich: Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, dann würde ich sie wieder verkaufen! Er: Nein, das thue nicht! Ich: Ja, Sie haben Recht, es könnte noch eine Zeit kommen, wo Sie doch darin lesen würden; es hat schon manche Leute gegeben, welche nicht in ihrer Bibel gelesen haben, aber Gott hat sie in Umstände geführt, wo sie dieselbe doch zur Hand genommen und darin gelesen haben. Diesem Mann schmeckten zwar meine Worte nicht, denn er sagte zu mir: Jetzt ists mir recht, wenn Sie weiter gehen.

Ähnliche Erfahren habe ich schon manche gemacht, aber, Gott sei Dank, auch andere und bessere. Bei meinem Beruf treffe ich auch öfters Kranke, diese mache ich dann auf den Arzt des Leibes und der Seele aufmerksam und sage ihnen, daß wir einen Heiland brauchen, der uns unsere Sünden vergebe und unsere leiblichen und geistlichen Krankheiten heile und uns von dem zeitlichen und ewigen Verderben erlöse. Viele nun nehmen solche Worte und Ermahnungen willig und dankbar an und freuen sich über meinen Besuch, andere dagegen zeigen sich gleichgültig für solche Worte; besonders sind es betrübte und angefochtene Seelen, die durch ein Wort der Ermunterung und des Trostes wieder aufgerichtet werden und oft sehr dankbar sind für das, was ihnen aus Gottes Wort oder aus eigener Erfahrung dargeboten wird. Solche Erfahrungen sind dann ein Sporn für mich die Sache des HErrn mit mehr Mut und Freudigkeit zu treiben und mich mit mehr Treue in den Wegen Gottes zu üben.

Auf diese Weise arbeite ich nun 8 Jahre bei der Evang. Gesellschaft in Stuttgart und habe seitdem die treue Durchhilfe des HErrn reichlich erfahren dürfen und glaube Er werde mir auch fernerhin beistehen und meine Arbeit in künftiger Zeit zur Ehre seines Namens segnen. In der Liebe Jesu verbunden

Ihr dankbarer
F. Kirchner.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Leben und Lieder der Gräfin Erdmuth Dorothea von Zinzendorf.

Der Präsident des Pilgermissionscomites, dessen Feder in den Tagen seines hohen Alters noch nicht müde geworden ist, hat seinen bisherigen Lebensbeschreibungen auserwählter Männer und Frauen des göttlichen Königreiches eine weitere hinzugefügt, indem er mit leicht erkennbarer Liebe das Leben und die Lieder der Gräfin v. Zinzendorf herausgegeben hat zur Erbauung und Freude vieler Leser.

Dieselbe war als eine geborene Gräfin v. **Reuß** eine Nachkommin von den ersten Beschützern und Pflegern des alten hussitisch-mährischen Brüderkirchleins und wurde als die Gemahlin des Grafen **Ludwig v. Zinzendorf** eine mütterliche Pflegerin der wiedererstandenen Brüdergemeinde. Geboren den 7. Nov. 1700 und bald darauf mit der Taufe gesegnet, wurde sie durch die wahrhaft christliche Erziehung von seiten ihrer Eltern eine der wenigen Seelen, die von Jugend an in der Gnade geblieben sind. Mit ihren 2 Geschwistern lernte sie Latein und Griechisch, so daß sie das neue Testament im Urtext las. Sie wurde in der rechtgläubigen kirchlichen Lehre auferzogen; der Graf rühmt von ihr: Sie hat die Grundsätze vom Verdienst Christi und von dem Wert seiner Wunden ganz rechtgläubig unter uns gebracht und dadurch das meiste dazu beigetragen, daß sie im Anfang nicht unter uns verloren gegangen sind. Da der Vater früh starb und die Mutter für den kleinen Sohn die vormundschaftliche Regierung übernehmen mußte, fing die Tochter schon mit 12 Jahren an, mit staunenswertem Geschick die große Haushaltung zu leiten. In dem auch ihr später nicht erspart gebliebenen Kampf zwischen Fleisch und Geist hat die ältere Schwester **Benigna**, eine glaubenskräftige, demütige Beterin, durch den Geist der Sanftmut sie geleitet, auch in der heilsamen Lehre befestigt, so daß sie nachher

leichter im Stande war, Ungesundes zu erkennen und auszuscheiden, schon 1751 starb Benigna; sie verschied mit den Worten: „Ich habe den Heiland gesehen, nun spannt an." Im Jahr 1725 hat sie ihre Hand gelegt in die Hand des Grafen v. Zinzendorf, der kurz zuvor die Versuchung zum Übertritt in die römische Kirche abgewiesen hatte: „Die Wahrheit meiner Kirche dispensiert mich eine andere zu suchen." Er schrieb ihr: „Soll ich getadelt werden, daß ich mich nach einer solchen Freud- und Leidgenossin umsehe, die einen Mann haben kann, als hätte sie keinen, und die Christum über alles liebt." Und seiner Großmutter schrieb er: „Der Hauptzweck meines Lebens ist, Christo unter Schmach und Verachtung Menschenseelen werben zu helfen, was auch ihr Geschäft wird sein müssen, wenn sie mir etwas nützen will." Er bezeugt später, daß seine Erwartungen reichlich erfüllt worden sind.

Da der Graf eine Hof- und Justizratsstelle in **Dresden** angenommen hatte, führte er seine Gattin zunächst nach **Dresden**, wo die Großmutter v. **Gersdorf** ihnen eine prächtige Wohnung zugerichtet hatte. Aber der Gräfin fiel bald die Aufgabe zu, die Oberleitung auf dem ihr vom Grafen überlassenen Gute **Berthelsdorf** zu übernehmen, wo die am Hutberg angesiedelten mährischen Brüder und die zugezogenen schlesischen Brüder am 13. Aug. 1727 zur Brüdergemeinde vereinigt wurden, deren treue und weise, mütterliche Pflegerin sie nun wurde, in dem sie sich allermeist ihrer Mitschwestern mit Rat und Hilfe annahm. Daneben trug sie Sorge für die Verwaltung ihres Guts und für die Pilgerwirtschaft der vielen Gäste. Von Anfang an fehlte es ihr nicht an tiefeinschneidenden Prüfungen, die ihren Glauben befestigten, den sie in einem ihrer Lieder ausspricht:

Es bleibt dabei,
Daß nur ein Heiland sei,
Des Rat und That in allen Fällen wichtig,
Und dessen Weg und Führung immer richtig,
Bei dem man findt die recht und wahre Treu:
Es bleibt dabei.

Indem sie in ihrem Mann ein Werkzeug erkannte, das der HErr zum Werben vieler Seelen gebrauchen wollte, lernte sie einen Mann haben, als hätte sie keinen. Seit 1735, da er in den geistlichen Stand eingetreten war und die Entlassung aus dem Staatsdienst genommen hatte, war er fast immer auf sehr beschwerlichen und oft gefährlichen Predigtreisen, von denen er viele ganz allein zu Fuß machte; 1736 begleitete sie ihn nach Holland. Auf der Rückreise erfuhr sie, daß nach kurfürstlichem Befehl ihr Mann künftig Herrnhut zu meiden habe. Sie teilte mit ihm die Verbannung, die zehn Tage währte, und zog mit ihm zunächst nach der **Ronnenburg** in der **Wetterau**, wohin ein Freund sie geladen hatte. Die ganze Sorgenlast des jetzt armen Haushalts hatte sie zu tragen und es wurde ihr schwer mit ihrem Manne zu sagen:

„So bin ich und freue mich
Über den seligen Bettelstab."

Aber er tröstete sie durch den herrlichen Vers:

Lamm und Haupt, es sei geglaubt,
Und alles auf die Gnad gewagt,
Gar nichts sehn und kindlich flehn,
Und dem vertrau'n, ders zugesagt,
Das ist deiner Leute Stärk!
Das ist auch mein Tagewerk,
Daß ich auf der Gnade stehe,
Wenn ich nicht weiß, wo ich gehe.

Fortsetzung folgt.

Wahrhaft groß ist, wer große Liebe hat.

Wahrhaft groß ist, wer in sich klein ist und die höchsten Ehren für nichts achtet.

Thomas a Kempis.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 17 Nov. den Geschwistern Werner in Bern ein Söhnlein (Johannes Martin).

Am 22. Nov. den Geschwistern Häfner in Bern ein Söhnlein (Theophil).

Trauung.

Am 6. Sept. 1887 durch Herrn Inspektor Rappard, Br. Christian Weber, Evangelist in Colombier bei Neuenburg mit Jungfrau Pauline Tribolet von Gals. Kt. Bern.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 2.

Nehmts ernst.

Ein treuer Seelsorger, der vor kurzem in großem Frieden eingehen durfte in die Ruhe seines Gottes, gab als Abschiedsgruß an manche, die ihn besuchten die kurze Mahnung: **„Nehmts ernst!** — Nehmts ernst mit der Sünde, nehmts ernst mit der Heiligung. Seid ganz und entschieden auf der Seite Jesu Christi."

Eine ähnliche Botschaft ist schon von manchem Sterbenden an die im vollen Wirken des Lebens stehenden Freunde und Bekannten gesandt worden. — Was sagt uns das? Nicht wahr, wir fühlen es den Worten ab, die Nähe der Ewigkeit, der Glanz des himmlischen Lichtes, sie zeigen dem Menschen die Dinge in ihrem wahren Wesen. O wie so gering und nichtig erscheint, in dieser Ewigkeitsluft vieles, was früher ganze Stunden und Tage unsers Daseins ausfüllte! Wie schwarz und häßlich erscheint die Sünde, im Licht von Gottes Angesicht! Wie köstlich und unschätzbar das Blut Jesu Christi, das da rein macht von aller Sünde!

Wir wollen solche ernste Botschaft nicht an uns vorüberrauschen lassen. **„Nehmt's ernst!"**

1) Die Sünde ist eine furchtbar ernste Sache, eine Krankheit, die uns ganz vergiftet hat, und die unfehlbar den ewigen Tod zur Folge haben muß, wenn wir nicht durch die Gnade Jesu Christi und durch den Glauben an Ihn, davon befreit und geheilt werden. O daß doch alle, die diese Zeilen lesen, ihren verlorenen Zustand erkenneten und eilen würden zu dem, der sie erretten und seligmachen **kann**, und der auch **bereit** ist es zu thun. Und wenn sie Vergebung und Frieden gefunden haben, o, so sei es ihnen ein ganzer Ernst mit jeder Sünde zu brechen und sich durch und durch heiligen zu lassen durch das Blut und den Geist des HErrn.

2) Die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, ist eine ernste Sache. Sie hat dem Vater seinen eingeborenen Sohn gekostet. Sie hat dem Lamm Gottes das Leben und unnennbare Leiden gekostet. Sollten die Seinen es je gering achten, was Er für sie gethan hat? Sollten sie gleichgiltig bleiben können, einer solchen Liebe gegenüber? Sollten sie es nicht ernst nehmen und die herrliche Gabe des ewigen Lebens annehmen, mit Darangabe ihres eigenen Lebens, ihrer Sünde und Weltliebe? Sollte nicht die Sprache aller Herzen sein:

> Nimm mich selbst und laß mich sein
> Ewig, einzig, völlig dein!

3) Das Leben ist ernst. Schnell eilt es dahin, als flögen wir davon. Bald wird die Hand, die dieses schreibt, und das Auge, das dieses liest, im Tode ruhen, wenn nicht Jesus vorher erscheint, um die Seinen heimzuholen. Und dieses kurze Leben hat gar wichtige Folgen. Von der Benützung dieser flüchtigen Zeit hängt unser ewiges Wohl oder Wehe ab. Himmlische Freude oder

Pein der Hölle! Ewige, selige Gemeinschaft mit Gott im Anschauen seines Angesichts, oder ewige, schreckliche Trennung von Ihm, der da ist die Quelle aller Freude und allen Lebens! Das eine oder das andere ist das Ziel des Weges, auf dem du in diesem Leben wandelst. Was der Mensch säet, das wird er ernten.

O Sünder, nimm es ernst, so lang der Tag der Gnade währt.

Komm zu Jesu!
Komm zu Ihm, Er ist nicht weit,
Komm zu Jesu!
Komm zu Jesu noch heut!

O Kind Gottes! nimm es ernst!

Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Die Ausrüstung des Christen.

Epheſ. 6, 12.

II. Unsere Feinde.

Der Apostel macht uns hier mit unsern Feinden bekannt. Gewiß eine wichtige Sache! Für jeden Streiter ist die richtige Kenntnis des Gegners unerläßlich, wenn er nicht nutzlos Zeit und Kraft verbrauchen will.

„Wir haben nicht einen Kampf wider Fleisch und Blut." Jedenfalls hatte Paulus beobachtet, daß Christen kämpften gegen Menschen, die ihnen den Glaubensweg erschwerten. Das geschieht ja heute noch. Dadurch wird aber doppelt gefehlt. Man kommt aus der Liebe heraus zu den Menschen; statt für sie zu beten, redet man wider sie und gibt ihnen Anstoß. Gleichzeitig verliert man die eigentlichen Feinde aus dem Auge und unterschätzt diese sehr. Gar notwendig ist darum zu betonen, daß wir nicht mit Fleisch und Blut, das heißt nicht mit Menschen zu kämpfen haben.

An anderer Stelle bezeugt der Apostel, die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, und hier erklärt er warum, weil auch die Feinde nicht solcher Natur sind. Unsere Gegner sind Geister. Hören wir ihre Beschreibung und Aufzählung: „Wir haben einen Kampf wider die Mächte, wider die Gewalten, wider die Weltregenten der Finsternis dieser Zeit, wider die bösen Geister unter den Himmeln." Fürwahr, schreckliche Heere sind wider uns! Diese müssen wir bekämpfen und überwinden. Die Finsternis-welt ist mächtig und schrecklich organisiert unter dem alten Widersacher, der schon Jahrtausende Gottes Werke zu zerstören bemüht ist. Der Mensch, das Bild Gottes und durch Jesum so teuer erkauft, ist vor allem der Gegenstand, den der Satan zu verderben sucht. In den verschiedensten Erscheinungen sucht er durch seine Abgesandten in kleiner und großer Zahl, uns vom HErrn weg und in seine Garne zu ziehen. Diese unsere Feinde zeigen sich das eine Mal als brüllende Löwen und ein anderes Mal gleich engelartigen Freunden; sie umgeben uns wie die Luft und beobachten uns überall. Wie verkehrt ist es, sie bloß als unglückliche Ideen oder dunstartige Geister zu denken. Sie sind persönliche Wesen, beseelt mit dem Geist des alten Lügners und Mörders. Er, unser Verkläger, ist ihr Haupt und Fürst. Wir müssen mit ihnen rechnen, und gegen ihre Verfolgung, wie gegen ihre freundlich scheinende Begleitung schützt uns nur die ganze Rüstung Gottes. Die sichtbaren Feinde in Fleisch und Blut, die uns die Nachfolge Jesu erschweren, sind, ohne ihr Wissen, Gedungene des Fürsten der Finsternis. Sehen wir sie als solche an, erregen sie unser Mitleid, statt daß wir gegen sie kämpfen. Darum bittet ja auch der Herr Jesus und Ihm nach

sein erster Blutzeuge Stephanus für seine Feinde, weil diese nicht wissen, was sie thun. In welchem Grade sie strafbar sind für ihr feindseliges Gebahren, überlassen wir dem HErrn zu entscheiden.

Der freundliche Leser nehme sich die Mühe, das 10. Kapitel im Propheten Daniel recht still durchzulesen und durchzudenken. Dort wird ein Schleier gelüftet und Vorgänge der unsichtbaren Welt werden uns gezeigt, wie Kämpfe geführt werden zwischen den Engelfürsten. Ergreifend ist zu erkennen, wie die Mächte und Gewalten der Finsternis alles daransetzen, Gottes Sache und Gottes Volk auf Erden zu verderben; dagegen unendlich köstlich, wie die Lichtsgewalten doch den Sieg davon tragen. Gewiß, unser heutiges christliches Volk lebt viel zu leicht und nimmt es zu wenig ernst in diesem Stück. Daher kommen die vielen Niederlagen und die geringen Fortschritte im geistlichen Leben. Auch wir sollen treu und ernst zusammen stehen, um im Gebet, Glauben und Leben eine einige, geschlossene Macht zu sein gegen die Angriffe des Satans. Bekennt sogar der tüchtige Streiter Paulus 1 Thess. 2, 18, daß der Satan ihn wiederholt hindern konnte; was werden wir sagen müssen, wenn das heilige Licht unser Leben nach dieser Seite hin mehr erleuchten kann?

III. Notwendigkeit der Rüstung Gottes.

Diese betont der Apostel mit den Worten: „Darum ergreifet die ganze Rüstung Gottes." Vorher hat er uns an unsere Feinde erinnert, die systemartig unser Verderben suchen. Wer ein innerlich geöffnetes Auge und gewecktes Gefühl hat für die uns bedrohenden Heere, der erkennt mit Paulus die absolute Notwendigkeit einer göttlichen Ausrüstung. Wohl uns, daß eine solche vorhanden ist und uns sogar angetragen wird! Wir vermögen nichts gegen die Menge unserer Feinde. Macht der HErr uns aber stark, so ist unser Sieg gewiß. Es hängt aber doch viel ab von unserer Stellung zu der uns angebotenen Rüstung. Das erkennen wir an der Ermahnung: **Ergreifet.** In diesem „Ergreifen" bekennen wir:

1) Unsere absolute Ohnmacht dem Feinde gegenüber. Wer noch etwas in sich selber ist und aus sich selber kann, versteht das „Ergreifen" nicht. Es töne in Herz und Leben: Ergreifen oder Verloren. Nur in Jesu ist Sieg und Heil!

2) Die große Gefahr, in der wir uns befinden. Nur wer sich vom Bluträcher verfolgt weiß, flieht in die Freistadt. Der Ertrinkende ergreift das Rettungsseil. Wer nur so bisweilen einen Feind erblickt, findet es nicht unbedingt nötig immerdar gerüstet zu sein. Aber wer biblisch die Weltlage und des Christen Stand erkennt, kann nur im Ergreifen und im Stehen in der Rüstung Gottes ruhig und sicher sein.

3) Das Bedürfnis nach beständigem Sieg. Es ist ein mühevoller Christenstand bloß je und je zu siegen und daneben wieder zu unterliegen. Der Apostel bezeugt: „wir haben allezeit Sieg" und „wir überwinden weit, um deswillen, der uns geliebet hat". (2 Cor. 2, 14 und Röm. 8, 37). Das soll jeder Gläubige erfahren, sonst fehlt das Zunehmen, die Freude und die Kraft im HErrn.

4) Den Glauben, daß wir im HErrn und seiner Rüstung Sieg haben. Darum ergreifen wir sie. Unser Leben oder Tod, Sieg oder Verlust hängt davon ab. Jesus macht auch uns zu Siegern. So ist Er unsere Rüstung.

Die vor uns gezeichnete Rüstung beschreibt aber genau die Stellung und Bedingungen, die wir eingehen müssen, damit wir im Siege des HErrn einhergehen können. Darum ist das Ergreifen eine höchst wichtige Sache. Mit Recht betont aber der Apostel: „ergreifet die **ganze** Rüstung Gottes." Mit ganzem Eifer kann man die halbe Rüstung ergreifen und erlangt nicht ganzen Sieg. Die Geschichte vieler Christen sagt uns das. So groß und mannigfaltig das Heilsgut in Jesu auch ist, können wir ohne Schaden davon doch nichts ermangeln. Wir brauchen den ganzen Christus. Wir müssen Ihn im Glauben erfassen als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, ja als den, in welchem die ganze Fülle der Gottheit uns dargeboten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Jesus betet, Jesus wacht.

Weil das Tagwerk nun gethan,
Steigt mein Jesus still bergan,
Hat gewirkt vom frühen Morgen,
Sich verzehrt in Hirtensorgen.
Schläft Er nun in stiller Nacht?
Nein, Er betet noch und wacht.

Schwingt die Seele himmelzu,
Sucht im Schoß des Vaters Ruh,
Will den Staub vom Herzen spülen,
Im Gebet die Seele kühlen;
Winde, säuselt süß und sacht:
Jesus betet, Jesus wacht.

Erdennot und Sündenschmerz
Schnitten durch sein heilig Herz;
Schweige nur, o Weltgetümmel;
Tröste Ihn, o selger Himmel;
Sterne, glänzt in stiller Pracht.
Jesus betet, Jesus wacht.

O, wer dem Gespräch gelauscht,
Das da Sohn und Vater tauscht!
Engel, sammelt euch in Chören,
Fern anbetend zuzuhören;
Halt den Odem an, o Nacht:
Jesus betet, Jesus wacht.

Tief in Schlummer ausgestreckt
Ruht die Welt von Nacht bedeckt
Und verträumt in dumpfer Kammer
Ihrer Tage Lust und Jammer;
Schlaf, o Welt, in finstrer Nacht:
Jesus betet, Jesus wacht.

Aus der Nacht verborgnem Schoß
Macht der böse Feind sich los
Schleicht mit leisen Mörderschritten
Um der Menschenkinder Hütten;
Böser Feind, hast keine Macht:
Jesus betet, Jesus wacht:

Wacht noch wo im Kämmerlein
Einsam eins beim Lampenschein,
Scheucht wo noch den süßen Schlummer
Vom verweinten Aug der Kummer;
Schlaf, o Herz, ein Hirt hat Acht:
Jesus betet, Jesus wacht.

Zwar vollbracht ist nun sein Lauf,
Doch sein Lieben hört nicht auf;
Droben in den ewgen Hütten
Wacht Er noch, für uns zu bitten,
Hat auch mein und dein gedacht:
Jesus betet, Jesus wacht!

Karl Gerok

Kirchliche Fragen der Gegenwart.

Es kommt mir aus Freundeshand ein wie mir scheint sehr zeitgemäßes Büchlein von 105 Seiten zu, das ich den Lesern des Glaubensboten recht empfehlen möchte. Der Titel ist: **Kirchliche Fragen der Gegenwart.** Ein Laienwort von Chr. Dietrich mit einem Vorwort von Th. Schmalenbach, Superintendent. Erscheint im Verlag von Ernst Röttger in Cassel, und ist auch durch die Buchhandlung C. F. Spittler in Basel zu beziehen.

Um den lieben Lesern, besonders auch meinen lieben Brüdern im Amt Lust zu machen, sich das Büchlein anzuschaffen, lasse ich einiges daraus folgen, und zwar beginne ich mit der Inhaltsübersicht: I. Stellung zur Kirche. II. Der Kirche Not. III. Die

Hauptnot: der geistliche Tod so vieler Glieder, — und die Hauptfeinde: der destructive Unglaube und die römische Kirche. IV. Heil- und Schutzmittel 1) ordentliche: eingehendere Seelsorge und Seelenführung zu Buße, Glauben, Heiligung, Absonderung und christlicher Gemeinschaft. 2) **außerordentliche:** Erweckungs- und Heiligungsversammlungen. V. Die Diener der Kirche. VI. Der Bekenntnisgrund. VII. Der Kirche Armut an Gaben und Kräften des hl. Geistes. VIII. Die Uneinigkeit in der Kirche.

Über seine Stellung zur Kirche sagt der Verfasser folgendes:

„Die Kirche Christi ist mir das Höchste auf Erden. Nächst dem, daß ich ein Mensch bin, bin ich ein Glied der Kirche, und ich möchte jenes nicht sein, wenn ich dieses nicht zugleich sein könnte. Was hülfe es auch Mensch zu sein, wenn man mit der Menschheit verloren gehen müßte? Die Kirche ist die Rettungsarche, die einzige, die es gibt. Sie hat die Zusage: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). Ihr gehören alle die herrlichen Verheißungen Gottes, die wir im alten und neuen Testamente lesen (Eph. 2, 11 ff.), und die einen unermeßlichen Schatz darstellen, einen Schatz, der uns erst in einer andern Welt wird ausbezahlt werden, dessen sichere Pfänder uns aber hier schon gegeben sind und von dessen reichen Zinsen wir leben. Von ihr singe ich mit Dr. Luther:

Sie ist mir lieb, die werte Magd,
Und kann ihr nicht vergessen;
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt;
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold;
Und wenn ich sollt
Groß Unglück han,
Da liegt nichts an. (S. 1).

Was ist die Kirche? Sie ist mir die Gemeinschaft der Heiligen, die Gemeinschaft derer, die durch den Glauben an Jesum Gottes Kinder geworden sind (Joh. 1, 12), die Gemeinschaft der lebendig Gläubigen aller Zeiten, aller Kirchen, aller Richtungen, die Gemeinschaft aller aufrichtigen Jünger des Jesu von Nazareth, des fleischgewordenen Gottessohnes. Zu ihr gehört die „Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind" (Hebr. 12, 23), zu ihr gehört auch der Sünder, der jetzt noch am Fuße des Jesuskreuzes Bußthränen weint, und in demütigem Glauben Gnade für Recht sich schenken läßt. Zu dieser Kirche gehöre durch Gottes Gnade, Christi Blut und des heiligen Geistes Arbeit auch ich. Halleluja!

In welchem Verhältnis steht die „Kirche" zu den „Kirchen?".

Die „Kirchen" sind geschichtlich gewordene Gemeinschaften, zeitliche Erscheinungen. Ihren Ursprung haben sie teils in der Verschiedenheit der christlichen Völker, teils in den politischen Gestaltungen der Weltmächte, teils in hierarchischen und in Lehrkämpfen, teils in Reformationen und Erweckungen. Obgleich einige dieser Kirchen den Anspruch erheben, allein „die Kirche" zu sein, so kann dieser Anspruch doch keiner derselben als beberechtigt zugestanden werden. Einige, wie die alten morgenländischen Kirchen, sind geradezu tot; andere haben ein sieches und krankes geistliches Leben; alle gehen einher in Schwachheit. Das Vorhandensein eines göttlichen Lebens in ihnen und die Energie desselben hängt davon ab, wie sie zu Jesu Christo, dem fleischgewordenen Sohne Gottes stehen. (1 Joh. 4, 2.) Denn „wer den Sohn hat, der hat das Leben (1 Joh. 5, 12). Diejenigen Glieder aller Kirchen aber, die zu Jesu aufschauen, als zu ihrem einzigen Licht und Heil, als zu ihrer Lebenskraft, diejenigen, in denen sein Geist lebt, die auf ihn gegründet und in ihn eingewurzelt sind, in denen „Christus eine Gestalt gewonnen" hat (Gal, 4, 19), die sind auch Glieder der einen wahren Kirche, und sind sonach von uns zu **lieben** (S. 2. 3).

Und nun: **welcher der gegenwärtig bestehenden Kirchen soll ich angehören?**

Lieber Leser! Laß mich an dieser Stelle persönlich mit Dir reden. Entweder bist Du bekehrt oder Du bist's noch nicht. In letzterem Fall ist die Frage, welcher Kirche Du angehören **sollst**, nicht die wichtigste Frage für Dich. Bist Du nicht bekehrt, so bist Du

noch in Deinen Sünden, noch ferne von der „Bürgerschaft Israels" (Eph. 2, 12). Stirbst Du so, so bist Du verloren, und dabei ist es so ziemlich gleich, ob Du als Katholik oder Protestant, als Methodist oder Lutheraner verloren gehst. Für Dich ist die wichtigste Frage: wie und wo finde ich Jesum? und die Antwort: **Suchet,** so werdet ihr finden (S. 4).

Der Kirche Not. Mir erscheint die Not der evangelischen Kirche Deutschlands als eine **sechsfache.**

Zum ersten: die große Mehrzahl ihrer Glieder ist geistlich tot.

Zum andern: auch viele ihrer Diener gehören leider zur toten Masse.

Zum dritten: ihr Bekenntnisgrund ist aufs bedenklichste erschüttert.

Zum vierten: sie ist arm an Gaben und Kräften des hl. Geistes.

Zum fünften: ihre geistlich lebendigen Glieder sind unter einander uneins.

Zum sechsten: bei all dieser Schwachheit steht sie in einem gewaltigen, sich immer mehr steigernden Doppelkampfe, im Kampfe einerseits mit dem ausgesprochenen **Unglauben,** andererseits mit ihrer Erbfeindin, der **römischen Kirche"** (S. 8).

Über die Gemeinschaften schreibt der Verfasser unter Anderm:

Absonderung gehört zu einer wahren Bekehrung. Wird sie sich auch anders gestalten bei hochgestellten, einem größeren Lebenskreis verpflichteten Personen als bei geringen, einfachen Leuten: erlassen kann sie keinem werden (Seite 40—42).

„Lieben und üben wir also die Absonderung von der Welt, nicht wie die Römischen als eine höhere Tugendstufe, sondern als eine aus der neuen Geburt folgende Notwendigkeit für jeden wahren Christen.

Luk. 18, 29, 30 sagt unser Herr: „Wahrlich ich sage euch: es ist niemand, der ein Haus verlässet oder Eltern, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfange **in dieser Zeit** und in der zukünftigen Welt das ewige Leben." So wird der Jünger des Herrn auch für die Absonderung von der Welt schon hier reichlich belohnt durch die **Gemeinschaft der Kinder Gottes.** „Längst vermißte Brüder sind ich nun in seinen Jüngern wieder," — jubelt der neu in den Kreis der Gläubigen Eintretende. Eine solche Gemeinschaft entspricht einem unabweisbaren Bedürfnis des wahren christlichen Lebens; ist doch das Christentum wesentlich Gemeinschaft, Gemeinschaft der Seelen mit Gott in Christo und Gemeinschaft der Gläubigen unter einander. (Vergl. Joh. 17, 23.) Diese Gemeinschaft kommt auch dem anerschaffenen menschlichen Bedürfnis nach Geselligkeit und Verkehr, nach einem Austausch des Nehmens und Gebens in der Liebe in der besten auf dieser Welt möglichen Weise entgegen. Sie ist:

1) eine Gemeinschaft des **Glaubens** (Gal. 6, 10), darum heißen die Bekehrten von Anfang an Gläubige (Ap. Gesch. 2, 44);

2) eine Gemeinschaft der **Liebe,** da auch die spezielle „brüderliche Liebe" (Röm. 12, 10. 1. Thess. 4, 9. 2. Petr. 1, 7. Hebr. 13, 1) sich offenbart nach Art der Liebe in der ersten Christengemeinde und nach dem Wort des Herrn (Joh. 13, 34, 35; 15, 12);

3) eine Gemeinschaft der **Hoffnung** (1 Petr. 1, 3 und Hebr. 6, 11, 10, 23), da man sich unter einander ermuntert über den Verheißungen Gottes, von den zukünftigen Dingen, die Gott seiner Gemeinde geoffenbaret hat, redet und mit einander auf die Zukunft des HErrn wartet (1. Thess. 4, 18. Tit. 2, 13);

4) eine Gemeinschaft der **Freude** (Ps. 118, 15. Ap. Gesch. 13, 52. Röm. 15, 13. 1. Kor. 12, 26);

5) eine Gemeinschaft der **Leiden** (1. Kor. 12, 26. 1. Petr. 4, 13);

6) eine Gemeinschaft am **Wort** (Kol. 3, 16);

7) eine Gemeinschaft des **Gebets** (Ap. 2, 42), und zwar des Bittens (Ap. Gesch. 4, 24; 12, 5), des Dankens, der Anbetung, da die Gläubigen auch ihre Kniee gemeinsam beugen und jede Seele sich im Gebet vor dem HErrn ergießen kann, so daß gerade in

den Gebetsversammlungen der Gläubigen das allgemeine Priestertum derselbigen am schönsten und erbaulichsten zum Ausdruck kommt;

8) eine Gemeinschaft des **Abendmahls** (Ap. Gesch. 2, 42);

9) eine Gemeinschaft des **Handelns** in Sachen der Nächstenliebe, der Bruderliebe, der Arbeit für den HErrn (Ap. Gesch. 13, 1—3; kurz:

10) eine Gemeinschaft des **Lebens** nach allen seinen Beziehungen.

Eine solche Gemeinschaft kann die kirchliche Gemeinde nach ihrem heutigen Bestand nicht sein. Darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren. Sie kann es um so weniger sein, je mehr tote Glieder sie zählt, je mehr der Unglaube oder der Wahnglaube die Gemüter der Kirchengenossen gefangen hält. Auch die äußerliche Gemeinschaft desjenigen Teils der Kirchengemeinde, welcher die Gottesdienste besucht, die kirchlichen Ordnungen respektiert und beobachtet, entspricht nicht dem Bedürfnis der bekehrten oder in der Bekehrung stehenden Seelen. Für dieses Bedürfnis gibt es keine andere Befriedigung als die engere Gemeinschaft der Erweckten innerhalb der Kirchengemeinde.

Eine solche Gemeinschaft herzustellen und den vom Wort und Geist Gottes angefaßten Seelen zu bieten, ist eine der allerwichtigsten Aufgaben der Kirche.

Es sprechen viele Gründe dafür, daß es gut ist, wenn der Geistliche zwar der geistige Leiter, der Seelsorger und Freund der „Gemeinschaft" bleibt, aber zugleich dafür sorgt, daß dieselbe **möglichst selbständig** werde. Dies geschieht entweder dadurch, daß die geförderteren und begabteren „Brüder" selbst die spezielle Leitung in die Hand nehmen, die Versammlungen veranstalten, die Bibelbesprechungen einleiten und führen, das Gemeinschaftsleben pflegen und überwachen, — oder dadurch, daß hiefür eine besondere Persönlichkeit, ein Evangelist, Sendbote, Stadtmissionar angestellt werde.

Die Gründe, welche dafür sprechen, daß der Geistliche eine solche Gemeinschaft möglichst selbständig sich entwickeln und gestalten lasse, sind zunächst folgende:

1) Ihr Bestand ist auf diese Weise ein gesicherterer, als wenn die Gemeinschaft an der Person des Geistlichen hängt. Gemeinschaften der letzteren Art gehen gewöhnlich aus oder leiden zum mindesten not, wenn der Geistliche auf einen andern Posten versetzt wird.

2) Der Grundsatz vom allgemeinen Priestertum kommt in einer freien Gemeinschaft viel mehr zum Ausdruck und zur Geltung, als in einer vom Geistlichen unmittelbar geleiteten.

3) Die Glieder der Gemeinschaften wachsen geistlich selbständiger empor, ihre Gaben für den Dienst am Wort und an der Gemeinde entwickeln sich kräftiger, wenn sie auch die Verantwortung für ihre Wirksamkeit in der Versammlung zu tragen haben.

4) Der Geistliche hat der übrigen Kirchengemeinde gegenüber eine freiere Stellung, hat für die Arbeit an ihr mehr Zeit und für die Vorgänge innerhalb der Gemeinschaft auch der Welt und den Behörden gegenüber weniger Verantwortung, als wenn er unmittelbarer Leiter wäre.

5) Wird die Gemeinschaft vom Geistlichen unmittelbar geleitet, so schließen sich manchmal einzelne Seelen aus unlauteren Gründen an; dies kommt zwar auch, aber doch weniger vor, wenn die Gemeinschaft für sich besteht. Es gehört in der Regel mehr Herzensbedürfnis und vor allem mehr Demut zum Besuch einer Versammlung, in welcher „ungelehrte Leute und Laien" (Ap. Gesch. 4, 13) das Wort führen, als zum Besuch einer vom Geistlichen geleiteten.

6) In den meisten Fällen hat der Geistliche nicht die Zeit eine derartige Gemeinschaft so zu pflegen, wie es für das Gedeihen derselben nötig ist.

Meine Meinung geht also dahin: der Geistliche soll Versammlungen oder Gemeinschaften gründen, pflegen, fördern, aber dann suchen, sie selbständig zu machen, so daß er nicht mehr jede Versammlung besuchen und leiten muß.

Die Gemeinschaftsglieder sollen ihre

Geistlichen lieben und zwiefacher Ehre wert halten (1. Tim. 5, 17). Sie sollen denselben, wenn sie in die Versammlung kommen, ganz selbstverständlich den Vorsitz und die Leitung anbieten, sollen sie über ihre Gemeinschaftsangelegenheiten unterrichtet halten, sollen ihrerseits die öffentlichen Gottesdienste in der Kirche sonntags und in der Woche, so weit es möglich ist, besuchen, dem Geistlichen sein Amt zu erleichtern sich bemühen, ihm zu jeder Art von Dienst und Hülfe zuhanden sein und den Zusammenhang mit der kirchlichen Gesamtgemeinde in jeder Beziehung festhalten und pflegen.

Ist aber der Geistliche einer bereits bestehenden oder einer entstehenden Gemeinschaft nicht zugethan, bringt es seine religiöse oder seine theologische Richtung oder der Stand seines inneren oder äußern Lebens irgendwie mit sich, daß er sich davon fernhält, so sollen die Gemeinschaftsglieder dennoch treu zur Kirche halten, den Geistlichen ehren, die Gottesdienste besuchen und an den sonstigen Ordnungen der Kirche teilnehmen. Nur wenn der Geistliche ein Mann sein sollte, der die Thatsachen des Evangeliums leugnet, ist Zurückhaltung seitens der Gläubigen überhaupt geboten. Ja, in diesem Fall kann energischer Kampf gegen einen solchen Hirten heilige Pflicht sein. Kein Glied der evangelischen Kirche braucht sich einen ausgesprochen ungläubigen Seelsorger gefallen zu lassen" (S. 45—47).

Bei Besprechung der Einwände gegen die Gemeinschaften sagt der Verfasser:

„Ein fünfter Einwand mag (laut oder leise) dahin gehen: Solcher Zusammenschluß zu besonderer Gemeinschaft wird den **Haß der Welt** und (für Geistliche) **Unfrieden mit den Amtsbrüdern** erregen. Und allerdings, dieser Einwand entspricht nicht selten der Wirklichkeit der Verhältnisse. Gerade solche, welche sich entschließen, einer christlichen Gemeinschaft beizutreten, haben nicht selten die schwersten Anfechtungen und Anfeindungen seitens ihrer Familienglieder oder ihrer Berufsgenossen zu erdulden und erfahren so das Wort des HErrn Matth. 10, 34—36 durch Thatsachen. Aber eben das ist mir ein Beweis, daß die Gemeinschaftssache dem Teufel zuwider ist, **und dann muß sie gut sein. Wenn es in unserer evangelischen Kirche besser werden soll, so wird es nicht auf einem Wege geschehen, der jedermann gefällt.** Es wird, wie allezeit, wenn der Herr seiner Gemeinde besondere Gnade zur Weiterentwicklung gab, nicht ohne Verfolgungen, zum mindesten nicht ohne Schmach von seiten der Welt, auch von seiten der frommen Welt, abgehen. Aber der Herr wird auch in unseren Tagen noch Leute finden unter Geistlichen und Laien, die willig sind, um seines Namens und seiner Sache willen Schmach zu tragen und Verfolgung zu leiden.

Und hat nicht Dr. **Luther** Ähnliches wie die von mir gewünschten Gemeinschaften herbeigesehnt, wenn er in der Vorrede zu seiner „deutschen Messe" sagt: „Diejenigen, so mit Ernst Christen sein wollten und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. In diesem Orden könnte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann thun nach der Regel Christi (Matth. 18, 15 ff). — Kürzlich wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehrten — die Ordnung wäre bald gemacht. Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Versammlung anrichten, denn ich habe noch nicht die Leute und Personen dazu; so sehe ich auch nicht viele, die dazu bringen. Kommt's aber, daß ich's thun muß und dazu gedrungen werde, so will ich das Meine gern dazu thun und das Beste, so ich vermag, helfen." — So Luther. Und haben nicht Spener und Zinzendorf, ein jeder in seiner Weise, ein Gleiches angestrebt, und ist nicht von ihren Bemühungen ein großer Segen für die gesamte evangelische Kirche ausgegangen?" (S. 50—52). (Forts. folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus dem Kanton Zürich.

sind in letzter Zeit ernste Nachrichten eingegangen. Die Versammlungen in Schöfflisdorf, von Br. Rudy aus Rafz gehalten, sind gewaltsam gehindert worden. Die Zeitungen haben darüber Näheres berichtet, weshalb wir hier die Einzelnheiten nicht zu berichten brauchen. Die Bürger, die die Versammlung wünschen und bei den Gemeindebehörden statt Hilfe Widerstand fanden, haben sich an die Regierung ihres Kantons gewandt und erwarten mit uns, daß die Obrigkeit in Zürich ihnen zu ihrem Recht, sich um das Wort Gottes zu versammeln, verhelfen wird. Der treue HErr erquicke innerlich die verfolgten Brüder. —

Wir bitten die lieben Freunde diese Sache ins Gebet zu nehmen, daß der Name des HErrn verherrlicht und sein Werk gefördert werde.

Aus Süd-Rußland.

Neudorf, b. Suchum-Kale in Transkaukasien den 4 (16) Dez. 1887.

Nach manchen trüben und schweren Tagen darf ich dem lieben Glaubensboten auch wieder einmal eine Brieflein senden. Wiewohl ich heute singen muß im Blick auf mein früheres, großes Arbeitsfeld: Aus der Weite in die Enge, aus der Höhe in die Tiefe führt der Heiland seine Leute, so kann ich doch nur danken für die mancherlei Gnadenerweisungen, die der HErr mir bisher zu teil werden ließ.

In der Krim wurde ich zuerst auf dieses Arbeitsfeld aufmerksam gemacht, doch konnte ich mich nicht eher zum Hieherziehen entschließen, bis ich mit dem Pastor, zu dessen Kirchspiel diese beiden Dörfer gehören, Rücksprache genommen hätte. Dazu fand ich denn auch Gelegenheit während meinen Reisen durch Cis- und Transkaukasien. Der Pastor wohnt in Tiflis, und nachdem ich dessen freudige Zustimmung erhalten hatte zu meinem Vorhaben, zog ich kurz nach Ostern in dieses neue Arbeitsfeld ein.

Es sind das zwei deutsche Colonien, 5 und 7 Werst von Suchum-Kale gelegen, die vor etwa 4—5 Jahren hier angelegt worden sind. Die Colonisten stammen aus sehr verschiedenen Gegenden, doch sind da, wo ich wohne, vorwiegend Östreicher, wogegen die Leute der andern Colonie aus Bayern, Baden und andern Gegenden stammen. Die Gegend ist sehr schön, ähnlich der Schweiz. Die Colonien liegen in einem Thale, das aber auch noch ziemlich gebirgig ist, und sind ringsum vom Gebirge eingeschlossen; nur gegen Sonnenuntergang ist eine kleine Öffnung in das schöne schwarze Meer.

Die Leute beschäftigen sich hier größtenteils mit Bauen des Welschkorns, das bis jetzt am besten gerät; nur schade, daß sie noch so wenig Land einsäen können, da der größte Teil desselben noch Wald ist und erst urbar gemacht werden muß. Daher kommt denn auch die in vielen Familien so drückende Armut. Nebenher gehen manche da und dorthin auf Verdienst. Eine große Hülfe wurde uns diesen Herbst dadurch zu teil, daß uns die Unterstützungskasse für Ev.-Luth. Kirchen und Schulen in Petersburg 500 Rubel sandte für den Bau unseres Schul- und Bethauses in Neudorf. Dadurch bekam mancher einen kleinen Verdienst, denn unsere Leute verstehen das Bauen ganz vortrefflich. — Die Hauptnahrung ist das hier gebaute Welschkorn, welches gemahlen und dann zu einem dicken Brei gekocht wird, Mamelik genannt. Alt und Jung verzehren diese Speise mit Vergnügen meistens morgens, mittags und abends. Es kommt jedoch vor, daß auch zu dieser einzigen Speise das nötige Schmalz fehlt. Daß es nicht auch einzelnen besser geht, ist nicht ausgenommen, doch das liegt dann nur daran, daß sie mit Geld ansiedelten. — Durch diese Armut sowie auch durch das Klima entstanden mancherlei Krankheiten, besonders das Fieber, und rafften manche

dahin. In solcher traurigen Lage nahmen bisher nur wenige ihre Zuflucht zu dem Freund der Armen, die meisten suchten ihren Trost im Branntwein. Doch glaube ich, daß mit Gottes Hülfe auch das leibliche Wohl sich hebt, da diese Gegend sich auch besonders für Obst- und Weinbau eignet. Jedoch wird darüber noch eine geraume Zeit vergehen.

Trotzdem mein Arbeitsfeld klein ist, so ist doch meine Arbeit groß. Hier bin ich nämlich Lehrer und Seelsorger in einer Person, da der Pastor nur einmal im Jahre hieher kommt. Den Sommer über hatte ich täglich mit Ausnahme des Samstags in jeder Colonie 2 Stunden Schule und am Sonntag Morgen in jeder Colonie einen Lesegottesdienst, woran sich am Nachmittag in Neudorf die Kinderlehre schloß. Auch machten wir hie und da nach der Kinderlehre einen Ausflug in den Wald. Jetzt in den Wintermonaten halte ich an fünf Arbeitstagen täglich in jeder Colonie 3 Stunden Schule mit 14 und 30 Schülern. Am Sonntag Morgen habe ich nur in einer Colonie Lesegottesdienst, dafür aber am Abend in der andern eine Bibelstunde. Lesegottesdienste und Bibelstunden wechseln in den Colonien, dagegen am Nachmittag bleibt die Kinderlehre in Neudorf. Letztere wird auch fleißig von Erwachsenen besucht. Überhaupt kann ich über den Besuch der verschiedenen Gottesdienste nicht klagen, sondern nur mich freuen, es ist ein Verlangen nach dem Wort Gottes da. In Neudorf gestalten sich besonders die Bibelstunden lieblich, da ich mit den Kindern immer einige Lieder singe. An Freude fehlts also nicht, aber auch nicht an Kampf, wie ich schon mitgeteilt habe. Ganz besonders macht mir das Laufen am Sonntag in die Stadt, um Einkäufe zu machen, viel zu schaffen. Es ist sehr schwer, eine solche üble Gewohnheit auszurotten, daß aber auch der HErr hierin schon geholfen hat, zeigt folgendes Beispiel. Eines Sonntags vor Beginn der Kinderlehre traf ich mit Leuten zusammen, deren Ziel Suchum war. Nach wenigen Worten der Unterredung sprach ich nur noch den Wunsch aus: „Sterben Sie nur nicht unterwegs". Unsere Unterhaltung war damit zu Ende, doch durfte ich zu meiner Freude bald darauf jene Leute in der Kinderlehre sehen.

So wirkt der HErr auch hier, und Er kann und wird noch mehr thun, wenn wir es Ihm zutrauen. Er kann auch noch andere Fesseln zerreißen und aus Sündern Gottes Kinder machen.

Bei all dieser Arbeit hat mir vor einigen Wochen der treue HErr eine liebe Gehülfin zur Seite gegeben, so daß ich mich nicht mehr so allein fühle im Pilgerlande, aber doch will ich hier unten ein Fremdling sein und bleiben.

Indem ich Ihnen auch meine Arbeit zur Fürbitte empfehle, verbleibe ich

Ihr dankbarer

Aug. Buchmann.

Aus Texas.

Meyersville, De Witt Co. 13. Dez. 1887.

Unsere Stellung hier ist, wie Sie selbst gesehen haben, keine leichte. Der Unglaube tritt immer mehr als eine öffentliche Macht auf und wir sollten darum auch immer mehr geübt sein im Gebrauche des Schwertes und der Kelle. Der HErr hilft aber auch und es bleibt gewiß wahr: Keiner wird zu Schanden, der seiner harret."

Ich selbst darf die gnädige Durchhilfe des HErrn auch rühmen. Einige Zeit nach Ihrem Besuche bei uns erfreute uns der HErr durch die Geburt eines lieblichen Söhnleins, Johannes, das sich seither aufs beste entwickelt hat. Es ist nun bald ein halbes Jahr alt und macht uns große Freude. So hat uns der HErr Ersatz gegeben für das liebe Kind, das Er ein Jahr zuvor von uns nahm. Möge Er über unsrem kleinen Johannes in Gnaden walten und ihn wachsen und gedeihen lassen.

In meinem Berufe hilft der HErr auch durch, so daß ich trotz meines kranken Halses, an dem ich noch immer leide, diesen Winter recht thätig sein kann. Ich bediene dieses Jahr neben meiner Gemeinde noch einen

Posten in Goliad Co., 12 Meilen von hier, der aber geistlich recht öde liegt. Da habe ich diesen Winter 22 junge Personen, im Alter von 20 Jahren und darunter, im Konfirmanden-Unterricht, von denen manche noch kein Vaterunser beten konnten! Da fehlt es nicht an Arbeit. Doch waren sie bis jetzt recht willig zu hören und zu lernen und ich habe gute Gelegenheit, ihnen das Heil in Christo nahe zu legen. Nur erfordert es viel Geduld, Gnade und Kraft vom HErrn, daß man, in fruchtbringender Weise an die Herzen gelangen kann. Es ist viel Mühe, jede Woche diese Fahrt zu machen, da man, wie Sie gesehen haben, Pferde und Buggy ꝛc. alles selbst zu rüsten hat. Auch hier habe ich 18 Personen im Unterricht und somit vollauf zu thun. Möge der HErr seinen Segen zu der Arbeit geben, damit in diesen jugendlichen Herzen ein guter Grund gelegt werde und sie wahre Nachfolger Jesu Christi werden mögen. Dem HErrn aber sei Dank, der bis jetzt meine schwachen Kräfte immer stärkte, daß ich nun 13 Jahre lang seine Botschaft des Heils verkündigen durfte. Er wolle auch ferner mit mir und mit allen unsren Brüdern sein, daß wir wirken mögen was vor Ihm gefällig ist.

Es ist einem oft schwer, wahrzunehmen, wie der frivole Spottgeist und Unglaube bei unsern Deutschen hier herrschend ist und derselbe durch die gottlosen Blätter in die Häuser und Herzen hineingetragen wird. Da thut es not, fest zu stehen und das Wort des HErrn, welches ja immer noch eine lebendige Gotteskraft ist, um so deutlicher gegenüber zu stellen. Der HErr aber wolle sich dazu bekennen.

Ihr im HErrn verbundener
Gottlob Stricker.

Ein einziger klar erfaßter Gedanke ist mehr wert als eine ganze Menge nebelhafter Vorstellungen. Erkennst du eine göttliche Wahrheit klar und bestimmt, so wird sie sofort ein Mittelpunkt des Lichtes.

„Wir wollen Geduld haben," schrieb Missionar Makay unterm 28. Sept. 1886 aus dem Lande Uganda, wo die Verfolgungen wüten, „dann werden wir noch das Heil Gottes schauen, daß das Blatt sich bald wenden wird, das steht mir fest. Woher weiß ich, daß die Sonne morgen früh aufstehen wird? Einfach — weil es immer so gewesen ist. Auch die Geschichte wiederholt sich, oder richtiger: Gottes Wille vollzieht sich mit der gleichen unfehlbaren Sicherheit und Ruhe in der Welt des Geistes wie in der äußern Natur. Wer wollte es versuchen, nach Osten zu rennen, um den Sonnenaufgang zu beschleunigen? Das gäbe ja nichts als ein Sturz in die Dunkelheit. Wir alle lachen ja nur, wenn der Hahn um Mitternacht zu krähen anfängt. Auch die Nacht hat ihren Wert, und unsere Nacht wird bald dem Morgen weichen."

„Calw. Missionsblatt."

Lieber ein großes Unrecht leiden als ein kleines Unrecht thun.

Stille sein ist das beste in dem Augenblick, da man Gottes Fußtritte hört.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 1. Dez. den Geschw. Neumann in Crête, Nebr. ein Töchterlein (Lydia Anna).

Am heil. Christfest den 25. Dez. den Geschw. Traub in Nasz ein Töchterlein (Martha).

Den Geschw. Iseli in Liestal, am 6. Jan. ein Töchterlein, Martha Maria.

Am 10. Jan. 1888 den Geschw. Bez in Thun ein Töchterlein, welches der HErr aber bald wieder zu sich nahm.

Trauung.

Am 20. Nov. 1887. Joh. Arnold, Pastor in Culbertson, Nebr. mit Julia Großhans aus Sutton, Nebr.

Todesfall.

Am 4. Dez. starb nach kurzer Krankheit Henriette Schneider, das geliebte Töchterlein der Geschw Schneider in Davenport, Iowa, im Alter von 3 Jahren und 9 Monaten. Joh. 14, 1—3.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.
Leben und Lieder der Gräfin Erdmuth Dorothea von Zinzendorf.

(Schluß.)

An der Grabesstätte eines ihrer Kinder bei dem Feldkirchlein „zum Haag" wurde 1738 Herrnhaag gegründet, wo hernach am meisten traurige religiöse Verirrungen vorkamen, bis die Sichtung eintrat und die Ansiedlung nach 12jährigem Bestand durch die Regierung aufgehoben wurde. Die Gräfin mußte die Nonnenburg verlassen — ganz zermalmt im Herzen vor dem HErrn — und zog nach **Frankfurt,** wo sie ihren eben von Rußland und Preußen zurückgekehrten Mann traf; ein Jahr lang mußten sie hier meist von verkauftem Schmuck, Silber und Gold leben. Dann war längere Zeit Marienborn ihre Pilgerstätte, das der Graf von Ysenburg-Meerholz ihnen einräumte. — Während der Graf seine großen Reisen zum Zweck der inneren und äußeren Mission bis nach Nordamerika uud Westindien unternahm — 1732 hatte die Aussendung der Handwerkermissionare nach Westindien und Grönland begonnen — machte die Gräfin verschiedene Reisen nach Dänemark, Berlin, Petersburg zum Besten der Brüdergemeinde und des Missionswerkes, und durfte erfahren, daß auf denselben ihre schwache Gesundheit immer wieder gekräftigt wurde. Im Jahre 1747 erlebte sie die Freude, mit ihrem Manne nach Herrnhut zurückkehren zu dürfen. Hauptsächlich durch die Verwendung des Königs von Preußen war hier während dieser 10 Jahre, auch in Kriegszeiten, kein Nagel böswillig verrückt worden.

Die Gräfin wurde die Mutter von zahlreichen Kindern; die meisten hatte sie dem HErrn zurückzugeben, am tiefsten schmerzte sie das Scheiden ihres besonders begnadigten Töchterleins **Theodora Caritas** und ihres Sohnes **Christian Renatus,** des Dichters köstlicher Lieder, der geläutert im Glauben 1752 zum Schauen einging. Seitdem zog es die Mutter mit starkem Trieb nach der obern Heimat. 1754 besuchte sie noch sein Grab in England. Nach vieler Schwachheit entschlief sie am 19. Juni 1756. Das Wort, das einst ihr Mann ihr zugerufen hatte, wird an ihr erfüllt worden sein: „Gehilfin, tragen wir **Sein Joch,** so werden wir auch **Seine Palmen** tragen." Von ihren lieblichen Liedern, die in dem oben genannten Büchlein gesammelt sind, sei eines hier mitgeteilt zur Ermunterung auf dem Glaubensweg im neuen Jahr:

Wir gehn getrost an deiner Hand,
HErr Jesu, die uns führet;
Wir haben Dich getreu erkannt
Und haben wohl gespüret,
Daß wenn Du etwas auf uns legst,
Giebst Du auch Kraft zum Tragen,
Und was Du zuzumuten pflegst,
Das ist getrost zu wagen.

So selig hat dein Gnadenblick
Bisher uns wollen leiten,
Und wir begehren nichts zurück
Von allen Schwierigkeiten.
Das ist der Kirche Freudenzeit,
Wenn sie gedenkt der Stunden,
Darinnen sie so manches Leid
Gemeinsam überwunden.

Gedenk an dein Verheißungswort,
Das Dir gefiel zu sagen,
Du wollst dein Volk von Ort zu Ort
Bis in das Alter tragen!
Geh mit uns, wenn wir Botschaft gehn,
Wir dienen deinem Willen;
Und wenn wir vor dem Altar stehn,
Wollst uns die Hände füllen.

Th. J.

Ob wir diese Erdenjahre in Ruhe oder Unruhe, in Glanz oder in Verborgenheit geführt, ob wir sie hochgebracht haben oder ob unser Lebensfaden früher abgeschnitten wird, wenn es ein Leben im HErrn war, ein Leben in Glauben, Liebe und Hoffnung, ein Anfang des ewigen Lebens schon in dieser Zeit, dann wird auch das Sterben uns nicht Verlust sein, sondern Gewinn, ein Ausgang aus dem Unvollkommenen und ein Eingang in die selige Ruhe Gottes.

Edelsteine.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 11. Band. — Nr. 3. —

Saat und Ernte.

Was der Mensch sät, das wird er ernten (Gal. 6. 7). Das ist ein unverbrüchliches Gesetz im Reiche Gottes. Es hat seine Geltung sowohl für das irdische als auch für das ewige Leben. Woher so viel Elend und Verderben auf dieser Erde? Es ist die Ernte der Fleischessaat, die Folge der Sünde. Aber das ist noch nicht das Ende, noch nicht die letzte Ernte; von dieser heißt es: „Sie werden in die ewige Pein gehen." Woher aber auf der andern Seite mitten unter tausend Unglücklichen und Unzufriedenen einzelne stille Hütten des Friedens und Herzen voll Sonnenschein göttlicher Gnade? Es ist die Ernte der Geistessaat schon hienieden. Was wirds erst drüben sein? Da werden die Gesegneten des Vaters eingehen in das ewige Leben.

Zwei große, wichtige Wahrheiten liegen eingeschlossen in dem Wort: Was der Mensch sät, das wird er ernten. Die erste Wahrheit ist die: Wenn du Weizen ernten willst, so mußt du auch Weizen säen. Man kann nicht Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln. Von einer fleischlichen, irdischen Aussaat ist keine geistliche, himmlische Ernte zu erwarten, d. h. auf ein in Sünde und weltlichem Sinn geführtes Leben kann, wenn keine Umkehr stattfindet, unmöglich die ewige Seligkeit folgen. Wie man sich bettet, so liegt man. Gehst du dem Licht, der Wahrheit, dem ewigen Leben aus dem Weg, so wirst du einmal erfahren, was es ist, von Licht, Wahrheit und Leben für immer gänzlich geschieden zu sein.

Bist du dagegen zu Jesu gekommen und bleibst fortan bei Ihm, so wird auch im neuen Jerusalem deine Wohnung allezeit in der Umgebung des verklärten Christus sein.

Willst du einmal das Erbe der himmlischen Güter antreten, so wisse, daß nur Kinder erben, und jetzt ist die Zeit, durch die Wiedergeburt die Gotteskindschaft zu erlangen (Gal. 4, 5—7). Willst du dort mit Christus auf seinem Thron sitzen (Offenb. 3, 21), so bedenke, daß dieser hohe Ehrenplatz nur seiner Braut gebührt und jetzt ist die Zeit, da seine Braut bereitet wird, daß sie an jenem Tage fleckenlos und rein von Ihm erfunden werde, wie Er ohne Flecken und heilig ist (Eph. 5, 27).

Willst du an der himmlischen Hochzeit des Lammes Teil haben, jetzt ergeht die Einladung an dich, und wenn du sie jetzt nicht annimmst, wirst du das himmlische Abendmahl im Hochzeitssaale nicht schmecken (Matth. 22, 8. 14).

Im Himmel ist alles durchsichtig, licht und helle (Offenb. 22, 5). Möchtest du in diesem Lichte einst leben, so wandle hier in dem Lichte der Wahrheit, das dir im Worte Gottes leuchtet, und in Gemeinschaft mit dem, der gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt (Joh. 8, 12).

Die vor dem Throne Gottes stehen, sind mit weißen Kleidern angethan, wie es für

den Himmel sich ziemt. Woher haben sie die weißen Kleider? Sie haben dieselben gewaschen im Blute des Lammes. Das geschah in diesem Erdenleben (Offenb. 7, 9. 14).

Wenn erscheinen wird, was wir sein werden, so werden wir ihm ähnlich sein. Wer sind aber die, welche dazu gelangen werden? Es sind die Kinder Gottes, die Ihm auch hier schon in ihrer Gesinnung ähnlich geworden sind, die sich reinigen, wie Er rein ist (1 Joh. 3, 2). Herrlichkeit ist die aufgedeckte Heiligkeit. Willst du die Herrlichkeit, so nimm auch die Heiligkeit. Willst du Gott schauen, so sei reines Herzens (Matth. 5, 8).

An der ersten Auferstehung wirst du gewißlich Anteil haben, wenn du jetzt, in dieser Zeit, dein Leben führst als einer, der mit Christo auferstanden ist, und der in dieser Auferstehungskraft im Kampf gegen Sünde und Tod den Sieg behält (Offenb. 15, 2). Aber ohne geistliche Auferstehung kein Anteil an der ersten Auferstehung, ohne Kindesgehorsam kein Kindeserbe, ohne bräutlichen Sinn kein bräutlicher Ehrenplatz, ohne Glauben an die Heiligkeit Gottes kein Schauen der Herrlichkeit Gottes, ohne Ähnlichkeit mit Christo auf Erden keine Ähnlichkeit mit Christo im Himmel.

Die zweite Wahrheit in dem Spruch: Was der Mensch säet, das wird er ernten, ist die: keine Ernte ohne Saat, d. h. kein Gewinn ohne Verlust, kein neues Leben ohne Tod des alten. Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht. Wenn wir das Ewige gewinnen wollen, so müssen wir das Zeitliche drangeben. Wer sein Leben verliert, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wollen wir Christi verklärtem Leibe ähnlich werden, so müssen wir vorher seinem Tode gleichförmig werden (Phil. 3, 10. 21). Indem der äußere Mensch verwesetet, wird der innere von Tag zu Tag erneuert bis zur Umgestaltung in Jesu Bild. Nur der schmale Weg führt zum ewigen Leben; nur durch Trübsal gelangen wir ins Reich Gottes. Die Leiden zuvor, die Herrlichkeit darnach; durch Kreuz zur Krone, durch gehorsamen, dienenden Liebessinn zu ewiger Priester- und Königswürde. Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert, denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.

Diese beiden Wahrheiten ergänzen und durchdringen sich gegenseitig und geben so dem Christen sein eigentümliches Gepräge. Die eine setzt über das Leben des Christen die Überschrift: Sterben mit Christo, die andere: Leben mit Christo. Darum kann Paulus sagen: Ich sterbe täglich, aber auch: Ich lebe, d. h. Christus lebt in mir! Und er schreibt den Kolossern: Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Kol 3, 3). So sind wir denn die Gezüchtigten, die doch nicht ertötet werden, die Traurigen, die doch allezeit fröhlich sind, die Sterbenden und siehe, wir leben. Den Menschen und den Engeln sind wir ein Schauspiel geworden, den einen zum Spott, den andern zum Staunen. In den Augen der Welt stehen wir da als ein Fegopfer (1 Kor. 4, 13), d. h. als Kehricht, und doch sind wir der Tempel des lebendigen Gottes, der Leib Christi, die Braut des Lammes.

Das ist der Charakter der Saatzeit. Gott Lob, daß sie nicht ewig währt. Sterben ist und bleibt bitter; es ist dem HErrn

selbst sehr bitter geworden und der Jünger ist nicht über seinen Meister. Aber der Lebenskeim besiegt im verwesenden Saatkorn den Tod. So steht auch mitten im Verwesen des äußeren Menschen Christus als unser ewiges Leben siegreich da. An Ihn müssen wir uns halten, sonst kommen wir nicht durch. Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit. Th. Haarbeck.

Die Ausrüstung des Christen.

Eph. 6, 14.

IV. Der Zweck der Rüstung Gottes wird uns klar dargelegt in den Worten: „Damit ihr Widerstand thun könnet an dem bösen Tage, und alles überwältigen und bestehen".

1) **Widerstand thun.** Der Feind will in uns eindringen. Er thut das gar verschiedenartig. Er **mutet uns zu**, seine Meinungen und Räte anzunehmen, z. B., man könne es auch zu genau nehmen, dieses oder jenes sei wohl erlaubt, so und so kommen wir besser voran, wenn es auch nicht so ganz nach dem Wort der Wahrheit sei. Er **nötigt uns** seine Gedanken auf, wodurch die alte Natur Leben, ja Feuer bekommt. Er will **uns verführen**, daß wir innerlich nnd äußerlich sein Thun treiben und fördern sollen auf Erden. — Da heißt es Widerstand thun bis aufs Blut. Eher sich vernichten lassen, als dem Teufel einen Gefallen thun. Aber eben dazu gehört ein ganz ausgerüsteter Streiter Jesu Christi, der wachend auf dem Posten steht und alle Erscheinungen beobachtet und versteht und sich seiner Macht in Jesu stets bewußt ist.

2) **Alles überwältigen.** Notwendig gehört zum erfolgreichen Kämpfen, daß man den Feind schlagen, überwältigen, ja unschädlich machen kann. Das soll der Satan erfahren, daß wir in der Kraft Jesu ihm überlegen sind. Er wird geschlagen, wenn er bloßgelegt wird. Sobald der Herr Jesus den Teufel beim Namen nannte (Matth 4, 10—11), da verließ er ihn, denn er war geschlagen. Ihn enthüllen in seinem Thun als Lügner und Mörder, als Widersacher, Verführer und Verkläger überwältigt ihn. Er flieht geschlagen. Dazu gehört aber ein Stehen unter dem Kreuz Jesu und ein Bleiben in seinem Auferstehungssieg.

3. **Bestehen oder das Feld behaupten.** Wir wissen, wie bei berühmtesten Siegen der Sieg das eigene Leben kostete. So soll es aber im heiligen Krieg nicht gehen. Wir sollen nicht zu Grunde gehen, sondern bestehen. „Trotz Sünde, trotz Teufel, trotz höllischen Pforten bin ich ein seliges Gotteskind worden." Als solches nun sollen wir bestehen, trotzdem der Teufel umhergeht wie ein brüllender Löwe und uns verschlingen will. Bestehen heißt: Als Christ und Gottesmensch leben und wirken in heiligem Wandel, daß in jedem Gebiet: Herz, Leib, Familie und Beruf alles finstere und satanische Wesen verbannt bleibt, und dagegen überall der HErr verherrlicht wird. Bestehen heißt nach 1 Thess. 5, 23: Durch und durch geheiliget werden, daß der Geist ganz samt der Seele und dem Leib unsträflich behalten werde auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

Wie bemühend ist es, daß im Leben so vieler Christen die Wirkungen der Finsternis so ausgeprägt zu finden sind, daß es immer nicht zum „Bestehen" kommt, weil man nicht ganz in Jesu ist oder nicht bleibt. Der Jünger des HErrn soll und kann eine heilige und uneinnehmbare Friedensstadt sein, mitten im

Schlachtgewühl, das ihn umtobt; denn der HErr ist bei ihm und in ihm; darum kann er wohl bleiben.

4) **Der böse Tag.** Dieser Sieg soll erfochten werden und erhalten bleiben auch am bösen Tage. Der Apostel versteht darunter nicht die Zeit des Antichrists. Die ersten Leser dieser Ermahnung kamen ja nicht in diese Zeit hinein. So sind darunter auch keine von Menschen besonders angeschwärzte Tage zu denken. Jeder, auch der nach außen schönste Tag, kann zum „bösen Tag" werden. Es ist das immer ein solcher, an dem der Feind alle seine Macht um uns concentriert, um uns zu Fall zu bringen. Das merkt man nicht immer gleich. Petrus redete an seinem bösesten Tage mit großen Worten von seinem Glauben: „Wenn sich alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern, und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen." Der HErr aber antwortete ihm: „Der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre."

Unser Feind, der nie Waffenstillstand kennt, weiß sehr gut, daß die Christen gerne träge werden, und benützt dann gerade diese Gelegenheit, ihnen heiße und sehr böse Tage zu bereiten. Nach Segenstagen erfahren viele besonders böse Tage. Die Gefahr nach Segenstagen unbewaffnet auszuruhen ist groß. Unbewacht und unverwahrt sein, das zieht die bösen Geister an. Vielmehr muß es betont werden, daß jeder Gewinn im innern Leben durch die Feuerprobe gehen muß. Halten wir ihn fest, vermehrt, verklärt und bewährt er sich bei uns. Nach diesem Gesetz geschieht es denn, daß nach besondern Gnadentagen man sich ganz besonders in der ganzen Rüstung bewegen muß. Dann besteht man auch am bösen Tage und es wird derselbe ein Gedenktag an besondere Siege.

So ist es auch unrichtig, schwere Leidenstage, an denen man Unfall und Verluste nach Gottes Willen beklagt, böse zu nennen. Bös ist nur, wenn der Böse einen Vorteil über uns gewinnt. Dagegen ist das scheinbar Schlimmste Gewinn, wenn wir in Jesu sind, und durch alles der HErr geehrt wird. Der Todestag wird für den Streiter Jesu zum schönsten Tag. Für die aber, welche ohne Jesum leben, wird er zum bösesten, da er sie ganz der Macht des Bösen überliefert.

Nach alledem erkennen wir wohl den herrlich großen Zweck der ganzen Rüstung Gottes und wollen uns denn recht ermuntern, dieselbe völlig und freudig und für immer zu ergreifen.

V. Bedingung zur Ausrüstung.

Die Beschreibung der so notwendigen und Gewinn bringenden Rüstung Gottes leitet der Apostel ein mit den Worten: **So stehet nun.** Darin erkennen wir eine Bedingung zur Ausrüstung oder die geistliche Militärtüchtigkeit. Wir wissen, wie genau man die Männer untersucht, wenn sie sich für das Heer stellen. Ein großer Teil ist immer untauglich. So ist es auch gewiß, daß unser Herr Jesus es nicht weniger genau nimmt mit denen, die in seine Nachfolge und unter seine Fahne treten wollen. In Luc. 9, 57—62 wird uns eine solche Untersuchung berichtet: „Viele sind berufen; aber wenige sind auserwählt." Ungemein viel hängt davon ab, wie wir uns dem HErrn und seinem Wirken an uns hingeben.

Wenn Paulus seine Leser ermahnt, „so stehet nun," so erinnert er sie, damit doch ja das

Ergebnis der bisherigen Gottes-Arbeit bei ihnen recht fest zu halten. Stehen ist der Gegensatz von Liegen und Kriechen. Von Natur liegen wir im Sündenverderben und kriechen in der eigenen Gerechtigkeit und Menschendienerei. Dabei ist kein Halt und keine Ruhe, vielmehr Jammer und Unheil: man ist ein Sklave und Spielball der Lüste und Begierden, der bösen Geister und Launen der Menschen. Das weiß unser Gott und deshalb ist seine Gnadenverkündigung von alters her: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht" (Jesaia 28, 16). Jesus Christus ist dieser Fels des Heils. Er selber streckt noch seine Arme und durchbohrten Hände aus, hebt heraus und stellt die Rettungsuchenden auf seinen eigenen Boden. Alle die, welche der Wahrheit Zeugnis geben und sich ziehen lassen, kommen wie David zu dem Bekenntnis: „ich harrete des HErrn, und Er neigte sich zu mir und hörete mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellete meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann. Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott" (Ps. 40, 2—4). Auf diesem Standpunkt bleiben heißt „**Stehen.**"

Gewiß ist zum siegreichen Kämpfen unerläßlich, viel im Gebet vor dem HErrn zu liegen. Denn je mehr Gebet desto mehr Sieg. Beten, Ringen, Kniearbeit ist das Mark des christlichen Lebens. Doch hievon reden wir dann am Schlusse unserer Betrachtungen. Für heute erwähnen wir es nur, um zu sagen, daß das „Stehen" nicht im Widerspruch hiezu ist. Ist es doch kein Stehen im Selbstbewußtsein und der eigenen Kraft, sondern in der Gnade und dem ewigen Erbarmen Gottes und des Herrn Jesu Christi.

Ein Stehen in der Gnade und in der Gemeinschaft mit dem HErrn, sein bewußter Unterthan und Reichsbürger sein, ist unerläßlich um ein Streiter Jesu Christi zu werden. Nur solche rüstet der HErr aus. Andere verstehen die Rüstung auch nicht. Diese aber können mit dem Psalmisten bekennen: „Gott rüstet mich mit Kraft."

(Fortsetzung folgt).

Perlen.

Die Königin Elisabeth von Preußen, Gemahlin des Friedrich Wilhelm IV., hatte das Unglück, gerade an ihrem Geburtstage die geliebte Mutter zu verlieren. Seitdem mochte sie den Tag nicht mehr in festlicher Fröhlichkeit begehen, sondern verlebte denselben alljährlich in stiller Zurückgezogenheit.

Nur ein Geschenk ward ihr an dem Tage Jahr für Jahr zu Teil. In zarter Würdigung ihres Schmerzes reichte der königliche Gemahl ihr alljährlich eine kostbare Perle, die schönste und seltenste, welche es ihm gelungen war, im Laufe des Jahres aufzutreiben. Jahr reihte sich an Jahr, Perle an Perle, zuletzt war ein Geschmeide von seltener Schönheit und Kostbarkeit daraus geworden.

Jede Christenseele hat einen ebenso gnädigen, liebreich und sinnig für sie sorgenden König; auch Er kann ihr Tage bitteren Leides nicht ersparen, aber auch Er legt eine köstliche Perle hinein, den Segen der Trübsal. Es gilt nur offene Augen haben, die Perle zu schauen, und ein offenes Herz, sie aufzunehmen und im inneren Heiligtum zu bewahren, daß ein reicher Schatz daraus werde für Zeit und Ewigkeit. Edelweiß.

Den Schluß der Besprechung des Schriftchens: Kirchliche Fragen der Gegenwart mußten wir wegen Mangel an Raum auf nächste Nummer versparen.

Nebelflecken.

Kürzlich war ich bei dem Begräbnis einer alten, fast 77jährigen Frau. Sie hatte sich in ihrem 43sten Lebensjahr verheiratet und war $1^1/_2$ Jahre darauf vollständig erblindet. Der Prediger, der den Trauergottesdienst leitete, sprach über die Worte, die einst der auferstandene Heiland zu Thomas sagte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" Im Verlauf seiner Rede zeigte er, wie die Entschlafene nun im Licht erkennen werde, was ihr an ihrer Führung hienieden dunkel und unklar geblieben sei. Da kamen mir urplötzlich die sogenannten Nebelflecken in den Sinn, die wir des Nachts an dem mit Sternen besäten Himmelsbogen zwischen den leuchtenden Gestirnen sehen können. Die blinden Augen der alten Frau, ihre, wie wir sagen, schwere Führung muteten mich an, wie Nebelflecken am Nachthimmel. Und von der alten Frau weg schweiften meine Gedanken hin zu manchen anderen Gotteskindern, die auch der Nebelflecken genug an ihrem kleineren oder größern Horizont aufzuweisen haben.

Was sind denn aber eigentlich die Nebelflecken? Frage du den Astronomen, der von seiner Warte aus in stiller, klarer Nacht mit dem Telescop die wunderbaren Welträume über uns durchforscht, der wird dir sagen: „Sieh, wenn ich solch einen Nebelfleck, der dir mit bloßem Auge wie ein weißer Dunst vorkommt, mit meinem Fernglas betrachte, dann wird mir das rätselhafte Ding in lauter herrlich leuchtende Sterne aufgelöst." Und wenn du, kleiner Mensch, den Himmelsraum durchfliegen, dich jenen Flecken nähern und sie aus der richtigen Entfernung anschauen könntest, so würdest du staunen und geblendet werden ob all dem Meer von Licht und Herrlichkeit, den der vermeintliche Nebelfleck nun ausstrahlt.

Weißt du auch, lieber Leser, was uns dieses Gleichnis sagen will? O fasse es ins Herz! Wenn Schwierigkeiten dieser oder jener Art dir begegnen, wenn Unglück dich trifft, wenn es dir scheint, als sei der Himmel über dir nichts mehr als **ein** Nebelfleck, so denke daran, daß, je größer der Nebelfleck ist, ein desto größeres Heer von glänzenden Sternen er in sich birgt, und wenn du ihn mit dem Telescop des göttlichen Wortes und Geistes betrachtest, so wirst du die Sterne auch jetzt schon aus der Ferne wahrnehmen können und dich freuen der Herrlichkeit, die er für dich birgt. Was wirds aber erst sein, wenn du einmal selbst im ewigen Licht ankommst, wo für immer alle Nebelflecken aufgelöst sind in den strahlendsten Sonnenglanz, und wo du's dann sehen und erfahren darfst, daß alle Dinge, auch die dunkelsten und unbegreiflichsten, die rätselhaftesten Führungen dir zum Besten dienen mußten, und dir darum jetzt zu leuchtenden Sternen werden, deren entzückender Schein dich mit einem Meer von Wonne umgibt.

Denn **unsere Trübsal**, die zeitlich und leicht ist, **schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit** — uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare (2. Cor. 4, 17, 18).

E. S.

Ohne aufrichtige und herzliche Demut ist alle Arbeit im Reiche Gottes ohne Wert; und selbst die guten Werke, die dem, der sie übt, eine Befriedigung gewähren, haben ihren Lohn dahin.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Bericht über das Jahresfest des Vereinshauses zu Lich.
Am 27. December 1887.

Eingedenk der Segensstunden unsres letzten Jahresfestes erwarteten wir auch diesmal wieder Großes von unserem getreuen HErrn und Heiland, und Er ließ uns nicht zu schanden werden. Viele Wochen vorher hatten wir an verschiedene Brüder Einladungen ergehen lassen, und es war eine große Freude für uns, als am genannten Tag einer nach dem andern ankam.

Um 10 Uhr war der Saal schon erfreulich angefüllt, und das Fest begann. Nachdem ich Jes. 40 gelesen und gebetet hatte, sang der Chor der sechs Chrischonabrüder das Lied: „Lobt den HErrn." Nach dem Gesang begann Br. Hesemann mit der Erinnerung an das vergangene Weihnachtsfest. An solchen Festtagen pflegt ein Freund den anderen, eine Freundin die andere, eine Familie die andere zu besuchen; das Fest ist nun dahin. Die Gäste verlassen das Haus, kehren in das Ihre zurück, im engeren Familienkreis wird nun im stillen trauten Beisammensein eine kleine Nachfeier gehalten, wobei es den einzelnen recht wohl und behaglich ist. So laßt uns auch an diesem Tag, als am letzten Weihnachtstag in engerem Kreise ein gemütliches Beisammensein halten, wozu wir des HErrn reichen Segen erflehen und erwarten. Er wies dann an der Hand seines Textes darauf hin, wie Jesus, der Welt Heiland, in sein Eigentum kam, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf, daneben zeigte er aber auch das herrliche Los, welches denen zu teil wird, die ihn aufnehmen. Als Überleitung zur Ansprache von Br. Härdle sang der Licher Chor das Lied: „Brüder, auf zu dem Werke."

In seiner Ansprache nahm Br. Härdle Bezug auf unser Jahresfest, wozu er das Wort nahm: „Die Liebe Christi dringet uns also." Er führte die Zuhörer hin nach Golgotha, wo sich die Liebe, welche keine Grenzen kennt, am Kreuz offenbart, denn bis in den bittersten Tod hat Jesus die Menschen geliebt. Von dieser Liebe erfüllt, von ihr allein durchdrungen, konnten die Apostel in den heißen Kampf und in Todesgefahr sich begeben. Diese Liebe ist es auch, die uns dieses verflossene Jahr über getrieben hat, Euch zu sagen: der in Bethlehem geborene, auf Golgotha gestorbene Heiland, hat auch Euch je und je geliebet. Der HErr möge doch seine Liebe, die ewigbleibet, in dein Herz ausgießen, damit auch jedes in seinem Teil mithelfe das Werk des HErrn zu treiben.

Die Versammlung sang nun das Lied: „Wie hat man's doch bei Dir so gut." Inzwischen rückte die Mittagsstunde heran, weshalb eine Pause folgte von 12—12½ Uhr.

Im Saal wurden nun Tische gestellt, und Kaffee und Brot verabreicht. Sehr geschäftig stellten sich unsere Licher Frauen und Jungfrauen zum Dienst bereit, welchen wir hiermit nochmals herzlichen Dank entgegenbringen, in der gewissen Zuversicht, daß sie solches dem HErrn gethan und deshalb auch von Ihm Segen und Lohn erwarten, eingedenk des Wortes: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Zur Fortsetzung sang die Versammlung: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen." Auch jetzt machte ich mit Gebet den Anfang, wonach der Brüderchor sang: „O Jerusalem du schöne."

Zu unserer Freude hatten wir Herrn Kaiser aus Bonn in unsrer Mitte, der in seiner Ansprache trefflich schilderte, wie Jesus von den Seinen erwarte, daß sie gesinnt seien, wie Jesus Christus auch war. Er sprach zunächst davon: welcher Jammer es ist, daß so viele Christen sich auf früher einmal gemachte Erfahrungen stützen, wenn auch schon lange Zeit darüber verflossen ist, statt daß sie zu dem Gnadenthron sich nahen und täglich neue Gnadengüter aus der liebreichen Heilandshand in Empfang nehmen, und wachsen in allen Stücken. Eine traurige Thatsache ist es, daß viele beim Anfang stehen bleiben, während das Gottes Wort

überall dringend ermahnt zu wachsen. Es ist des Christen Aufgabe zum vollkommenen Mannesalter in Christo hinan zu reifen, um die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken zu können. Der Weltsinn muß das Herz verlassen haben, sonst hat Jesu Sinn keinen Raum in deinem Herzen.

Nachdem nun der Licher Chor das Lied: „Bietet Gottes Wort den Armen" gesungen hatte, hielt Herr Pfarrer B....., der uns durch seinen Besuch beehrte, eine Ansprache über die wahre Freude der Kinder Gottes am Weihnachtsfest: Wie glücklich ist doch derjenige Christ, der die wahre Weihnachtsfreude kennt und an seinem Herzen erfahren hat. Ich freue mich herzlich im Kreise derjenigen weilen zu können, welche jene Freude, die allem Volk wiederfahren ist, kennen. Fragen wir uns doch alle recht und aufrichtig vor dem Angesicht des HErrn: „Worüber freue ich mich doch am heutigen Tag?" Wohl uns, wenn wir alle zu dem Resultat gelangen: Weil mir ein Heiland, ein Seligmacher, ein Erlöser geboren ist. Ja ohne diesen Heiland gibt es keine wahre Freude, die in Wahrheit glücklich macht und ewig währet. Jesus hat durch sein Kommen auf diese Erde den Weg zu dieser ewigen, unaussprechlichen und herrlichen Freude und Seligkeit gebahnt.

Die Versammlung stimmte darnach das Lied an: „Ists auch eine Freude, Mensch geboren sein."

Br. Weil, der gerne Frankfurt für einige Tage verließ, um seine Brüder in Lich zu besuchen, blieb auch nicht zurück, wo es galt zu Gottes Ehre ein Wort zu reden. Seiner Ansprache legte er das Wort Jesu zu Grunde: „Ich bin der Weg." Mit Ernst schilderte er das Ende derer, die auf dem sogenannten goldenen Mittelweg wandeln, und am Ende ihrer Pilgerschaft als schändlich betrogene Seelen dem Satan als Beute zufallen, während sie doch von Tag zu Tag in dem blinden Wahn forteilen: „Wir hoffen zu kommen in Abrahams Schos." Auch vor dem breiten Weg warnte er ernstlich, auf welchem die große Zahl geht; denn das Ziel dieser Wege ist Nacht und Grauen, ob der arme Mensch sich auch etwas herrliches träumen läßt. Ein Weg nur ist es, der zu jenem Reiche des Lichtes und Lebens führt, der sein Ziel im seligen Vaterhaus hat, es ist Jesus Christus, der auch dir zuruft: „Ich bin der Weg." Versäume es nicht zu kommen, so lange es noch Gnadenzeit ist.

Unser unvergeßliches Abschiedslied: „Ich zage nicht" wurde nun vom Brüderchor gesungen.

Br. Meyer, der erst auf wiederholte Einladung hin sich entschlossen hatte zu kommen, jetzt aber hoffentlich nicht bereuen wird, bei uns gewesen zu sein, richtete die Aufmerksamkeit der Versammelten auf das Wort des Jesaia: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht." Mit Ernst suchte er es den Seelen ans Herz zu legen, Jesus der Sohn Gottes ist das Heil der ganzen Welt, er muß auch dein Heil sein; denn es nützt dir gar nichts, wenn du viel davon reden kannst, wie er andern Heil gebracht hat, wenn du selbst ihm ferne bleibst. Ein persönliches Begegnen zwischen dir und deinem Heiland muß stattfinden, du mußt mit freudigem Herzen sagen können: Gott ist **mein** Heil. Zu diesem Heiland mußt du ohne Furcht kommen, um aus diesem geöffneten unversiegbaren Born Wasser zu schöpfen, welches ins ewige Leben quillt.

Br. Holdermann, über dessen Besuch sehr viele sich freuten, machte uns zwar schon lange vorher brieflich die Bemerkung: „Ich freue mich über Eure Einladung und bin auch bereit, so der HErr Gnade gibt, folge zu leisten, aber in der Reihe der Redner, bitte ich Euch, mich doch fehlen lassen zu wollen: denn ich war auf Weihnachten sehr in Anspruch genommen und bedarf deshalb der Ruhe." Wie gerne wir ihm die Ruhe gegönnt hätten, so konnten wir seine Bitte schon deshalb nicht gelten lassen, da doch viele Brüder und Freunde aus der Nähe und Ferne gekommen waren, ihn zu hören.

Er wies denn hin auf den Christus, der einst in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird, vor welchem Johannes niederfiel und

als ein Toter darniederlag. Es ist beklagenswert, daß so viele Christen nie über die Geburt hinaus kommen, während der Heiland uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Von großer Wichtigkeit und Notwendigkeit ist es für Kinder Gottes, daß sie mit diesem Herrlichkeitschristus bekannt werden; denn für sie muß einst Jesus in Herrlichkeit wiederkommen. Die endliche Erlösung aus aller Not, um in ewiger Herrlichkeit bei ihm sein zu können, ist das Ziel seiner Brautgemeinde. Einen ganzen Christus, wie er uns gegeben ist, von der Krippe bis hin zur Rechten des Vaters, müssen wir haben.

Der Licher Chor stimmte nun an: „Ein Oberster kam einst zu Jesu bei Nacht."

Mit kurzen Zügen suchte ich nochmals alles Gesagte den Versammelten vor die Seele zu führen, indem ich auf alle Ansprachen zurückwies, deren Inhalt sich zusammenfassen läßt in dem Wort: „Alles und in allem Christus."

Die Versammlung wurde geschlossen mit dem Vers: „O, heil'ger Geist kehr bei uns ein" ꝛc. Br. Weil sprach das Schlußgebet.

Manche unserer Gäste blieben am Abend noch hier und erwarteten noch einen Abendsegen, somit waren wir veranlaßt, noch eine kleine Abendversammlung zu halten, welche von 8—10 Uhr dauerte. Auch am Abend wechselten Gesänge und Ansprachen.

Lieben Freunde und Brüder!

Wir gedachten diesen Bericht deshalb dem Glaubensboten zu übergeben, damit diejenigen, welche unsrer vor dem Gnadenthron gedenken, gestärkt werden und sehen, ihr Gebet hat das treue Heilandsherz erreicht; die Segensstunden, die wir bei unserm Jahresfest erleben durften, sind die Erhörung Eurer Gebete. Gedenket auch ferner Eurer Brüder, die auf dem Kampfplatz stehen. An der Hand unseres treuen Führers, der uns nicht verläßt, gehen wir von Tag zu Tag weiter und sprechen:

„Es kann nicht Friede werden, bis Jesu Liebe siegt."

Abraham Hodel.

Aus Süd-Rußland.

Neuhoffnung, den 5/17. November 1887.

Lieben Brüder!

Wie teuer ist deine Güte Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! so spricht David in Psalm 36, 8, und auch ich möchte von ganzem Herzen Ja und Amen dazu sagen, wie mir solches aus den Gnadenführungen des HErrn, die neun Jahre, seit ich hier bin, so mannigfaltig entgegen leuchtet. Die Arbeit in der Gemeinde ging ihren stillen Gang und habe ich reiche Gelegenheit den Leuten zu sagen, was der Herr Jesus Christ den Sündern ist. Zu den zwei Gemeinden Neuhoffnung und Neuhoffnungsthal, die ich von Anfang zu bedienen hatte, ist seit zwei Jahren noch eine dritte, Rosenfeld, hinzugekommen, wo ich ebenfalls monatlich einmal zu predigen habe; dazu kommen noch die Gemeinden Schönthal und Heubuden, welche auch etliche Male im Jahr besucht werden müssen. An Arbeit fehlts nicht und dem HErrn sei Dank für die tägliche Kraft, welche er mir darreicht aus seiner Fülle. Was nun durch die Arbeit Gutes gewirkt worden, das sei in Demut dem HErrn zu Füßen gelegt, weil er es gethan, und was nicht recht gemacht wurde, sei ihm reuig bekannt, daß er die Seelen vor Schaden bewahre.

Doch nicht allein in diesen Gemeinden habe ich in dieser Zeit das Wort vom Kreuz verkündigen dürfen, sondern der HErr bereitete mir auch manche Gelegenheit an anderen Orten mit zu helfen an dem Auswerfen des Netzes bei Missionsfesten und andern Vorkommnissen. So durfte ich auch dieses Jahr wieder mehrere Mal ausziehen, um für den HErrn zu zeugen. Im Frühling war es mir vergönnt in Gemeinschaft mit Herrn Pastor Heine ein Missionsfest in Michaelsfeld am schwarzen Meer zu feiern, das der HErr reich gesegnet hat. Im Lauf des Sommers konnte ich auch an der Abschiedsfeier des Missionars Lehmann in Ostheim beiwohnen, welcher nun nach der Goldküste in Afrika zieht. Diesen Herbst machte ich mit Bruder Lehmann einen zweiten Besuch

in Michaelsfeld, bei welchem uns reiche Gelegenheit zum Zeugnis gegeben war. Nachdem ich auch an der Feier des Missionsfestes in Neustuttgart hatte beiwohnen können, war mir nochmals ein Auszug im Dienste des HErrn vergönnt nach einer neuen Ansiedelung in der Gegend von Ostheim, Tiefenbrunn, woselbst wiederum Br. Lehmann sich einstellte, und wir gemeinschaftlich die Einweihung eines neuen Schul- und Bethauses halten konnten. — So hat der HErr auf mancherlei Weise Thüren geöffnet, wo wir ungestört nach Innen und Außen arbeiten durften, ihm allein alle Ehre. Ist auch mancherorts die geistliche Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit groß, so findet dennoch das Evangelium, wo es mit Liebe und Ernst verkündigt wird, offene Herzen und Ohren und wird es auch offenbar als eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben. — Laßt uns, liebe Brüder mit heiligem Eifer und Ernst das Werk des HErrn treiben, wie uns die Biographie des lieben Vaters Spittlers reichen Ansporn dazu gibt, daß wir als rechte Streiter Christi ausharren bis ans Ende.

In herzlicher Bruderliebe grüßend
Euer Mitarbeiter am Reich **J. L. Christen.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 24. August 1887 den Geschw. Haag in Fredericksburg, Texas, ein Töchterlein (Sara).

Am 24. Dez. 1887 den Geschw. Rapp in Mason, Texas, ein Söhnlein (Paul, Leonhard, Eduard).

Am 29. Jan. den Geschw. Eliahu auf St. Chrischona ein Töchterlein (Margaretha, Anna).

Am 28. Jan. den Geschw. Gilweit in Berlin ein Söhnlein.

Anzeige.

Alles, was die **Redaktion** des Glaubensboten anbelangt, wolle man adressieren an: C. H. Rappard, Inspektor, Karthausgasse 42, Basel.

Die **Expedition** wird von Herrn C. F. Spittler im Fälkli, Basel, besorgt.

Unsere ehemaligen Zöglinge, hingegen erhalten den Glaubensboten direkt von St. Chrischona aus, und werden gebeten, allfällige Adressenveränderungen mitzuteilen an Herrn Inspektor Haarbeck, St Chrischona, bei Riehen, Schweiz.

Für die Brüder in Amerika.

Beecher, Will Co., Ill., den 20. Januar 1888.

Geehrte Brüder im Amte!

Gott mit Euch!

Durch die „Anzeige für die Brüder in Amerika," die im letzten Glaubensboten vom ehrw. Herr Inspector Rappard veröffentlicht wurde, bin ich veranlaßt, nicht mehr den Schweigsamen darzustellen, den ich seit den 19 Jahren meines Hierseins dargestellt habe. Ich habe nämlich noch niemals gewagt, ein Brieflein zur Veröffentlichung in den „Mitteilungen aus der Pilgermission" oder im „Glaubensboten" einzusenden. Wie aus der erwähnten Anzeige ersichtlich ist, habe ich für die Anstalt einen Liebesdienst übernommen. Mancher mag denken: Was soll diese neue Sache? Antwort: 1) Das Gemeinschaftsband befestigen. 2) Euch Brüdern eine Erleichterung im Versenden der Liebesgaben bieten uud 3) uns gegenseitig reizen zu guten Werken. Soll ich den Liebesdienst für die Anstalt ausführen, so bitte ich: Füllet meine Hände mit Gaben der Liebe für das teure Mutterhaus. Die für Chrischona bestimmten Gaben können an mich gesandt werden auf folgenden Wegen:

1) per Postal Money Order,
2) per American Express Money Order
3) per Draft, ausgestellt auf Chicago St. Louis und New-York,
4) können Beiträge unter einem Dollar in 2 Cents Briefmarken

eingesandt werden. So, die Wege für Einsendung der Liebesgaben habe ich angegeben, hoffentlich nicht vergeblich! Adresse: Rev. Gust. Koch, Beecher, Will Co., Ill.

Schließlich wünsche ich allen Brüdern und allen, die da suchen die Straße, die gen Zion führt, den Frieden Jesu, von dem Er sagt: „Meinen Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch."

Alle, die unter dem Banner Christi fechten, begrüßt froh als Bundesgenosse

Gustav Koch.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Eine Erweckung.

In einer von Prediger Senft in französischer Sprache verfaßten Schrift über die Brüdergemeinde lasen wir mit Freude und Erbauung eine Schilderung der segensreichen Erweckung, die der HErr zu Anfang der 40er Jahre der Gemeinde in Niesky und speziell dem Pädagogium daselbst gab.

Das Pädagogium, so schreibt Hr. Senft, glich in moralischer und geistlicher Beziehung dem großen Feld voll dürrer Gebeine (Hes. 37): kein Herzensgebet, keine Liebe zu Gottes Wort, wenig Zucht, viel Leichtsinn, ungutes Herrschen der ältern über die jüngern. Die Studien führte man fort, aber ohne Gott; man besuchte regelmäßig die Gottesdienste, aber ohne Gemeinschaft mit dem HErrn zu suchen. Das Evangelium schien seine Kraft verloren zu haben bei diesen jungen Leuten, die doch zum großen Teil beabsichtigten, dasselbe später zu verkündigen.

Dieser Zustand bewegte das Herz mancher treuer Männer, die in verschiedener Eigenschaft im Hause dienten. Der Hausvater oder Öconom, J. G. Claß, ein schlichter „Laie", ein Mann voll Liebe und Demut, hatte während neun Jahren nicht nachgelassen mit Gebet und Flehen für die gleichgültigen und innerlich irrenden Jünglinge. Kurz vor der Zeit, da die Hilfe des HErrn hereinbrach, hatten sich die Aufseher des Pädagogiums, Männer, auf welche die Schüler oft mit Geringschätzung als auf Ungebildete herabschauten, dem treuen Beter angeschlossen, um mit ihm gemeinsam um eine Zeit der Erquickung zu bitten. Auch der Krankenwärter, Br. Köhler, dessen Herz von Liebe zum Heiland brannte, war über den geistlichen Tod der ihn umgebenden jungen Leuten bewegt, und fing an ohne Menschenfurcht mit denen, die in Krankheitsfällen in seine Pflege kamen, von dem Heil ihrer Seelen zu reden.

Der Anstaltsgeistliche, H. F. Kleinschmidt 1832—39, war treu in der Erfüllung seines Berufs, kämpfte an gegen den bösen Geist, der ins Haus gedrungen war und rief oft die Zöglinge einzeln zu sich aufs Zimmer, um mit ihnen zu sprechen; aber wenn es ihm auch je und je gelang die Gewissen zu rühren, so empfand er doch bei den meisten ein entschiedenes, hartnäckiges Widerstreben. Ab und zu fast verzweifelnd setzte er seine schwere Arbeit doch mit Gebet und Thränen fort. Sein Nachfolger, Ernst Reichel, blieb nur zwei Jahre auf dem Posten, und mußte denselben verlassen, ohne die Früchte gesehen zu haben, auf die er und viele mit ihm gehofft hatten. Wenn auch einzelne Zöglinge Besserung zeigten, so war doch der Gesamtzustand des Hauses noch derselbe. Der Prediger Tietzen trat 1841 an den schweren Posten.

So waren Jahre vergangen, und obwohl sich nach außen nichts regte, war doch in vielen Herzen die Überzeugung fest geworden: So kann es nicht bleiben. Wir bedürfen des heiligen Geistes. Der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit machte sich fast unbewußt in den Seelen geltend.

Da trat im September 1841 ein unvorhergesehenes Ereignis ein. In einer Nacht wurden vier Zöglinge des Pädagogiums, die Söhne des ehrwürdigen Fürsten von Reuß-Stondorf, nach Hause gerufen, um ihren sterbenden Vater noch einmal zu sehen. Ihre Freunde, von inniger Teilnahme erfüllt, fühlten sich mit ihnen geschlagen. „Wenn wir doch nur etwas für sie thun könnten!" sagte Einer. Und ein anderer entgegnete: „Wir könnten doch den Heiland bitten sie zu trösten."

Wer hätte hier in diesen kleinen Anfängen, in diesen ersten Lauten einer kindlichen Frömmigkeit, die im Mitgefühl fremden Leidens beim HErrn Hilfe suchte den ersten Anstoß zu einem gewaltigen Werke der Gnade gesehen? Und doch war es so. Der Jüngling, an den jene einfachen Worte gerichtet waren, fühlte sich im innersten Herzen getroffen und fing an über seinen

Zustand vor Gott nachzudenken. Er suchte und fand Jesum, und in Ihm Gnade und Vergebung. Bald nachher wurde ein anderer, dann wieder einer erfaßt. Sie fingen an zusammen zu beten; die Herzen wurden zerknirscht und in heiliger Freude entflammt. Die Bewegung mehrte sich von Tag zu Tag.

Bald kehrten auch die jungen Fürsten von Reuß zurück. Am Bette ihres sterbenden Vaters hatte der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ein Gebet gesprochen, das ihre Herzen tief bewegte.

So bediente sich der große Gott das einemal des schlichten Dienstes eines Krankenwärters, das andere Mal des Zeugnisses eines Königs, um das Werk der Gnade unter der Jugend in Niesky anzufangen und zu fördern.

Schon zu Anfang des Monats November hatte in zwei Klassen des Pädagogiums der Geist des HErrn den Sieg erlangt. Das Haus war ein anderes geworden; an allen Enden erhoben sich betende Hände zu dem HErrn. Am 13. November, dem hundertjährigen Gedenktag einer besonderen Gnadenerweisung des HErrn in der Gemeinde zu Herrnhut, war es, daß Gott die vielen Gebete, die seit Jahren zu Ihm hinaufgestiegen waren, in reichstem Maße erhörte. Bei der Abendmahlsfeier, die am Abend jenes Tages gefeiert wurde, erfüllte der Geist der Gnade und des Lebens manches junge Herz. Man spürte die Kräfte der unsichtbaren Welt, und Lob und Freude quoll aus vielen Lippen, „Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend," war das Zeugnis Mehrerer. Noch zwei Wochen, und sämtliche sieben und fünfzig Zöglinge des Pädagogiums hatten sich auf die Seite des Herrn Jesu gestellt.

Der Hausvater Claß schildert das Erlebte folgendermaßen: „Wir sind voll Staunens und Anbetung. Es hat keinerlei Anstrengung, kein Druck von Seiten der Menschen stattgefunden. Wir sehen Wunder sich vollziehen, die die menschliche Vernunft nicht versteht. Wir wissen auch noch nicht was aus allem dem werden wird; aber wir sind überzeugt, daß wir angesichts einer That Gottes stehen, und sind darum gewiß, daß Er sein Werk auch vollenden wird. Niemand wagt dagegen zu reden; niemand möchte den Geist dämpfen. Auch braucht der HErr der Hülfe seiner Diener fast gar nicht. **Wir sehen Ihm zu wie Er so Großes wirkt.** Die Thränen, die Gebete und Seufzer sind nicht zu zählen, die in diesen Tagen vor Gott kund werden, aber der Strom des Friedens und der Freude, der in die Herzen sich ergießt, läßt sich auch nicht ergründen.

Daß die Erweckung (wir kürzen den Bericht ab) in der That ein Werk des Geistes Gottes war, bekundeten die guten Früchte, die offenbar wurden. Da war nichts überspanntes und ungesundes, sondern lautere, herzliche Frömmigkeit. Liebe und Wahrheit in den Beziehungen der Schüler unter einander; Widerstand gegen die bösen Gewohnheiten; Verlangen nach gemeinsamem Gebet; Bedürfnis sich um den Vorsteher zu sammeln um Lehren und Ermahnungen anzuhören; treue Pflichterfüllung und Eifer im Lernen: — das waren die äußeren Kundgebungen dieser Gnadenheimsuchung des HErrn.

H. Dir. Schordan fand am 16. Nov. seine griechischen Schüler so wohl vorbereitet und aufmerksam, daß „ihm nichts zu wünschen übrig blieb." Am selben Tage eröffnete H. Lonzer, Lehrer der Mathematik, seine Lektion mit den Worten: „Wir stehen in einer außergewöhnlichen Zeit. Auch ich habe heute einen Fall zu konstatieren, der bis jetzt als Ausnahme dasteht: Eure sämtlichen Probleme sind ohne Fehler." Arbeit, Erholung, Spiel, — alles nahm seinen gewohnten Fortgang. Das neue Leben unterdrückte die Lernlust und die Fröhlichkeit nicht, sondern heiligte sie.

Weitaus die meisten der 1841 zu Niesky erweckten Jünglinge haben den teuren Schatz, den sie in jener Zeit erhielten, bewahrt, und sind später den Gemeinden, denen sie als Seelsorger vorstehen durften, durch ihre vom Geiste Gottes durchdrungenen Predigten zum großen Segen geworden.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 4.

Christus ist auferstanden.

1. Christ lag in Todesbanden
Für unser Sünd gegeben,
Der ist wieder erstanden
Und hat uns bracht das Leben:
Des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und dankbar sein,
Und singen: Hallelujah!
Hallelujah!

2. Den Tod niemand zwingen konnt
Bei allen Menschenkindern:
Das macht alles unser Sünd,
Kein Unschuld war zu finden:
Davon kam der Tod so bald
Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in sein'm Reich gefangen!
Hallelujah!

3. Jesus Christus, Gottes Sohn
An unsrer Statt ist kommen,
Und hat die Sünd abgethan,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt,
Da bleibt nichts denn Tods Gestalt,
Den Stachel hat er verloren:
Hallelujah!

4. Es war ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben das behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen!
Die Schrift hat verkündet das,
Wie ein Tod den andern fraß:
Ein Spott aus dem Tod ist worden!
Hallelujah!

5. Hier ist das recht Osterlamm,
Davon wir sollen leben;
Ihn Tod an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb gegeben;
Des Blut zeichnet unsre Thür,
Das hält der Glaub dem Tode für,
Der Würger kann uns nicht rühren!
Hallelujah!

6. So feiern wir das hohe Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der HErr scheinen läßt;
Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleucht't unser Herzen ganz;
Der Sünden Nacht ist vergangen!
Hallelujah!

7. Das Mahl wir alle halten wohl,
Wozu uns Gott geladen;
Der alt Sauerteig nicht soll
Sein bei dem Wort der Gnaden;
Christus will selbst die Kost sein,
Und speisen die Seel allein;
Der Glaub' will keins andern leben!
Hallelujah!

Martin Luther.

Durch seine Armut reich gemacht.

Denn ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armut reich würdet. 2 Cor. 8, 9.

Die Armut Jesu Christi war eine wahre und vollkommene. An irdischen Gütern besaß Er nichts. In armen Verhältnissen geboren und auferzogen, hatte Er auch von seinem dreißigsten Jahre an, in der Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit, nicht, da Er sein Haupt hinlegte. Er war darinnen ärmer als die Füchse, welche ihre Gruben, und die Vögel, da jeder sein eigenes Nestchen hat. Er hatte kein eigenes Haus, auch keinen eigenen Hausrat. Von keiner Lagerstätte konnte Er sagen: „Das ist mein Bett"; oder: „Ich habe doch ein gutes Bett, da ich meinen müden Leib hinlegen kann", wie man das so oft aus dem Munde sonst armer Leute hört. Er hatte auch kein Vermögen, bezog keine Zinsen, hatte überhaupt kein sicheres Einkommen. Nach Lukas 8, 1—3 erhielt Er Handreichung von einer Anzahl wohlhabender Frauen, die Er von Krankheit und Besessenheit erlöst hatte, und die ihm zuweilen von Ort zu Ort nachfolgten. Auch über seine Kleider durfte Er zuletzt nicht verfügen und sie etwa in seinem letzten Willen seinen Verwandten hinterlassen. Ein wertvolles Stück scheint der ungenähte Rock, das weite orientalische Oberkleid gewesen zu sein; aber das nahmen die Kriegsknechte, die ihn kreuzigen mußten, in ihren Besitz, und um es nicht durch Teilung zu verderben, warfen sie das Loos, damit Einer es ganz bekomme. So vollkommen arm am Irdischen hing unser HErr am Kreuz.

Dort auf Golgatha war Er aber auch entblößt von allem, was bei den Menschen als geistiger Reichtum gilt. Alles, was Ehre bei den Menschen genannt werden kann, war dahin. Die Häupter des Volkes und das Volk selbst verspotteten ihn. O, welch ein Konzert von Hohn drang an sein Ohr und Gemüt. Die Genugthuung, doch um einer guten Sache willen zu leiden und nicht erfolglos gearbeitet zu haben, war vor Menschen Augen auch dahin. Von zwölf Jüngern, die als sein engster Kreis bekannt waren, hatte ihn einer verraten, ein anderer dreimal verleugnet, die übrigen waren geflohen. „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen", so lautet das prophetische Wort. Der Gerechte erschien da als der Ungerechteste. Das Volk hatte sich mit großem Geschrei den Mörder Barabbas erbeten, damit Jesus als Übelthäter abgethan würde. Er hing am Fluchholz, selbst ein Fluch, zwischen zwei Übelthätern. Sogar die Sonne hörte auf zu leuchten über Gute und Böse, und Jesus rief aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" O tiefste Armut der Gottverlassenheit!

Ja, wir wissen die Gnade Jesu Christi, daß, ob Er wohl reich war, Er doch arm wurde um unsertwillen, damit wir durch seine Armut reich würden.

Welches ist aber nun der Weg für uns, um durch seine Armut reich zu werden? Lasset uns das sehen an dem Beispiel des einen Übelthäters, der neben Jesu an seinem Kreuze hängt. Es gilt als Grundsatz und Regel im Reiche des gekreuzigten Christus, daß nur derjenige, der selbst auch arm wird, reich gemacht werden kann. „Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer."

Am Kreuze hängt der Schächer in großen Schmerzen des Leibes und wohl

noch größeren Schmerzen der Seele. Er straft seinen lästernden ehemaligen Genossen auf dem Sündenwege, der von der wahren geistlichen Armut noch nichts hat: Wir sind in gerechter Verdammnis. Wir sind billig am Fluchholz; wir empfangen was unsere Thaten wert sind. Jede dieser Äußerungen will sagen: arm, entblößt, leer, ganz ausgeschüttet.

So arm im Geist mochte jene Sünderin sein im Hause Simons, des Pharisäers, die sich, in Reue und Schmerz aufgelöst, zu den Füßen des HErrn wirft, mit ihren Thränen seine Füße netzt, mit ihrem Haar sie trocknet, mit Salben sie salbt und sie küßt. Aber was muß Simon hören? Sie wird reich gemacht durch den, der, obwohl Er reich war, arm geworden ist um unsertwillen. „Deine Sünden sind dir **vergeben,**" spricht Er, „gehe hin im **Frieden;** dein Glaube hat dir geholfen."

Und der Schächer, der seine Armut bekannt hat und der einzige ist in der Schar der spottenden Reichen, Vollen, Lachenden (Luk. 6, 24. 25), der im Gnadenlicht der tiefsten Armut den Reichtum und die Gabe reich zu machen beim Gekreuzigten erkennt, er appelliert an diese seine Macht, nennt ihn: HErr; glaubt, daß Er ein Reich habe: „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Auch er wird reich gemacht. Jesus spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Teure Brüder und Freunde, die wir abermals Ostern feiern, lasset uns ausfegen jeden Sauerteig des eigenen Reichtums, der Selbstsucht, der Rechthaberei, Unbußfertigkeit, Überhebung oder des Hochmuts und stolzen Selbstgefühls. Lasset uns im Blick auf unsern gekreuzigten HErrn sprechen:

Ich bin ein armer Sünder,
Der grundverdorben ist;
Mein Alles und in Allem
Ist mein Herr Jesus Christ.

Dann werden wir mehr und mehr die Gnade erfahren unsers Herrn Jesu, der, ob Er wohl reich ist, doch arm wurde um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden.

Die Ausrüstung des Christen.

Nach Epheſ. 6, 14.

VI. Der Gurt der Wahrheit.

Als erstes Stück unserer Ausrüstung betont nun der Apostel: „gegürtet um eure Lenden mit Wahrheit." Was er damit meint, ist wohl zu verstehen. Wir wissen, daß im Lande der Bibel die dort gebräuchlichen langen fliegenden Gewänder das Gürten des Kleides erforderlich machen, wenn man entschlossen und entschieden vorwärts will. So ist bekannt, daß Männer, die schwere Arbeiten zu thun haben, sich gerne um die Lenden binden, um sowohl ihre Kräfte zusammen zu halten, als auch sich vor Schaden zu schützen. Gleiches verlangt der Apostel durch diesen geistigen Gurt. Nicht unwichtig ist es, daß er ihn „Gurt der Wahrheit" nennt. Er versteht darunter nichts anderes, als die so notwendige heilige Entschiedenheit: daß man um jeden Preis selig werden und siegen will; daß man es nicht bloß probiert, sondern **will.** Das unentschiedene, halbherzige Wesen vieler Bekenner ist im tiefsten Grunde **unwahr.** Wirkliche, lautere Aufrichtigkeit des Sinnes und Herzens bringt die Seele bald zu einem festen, entschlossenen Standpunkt. Viele finden sich leider immer in den Reihen der Streiter Jesu ein, bei denen es, genau untersucht, noch nie wahr geworden

ist, daß sie von der Welt und ihrem Wesen, von sich selbst und aller Finsternis los sein wollen. Diese sind keine wahren Streiter, deshalb kehren sie früher oder später, je nach den Verhältnissen, ins natürliche Lager zurück. Eine Tochter, die Jahre lang in den Kreisen der Gläubigen sich bewegte, machte plötzlich ganze Wendung und stürzte sich in tolles Weltwesen hinein. Darüber befragt, gab sie den kurzen Bescheid, sie habe noch nie gesagt, daß sie von der Welt ganz los sei. Es hat da am Gurt der Wahrheit gefehlt.

Ein Gurt hält verschiedenes zusammen. Der Gurt der Wahrheit soll **alle** Kräfte und Vermögen des Menschen auf einen Punkt, zu einem Zweck und Ziel zusammenfassen: ein ganzer Jünger des HErrn, ein siegreicher Streiter Jesu Christi zu sein. Viele unterhalten oder dulden fortwährend den bekannten Widerspruch zwischen Erkennen und Thun, Gefühl und Wille. Ein Teil im Menschen sehnt sich nach Freiheit und Sieg, während ein anderer sich dagegen wehrt. Mit dem Herzen möchte man wohl Gott dienen, daneben will man aber mit dem Leibe der Welt leben. In religiösen Dingen will oder möchte man sich nach göttlichen Prinzipien richten, in irdischen dagegen muß es aber doch nach den Gesetzen der vergänglichen Welt gehen. Woher diese unerquickliche Zweiheit in ein und demselben Menschen? Es fehlt der Gurt der Wahrheit.

Hieraus ist leicht zu erkennen, wie notwendig dieses Stück zu unserer Ausrüstung ist. Es muß in der That das Erste sein. Ohne das nützt alles andere nichts. Es würde noch gefährlich für den HErrn und seine Sache, rüstete Er Leute aus, die nur mit halbem Herzen Ihm ergeben sind. — Ach und wie unbefriedigend ist ein solcher Zustand für den Betreffenden selber! Gewiß gibt es ein Kopfhängerchristentum. Dieses kann aber nur rekrutiert sein von solchen, die dem HErrn nicht mit ganzem Herzen anhangen, bei denen sich also der Gurt der Wahrheit nicht findet. Darum gereicht es sowohl zur Ehre Gottes als auch zu unserm Heil, wenn wir uns mit diesem heiligen Gurt binden lassen; Leute werden aus **einem** Stück, bei denen das Christentum Lebenssache ist, nicht bloß ein Anhang. Lassen wir uns diese Sache noch an zwei Personen zeigen. Was war die Grundrichtung beim Apostel Paulus, die persönliche Ursache, daß er ein so großer Mann und siegreicher Kämpfer des HErrn wurde? Gewiß, es ist der Gurt der Wahrheit! Das erkennen wir aus Gal. 1, 16, wo er bezeugt: „als es Gott gefiel seinen Sohn an mir zu offenbaren, ging ich alsobald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate u. s. w." Ein bemühendes Gegenstück haben wir an Demas, der den Apostel wieder verließ, und wie kurz, aber bezeichnend wird die Ursache der Entfernung angegeben: „weil er die jetzige Welt wieder lieb gewann" (2 Tim. 4, 10). Der Gurt der Wahrheit wurde locker; die Welt kam wieder hinein und eroberte das Herz für sie.

Im Wegblicke von Welt und Sünde und im unverwandten Schauen auf den HErrn, unsere selige Erlösung und das uns bestimmte herrliche Ziel muß und wird sich alles in uns vereinigen, einzig Ihm dem Einen zu leben. So werden und bleiben unsere Lenden gegürtet mit Wahrheit.

VII. Der Panzer der Gerechtigkeit.

Der Gurt der Wahrheit ist das persönlich richtige Verhalten zu den vorhandenen Gotteskräften. Das beste Eigene taugt aber nicht viel und bringt keinen Sieg. Über den

Gurt der Wahrheit muß darum der Panzer der Gerechtigkeit fest angezogen werden. Der kommt von Außen, nicht aus dem Innern oder Eigenen.

Der Panzer der Gerechtigkeit ist das große Werk, das unser hochgelobter Herr Jesus in seinem großen und teuern Leiden und Sterben für die Menschheit erarbeitet, ja errungen hat. In seinem stellvertretenden Leiden ist die ewige Gerechtigkeit, der wir Sünder verfallen waren, gesühnt, die Sünde und deren Sold, der ewige Tod, getilgt. Gottes Vaterherz und Vaterhände sind uns offen und eine ewige Versöhnung und Erlösung sind uns dargeboten. Dem alten Lügner und Menschenmörder sind alle seine gestellten Anrechte an die Menschen entrissen, ja sogar durchs Recht der Bezahlung gelöst worden.

Das ist das Verdienst Jesu für uns. Es gilt und paßt für alle Sünder. Durch dessen Annahme wird jedermann gerecht und selig vor Gott. Es deckt unsere angeborene Sündhaftigkeit, vernichtet unsere Sündenthaten und hüllt uns in die Gerechtigkeit Jesu Christi. Denn Gott beweiset seine Gerechtigkeit, daß, da er selbst gerecht ist, Er **den gerecht macht, der da ist aus dem Glauben an Jesum.**

Diese göttliche Schöpfung kann darum mit vollem Recht Panzer der Gerechtigkeit genannt werden. Einen Panzer muß man aber anziehen. Im Glauben können wir annehmen und festhalten das ganze Ergebnis der Leidens- und Todesarbeit Jesu Christi, und sind so geschützt, wie die alten Krieger in ihrem eisernen Brustharnisch es waren. Alle feindlichen Angriffe prallen wirkungslos ab.

Wohl gehört solches zu den ersten Funktionen des Glaubens, aber ebenso sehr zur Ausrüstung des ältesten und bewährtesten Christen. Der Satan kann uns immer schaden, wenn wir nicht ganz in Jesu sind. Der heilige Gott erlaubt ihm, uns Niederlagen zu bereiten, wenn etwas vom Alten und Eigenen bloß gelegt ist. Wir können darum nur stehen den Feinden gegenüber, wenn wir bleiben in dem freudigen Glauben, daß Christus uns fluch- und verdammungswürdige Sünder gerecht gesprochen hat und die blutenden Wunden Jesu die Felsenburg ist, aus der wir nie herauskommen. Denn

„Davor erschrickt die ganze Hölle,
Und darauf ruhet die Gemein;
Käm Satan auch bis an die Schwelle
So läßt das Blut ihn nicht hinein."

Dieser Panzer ist nicht so unbequem, wie Sauls Rüstung für David war. Er erinnert uns allerdings beständig an unsere Herkunft und unseren vorigen elenden Zustand, gleichzeitig entlockt er uns aber auch ein: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat."

Es ist bekannt, daß der Satan, unser Verkläger und Verführer, sehr bemüht ist, Bruchstücke unseres alten Lebens hervor zu heben, um uns in Unglauben und Verzagtheit und damit in neue Sünden hinab zu ziehen; oder uns in eine neue Art eigener, heiliger Gerechtigkeit hinein zu steigern, indem er uns unser Leben, Arbeiten und Leiden für den HErrn als unser Verdienst sucht wichtig zu machen. Aber mit alledem kann er uns nichts schaden, trifft er uns bekleidet mit dem Panzer der Gerechtigkeit.

Lieber Leser, der du siegen willst, beherzige darum, daß es durchaus notwendig ist, überall und immerdar bekleidet erfunden zu werden mit diesem so teuern Gut der ewigen Gerechtigkeit Jesu Christi. Die seligen Folgen davon werden nicht ausbleiben.

Kirchliche Fragen der Gegenwart.

Aus dem in der Febr.-Nummer erwähnten Schriftchen von Chr. Dietrich lassen wir heute noch mehrere Auszüge folgen: In dem Abschnitt: „Heil- und Schutzmittel" heißt es:

Weil die Not der evangelischen Kirche so groß und mannigfaltig ist, und die Feinde derselben es auf deren Zertrümmerung angelegt haben, so mögen in unserer Zeit auch **außerordentliche Mittel**, der Kirche zu helfen, am Platze sein, Mittel, um die große Menge der geistlich toten Kirchenglieder zu wecken, Mittel auch, um die bereits Erweckten oder die noch kirchlich Gesinnten zu größerer Entschiedenheit und tieferer Gründung zu führen, damit sie, für sich selbst fest gewurzelt, sich der Einflüsse des Unglaubens und der falschen Frömmigkeit sieghafter erwehren mögen, und damit auch in ihnen „Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen" lebendig und wirksam werden. (S. 57)

Die außerordentlichen Mittel, welche die evangelische Kirche Deutschlands in Anwendung bringen könnte, werden zunächst außerordentliche Versammlungen sein müssen, Versammlungen, einzig dazu bestimmt und eingerichtet, die Massen der toten und gleichgiltigen Kirchenglieder aus ihrem Schlafe aufzurütteln, zur Buße zu rufen, und diejenigen, welche sich rufen lassen, zu Christo zu führen.

Die Versammlungen müssen außerordentliche sein, eben weil die ordentlichen Mittel, wie der gegenwärtige Stand der Kirche zeigt, nicht genügen und nicht ausreichen. Unsere regelmäßigen kirchlichen Versammlungen setzen immer eine kirchlich gesinnte Gemeinde voraus. Allein es liegt am Tage, daß jetzt ein großer Teil der eingeschriebenen Gemeindeglieder der Kirche entfremdet ist, während ein anderer Teil die kirchlichen Versammlungen und Gebräuche nur gewohnheitsmäßig und ohne innere lebendige Beteiligung mitmacht. Die Ohren der ersteren sind gar nicht da, und die der letzteren sind dicke geworden, daß sie nicht hören, selbst das nicht, was von Gott oder vom Prediger eigens für sie gemünzt ist. Ebendaher ist nur durch außergewöhnliche Versammlungen noch eine allgemeinere Bewegung zum Bessern zu erwarten. Außergewöhnlich aber müßten diese Versammlungen sein:

1) durch die Persönlichkeiten der Redner,
2) durch die Art des Vortrags, der Gesänge und Gebete,
3) durch Zeit und Dauer der Versammlungen, in manchen Fällen auch
4) durch den Ort derselben.

Die **Redner** bei solchen Versammlungen müßten gründlich bekehrte, vorzüglich begabte, in volkstümlicher Rede gewandte, innerlich ganz an ihre Aufgabe hingegebene Männer sein, nicht zu jung, nicht zu alt, bewährt im Dienste des HErrn, gefestet im Streite der Meinungen, einfältig im Blick auf ihren Meister, frei von fleischlicher Rücksicht auf Lob und Tadel, voll brennenden Eifers um das Heil der Seelen und um die Ehre des HErrn. Solche Männer kann man nicht bilden, auch nicht schlechtweg in Anstalten herziehen; solche Männer werden von Gott erweckt, ausgerüstet und der Gemeinde gegeben. Dann aber ists an der Gemeinde, sie zu erkennen, zu berufen und zu senden, wie Paulus und Barnabas von der Gemeinde zu Antiochia erkannt, berufen und ausgeschickt worden sind (Apost. 13, 1—3). Es handelt sich nach meiner Meinung **nicht** um die Schaffung eines neuen **Amtes** in der Kirche, des Evangelistenamtes, das man etwa dem oder jenem übertragen könnte, sondern darum, daß die nach Ephes. 4, 11 einzelnen Personen von Gott zugeteilte **Evangelisten-Gabe** erbeten und, wo der HErr sie giebt erkannt und verwertet werde, zum mindesten, daß man ihr Raum zur Wirksamkeit innerhalb der Kirche gewähre. (S. 60 u. 61)

Etwas anderes als diese Evangelisations- oder Erweckungsversammlungen sind die **Glaubens-** oder **Heiligungsversammlungen**, welche die geistliche Erneurung und tiefere Gründung der bereits Erweckten, der Gläubigen, bezwecken. Hie und da hat man diese mit jenen verbunden, indem man die Abende den Unbekehrten, die Tagesstunden

den Gläubigen widmete und mit ihnen Bibelstunden, Gebetsstunden oder auch Besprechstunden (Konferenzen) hielt. An andern Orten hat man länger fortgesetzte Versammlungen ausschließlich für Gläubige veranstaltet und die Teilnehmer veranlaßt, sich für die Dauer derselben (5—8 Tage) möglichst aller werktäglichen Arbeit und aller Zerstreuung zu enthalten und sich vor dem Angesichte Gottes durchrichten, von demselben erleuchten und beleben zu lassen. Zu solchen Versammlungen pflegen sich Teilnehmer nicht nur vom betreffenden Ort, sondern aus weitem Umkreis einzufinden. Ich stehe nicht an, auch solche Versammlungen als für das religiöse Leben unserer Kirchgenossen höchst förderlich zu bezeichnen, vorausgesetzt, daß sie in heiligem Geist und mit Nüchternheit geleitet werden. Sie werden besonders da nötig sein, wo das geistliche Leben der Erweckten in Gefahr ist zu erlahmen oder gar zu ersterben. Man vermeide nur dabei alles Lärmende, Aufregende und lege alles auf Verinnerlichung, auf völligere Hingabe an den HErrn, auf innigere Gemeinschaft mit Gott an. Auch bei solcherlei Versammlungen wird wieder die Selbstprüfung und Buße, das Selbstgericht, neben dem Glauben an Jesum als den Durchbrecher aller Bande die beste Grundlage abgeben. (S. 66)

Die Diener der Kirche: — Als einen zweiten Punkt der inneren Not der Kirche habe ich S. 8 den Umstand bezeichnet, daß auch viele ihrer Diener an dem geistlichen Tod der Mehrzahl der Kirchenglieder teilnehmen. Ich werde nicht nötig haben, hier den Beweis für meine Behauptung anzutreten. In denjenigen kirchlichen Kreisen, bei denen ich überhaupt auf ein Verständnis meiner Erörterungen rechnen kann, wird dieser Notstand ohne weiteres zugegeben werden.

Unter geistlich toten Pastoren oder Pfarrern aber verstehe ich nicht nur die vielleicht wenigen, welche durch ihren Wandel, ihr Wirtshausleben, ihren Geiz u. a. geradezu Ärgernis geben, sondern auch die, welche durchaus weltehrbar leben, aber auch in allem sich der Welt gleichstellen und dadurch bezeugen, daß sie von der Welt sind, ja alle diejenigen, welche, vielleicht bei ganz korrekter Lehre, doch für ihre Person dem Leben aus Gott ferne sind. (S. 72)

Was den Stand der theologischen Fakultäten betrifft, so beklage auch ich, daß wir so wenige Lehrer der Theologie haben, die von Herzen gläubig sind und auf der ganzen Schrift als einer Gottesoffenbarung stehen. Bei der Katholikenversammlung in Münster 1885 sagte **Haffner**: „Mit der Laterne in der Hand finde ich keine zwei Dutzend christliche Universitätslehrer." Wenn man „christlich" im Sinn von „bibelgläubig" nimmt, so wird er wohl recht haben.

Aber nicht nur der Glaubensstand der Universitätslehrer, auch das ganze studentische Leben und Treiben ist im allgemeinen nicht geeignet für den künftigen Geistlichen und Seelsorger. (S. 73)

Nimmermehr soll die evangelische Kirche Deutschlands eine „Pastorenkirche" werden. Wenn und wo sie das schon jetzt zu sehr ist, ist sie es u. a. auch durch die Schuld der Laien geworden, die alle Fürsorge für die Kirche den Geistlichen überließen.

Die Geistlichen mögen uns nicht nur als ihre Diener und Gehilfen, als Opferzähler und Armenpfleger ansehen, sondern als ihre Brüder, die, auch eingepflanzt in den heiligen Weinstock Jesus, ihr eigenes selbständiges geistliches Leben und Wachstum in Erkenntnis, Glauben und Wandel und deshalb auch das Recht einer eigenen Meinung in geistlichen Dingen (Röm. 14, 5) haben. Noch mehr: die Laien sollen auch das Recht haben, nicht nur in ihrem Hause, oder bei gelegenheitlichen Begegnungen, sondern auch in religiösen Versammlungen sich über geistliche Dinge auszusprechen. (S. 76)

Nichts hindert heutzutage die Kirche, bei aller Hochhaltung des den Theologen vom Fach verbleibenden „Amtes", das ja ohnedies zugleich ein staatliches ist, auch Laienkräfte „ordentlich" zu berufen. Man könnte z. B. in den Kirchen Versammlungen abhalten bei welchen auch Laien reden. In Württemberg, dem gesegneten Lande der „Ge-

meinschaften", werden die „Monatstunden", Versammlungen, an denen sich die Gemeinschaftsleute eines ganzen Bezirks beteiligen, hie und da **in den Kirchen** gehalten, weil kein anderes Lokal groß genug wäre. Da sitzen dann die „Stundenhälter," Geistliche und Laien unter einander, um den Altar her; einer übernimmt die Leitung; man singt ein Lied, das zeilenweise vorgesprochen wird; einer der Brüder betet; dann wird der Text verlesen, und nun reden 4 bis 8 Brüder nach einander, gewöhnlich vom Leiter der Versammlung aufgerufen. Zuletzt wird wieder gesungen und gebetet. Das ganze dauert $1^1/_2$—2 Stunden. Nicht immer ist der Leiter ein Geistlicher, aber gewöhnlich nimmt der Ortsgeistliche an der Versammlung teil. Sie wird entweder an einem Sonntag Nachmittag nach der Christenlehre oder an einem „Feiertag" gehalten. (An andern Orten wird die „Monatsstunde" im eigenen „Saal" der Gemeinschaft oder in einem Schullokal gehalten.) (S. 77)

Aus dem letzten Abschnitt: **Die Uneinigkeit in der Kirche** lassen wir noch nachstehenden Auszug folgen:

Es ist des HErrn Wille, daß jeder Kirchenkörper, jede Richtung in der Kirche, jeder einzelne Christ nach der Einigkeit (nicht nach Einheit) strebe. Vorbedingung ist: **Einigkeit im Geist** (Eph. 4, 3). Diese kann nicht gemacht werden, sie muß vorhanden sein. Sie kann aber nur da sein, wo ein lebendiger Glaube an Jesum als den menschgewordenen Gottessohn vorhanden ist.

Die Einigkeit im Geist sollen wir festhalten. Sie zu machen ist nicht in unserer Macht; aber sie festzuhalten, das ist unsere Aufgabe. Und wodurch sollen wir die Einigkeit im Geist mit denen festhalten, die mit uns den Namen des Herrn Jesu anrufen an ihren und unseren Orten (1 Kor. 1, 2)? — **„Durch das Band des Friedens."** So sagt Paulus Eph. 4, 3. Das gefällt nun dem natürlichen Menschen wieder gar nicht, auch dem frommen natürlichen Menschen nicht. Und doch ist es so klar und einleuchtend: wenn ich irgend welche Einheit festhalten will, so muß ich Streit und Kampf vermeiden. Ach, daß die evangelischen Christen Deutschlands nur das eine Wort lernten:

„Durch das Band des Friedens".

Man braucht nicht allem zuzustimmen, man darf seine eigene Meinung haben, darf sie aussprechen, darf sie geltend zu machen suchen: aber **alles im Frieden**. Ein friedlicher Sinn, dem es um Frieden zu thun ist, findet die Grenze, wo der Streit der Meinungen schweigen muß, damit die Einigkeit im Geist nicht notleide. Ein Mensch mit solchem Sinn ist demütig genug, nicht zu verlangen, daß alles seiner Meinung sei, ihm sich anschließe; er kann auch andere andere Wege gehen lassen und freut sich, wenn nur die gegenseitige Liebe und Wertschätzung bleibt. Ein solcher Mensch versteht wohl die Mahnung Pauli, zu trachten nach einerlei Sinn (Röm. 12, 16) und einerlei Rede (1 Kor. 1, 10). Das geschieht durchs Hinanwachsen an das eine Haupt, Christus, und durch eine möglichst an die heilige Schrift anschließende Rede, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes."

(S. 103 u. 104)

Wer das ganze Büchlein durchliest, wird manche Gedanken bekommen, auch wenn er nicht mit allem einverstanden ist. Als gutes Glied seiner evangelischen Landeskirche nennt der Verfasser die außerstaatskirchlichen Gemeinschaften: Sekten. Das wäre nicht nötig gewesen, weil doch diese Benennung einen bösen Beigeschmack hat. In England z. B. haben vielfach die nichtstaatlichen Kirchen am wenigsten Sektengeist, während man dort und anderswo auf der andern Seite häufig auffallende Engherzigkeit und Empfindlichkeit findet. Auch scheint uns der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien zu stark betont. Wo kommt er in den Apostolischen Sendschreiben vor?

Wir danken dem Verfasser für alle wichtigen Fragen, die er anregt. Mögen sie auf einen fruchtbaren Boden fallen.

Vergebung.

Vergebung! Welch ein großes Wort,
Es kommt von Gott, dem starken Hort;
Es hebt den Sünder aus dem Kot,
Befreiet ihn von aller Not;
Es zieht ihn aus der Welt heraus
Und öffnet ihm des Vaters Haus.

Vergebung stammt von Golgotha.
Hör, Sünder, hör, was dort geschah:
Der Heil'ge Gottes, Jesus Christ,
Hängt bleich und bloß am Blutgerüst;
Er trägt die Sünden aller Welt
Bezahlt für sie das Lösegeld.

Und in der Marterhitze Glut
Vergeht ihm nicht sein hoher Mut,
Er bleibt der große Gottesheld,
Er dürstet nach dem Heil der Welt,
Und voll Erbarmen ruft Er nun:
„Vergib, o Vater, dies ihr Thun!"

Und eh' der Held und Gottessohn
Sich schwang auf seinen Himmelsthron
Trat eines Abends still und leis
Er ein in seiner Jünger Kreis;
Sein Wort aus liebevollem Mund
Vertrieb die Furcht zu jener Stund.

„Geht," sprach Er, „geht in alle Welt,
Zeugt laut und froh vom Lösegeld;
Beginnet hier in dieser Stadt,
Die ihren Herrn gekreuzigt hat,
Und bietet die Vergebung an,
Und Freiheit von der Sünde Bann."

So tönt es fort zu seinem Ruhm
Dies süße Evangelium:
Daß Jesus uns das Heil gebracht
Und Licht aus Finsternis gemacht,
Daß Er die Sünder ruft noch heut
Und aller Welt **Vergebung** beut.

J. F.

Das Christentum beweist sich nicht, es bezeugt sich.

Wird dir dein Nächster schwer, so bete für ihn.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Nord-Amerika.

Minier, Tazewell Co., Ill., den 5. Jan. 1888.

Wieder ist ein Jahr ins Meer der Vergangenheit hinuntergesunken; wir haben ein neues angetreten und ich möchte beim Beginne desselben Euch allen einmal ein Lebenszeichen von mir geben.

Vor allem wünsche ich allen von Herzen ein fröhliches, gesegnetes Neujahr. Möge der gnädige HErr auch dieses Jahr wieder Euer und mein, unser aller Steuermann sein auf dem Lebensschiffe über den weiten Ozean der zukünftigen Tage des angefangenen Jahres. So wenig als ein Auswanderer nach der neuen Welt, wenn er sich eben eingeschifft hat, über den Verlauf seiner Reise etwas sagen kann, so wenig können wir dies thun in Betreff unserer Reise durch ein neues Jahr. Eins aber wissen wir doch, nämlich: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit; und: daß dieser selbe Jesus seine, wenn auch kleingläubigen, aber doch **Ihn** aufweckenden und um Hülfe anflehenden Jünger glücklich durch die tobenden Wellen des Sees Genezareth ans andere Ufer gebracht hat. Und weil wir solches wissen, lieben Brüder, so sind wir denn auch nicht bange vor der neuen Fahrt, sondern sprechen:

Getrost! in meinem Nachen
Ist Jesus Steuermann;
Ihn laß ich thun und machen,
Und ich bin glücklich dran.
Ihm darf ich fest vertrauen,
Auch in der schwersten Nacht.
Ich hoff', ich werde schauen,
Wonach mein Herze tracht.

So fahr ich sicher weiter,
Mein Jesus mit mir schifft;
Er macht mich froh und heiter,
Wenn Unglück mich auch trifft;
Wenn schwarze Wetter wüten,
Wird seine starke Hand
Mich armes Kind schon hüten,
Sie führt ins Vaterland.

Ich war, seit wir an jenem Augustmorgen auf der l. Chrischona das Abschiedslied: Ihr Brüder lebt wohl, lebt wohl u. s. f. gesungen

und im Fälkli Abschied von einander genommen haben, im Geiste oft bei Euch und hörte jedesmal Eure brüderliche Frage: Wie geht es denn dir? Mir gehts Gott Lob und Dank gut. Ich muß Ja und Amen sagen zum ersten Vers des herrlichen 23. Psalms. Ich muß zwar gestehen, daß ich beim Abschied von der l. Heimat Chrischona und Guttannen nicht mit jenem unerschütterlichen Vertrauen, von dem oben angeführte Liederverse handeln, in die dunkle Zukunft schaute. Und dennoch war der HErr mein guter Hirte. Meine Reise lief glücklich ab. In Lowdon, Iowa, fand ich bei der Familie des l. Präses Schwarz die liebevollste Aufnahme und meine dritte Heimat. Auch über die Schwierigkeiten zu meinem Amte, die hauptsächlich in der Aufnahme in diese Synode durch Prüfung und dann passender Anstellung bestehen, half der HErr als treuer Vater. Im November 1884 trat ich meine erste Stelle in Kankakee, Ill., an, die ich aber wegen gewichtigen Umständen im April 1886 verließ und bin nun seit 1. Mai 1886 hier in Minier.

Wie es dort war, so besteht auch hier meine Arbeit im sonntäglichen Gottesdienst, der morgens von $10^1/_2$—$11^1/_2$ Uhr stattfindet. Vorher habe ich im Verein mit 10 Lehrern Sonntagsschule mit 60—70 Kindern. Nachmittags (Sonntags) habe ich Gesangübung mit dem Männer- und jeden Mittwoch Abend mit dem Gemischten Chor. Da die Gemeinde, die 70—80 Familien zählt, meistenteils aus ziemlich weit entfernt wohnenden Farmern besteht, so ist es hier nicht gut möglich Abendgottesdienste zu halten, außer während der Zeit des Vollmondes. Dafür aber wird die Wochenzeit bei gutem Wetter zu Besuchen benützt. Das geht jetzt um so besser, seit ich mir selber Pferd und sogenanntes „Buggy" halte. Die Deutschen sind hier sehr zahlreich vertreten und stammen meist aus den Rheinprovinzen. Sie kamen vor vielen Jahren als unbemittelte Leute hieher und sind nun meist sehr begüterte Farmer geworden. „Leider", möchte man oft sagen; denn wie überall, macht man auch hier die traurige Erfahrung, daß nur zu oft mit dem Einzug des Wohlstandes der gute Geist des kindlichen Gottvertrauens aus den Häusern und Familien weichen muß. Daher kommt es denn auch, daß man auf die Frage nach dem geistlichen Leben der Gemeinden oft nicht die gewünschte Auskunft geben kann. Der Dollar ist ein mächtiger Gott und im Kampfe gegen denselben lernt man recht begreifen, warum der HErr fast jedesmal zu der Aufforderung zur Predigt hinzufügt: „Und fürchte dich nicht!" Daß es der HErr auch mir armen schwachen Knechte nicht an Ermutigungen fehlen läßt, danke ich Ihm von ganzem Herzen; das ists auch, warum ich oben sagen konnte, daß es mir gut gehe. Er hat uns, mich und meine l. Frau, auch im Leiblichen keinen Mangel leiden lassen, und will auch fernerhin für uns sorgen. Der HErr hat bisher treulich geholfen, Er wird auch weiter helfen.

Liebe Brüder und alle, die ich während meinem Aufenthalt auf Chrischona habe kennen gelernt, auch die Lieben in Wintersingen, lasset uns denn ob fern oder nah an Jesu guter Hirtenhand dieses Jahr weiter pilgern und also Ihm zu Gefallen leben, daß wir einst am Ende der Fahrt am himmlischen Landungsplatz aussteigen und uns zum ewigen Willkomm begrüßen können. — Das walte Gott über dem lieben Mutterhause und über uns allen, die wir streiten für diesen himmlischen König und das himmlische Vaterland.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr P. Ott.

Aus England.

London, den 23. Februar 1888.

In unserm lieben Glaubensboten lesen wir gar mancherlei interessante Berichte; von London lasen wir jedoch in letzter Zeit nichts in demselben, daher folgen wir gerne der Aufforderung, einiges von dem, was uns hier begegnet, dem Boten beizufügen. Wir freuen uns sehr und danken dem HErrn täglich, das Privilegium zu haben, in dieser Riesenstadt eine kurze Zeit zubringen zu dürfen, und wir hoffen durch des HErrn Segen, unsern Zweck nicht ganz zu verfehlen.

Über London selbst weiß man fast nicht, was sagen, weil es über alle Begriffe hinausgeht. Eine Stadt, wo über 5 Millionen Menschen auf einem Knäuel zusammen wohnen, ist selbstverständlich fürchterlich groß, und in vielen Quartieren zeugen Pracht und Glanz von großem Reichtum. Die verschiedensten Spiele, Reize und Genüsse unter den höheren Ständen erinnern einen oft an die Geschichte der alten, üppigen Kaiserstadt Rom. Aber viel größer noch, ja unbeschreiblich groß ist unter den untern Klassen das Elend und die Not, auf die man unwillkürlich stößt, namentlich im ganzen Osten der Stadt. Unter den lieben Lesern dieser Zeilen haben gewiß die meisten keine Ahnung von so grenzenloser Armut und Not, wie hier viele Tausende jämmerlich darunter leiden und zu Grunde gehen. Wenn man sieht, in welchen elenden, schmutzigen Schlupfwinkeln die Armen notdürftig ihr Leben fristen; wenn man sieht, wie viele Kinder im jämmerlichsten Zustand bei dieser Winterszeit barfuß laufen; wenn man sieht, wie abends spät Männer, Frauen und Mädchen sich haufenweise auf der Straße befinden und, weil sie kein Geld haben, um ein Obdach zu suchen, auf der Straße übernachten; wenn man sieht, wie hie und da Kinder dicht zusammen auf einer Thürschwelle sitzen und schlafen; wenn man sieht, wie viele Männer und Frauen in den Straßen stehen mit weinenden Kindern um sich her und unter Thränen dem Vorübergehenden singend und sagend ihre Not klagen; und wenn man sieht, wie Trunksucht und Unzucht die Polizei beschäftigt, dann geht's einem tief durchs Herz. Manches bietet sich dem Auge dar, was man überhaupt nicht beschreiben kann. —

Aber, wird man fragen, ist das das christliche London, wo man sonntags die Geschäfte und die Post geschlossen hat, und wo die Eisenbahn nicht fährt, wie in der Woche ꝛc.? — Nein, dies ist nicht das christliche London, sondern dies ist das wichtige Arbeitsfeld für die Londoner Christen. Wie man nun dieses Feld bearbeitet, das wäre für manche wohl der Mühe wert, mit eigenen Augen anzusehen. In den gebildeten Ständen, soweit sie das Evangelium lieben, schaaren große Männer, wie Dr. Parker, Mr. Spurgeon ꝛc., Tausende um sich. Es ist aber auch sehr lieblich zu sehen, wie die Liebe der Christen Wege und Mittel findet, um die Ärmsten und Verlorensten glücklich zu machen. Wenn die Engländer zu einander sagen: „Wir sind berufen, wir haben den Auftrag und die Aufgabe, den Nationen das Evangelium zu bringen ꝛc.", so vergessen sie darüber ihre Aufgabe daheim nicht. Man kommt in kleineren Kreisen, aber auch zu Hunderten und Tausenden zusammen zum Gebet. Das sind schöne Stunden und daraufhin geht man an die Arbeit. Aber nicht nur Prediger und Missionare, sondern viele Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, welche täglich ihren Geschäften nachgehen, sind des Abends und namentlich des Sonntags Prediger und Missionare. Und wenn man die ganze Art und Weise nicht gar zu schief ansieht, so kann man gegenüber dem großen Bedürfnis nicht wohl anders als sich darüber freuen und mithelfen. Da gehen junge Leute von Haus zu Haus mit Bibeln und Traktaten unter dem Arm; dort tragen Männer ein Harmonium, begleitet von einigen Sängerinnen und stellen sich an eine belebten Ecke oder nahe zu den Wirtshäusern, spielen und singen, so laut sie können, und nur wenige Augenblicke, so sind Zuhörer, manchmal Hunderte, um sie herum, und ihnen wird das Evangelium verkündigt. Auf einer kurzen Strecke sind oft 4 bis 5 Straßenversammlungen anzutreffen, so daß die Masse, welche in keine Kirche gehen würde, fast genötigt ist, das Evangelium doch zu hören. In dieser Weise arbeitet nicht nur die Heilsarmee.

Allein, diese Freiheit und Kraft hätten die Christen entschieden nicht, wenn sie das Volk nicht auch in anderer Weise von ihrer Liebe und ihrem Mitleid überzeugen würden. Sehr oft bereitet man für Hunderte den Tisch und ladet die Armen dazu. Dr. Barnardo z. B. bietet alles auf, um sich der armen Jugend anzunehmen; schon mehrere Tausend

Kinder hat er von der Straße, und wo immer er sie verwahrlost findet, in seine Anstalten zur Erziehung aufgenommen. Sein Werk kostet wöchentlich 36,000 Mark; kürzlich bewirtete er 3000 arme Fabrikmädchen auf einmal. In dieser Weise wird viel gethan.

Das Ost-Londoner Missions-Institut von Dr. Guinneß speist ebenfalls Hunderte und Tausende; bald ist die große Halle voll von Tramway-Kutschern zum Frühstück, bald ist sie voll von Eisenbahn-Arbeitern oder von armen Familien. Auch hat Dr. Guinneß einen Weg gefunden, den vielen Kranken unter den Armen zu helfen, indem ihnen zwei Nachmittage wöchentlich in Harley-Hall Arzt und Arznei unentgeltlich zur Verfügung steht. Es ist eine Lust, diese dankbaren Kranken und die fröhlichen Gesichter über den gedeckten Tischen zu sehen, und wie sie bei diesen Gelegenheiten auch ein offenes Herz haben, um das Beste zu Herzen zu nehmen. Der größere Genuß aber ist immer auf Seiten der Geber wahrzunehmen, daher sie auch immer kühner werden in ihren Gebeten, Forderungen und Erwartungen vom HErrn und immer kühner, ihrem Geldbeutel Gewalt anthun.

Nun sei zum Schluß noch etwas bemerkt über die Deutschen und Schweizer, deren sich mehr denn achtzig Tausend hier in London befinden. Diese sind natürlich nach und nach im Stande, englische Predigten zu verstehen; aber Deutsche und Schweizer bleiben sie doch, selbst wenn sie englisch sprechen. Für solche giebts in den verschiedenen Stadtvierteln deutsche Kirchen und im Zentrum einen deutschen Verein christl. junger Männer (German Home, Finsbury Square 28E), der schon manchem zum Segen wurde. Große Opfer erfordert die Arbeit dieses Vereins, denn die Deutschen sowohl als die Schweizer kommen keineswegs nach London, um fromm zu werden. Doch gibt der HErr Gnade, daß in den verschiedensten Versammlungen einzelnen das Heil zuteil wird. In verschiedenen Distrikten bietet der Verein den Deutschen Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören. Da sind Versammlungen mit Bewirtung der Armen, Versammlungen für jedermann, Versammlungen für Kaufleute, Versammlungen für Bäcker und Metzger, Versammlungen für Kellner. Letztere wurden bis vor Kurzem von 6 bis 7 besucht, jetzt ist es angenehm, jedesmal am Dienstag Abend 60 bis 70 versammelt zu finden. Der HErr wolle doch Gnade schenken, damit viele gerettet werden.

Die schönsten Stunden im Verein sind die Gebetsstunden, wo der HErr stets spürbar nahe ist. Ein wichtiger Zweig des Vereins ist die Herberge, welche vor einem Jahr eröffnet wurde und nun in wenigen Monaten ums dreifache vergrößert werden wird. Die ganze Evangelisationsarbeit des Vereins sei den lieben Lesern zur Fürbitte empfohlen.

Diesen Zeilen möchten wir nun unsere herzlichsten Grüße beifügen an die liebe St. Chrischonagemeinde und an alle lieben Brüder in der Zerstreuung, die wir kennen und die wir nicht kennen, und an alle lieben Chrischona-Freunde, und bitten, hie und da im Gebet sich erinnern zu wollen an ihre beiden Brüder, welche sich herzlich freuen, mit allen durch tägliches Gebet verbunden zu sein, **C. W. Arntz u. Arn. Scholten.**

Jedes Werk, das sich verbreitet, muß sich auch vertiefen.

Die Gewißheit der Seligkeit kommt und wird erhalten durch den Glauben und beständige Verharrung in demselben und in der Liebe.

Der Geist weht wann und wie Er will; — du kannst Ihm nicht gebieten, daß Er in deinen Fluren wehe; kannst in deinem Innern nichts erzwingen. Aber Ihm Raum machen kannst und sollst du. Stille sein und harren kannst und sollst du. Die Zerstreuung und unnütze Zersplitterung kannst und sollst du fliehen und meiden. Herr Jesu, es geht nicht ohne dich und deinen Geist. J. Goßner.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 13. Februar den Geschwistern **Meinhard** in Barmen ein Söhnlein (Heinrich Bernhard).

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 5.

Tod und Leben.

Joh. 1, 4. Joh. 5, 40.

Das Wachsfiguren-Cabinet der Madame Tussaud in London ist bekannt. Es werden dort alle möglichen berühmte und berüchtigte Personen aus allen Klassen der Gesellschaft und aus allen Ländern in Wachs nachgebildet, gekleidet und in Positionen oder Gruppen aufgestellt. Die Kunst besteht darin, daß diese Figuren, welche Menschen vorstellen, die wirklich auf Erden gelebt haben oder noch leben, aussehen, als ob sie diese lebendigen Wesen selber wären. Durch verborgene Maschinen sieht man ihre Brust sich heben und senken, wie es beim Atmen geschieht. Einige nicken mit dem Kopf, oder wenden sich langsam hin und her in so täuschender Weise, daß es schon vorgekommen ist, daß ganz verständige Besucher meinten, sie hätten in irgend einer einzelnstehenden Figur wirklich eine lebende Person vor sich, und unwillkürlich mit ihr zu reden anfingen.

Die heilige Schrift, das Buch der ewigen Wahrheit, nennt den natürlichen Menschen, wie er nach dem im Paradiese erfolgten Sündenfall ist: **tot**. „Du wirst des Todes sterben" (1 Mose 2, 17). Den lebenslustigen, verlorenen Sohn, der die Welt genossen hatte, nennt der Vater im Blick auf seinen damaligen Zustand: **tot**. „Ihr waret weiland tot in Übertretungen und Sünden," sagt der Apostel den Ephesern (2, 1). Und der HErr spricht zu den Juden, die sich rühmten Abrahams Kinder und Moses Jünger zu sein, die als Zeichen der Mitgliedschaft zum Volke Gottes die Beschneidung empfangen hatten: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das **Leben** haben möget" (Joh. 5, 40).

Wenn der HErr, der alle Dinge in ihrem tiefsten Grunde erkennt, den Juden, ja, auch den äußerlich frommen Pharisäern und Schriftgelehrten sagt, sie seien tot, und wenn Er im Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Matth. 25, 1—13) den fünf thörichten unter ihnen sagen mußte: „Ich kenne euch nicht," was so viel sagen will als: Ihr habt mein Leben nicht in euch, so müssen wir annehmen, daß Er dasselbe auch den bloßen Namenchristen unserer Tage sagen würde. Daß einer, der in einem Lande geboren und erzogen worden ist, wo alsobald jeder kirchlich behandelt und eingepfarrt wird, mehr oder weniger religiös gesinnt ist, ist noch kein Beweis einer göttlichen Lebensmitteilung. Religiosität haben die Muhamedaner und Hindus und andere heidnische Völker ebensoviel, wenn nicht noch mehr, als viele unserer Namenchristen. Manche, die in unsern Kirchen ein- und ausgehen, gleichen den Wachsfiguren. Sie thun als ob sie lebten, aber sie sind geistlich tot.

Wo ist denn das Leben für die Adamskinder? Nur in Christo, dem zweiten Adam, nach dem ewigen Willen des ewigen Vaters. In **Ihm** war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen (Joh. 1, 4).

Deshalb kann es auch kein wahres Licht geben, ohne die Geburt von oben, die der HErr mit einem: „Wahrlich, wahrlich" dem Obersten in Israel ans Herz legte. Der ärmste Knecht, die unwissendste Magd, die ihren natürlichen Tod erkannt, ihren Karfreitag durchgemacht, aber auch Leben aus dem Auferstandenen gesucht und empfangen haben und nun als Reben am Weinstock aus **diesem** Leben leben, haben wahres Licht, während der gelehrteste Doktor der Theologie, wenn er das Leben in Christo nicht besitzt, kein eigentliches, göttliches Licht hat.

Ja, in Jesu ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen.

O daß doch unter den Lesern unseres Boten keine geistlichen Wachsfiguren seien! O daß Jesus nicht von uns sprechen müsse wie von dem Engel der Gemeinde zu Sardes: Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot! (Offenb. 3, 1.)

Wenn der HErr zu den Juden das oben angeführte Wort sagte: Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet (Joh. 5, 40), so zeigt Er uns eben damit den Weg, wie wir zum Leben kommen können, und seine Bereitwilligkeit dieses Leben, diese neue Geburt den zu Ihm Kommenden mitzuteilen.

Wer immer nur hört und nicht thut, der betrügt sich selbst (Jak. 1, 22). Wer aber dürstet und bis zu Jesu kommt, dort trinkt und bleibt, der hat das Leben, und von des Leibe werden Ströme des Lebens fließen.

Die Ausrüstung des Christen.

Nach Epheſ. 6, 15.

VIII. Die Fußbekleidung.

Gute Beschuhung ist für jedermann wichtig, ganz besonders aber für die Streiter. Diese können sich beim Ausgehen nicht nach dem Wetter richten, und ihr Marschieren geht nicht immer auf geordneter Straße. Der Krieger muß seinen Weg bestimmen nach dem Feinde, und da geht es oft über Stock und Stein. Darum erfordert die Bekleidung seiner Füße besondere Aufmerksamkeit, wie denn auch in unserer Zeit die Militärschuhe viel zu reden geben.

Im heiligen Krieg ist hiefür von alters her schon gesorgt. Unsere Beschuhung beschrieb der Apostel schon ganz deutlich, und diese beweist sich heute noch als passend und praktisch für alle, die in der Nachfolge Jesu siegend vorwärts wollen. Hören und sehen wir wie sie heißt und aussieht: „beschuhet an den Füßen mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens." Darunter ist verstanden:

1) Daß man mit ganzer Entschiedenheit sich stellt zu dem, was man vom Friedensevangelium erfahren hat. Viele Niederlagen kommen daher, daß man seinen Heiland verbergen und immer ein Nikodemus-Jünger (Joh. 3, 2) bleiben will. Wie viele richten sich im Reden und Leben so ein, daß man nicht merken soll, was sie glauben, lassen sich von den Verhältnissen mehr bestimmen als von Gottes Wort und dem Gewissen. Wo man so immer hinten herum geht, statt freudig sich zur Wahrheit zu stellen, fehlt in der Ausrüstung die rechte Beschuhung, und ist man darum nicht wirklich kriegstüchtig.

2) Unter der Bereitschaft, die der Apostel hier betont, versteht er auch, daß man das

Evangelium andern sucht nahe zu bringen und daß man dabei Arbeit, Zeit, Geld und Leiden nicht scheut. Ist die Liebe Christi die treibende Macht geworden in Herz und Leben, so ist solches selbstverständlich und auch möglich. Es soll uns Lebensbedürfnis werden, dem Lamme Gottes, das uns und die ganze Welt so teuer erkauft hat, Seelen zu werben. In solcher Glaubens-, Liebes- und Gebetsarbeit bekommt man selber einen festen Stand und kommt siegreich vorwärts. Dabei ist aber nie zu vergessen:

3) Solches Bekennen und Wirken ist zu üben im Geist des Evangeliums des Friedens. Wir sollen nicht Streiter sein im Sinne der Welt, nicht zänkisch und rechthaberisch uns geberden. „Frieden lieben; Frieden bringen." Es ist der heiligen Sache unwürdig, sie in fleischlichem Eifer zu führen und dieselbe an den Mann bringen zu wollen, wo man wohl merken kann, man hat keinen Beruf vom HErrn und die nötige Vorarbeit des heiligen Geistes fehlt noch. Aber überall sollen wir in selbsteigener Person den Inhalt des Friedensevangeliums darstellen. In aller Demut unsern HErrn verherrlichen, der uns Frieden gebracht und in uns lebt. So wird der Lauf immer sicherer und getroster. Denn:

„Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen."

Solche Beschuhung ist ein großer Segen. Man kommt überall durch, wo man durch muß. So entgeht man am sichersten der Gefahr, den HErrn zu verleugnen, und wird ein immer besserer Bekenner seines Namens. Suchende Seelen fühlen sich angezogen, und man darf ihnen zum Segen werden. Auch Weltmenschen erhalten so oft einen großen Eindruck von der Macht der Wahrheit. Gewiß ziehen sich solche bekenntnistreue Jünger auch viele Feinde zu, und es gibt für sie viel zu leiden. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß sie von vielen gefürchtet werden; manchem Gottlosen werden sie wie ein böses Gewissen. Ja solche heilige Krieger, die entschieden dastehen für den HErrn und wider Welt und Sünde, fürchtet der Satan auch, und vielen von ihm verblendeten Sündendienern sind sie ein Schrecken. Wir wollen uns darum diese Fußbekleidung recht klar machen lassen, sie ganz anziehen und immerdar in derselben stehend erfunden werden.

IX. Der Schild des Glaubens.

Eph. 6, 16.

Über alles ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen werdet löschen können. So mahnt uns der Apostel, ein weiteres Stück zur Ausrüstung uns anzueignen. Es ist das ein sehr notwendiges. Das erkennen wir an den einführenden Worten: „Über alles ergreifet." Er will damit offenbar sagen, neben und über den bisherigen Wertstücken zur Ausrüstung brauchet ihr ganz besonders diesen Schild. Ihn müsset ihr mit vollster Energie und heiligem Eifer erfassen und festhalten.

Ehe bei der Kriegführung Pulver und Blei verwendet wurden, waren es besonders die Pfeile, womit dem Feinde viel Schaden angethan wurde. Nicht selten waren die metallenen Spitzen derselben vergiftet, daß sie durch die Wunden, die sie machten, den ganzen Körper in brennende Fieber und verzehrende Schmerzen versetzten. Diese unheilvollen Angriffe aufzuhalten wurde der Schild in Anwendung gebracht. Durch diesen konnte man die Pfeile abwehren und

den ganzen Körper gegen den Feind bedecken. Diese alte Kriegsart ist im geistlichen Krieg heute noch in Übung.

Wenn unser Erzfeind die Christen nicht mehr persönlich angreifen kann, weil sie sich dem HErrn übergeben haben, so sucht er durch seine feurigen Pfeile ihnen Niederlagen zu bereiten, und leider gelingt ihm das nur zu gut. Seine Pfeile bestehen darin, daß er das Schlimmste was er hat in die innere Welt der Christen hineinschleudert. Zweifel an Gottes Wort und Liebe; Gedanken der Sorgen, ja der Lästerung und des Fluchens wirft er mit Blitzeseile in sie hinein. Wollüstige Bilder heftet er vor ihre innern Blicke, ihr Begehren darnach zu entflammen. Zorn, Ärger, allerlei Reize und Anfechtungen macht er pfeilschnell lebendig in ihnen. Dabei versteht er es, das alles ihnen so beizubringen, als ob es ihr Eigenes wäre.

Wir wissen, was für Verderben er dadurch anrichten kann. Viel innere Angst und Not wird gelitten in Folge seiner Pfeile; ja, es kann bis zum Ringen in Verzweiflung führen. Andere werden mutlos und verzagt; sie meinen, sie bringen es doch zu nichts in ihrem Glaubensleben, und da werden die Herzen erst recht vergiftet.

Der HErr weiß das und will uns durch seinen Apostel warnen und mahnen, wie wir trotz diesen Pfeilen schadlos bleiben. Mit dem Schild des Glaubens kann man alle feurigen Pfeile des Bösen löschen. Der Herr Jesus ist unser Schild. Im alten Testament lesen wir schon viel davon, wie der HErr sich den Seinen als Schild anträgt. Ja, Er ist und bleibt seines Volkes Schild, Schirm und Wehr! Schild des Glaubens heißt Ihn der Apostel, weil der HErr solches nur uns ist, wenn wir Ihn im Glauben hiefür fassen und zwischen uns und die Feinde oder die Pfeile hineinstellen, daß wir immer hinter Jesu sind. Welche Gnade, daß wir den HErrn so fassen und brauchen dürfen!

Solches Ergreifen des Schildes ist aber verbunden mit aufrichtigem Bekenntnis der ganzen Lage vor dem HErrn: „Du siehst HErr, wie der Feind mich plagt, reizt und nötigt, Deine Gedanken und Wege zu verlassen und in seine satanischen Vorstellungen einzugehen. HErr, du weißt, daß ich davon nichts mehr will; daß in mir aber keine Kraft zum Widerstande ist. HErr, du bist mein Erlöser, ich fasse dich und lasse dich nicht; um deines Todes und Blutes willen errette mich und vernichte du das Höllenwerk in mir. Ja, ja ich vertraue dir; Du thust es!"

Wo so der HErr gefaßt wird, verlieren Satans Pfeile ihre Wirkung, es geht ihnen gleich Funken, die ins Wasser fallen. Allerdings kann es oft heiß hergehen, da der Satan ganze Batterien auf gewisse Seelen absendet und Pfeil um Pfeil in die gejagte Seele fliegt. Da lernt man auch erkennen, warum der Apostel unsere ganze Energie für diesen Schild entflammen will.

Doch darf bei dieser Betrachtung nicht vergessen werden, daß nicht alles Pfeile des Bösewichts sind, was oft gerne als solche angesehen wird. Es können gleichartige Hindernisse des innern Glückes aus dem eigenen noch unreinen Herzen kommen. In solchem Falle muß man sich gründlich demütigen vor dem HErrn und sich völlig reinigen lassen durch Jesu Blut, das ja den tiefsten Schaden gut macht. Noch muß betont werden, daß man auch aus eigener Wahl und gegen des heiligen Geistes

Mahnen in Satans Schußlinie hinein kommen kann. Der HErr kann und wird die Seinen überall bewahren, wo Er sie hinsendet; aber nicht wo sie ohne sein Geheiß, ohne Beruf und Gebet sich hineinbegeben. Ja es gibt Plätze und Gelegenheiten auf Erden, wo der Satan ganz besonders Herr der Situation ist, und kommen Gläubige dahin, so können sie jämmerlich verwundet werden.

Darum ist es höchst wichtig durch genauen Umgang mit dem HErrn dahin zu kommen, daß man auch die geistige Atmosphäre unterscheiden kann. Merkt man, daß die Luft um einen her gefährlich wird, ist es nötig, schon den Schild zur Hand zu nehmen. Der HErr will uns zu solchen Streitern erziehen, daß wir Pfeile schon auffangen, ehe sie uns verwundet haben. Wir sind ganz angewiesen auf unsern Jesus. Ohne Ihn ist lauter Verderben. Mit und in Ihm lauter Sieg und Heil!

Wie man eine Erweckung fördert.

Jede Erweckung ist durch Jesu Nähe und Macht bewirkt worden, und das ernste, anhaltende Gebet einer einzigen Person, eines armen, unbedeutenden Bruders, einer armen, geringen Schwester, die den HErrn nicht lassen, Er segne sie denn, kann solchen Segen herab flehen. Eine der besten Erweckungen wurde durch einen armen, kranken Mann veranlaßt. Er war so elend, daß er stets flach auf dem Rücken liegen mußte, aber die Not der Gemeinde war ihm so lebendig vor Augen getreten, daß er nicht ruhen konnte. Er sah, wie tot die Gemeinde war, wie das junge Volk leichtfertig einher ging, und so gewann er endlich den Mut, zu einigen Brüdern zu schicken und sie aufzufordern, ob sie nicht mit ihm um eine Erweckung beten wollten. Dieselben waren aber zu kalt und zu sehr in der Welt verstrickt, um solcher Aufforderung folgen zu können, und so versuchte er es denn bei den Frauen. Auch hier gab es viel Überlegen, allein es fanden sich doch ein paar von ihnen bereit, dem Wunsche des Kranken zu folgen. Sie wurden so lebendig, daß sie bald noch einige andere zu der Gebetsstunde mitbrachten. Den ersten Abend, an dem der Vorsteher auftrat, wehte ihn alles kalt an. Es war ihm, als ob er lauter Luftstreiche mache, allein schon in der Nacht darauf stand der Sohn eines Ältesten von seinem Lager auf und bat seinen Vater: „O Vater, bete für meine verlorne Seele." Der HErr kam in sein Eigentum und brachte reichen Segen.

Du fragst dich, lieber Bruder, ob auch jemand in deiner Gemeinde sei, der also thun könne? Du selbst kannst beten, und vielleicht kannst du noch andere willig machen, sich mit dir zu vereinigen. Die **Gemeinde** muß in Feuer geraten durch Gottes heiliges Feuer, dann wird das Klagen aufhören. Rote, glühende Kohlen zünden überall ein Feuer an. Doch sollst du nicht allein um eine Erweckung **beten,** sondern du mußt auch dafür **arbeiten.** Gar viele liebe Christen beten für ihre Freunde, ihre Verwandten, ihre Kinder und sie haben seit Jahren für sie gebetet, allein sie haben noch nie gesprochen: „Komm!" Und es ist auch nicht genügend, daß man zu Hause und in der Gemeinde nur immer: „Komm!" sage mit dem Munde. Das muß vor allem auch geschehen mit liebreicher Behandlung, mit einem stillen gottseligen Wandel, welcher beweist, wie zufrieden und glücklich man bei Jesu ist. Auch die Einrichtungen in den **Familien** müssen „Komm!"

rufen und nicht etwa abstoßen. Sie haben wahrlich einen beredten Mund! Ach, wie viele in unsern Landen gehen einher und haben der Einladung, zu Jesu zu kommen, so nötig! Wie viele Mütter haben wir, die immer und stets mit ihren Kindern von ihrem Benehmen reden, von ihrem Anzuge, ihren Schulaufgaben, doch niemals mit einem Worte über ihre unsterblichen Seelen. „Ach," sagen sie, „ich kann ihnen davon nichts sagen, weil ich selbst noch zu ungewiß bin." Und das ist wahr. Kommt doch aus diesem Zögern endlich heraus, brecht mit dieser Sünde, wie mit einer jeden Sünde, um der armen Seelen willen, die über euch in die Verdammnis stürzen. Zögert keinen Augenblick! Sucht sie auf, fordert zur Rechten und zur Linken auf, zu Jesu zu kommen. Der HErr stehe uns allen bei, daß wir Ihm so den Weg bereiten, daß Er mit Macht kommen kann! (Wahrheitszeuge.)

Ein Kind Gottes.

Eine junge Dame, ich will sie Marie heißen, kam eines Sonntags in unser Haus, um mit uns den Gottesdienst in einer benachbarten Kirche zu besuchen. Sie war mir bis dahin noch unbekannt gewesen. Ihre Kleidung, ohne gerade auffallend zu sein, war nach der Welt Art. Sie sprach mit Interesse, ja sogar mit Begeisterung von den Dingen des Reiches Gottes, und doch war ein gewisses Etwas in ihrem Wesen, das einen freien Austausch der Gedanken und Erfahrungen hemmte. Ich wurde gedrungen, sie zu fragen: „Sind Ihnen Ihre Sünden vergeben?" — eine einfache und doch so wichtige Frage, eine Frage, die dem begnadigten Gotteskind Gedanken des Friedens und der Freude einflößt, die aber in diesem Falle Vorurteil und sogar Verachtung zu wecken schien.

„Natürlich," antwortete sie mit einer ungeduldigen Bewegung ihres Kopfes.

„Wie so, natürlich?" fragte ich. „Zürnen Sie mir nicht, daß ich mich erkundigt habe wegen eines so wichtigen Gegenstandes. Die Vergebung der Sünden ist ja etwas so seliges, daß wir gerne daran gemahnt werden."

„Seit elf Jahren bin ich ein Kind Gottes", war die kurze Antwort.

Unser Gespräch wurde unterbrochen und wir gingen bald darauf zur Kirche. Aber der HErr fügte es so, daß die brennende Frage über die Vergebung der Sünden auch im Gotteshause das Thema der Predigt war. Wir behandelten gerade die Geschichte Josephs und waren an jenem Sonntag an der Stelle angekommen, wo Joseph sich seinen in Sündenangst und Not vor ihm liegenden Brüdern offenbart und ihnen alles vergiebt.

Das scheint für Marie „ein Wort gesprochen zur rechten Zeit" gewesen zu sein. Sie ging stillschweigend heim. Allein die Seele dieser Fremden lag mir auf dem Herzen, und in den darauf folgenden Tagen mußte ich immer wieder für sie flehen und zwar mit der bestimmten Bitte, der HErr wolle sich ihrer Seele erbarmen.

Als ich nach wenigen Tagen in das Zimmer kam, in welchem ich jene erste Unterredung mit ihr gehabt hatte, bemerkte ich eine Bibel, die auf dem Tisch liegen geblieben war. Es war die ihrige und enthielt ihren Namen und Adresse. Ich schickte ihr das Buch mit einem kleinen Briefchen und sagte ihr, wie sehr ich ihretwegen beunruhigt sei. Sie dankte höflich und bat um eine zweite Unterredung, die ich ihr gern gewährte.

Als ich sie wieder sah, bat ich sie, mir die Geschichte ihrer Bekehrung zu erzählen. Das that sie bereitwilligst. Sie war einst ein fröhliches Weltkind gewesen, das an Tanz und andern Vergnügen die größte Lust gehabt hatte. Der plötzliche Tod einer Verwandten und Gefährtin der Lust hatte sie aus ihrem Taumel aufgeweckt. „O Marie," hatte die sterbende Freundin gesagt, „laß die Welt fahren; thue es um meinetwillen. Ich bin verloren, weil ich die Welt geliebt habe." „An dem Sterbebette meiner armen Kousine kniete ich nieder," so sagte Marie, „und rief Gott zum Zeugen an, daß ich fortan der Welt und ihrer Lust den Abschied geben wolle. Ich habe meinen Vorsatz gehalten. Nie wieder verspürte ich auch nur die geringste Lust, zu diesen sündlichen Vergnügungen zurück zu kehren. Ich besuche die Kirche, lese meine Bibel und finde an diesen Dingen weit mehr Freude als ich früher hatte an der Welt und ihrer Lust."

Marie schien nun allerdings ein neues Leben angefangen zu haben. Sie hatte ein aufgewecktes Gemüt und ergriff mit Teilnahme und Interesse die Lehren des Evangeliums, so daß sie bei vielen Leuten für eine geförderte Christin galt.

Als sie ihre Erzählung geendet hatte, sagte ich: „Das ist in der That eine bemerkenswerte Erfahrung, aber es ist doch so wie ich dachte: **es ist kein Heiland darin.** Die Welt verlassen, Kirche und Versammlung besuchen, die heilige Schrift lesen und an ihren Lehren Interesse haben, das alles ist noch keine Wiedergeburt, und das alles giebt auch keine Vergebung der Sünden. Gesetzt, Sie hätten auch von dem Tage an, da Sie Ihr weltliches Leben aufgaben und ein religiöses Leben anfingen, keine einzige Sünde mehr gethan, so hätte das die ganze Sündenliste Ihrer Vergangenheit doch nicht tilgen können."

Sie suchte sich zu entschuldigen. Es sei ja nicht nötig zu wissen, **wann** einem die Sünden vergeben seien; die Gewißheit sei nicht jedermanns Ding und sei nicht nötig zum Seligwerden u. s. w.

„Was Sie sagen berührt den Punkt, den ich im Auge habe, nicht," sagte ich. „Ihren Lebenswandel haben Sie gebessert, aber Sie sind Ihrer Sündhaftigkeit nicht überführt worden; Sie haben nicht Buße gethan vor Gott, noch sich im Glauben Ihm zur Rettung anvertraut, und ich muß es aussprechen: Wenn Sie in Ihrem jetzigen Zustand sterben sollten, so würden Sie eben so wenig selig sein, wie Ihre arme weltliche Freundin."

Marie erhob sich mit gekränktem Sinn und bat mich, sie zu verlassen. Ich that es und konnte nichts machen als im Herzen zum HErrn zu schreien, daß Er ihre Augen öffnen wolle.

Den nächsten Tag schickte sie nach mir; sie war in großer Bewegung und Unruhe. Sie sei willig sich dem HErrn auszuliefern, sagte sie; aber ach, wie schwer war es der „frommen Christin" sich an des Sünders Platz zu setzen und seine Gnade anzunehmen. Aber so schwer, ja unmöglich es ihr schien, bei Gott war es nicht unmöglich. Er sandte seinen Geist, der sie überführte und ihr deutlich zu erkennen und zu fühlen gab, daß sie ein verlorener Sünder sei. Ihre vorige Buße war nicht **„Buße zu Gott"** gewesen (Apostg. 20, 21). Sie hatte wohl der Welt entsagt, aber sie war noch nie zu Gott gekommen, um durch das Blut Jesu Vergebung, Reinigung und ewiges Leben zu erhalten.

Beinahe drei Wochen lang blieb sie im Suchen. Da, als sie fast in Verzweiflung zu geraten drohte, fielen ihr die Worte ein: **Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.** O wie einfach, wie „elementarisch" war das! Und doch, sie hatte es noch nie gesehen, und noch nie hatte ein Gotteswort ihr mehr Trost und Freude gebracht. In ihrer Herzensfreude mußte sie laut weinen, so daß ihre Angehörigen sie hörten. Marie, die fromme, geförderte Marie, war ein kleines neugeborenes Kindlein geworden. Nun war sie in der That **ein Kind Gottes.** Ja, die wahren Gotteskinder werden nicht gemacht, weder durch eigene Anstrengung und Selbstverbesserung, noch durch christliche Zucht und Ordnung; Gottes Kinder werden **geboren.**

Maries Verwandte und Freunde hörten von dieser ihrer Erfahrung; manche fürchteten sich, andere meinten, diese Stimmung würde nicht lange anhalten. Allein sie hielt an. Marie wuchs in der Gnade Gottes, ihres Heilandes; ihre gute Schriftkenntnis wurde ihr und andern jetzt zum Segen; sie pries Gott mit befreitem Herzen, als ein wahres **Kind** des himmlischen Vaters, diente Ihm hienieden mit Freuden noch zehn Jahre lang und ging dann in großem Frieden heim ins Vaterhaus. Nach Rev. **W. Haslam.**

O wie eine edle Sache ist es um ein freies Herz, das von der Liebe der Kreatur, ich will nicht sagen, nicht gefangen, denn das ist gar zu grob, sondern nicht einmal beunruhigt (affiziert) wird. Denn auch dieses ist schon wider die Reinigkeit.

Wie köstlich ist es, so aufräumen und alles eben machen, daß man hernach, wenn die Hütte bricht, fein ohne Anstand in sein Element auffliegen kann. Bengel.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Aus Ost-Preußen.

Jahresbericht von 1887 aus Elbing.

Der HErr ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heil. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten (Ps. 118, 14. 15).

Beim Rückblick auf das verflossene Jahr kann ich diese Worte mit Recht obenan stellen, denn sie sind bei mir auf meinem Arbeitsfelde wahr gewesen. Auf den 13 Stationen habe ich im ganzen Jahr Versammlungen gehalten, die durchschnittlich recht gut besucht waren. Das in Schwachheit geredete Wort der Liebe und des Ernstes hat bei den Zuhörern eine gar mannigfaltige Wirkung zum Guten gehabt. Soeben, da ich dieses schreibe, war ein Mann bei mir, der die Liebe Gottes aus vollem Herzen rühmt und preist, die ihn gefunden und herumgeholt hat. Es sind viele Seelen auf diese Weise glücklich geworden, welche vorher in tiefer Sündennacht umherirrten, oder im schweren Sündengefühl fragten: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 24). Dem HErrn sei Dank, für mehrere Orte sind Segenszeiten angebrochen. Darüber sind die ältern Geschwister, welche sich längst nach einer solchen Belebung sehnten, nun hocherfreut und singen mit dem seligen Knak:

„Wenn Gotteswinde wehen,
Dann ist es sel'ge Zeit" u. s. w.

Ich habe wohl noch kein so reiches Segensjahr auf meinem Arbeitsfeld verlebt als dieses. Dem HErrn sei Ehre und Dank jetzt und in Ewigkeit! An etlichen Orten haben zwei Brüderkonferenzen, welche hier gehalten wurden, viel zur Neubelebung beigetragen. Es ist uns auch je und je die Freude zu Teil geworden, daß auswärtige Brüder besuchsweise bei uns einkehrten; solch eine Zeit kaufen wir dann besonders fleißig aus. Ein sehr freundliches Entgegenkommen unseres Gottes war es auch, daß Er uns in diesem Jahre in Elbing ein passendes

Lokal gegeben hat, denn mit Seiner Hülfe haben wir den lang ersehnten Vereinssaal gebaut, welcher am 9. Oktober eingeweiht wurde. Mehrere Brüder waren dazu herbeigekommen, und an die Einweihungsfeier anschließend wurde die ganze Woche hindurch jeden Tag 1—2 Versammlungen in unserer endlich erlangten Heimstätte gehalten. Es ist gesagt worden, daß das Haus durch den Segen in den Tagen längst bezahlt ist, obwohl wir Schulden haben. Der Raum faßt etwa 400 Personen und ist bis jetzt (anfangs Januar) an den Sonntagen noch jedesmal gefüllt gewesen, so daß wir fürchten, wir haben den Saal zu klein gebaut. Auch zu den Werktagsversammlungen finden sich die Leute zahlreich ein, es ist vielen ein Bedürfnis, welches sie nicht entbehren können. Außerhalb der Stadt hat eine Station für mich aufgehört (Pangritz-Kolonie), weil ein Prediger vom Konsistorium dort angestellt ist, welcher die Arbeit übernommen hat; dafür aber haben sich anderwärts 3 neue Stationen eröffnet, wo die Leute dringend rufen: Komm hernieder und hilf uns! Es giebt Orte, wie diese, und Seelen, welche längst ein Bedürfnis nach Ruhe und Frieden haben und längst der Sünde müde geworden sind, nur fehlt es ihnen an Unterweisung und persönliche, herzliche Einladung, zu Jesu zu kommen. Wie nötig ist doch die Evangelistenarbeit!

Während der Sommermonate, wenn die Versammlungen auf dem Lande weniger gehalten werden können, hatte ich auf besonderen Wunsch zur Vertiefung in die Schrift mit 5 Männern und Jünglingen Bibel-Besprechstunden. Und es gehen von diesen treuen Brüdern fast jeden Sonntag etliche hinaus im kleinen Hausversammlungen zu halten, die für die Leute zum großen Segen sind. Neben den Versammlungen habe ich noch eine Sonntagsschule mit 236 Kindern und 2 Gesangvereine zu leiten. Die sehr kärgliche Zwischenzeit fülle ich mit Haus- und Krankenbesuchen aus. Viele Leute sind nur durch die mündliche Unterhaltung zu erreichen und von der Gnade Gottes zu überzeugen.

Der HErr helfe mir im neuen Jahre, treuer und geistvoller zu wirken. Auf Ihn hoffet meine Seele.

Einem jüngst eingelaufenen Briefe desselben Bruders entnehmen wir folgendes:

Elbing, den 27. März 1888.

Hier bei uns gehts, dem HErrn sei Dank, gut, trotz der sehr ernsten Sprache, die Gott zu den Menschen in diesen Tagen gerade redet. Der furchtbare Schnee dieses Winters giebt sehr viel Wasser. Nun brachte die Weichsel zu viel Hochwasser mit Eis; der Strom verstopfte sich; das Militär machte vergebliche Sprengversuche, um dem Wasser freien Lauf zu geben, da brach dann dieses Massenwasser in den kleinern Strom Nogat (Arm der Weichsel), der durch unsere Elbinger Niederung fließt, hinein, und trotz aller Bemühungen sind die Dämme an mehreren Stellen durchbrochen. Manche Häuser sind ganz weggeschwemmt. Hunderte von Dörfern und Tausende von Gehöften sind von Eisbergen und Fluten umgeben und ganz abgeschnitten. In manchen Dörfern stehen die Häuser bis zum Dach im Wasser. Viele, die sich vorher retten konnten, sind mit Vieh und wenigen Lebensmitteln in die Stadt gekommen. Tausende sind nun obdachlos, und viele haben nur ihr nacktes Leben gerettet. Andere sind auf ihren Gehöften geblieben und mit ihrem Vieh auf die Böden gestiegen. Die aufgesteckten Notflaggen deuten aber auf Gefahr, und Rettung ist in den meisten Fällen nicht möglich. Wie viel Menschen umgekommen sind, kann man noch nicht wissen, aber Vieh und Pferde massenhaft. Zuletzt brach auch ein Damm nach unserer Seite durch, und nun nahm gestern das tösende Gewässer über die Dörfer den Weg nach Elbing zu. Jetzt ist es da. Die niedrigen Stadtteile sind schon überschwemmt. Es ist ein trauriger Anblick, die Häuser (die kleinen teils bis zur Hälfte) im Wasser stehen zu sehen. Meistens sind die armen Leute damit betroffen, die unter viel Verlust aus ihren Wohnungen fliehen mußten. Der Jammer und die Not ist groß. Die Behörde

hat den Flüchtenden Unterkommen verschafft, auch Lebensunterhalt in dieser Katastrophe. Bis zu unserer Wohnung wird das Wasser wohl nicht kommen, obwohl es in immerwährendem Steigen begriffen ist, sollte es dennoch der Fall sein, so müssen wir auch mit den Sachen auf den Boden eilen. Doch wir sprechen in jedem Fall: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela (Ps. 46, 8). Mein stetes Gebet ist hauptsächlich: HErr, es ist dein Finger, laß viele dadurch zur Buße gekehrt werden.

Da der Eisenbahnverkehr und die Postverbindung größtenteils eingestellt ist, weiß ich nicht, wann Sie diesen Brief empfangen werden. Gedenken Sie vor dem HErrn der unglücklichen christlichen Geschwister in der Überschwemmung.

Ihr A. Motzkus.

Aus der Schweiz.

Bericht des Jahres 1887 über die Arbeit in Schochersweil, Kt. Thurgau.*)

Stein a. R., 18. Jan. 1888.

Sie hatten ein jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Rauchwerk (Offb. 5, 8).

Wenn ich mir die Freiheit nehme, diese Worte zum Motto meines Berichts zu machen, thue ich es um der Wahrheit willen, die in den Worten: **Harfen** und **Schalen** liegen. Die Harfen gebrauchten die vierundzwanzig Ältesten, um Gottes Lob zu erhöhen, die Schalen aber um die Gebete der Heiligen vor Ihn zu bringen.

Harfen und Schalen, Dank und Bitte, Schalen und Harfen, Bitte und Dank: zu beiden gab es Gelegenheit genug und darin bewegte sich Arbeit und Erfahrung im zurückgelegten Jahr.

Freudig dankend schlug das Herz dem Gott der Liebe entgegen im Blick auf sein teures Wort, welches Er uns das ganze Jahr hindurch gegeben hat zur Leuchte unseres Fußes und zum Licht auf unserem Wege, sowie zum Trost in den Stunden der Leiden und des Kampfes. Besonders köstlich war es uns, wenn wahrzunehmen war, daß sich dieses Lebenswort als Gotteskraft erwies an daran glaubenden Sünderherzen.

Danken mußten wir im Blick auf das teure Blut des geschlachteten Lämmleins, dadurch wir zurückgekauft sind aus aller Knechtschaft der Sünde und Gott erkauft zu Königen und Priestern, und besonders dankbar waren wir, wenn da und dort einer im Glauben an das teure Lösegeld aufhörte **Knecht** zu sein und sich **krönen** ließ mit Gnade und Barmherzigkeit.

Anbetend danken mußten wir für die teure Gabe des werten heiligen Geistes, des uns vom HErrn geschenkten Trösters und Leiters, ganz besonders, wenn durch sein kräftiges Wirken geistlich Tote zum Leben gebracht wurden.

Zwar gab es auch Zeiten, da wir unsere Harfen lieber an die Weiden gehängt hätten, wie das Volk Israel in der Gefangenschaft. Ich erinnere nur an die zwanzigwöchige Abwesenheit und Krankheit meiner l. Frau und an den unerwarteten Versetzungsbeschluß des werten Komitees; aber da griffen wir eben zu den Schalen, d. h. zu den Gebeten. Dem HErrn ist es bekannt, wie manches, bei Tag und Nacht, aufstieg zu Ihm, der versprochen, Gebete zu erhören. Wie gut war es für uns, daß sie der treue Hohepriester heiligte, und besonders, daß Er sie reinigte vom Eigenwillen, während Er zugleich bewirkte, daß, wie der Mund, so auch das innerste des Herzens sagte: „Nicht unser, sondern Dein Wille geschehe." So erfuhren wir denn auch, daß die Harmonie schön und das Lied trefflich sei, wenn unser Wille geht in seinen Willen ein.

So wollen wir auch im neuen Jahre und im neuen Arbeitsfelde, das (um der kirchlichen Verhältnisse willen) sehr verschieden ist vom alten, unsere Augen, Herzen und Hände dankend und betend aufheben zu dem Gott, der da will, daß allen geholfen werde. Er leite uns, und lehre uns ganz thun nach seinem Wohlgefallen.

In Hochachtung und Liebe grüßt Sie Ihr ergebener

Jb. Keller.

*) Im Nov. 1887 wurde, wie im Jahresbericht ausführlich mitgeteilt worden ist, Br. Keller von Schochersweil nach Stein versetzt.

Aus Texas.

Aus Victoria in Texas ist uns von dem dort wirkenden Herrn Lehrer Schneider zu Handen des Glaubensboten ein freundliches Schreiben zugekommen. Können wir auch den ganzen Brief hier nicht aufnehmen, so möchten wir doch die darin enthaltenen Grüße ausrichten. Anknüpfend an den Besuch von Insp. Rappard im vorigen Jahre wird der Freude über die dadurch erwachte engere Verbindung mit christlichen Kreisen in der alten Heimat Ausdruck gegeben. Nach eingehender Schilderung des in der luth. Kirche zu Victoria unter der Leitung unsers Bruders, Herrn Pastor Weiß, gehaltenen Weihnachtsfestes, heißt es weiter:

Wie dieses Fest für jeden unserer Jünglinge ein Freudenfest war, so ist die Zusammenkunft des Jünglingsvereins jeden ersten Montag des Monats unter Leitung des Vorstandes, Herrn Pastor Weiß, immer ein Freudenabend. Nach Gesang und Gebet spricht Pastor Weiß mit uns über ein Schriftwort. An dieses fügt er etwas aus dem Leben der Apostel oder aus der Kirchengeschichte an, und zum Schluß sind wir immer sehr begierig etwas aus dem Elberfelder Jünglings-Boten über die Vereine in Deutschland, der Schweiz u. s. w. zu hören. Wie freuen wir uns immer über diese Nachrichten. Der Glaubensbote wird wohl da und dort in Vereinen gelesen; überall hin möge er Grüße von unserm Verein bringen und ihnen zurufen: Ob nah, ob fern; — wir sind doch Eins im HErrn!

Mit herzlichen Segenswünschen

H. Schneider, Lehrer.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 24. Juni 1887 den Geschwistern Würstle ein Töchterlein (Emilie Maria Elisabeth).

Am 25. Jan. 1888 den Geschwistern Motzkus in Fremont, Mich., ein Söhnlein (Ewald Paul).

Am 24. März den Geschwistern Aeppler in Iron Ridge, Wis., ein Söhnlein (Rudolf Albert Heinrich Martin).

Am 24. März den Geschwistern Merz in Adolfsdorf, Slavonien, ein Töchterlein (Bertha).

Todesfall.

Am 10. März 1888 wurde den Geschwistern Holdermann in Mannheim ihr Söhnlein, Carl Eugen, heimgeholt zum HErrn, im Alter von 7 Monaten.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Unter einer Lawine.

Es ist jetzt ein Jahr — es war um die Osterzeit 1887 — daß ein lieber Jüngling, Jakob Krähenbühl, im Engadin von einer Lawine überschüttet wurde. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen", so hieß es auch da. Als die Leibeshülle von den Schneemassen wieder befreit werden konnte, war die Seele schon entflohen. Daß aber der Tod den Jüngling nicht unvorbereitet gefunden hat, davon zeugen einige schlichte Lieder, die derselbe verfaßt hatte, und die man nach seinem Heimgang fand. Zwei davon sind uns von Freundeshand zugeschickt worden, und wir lassen sie in ihrer beredten Einfachheit hier folgen, gewiß, daß sie manchem Leser Freude machen werden. J. Krähenbühl war ein ehemaliger Zögling der Rettungsanstalt zur Grube bei Bern.

O hört, ihr Freunde, was ich weiß',
Was ich euch sagen will;
O höret, was mein rechter Preis,
Was mir macht Freude viel:
Ich weiß, mein Heiland liebt mich sehr.

O höret, was stets meine Freud,
Was selbst in Trübsal mich erquickt;
O höret, welche Seligkeit,
Die mich stets fort beglückt:
Ich weiß, mein Heiland liebt mich sehr.

Ja dieses Glück, so köstlich süß,
Ist's, was mir Freude giebt,
Ich weiß nur eins: ich weiß gewiß,
Daß Jesus mich so herzlich liebt.

Du liebst mich, HErr, und auch ich will
Von ganzem Herz dich wieder lieben;
Dich lieben bis ans sel'ge Ziel.
Ich will, o HErr, dich nie betrüben,
Weil du mich so unendlich liebst.

Nun, HErr, weil du mich liebest sehr,
Schenk mir ein neues Herz;
Schenk mir den Frieden immer mehr,
Und führ mich himmelwärts.

Ich möchte ewig bei dir sein,
Weil du mich hier so liebest viel,
So schreibe in dein Lebensbuch hinein
Den Namen: Jakob Krähenbühl.

Das zweite Lied lautet:

Lieber Heiland, sieh herab in Gnaden
Auf mich armes Menschenkind,
Ach, so matt und schuldbeladen,
So befleckt von aller Sünd.
HErr, ich ruf in meiner Pein:
Gerne möcht ich droben sein.

Ach, HErr, diese arme Erde
Ist für mich ein Jammerthal,
Angst und Kummer und Beschwerde,
Trübsal hab ich allzumal.
Darum fleh ich kindlich fein:
Gerne möcht ich droben sein.

Möchte frei von allem Kummer,
Frei von jeder Sorg und Schmerz,
Frei von allem Schlaf und Schlummer,
Lassen ruh'n mein müdes Herz;
Möchte treten in der Sel'gen Reih'n,
Gerne möcht ich droben sein.

O so nimm mich, Heiland, führe
Mich durch dieses Jammerthal,
Bis ich einstens triumphiere
Dort in deinem Himmelssaal;
Bis ich frei von Schmerz und Pein
Werde selig droben sein.

Die soziale Frage.

In den in der „E. K." abgedruckten Vorträgen Stöckers über „Soziale Kämpfe der Gegenwart" wird gesagt: „Die ganze Atmosphäre der Bibel ist von Ideen durchzogen, die als fruchtbare Keime in der sozialen Welt ihre Kraft beweisen. Selbst die innerlichsten Empfindungen des Glaubens wirken hinein in die Lebensaufgabe des Einzelnen und der Gesamtheit. — Wer an einen Vater im Himmel glaubt, der weiß, sein Geschick ruht in Gottes Herzen, der nimmt die Freude aus des HErrn Hand dankend hin und verzagt nicht in trüber Stunde. Es kann wohl einmal einer irre werden an Gottes Wegen und fragen: ‚HErr, wie lange und warum?' Aber er wird nie denken, daß der Weg zum Glück durch den Umsturz geht, über Thron und Altar. — An Christum glauben und an Ihm einen Erlöser haben, das macht ein frohes, friedliches Herz, versöhnt mit Himmel und Erde, macht uns einig mit den Brüdern, hält uns im Kreuz aufrecht, weil der Gottessohn es voranträgt, und stärkt uns in Widrigkeiten und Nöten. — Den heiligen Geist haben, ist Begeisterung im Herzen und Schwung im Gemüt. Ein Mensch des Geistes trachtet nicht nach fleischlicher Lust, die so viel Herzen elend macht, will nicht reich werden durch Lug und Trug, sondern auch in der Werkstatt und Fabrik Gott dienen. — An der Ewigkeit und an der Vergeltung festhalten, hält die Seele wachsam und gibt Furcht vor der Sünde. — Das Gebet erfüllt mit Zuversicht in schwerem Beruf und hebt auch das Bedürfnis des Leibes in das Licht Gottes. ‚Unser täglich Brot gib uns heute.' — Und wenn dann der Gottesdienst zu gemeinsamer Erbauung ruft, wenn alle dasselbe Lied singen, dieselbe Predigt hören, dieselbe Bitte aussprechen und denselben Dank, wenn an dem Tisch des HErrn begnadigte Gotteskinder von demselben Brot essen und aus demselben Kelch trinken, dann ist doch in der That auf Erden ein Reich wahrer Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aufgerichtet, das die Welt nicht kennt und nicht kennen kann. — Vor dieser Herrlichkeit einer Weltanschauung, die auf dem Glauben an den lebendigen Gott ruht und in der Liebe zu den Kindern sich bewährt, muß der lügenhafte Vorwurf verstummen, das Christentum habe zur Lösung der sozialen Frage nichts gethan und könne nichts thun."

Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 2 Uhr, **Konferenz** auf St. Chrischona, wozu jedermann freundlich eingeladen ist.

Montag, den 9. Juli bis Mittwoch, den 11. Juli findet die alle drei Jahre sich wiederholende, an die Evangelistenkonferenz sich anschließende allgemeine Zusammenkunft der ehemaligen Zöglinge unserer Pilgermission statt, wozu wir hiermit recht herzlich und brüderlich einladen. Ein Jeder, der kommen kann, sei es aus der Nähe oder Ferne, soll freundlich willkommen geheißen werden. Für Herberge wird gesorgt, und es sind die Brüder, die unserer Einladung folgen können, ersucht, uns per Postkarte rechtzeitig davon Mitteilung zu machen.

Der HErr, der das einzige Haupt unserer großen Chrischona-Familie ist, setze auf die Tage und Stunden des Beisammenseins das Siegel seines Wohlgefallens.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 6.

Der Himmel offen über dir.

Als Jesus seine ersten Jünger um sich gesammelt hatte, sagte Er zu ihnen: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn. Wie das gemeint war, das zeigte sich bald. Als bei der Hochzeit in Kana das Wasser sich in Wein verwandelte, wurde es offenbar, daß über diesem Menschensohne der Himmel offen war. Himmelskräfte fingen an flüssig zu werden, Segensströme flossen hernieder in einer Weise, wie es noch nie auf Erden erlebt worden war. Als der Taubstumme zu Jesu gebracht wurde, daß Er die Hände auf ihn legte (Mark. 7, 33), da war der Himmel offen über Ihm, darum konnte Er aufschauen und sein „Hephatha" rufen, und siehe, der Mensch hörte genau und redete recht. Als in der Wüste die fünftausend Männer vor Ihm standen und die Jünger Ihm fünf Brote und zwei Fische brachten, um die ganze Menge damit zu sättigen, da war der Himmel offen über Ihm und vom Segen des Himmels wurden alle satt und ließen mehr übrig, als im Anfang da gewesen war. Als der HErr vor dem offenen Grabe des Lazarus stand, dessen Leichnam schon in Verwesung überging, da war der Himmel offen über Ihm; Er konnte seine Augen aufheben und dem Vater danken, daß Er Ihn erhört habe, und dann rief Er den Toten ins Leben, wie man einen Schlafenden aus dem Schlaf aufweckt. Das ganze Leben des HErrn, sein heiliger Wandel, sein Gehorsam bis zum Tode, seine gewaltigen Reden, seine Zeichen und Wunder, sein freiwilliges Sterben und seine Auferstehung, alles erklärt sich daraus, daß der Himmel offen war über Ihm.

Ach wenn auch über uns der Himmel offen wäre! Wie anders würde sich in dieser himmlischen Beleuchtung das irdische Leben ausnehmen! Wie viele Klagen müßten verstummen, wie würde Dankbarkeit, Freude und Friede das Herz erfüllen! Und der Himmel **ist** offen über uns. Seitdem Christus mit seinem Blut in das Heilige eingegangen ist, sich gesetzt hat zur Rechten des Vaters und nun als treuer Hoherpriester für die Seinigen eintritt, ist der Himmel offen über jedem, der da glaubt, und darnach gestaltet sich das ganze Leben anders.

Wenn du dich gesund und wohl fühlst, hast Glück in deiner Familie und in deinem Beruf, hast blühende Kinder und gute Dienstboten, hast Brot zu essen und Kleider anzuziehen, deine Felder bringen dir reichen Ertrag, dein Geschäft nimmt zu, es geht dir gut nach allen Seiten hin, dann sollst du wissen, woher du dies alles hast: der Himmel ist offen über dir, und droben wohnt der Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt; vergiß nicht, Ihm zu danken, Ihn zu ehren und anzubeten.

Wenn aber Krankheit deine Leibes- und Seelenkräfte lähmt, wenn der Tod zu deinen Fenstern hereinbricht, wenn deine Unternehmungen dir nicht mehr gelingen, deine

Felder ihren Ertrag nicht mehr geben, wenn die Welt dir nicht mehr bietet, was du von ihr erwarteſt, wenn auch deines Nächſten Angeſicht nicht mehr gegen dich iſt, wie geſtern und ehegeſtern, ſo wiſſe, daß der Himmel keinem Wechſel unterworfen iſt. Die Welt kann dir einmal offen ſtehen und einmal ſich verſchließen, der Himmel iſt und bleibt offen über dir, und des Himmels Güter und Schätze ſind unwandelbar und unvergänglich. Wer aus der verſchloſſenen Welt in den offenen Himmel fliehen kann, der mag wohl zagen, er wird aber nie verzagen; er mag zweifeln, wird aber nie verzweifeln; er kennt das ſchwerwiegende „dennoch" des 73. Pſalms, womit der Glaube die Welt überwindet, er lernt die Geduld Hiobs, dem in den Tagen ſeiner Prüfung gar nichts mehr übrig blieb, als der offene Himmel über ihm.

Aber der Himmel iſt nicht nur offen für äußerlich glückliche Menſchen, damit ſie ihrem Gott danken, und für äußerlich unglückliche Menſchen, damit ſie ihres Heilandes ſich getröſten. Zum erſtenmal hat ſich nach dem Tode des Heilandes der Himmel geöffnet über einem Sünder, der Buße that. Als der Schächer am Kreuze ausrief: HErr, gedenke mein, da lautete die Antwort: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. Viele Menſchen ſehnen ſich längſt nicht mehr nach einem Himmel auf Erden, weil ſie aus tauſendfacher Erfahrung wiſſen, daß er hier nicht zu finden iſt, aber ſie ſehnen ſich mit aller Macht nach einem Himmel im Herzen. Wenn da drinnen nur einmal die furchtbaren Anklagen verſtummen, die Stürme ſich legen, die ſchwarzen Wolken weichen wollten. Ja Iſrael, deine Sünden bringen dich ins Unglück, und es iſt deiner Miſſethat Schuld, daß du ſo geſtäupet wirſt. Und dennoch, wenn gleich deine Sünde blutrot iſt, wenn gleich die Hölle ſich unter dir öffnet und du ausrufen mußt: Da gehöre ich von Rechts wegen hin, es iſt doch der Himmel offen über dir, und das Blut, mit welchem der ewige Hoheprieſter in das himmliſche Heiligtum eingegangen iſt, reinigt dich von aller Sünde, ſofern du ſie erkennſt und bekennſt und ernſtlich Buße thuſt. Da ſenkt ſich denn der Himmel, der über dir offen iſt, in dein armes Herz hinein und füllt dasſelbe mit göttlichem Frieden und mit heiliger Freude.

Daß der Himmel offen iſt über uns, das iſt eines Gotteskindes Troſt und Hoffnung jeden Morgen, wenn es erwacht, und am Abend iſt dieſer Glaube ſein ſanftes Ruhekiſſen. Wie könnte ich ruhig ſchlafen in dunkler Nacht, wenn ich nicht wüßte, daß der Himmel offen iſt über mir und ich dort eine bereitete Stätte fände, wenn ich auf dieſer Erde von meinem Schlaf nicht wieder aufwachen ſollte. Und woher ſollte ich den Mut nehmen, um am Morgen getroſt an meine Aufgabe zu gehen, um den Verſuchungen und Kämpfen, den Trübſalen und Nöten entgegen zu treten, um mein Kreuz wieder auf mich zu nehmen und meinem Heiland nachzufolgen, wenn ich nicht wüßte, daß der Himmel offen iſt über mir. Aber nun kann ich's wagen. Die Lebenskräfte des Auferſtandenen ſtärken mich, der heilige Geiſt leitet mich in alle Wahrheit. Und Er ſelbſt, mein treuer Hoherprieſter, ſchaut auf mich herab. Mag kommen, was da will. Wenn wilde Wetter wüten, wird ſeine ſtarke Hand mich armes Kind ſchon hüten, darauf kann ich mich feſt verlaſſen.

Wenn wir keinen offenen Himmel über uns haben, ſind wir auch lahm gelegt in unſerer Arbeit für den HErrn. Wir können

die Verantwortung nicht tragen, können den Seelen nicht helfen zur Seligkeit, können die Leidtragenden nicht trösten, können unser Licht nicht leuchten lassen. Aber weil der Himmel offen ist, wollen wir nun auch nicht träge sein, wollen das Werk des HErrn nicht lässig treiben, wollen den offenen Zugang zum Gnadenthron fleißig benützen, wollen uns anthun lassen mit Kraft aus der Höhe, wollen wirken, so lange es Tag ist, und wenn das Wirken aufhört, so möge man von uns sagen können: Sie haben gelebt, wie Christen, über denen der Himmel offen ist.

Th. Haarbeck.

Die Ausrüstung des Christen.

Nach Eph. 6, 17.

X. Die Kopfbedeckung.

„Und nehmet den Helm des Heils." So beschreibt der Apostel die Kopfbedeckung der Streiter Jesu Christi. Auch die Kopfbedeckung ist nicht unwichtig für den Krieger. Ja in alter Zeit, da die Kämpfe sehr oft im Handgemenge geführt und entschieden wurden, war sie sehr bedeutungsvoll. Hatte ein Krieger keinen schützenden Helm mehr, so konnte er sich nicht mehr wehren, nicht mehr frei erheben und bewegen, vielmehr mußte er sich zu verbergen suchen, denn ein Streich auf das entblößte Haupt, und er war verloren. — Für den Streiter Jesu ist es zu allen Zeiten höchst wichtig, immerdar ein beschirmtes Haupt zu haben. Unter uns Christen gibt es immer noch so lange und schwermütige Gesichter; in Wahrheit findet sich viel kopfhängerisches Christentum. Die Ursachen können verschiedenartig sein. In vielen Fällen fehlt aber der Helm des Heils. In 1 Thess. 5 wird er genauer erklärt, wenn der Apostel vermahnt, gerüstet zu sein mit dem Helm der Hoffnung des Heils.

Unsere Hoffnung ist also unser Helm. Diese hat es zu thun mit dem, was wir von unserm treuen Gott und Heiland erwarten und erfahren dürfen Tag für Tag für unser inneres und äußeres Wohlergehen, und was Er für uns bereit hält für die Ewigkeit. Es würde zu weit führen, wollten wir sie hier beschreiben. Sein Wort, das wir haben, ist voll davon. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er nicht auch mit Ihm uns alles schenken (Röm. 8, 32). Seine göttliche Macht hat uns alles geschenkt, was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet (2 Petri 1, 3).

Er kann uns nie verlassen. Er bringt uns heraus aus allen Versuchungen und Stricken, durch dieser Erde Wüste, hinein in sein für uns bereitetes himmlisches Reich. Sein Reich ist unser. Um dasselbe mitgenießen und mitbesitzen zu können wird Er sogar unsern nichtigen Leib verklären, daß er seinem Herrlichkeitsleibe ähnlich werde. Wir sollen Ihn sehen wie Er ist und bei Ihm bleiben allezeit (Phil. 3, 20. 21. 1 Joh. 3, 2). Throne, Kronen und Fürstentümer sind als ewiger Besitz für uns bereit. Das ist etwas von unserer Hoffnung.

Diese Thatsachen sollen wir nehmen und gleich einem Helm uns aufsetzen. Glauben heißt Nehmen und mit alle dem, was durch Gottes heilige Aussprüche uns zugesichert ist, rechnen ohne jeden Zweifel. Wo ein Jünger Jesu solches thut werden die Wirkungen bald offenbar werden. Wie ein Krieger mit gut schützendem Helm, hebt er sein Haupt mutig und unerschrocken empor in aller Bescheidenheit und Demut. Mit Freuden und Dankbarkeit kann er für den HErrn arbeiten.

Ja er vermag auch zu tragen allerlei Schmach und Ungemach für seinen hochgelobten HErrn. Wenn der Fatalismus, der Glaube an ein festbeschlossenes eisernes Schicksal und die Gebilde menschlicher Phantasieen von einem herrlichen Jenseits im stande sind die Mohamedaner so totesmutig zu machen, wie wir es aus der Geschichte wissen, wie vielmehr die lebendige Hoffnung, die wir haben. Diese ist fürwahr ein sicherer und fester Anker der Seele, der in das Innere des Vorhangs hineingeht. In Jesu, der unsere Hoffnung ist, stehen wir freudig und des Sieges gewiß in allen Lagen des Lebens und der Zeiten. Wir können im schlimmsten Falle nichts verlieren. Wie der selige Luther es so treffend besingt:

„Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laßt's fahren dahin;
Wir haben den Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben."

XI. Das Schwert des Geistes.

„Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Ein Krieger bedarf ein Schwert zur Sicherheit seiner Person und zur Vernichtung seiner Feinde. Solches kann auch im heiligen Krieg nicht fehlen. Wir sollen nicht bloß abwehren, wir müssen auch angreifen und dem Feinde Schaden beibringen können. So köstlich es ist, daß der HErr unsere Burg und Wehr ist, soll der Jünger Jesu diese Gnade doch nicht so verwerten, daß er bloß der Verborgene bleiben wollte; mit seinem HErrn soll er auch kämpfen.

Unser Schwert ist Gottes Wort. Es heißt Schwert des Geistes, weil es ohne den Geist, in welchem es geredet und geschrieben wurde ein toter Buchstabe ist. Auch muß das Wort in uns zu Geist und Leben werden, wenn wir es als Waffe gebrauchen wollen sonst schadet es uns mehr als den Feinden. Hiefür ist der Herr Jesus uns in seiner Versuchung ein Vorbild. In dieser Geschichte (Matth. 4, 1—11) tritt uns des Satans Werk fein und systemartig entgegen. Der Herr Jesus soll sich selber helfen, die Leiden umgehen und dem Welt- und Zeitgeist huldigen. Er merkt aber gleich das Gefährliche dieser Versuchung und daß es der Boshaftige ist, der solches von Ihm begehrt und überwindet ihn einmal ums andere mit dem Schwert des Geistes: „Es stehet geschrieben". Und der Feind mußte sich als besiegt zurückziehen.

Mannigfaltig sind die Abgesandten des Höllenfürsten thätig, uns zu schaden und in ihre Netze zu ziehen. Wir können aber alle überwinden durch das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes. Will der Arge uns mit dem irdischen Sinn verblenden und fesseln und wir erheben uns dagegen mit dem Wort 1 Joh. 2, 17: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut bleibt in Ewigkeit", so ist seine Absicht vereitelt. Schreckt er uns durch Menschenfurcht und begehrt Menschenvergötterung, so erfassen wir Jes. 8, 13 als Schwert: „Heiliget aber den HErrn der Heerscharen; der sei eure Furcht und euer Schrecken"; und Jes. 51, 4—8 u. dgl. und der Feind flieht. Die Menschen werden kleiner, der HErr dagegen größer; das ist Sieg. Wollen Feinde in Lieblosigkeit und kritischem Geist bei uns einziehen, können wir sie einfach besiegen, wenn wir die Ermahnungen zur Liebe mit heiligem Ernst gegen sie betonen z. B. Röm. 12, 10: „In der brüderlichen Liebe seid gegen einander herzlich gesinnet".

Suchen die heimlichen Verderber in allerlei Unreinigkeit Leib und Seele zu umgarnen kann der Streiter Jesu sie mit dem wuchtigen Schlag beseitigen: „Wisset ihr nicht, daß mein Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist" (1 Kor. 6, 19).

Erst wenn in dieser Weise im eigenen Lager das Schwert des Wortes Gottes gebraucht wird, können wir es auch nach außen handhaben. Vielfach wird es umgekehrt. Man kämpft mit Menschen und Widersachern für die Wahrheit und lebt dabei selber nicht in der Wahrheit. Dadurch ist schon viel Schaden angerichtet worden. Wo wir aber vom HErrn in den Kampf beordert werden, haben wir uns sehr vor uns zu hüten und müssen sehr darauf achten, daß Gottes Wort und Geist in und durch uns zum Recht kommt. Dann siegen wir für unsern König.

Hiezu müssen wir uns erziehen lassen. Wie ein Schwert nicht so ohne weiters recht geführt werden kann, so ist solches auch der Fall mit dem Schwert des Geistes. Man muß Gottes Wort **als** Gottes Wort **betend** lesen — viel lesen — das Wort muß an der eigenen Person erfahren werden. Es muß von uns gelebt und gegen alles Ungöttliche in und an uns fortwährend als zweischneidiges Schwert gebraucht werden. Nur in solch eigener Erziehung durchs Wort werden wir Fechter mit dem Wort. Dabei ist aber noch sehr zu betonen, daß wir recht in der Demut zu bleiben haben und das heilige Schwert immerdar in herzinnigem Erbarmen zu allen Menschen führen müssen. So sind wir nach 2 Kor. 10, 4. 5 mächtig in Gott und fähig für Ihn etwas auszurichten auf Erden. (Schluß folgt.)

Der junge Reitknecht.

Eines Vormittags, so erzählt der englische Evangelist, Rev. W. Haslam, saß ich in der Sakristei meiner Kirche, wo ich oft den Besuch derjenigen empfing, die mich in seelsorgerlichen Angelegenheiten zu sprechen begehrten. Es klopfte, und auf meine Aufforderung hin trat ein junger Mann herein, den ich an den letzten Sonntagen auch in den Gottesdiensten in der Kirche bemerkt hatte.

„Ich wünsche am hl. Abendmahl teil zu nehmen," sagte er, als ich ihn um den Zweck seines Besuches befragt hatte.

„So erzählen Sie mir etwas aus Ihrem Leben," sagte ich. „Es ist mir wichtig es zu hören, denn ich sahe Sie schon mehrmals in der Kirche und ich meine, ich habe auch Ihre Stimme im Gesang gehört."

„Ja," sagte er, „ich singe sehr gern, und **jetzt** ist es mir eine Lust das Lob Gottes zu singen."

„War dies nicht immer der Fall?"

„O nein leider gar nicht. Ich sang gern allerlei lustige, drollige Lieder, und hatte es gern, wenn die Leute darüber recht lachen mußten."

„Wo hatten Sie Gelegenheit solche Lieder zu singen?"

„Entweder in den Knechteräumen der Herrschaftshäuser, wo ich als Reitknecht diente, oder in Gasthöfen und Trinksälen, u. s. w.

„Und wie kamen Sie dazu eine ganz andere Lebensweise anzufangen?"

„Ja, das war merkwürdig genug. — Ich stand im Dienst des Grafen .... und weil ich ein kühner und geschickter Reiter war, mußte ich bei den großen Wettrennen seine Pferde reiten. Ich bin hie und da gefallen, ohne daß es mir geschadet hätte,

aber endlich that ich einen ganz schlimmen Fall, und man meinte schon, ich sei tot. Allein die Besinnung kehrte bald wieder und es stellte sich heraus, daß ich nur das Bein gebrochen, aber allerdings auch einigen inneren Schaden erlitten hatte. Man war sehr freundlich mit mir und brachte mich ins Spital. Mein lieber Herr hat mich dort mehrmals besucht.

„Nach sechs Wochen fühlte ich mich viel besser, und auch der Arzt gab gute Hoffnung. Hie und da hatte ich jedoch noch starke Schmerzen und ich konnte die Furcht nicht los werden, ich würde am Ende doch noch im Spital sterben.

„Da kam eines Abends um neun Uhr der Spitalgeistliche an mein Bett, sprach sehr sanft und freundlich zu mir und fragte mich, ob ich das hl. Abendmahl gerne hätte. Ich schlug es ab; denn ich fürchtete mich, es unwürdig zu genießen. Da sagte der Pfarrer weiter: „Mein armer Junge, es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie wahrscheinlich nur noch wenige Stunden zu leben haben. Der Arzt hat es mir gesagt und mich gebeten, Ihnen dieses zu eröffnen. Gott erbarme sich Ihrer armen Seele."

„O wie war ich erschrocken! Also hatten sich wirklich meine schlimmsten Befürchtungen erfüllt! Ich war in furchtbarer Angst und Pein. Nach einer Weile kam die Wärterin und stellte eine Schirmwand um mein Bett. Ich dachte: ach, nun ist alles vorbei mit mir. Welch entsetzliche Nacht habe ich da verlebt! Die Stunden gingen langsam, langsam vorbei, und so oft ich die Uhr schlagen hörte, dachte ich: Ist das wohl das letzte Mal, daß ich sie höre? Bald wird man mich in die Erde legen; die Uhr wird fortfahren zu schlagen, aber ich werde sie nicht mehr hören.

„Wie sehnte ich mich nach meiner Mutter! Ach, meine gute Mutter! Sie hatte mir immer gute Ermahnungen gegeben, aber ich hatte sie nicht befolgt. Ich fühlte, daß ich ganz auf dem Irrwege sei.

„Als der Tag zu grauen begann, bemerkte ich gerade über der Schirmwand, die mein Bett umgab, einen Bibelspruch. Bald wurde es heller und ich konnte den Spruch lesen. Er hieß: **Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.** Ach, sagte ich zu mir selbst, diesen Spruch hast du auch schon gelernt. O wärest du nur zu Jesu gekommen als du noch jung warest! Dann wurden meine Schmerzen stärker. Ich betete: HErr nimm mich jetzt nicht weg. Ich will zu dir kommen. O erbarme dich meiner Seele und gib mir noch ein wenig Zeit. Du hast ja auch für mich dein Blut vergossen. — So betete ich noch eine Zeitlang weiter, und wirklich meine Last wurde mir ganz hinweggenommen. Ich wurde erquickt. Es schien mir, es würde mir nun gar nichts mehr machen, wenn ich auch stürbe. Ich war ja zu Ihm gekommen.

„Bald darauf kam die Wärterin, fühlte meinen Puls und sagte: Mir scheint, wir brauchen keine Schirmwand; Sie sind viel besser.

„Das bin ich auch, sagte ich. Meine Seele jedenfalls ist besser. Dann kam der Doktor. Er sprach leise mit der Wärterin und ich hörte ihn sagen: Es ist ein Mißverständnis. Ich meinte den Mann im oberen Saal; er ist heute früh um 3 Uhr gestorben.

„Nun kam er an mein Bett, untersuchte mich und sagte: Ich denke, wir können heute

einen Gehversuch machen. Sie werden bald wieder ganz gesund sein, will's Gott. Aber daß Sie das Bein nicht wieder brechen!

„Ich fragte: War es denn ein Versehen, daß der Herr Pfarrer mir sagte, ich würde sterben?

„Ja wohl, sagte er, es ist ein anderer gemeint gewesen!

Aber es war doch kein Fehler, denn der Todesschrecken, den ich ausgestanden, hat mich zu Jesu getrieben.

Das alles erzählte mir der Jüngling.

„Und nun," fragte ich, möchten Sie also gern nächsten Sonntag zum Abendmahl gehen?"

„Ja; ich bitte Sie darum."

„Es ist des Vaters Tisch für seine Kinder," sagte ich. „Ich bin sein Diener und werde mich freuen, Sie an dem Tische des HErrn zu sehen. Wo wohnen Sie jetzt?"

„Wieder bei meinem alten Herrn. Ich erzählte dem Herrn Grafen meine Geschichte und sagte ihm, ich sei ein anderer Mensch geworden und könne nicht mehr an die Wettrennen gehen. — Recht, recht, sagte er, ich habe auch damit aufgeräumt! Er ist schon zweimal zur Kirche gekommen. Bitte, Herr Pfarrer, beten Sie auch für ihn."

Da mir seine schöne Singstimme aufgefallen war, lud ich ihn ein, sich unserem Kirchengesangchor anzuschließen. „Ich habe gerne solche zum singen, die göttliches Leben in sich haben," fügte ich bei.

Von jener Zeit an wurde der glückliche Reitknecht ein tüchtiger Gehilfe im Gesangchor; er bewies sich nicht nur als ein wahrer Christ, sondern auch als ein ernster Mitarbeiter. So lange ich die Freude hatte, ihn in meiner Pflege zu haben, konnte ich mich seiner nur freuen. Seine merkwürdige Lebensgeschichte und Bekehrung erweckte Teilnahme und Interesse und sein Zeugnis war entschieden und sehr freudig. Ich bin auch der gewissen Zuversicht, daß er ferner auf dem guten Weg des Lebens gewandelt hat.

Als ich ein Knabe war.

Joh. 21, 18.

Als ich, ein Knabe noch, spielt' mit dem Leben,
Gürtet ich selber mich, wie's mir gefiel;
Frei war mein Wandeln, mein Suchen und Streben,
Frei war mein Wünschen, mein Träumen, mein Ziel.

Doch auch für mich ist die Stunde gekommen,
Da mir das Wunder der Gnade geschah,
Und auch ich habe die Stimme vernommen:
„Hast du mich lieb?" und auch ich sagte Ja.

Seit jener Stunde der himmlischen Zeichen
Führt mich ein andrer, auch wie ich nicht will,
Lehrt mich die Hände stets williger reichen.
Folgen und tragen, ach, fröhlich und still.

Seit nun der Heiland mir lenket das Leben,
Find ich trotz Banden trotz Kämpfen und Schmerz,
Was ich umsonst einst gesucht zu erstreben, —
Freiheit und Frieden und Ruhe fürs Herz.

Nach dem Holländischen von Emil Quandt.

Das Wörtlein „Mein".

Als ich noch der andern Schuld erspähte,
War ich auf der falschen Bahn;
Ob ich heiß auch für die Brüder flehte,
Hielt mich selbst ein falscher Wahn.
Erst als ich durchlas **mein** eignes Leben,
Als ich **meine** Sünde sah mit Beben,
Ward ich still und arm und klein
Durch das ernste Wörtchen: **Mein**.

O Herr Jesu, der du fromm getragen
Meines Lebens große Last,
Und mit Gnaden, die nicht auszusagen,
Meine Seel' umfangen hast;
Ewig will ich preisen dein Erbarmen,
Daß ich Ärmster unter allen Armen
Sprechen darf in Lust und Pein:
Liebster Jesu! **Du bist mein!**

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Wenn unsere früheren Zöglinge den Glaubensboten zuerst daraufhin ansehen, ob er etwas aus der Anstalt zu erzählen hat, so finden sie sich oft getäuscht, und dann sagen sie sich, daß das Stillleben auf dem Chrischonahügel wohl durch Gottes Gnade seinen regelmäßigen Fortgang gehabt hat. So war es allerdings in den Wintermonaten. Kurz vor Neujahr hatten wir die Freude, einen gar werten und lieben Gast zu empfangen, Herrn Oberstlieutenant von Knobelsdorff a. D. aus Berlin, der sich entschlossen hat, sein Leben ganz in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen und besonders der Bekämpfung des Alkohols nach den Grundsätzen des Enthaltsamkeitsvereins des blauen Kreuzes seine Kräfte zu widmen. Unser lieber Freund gedenkt noch den ganzen Sommer hier zu bleiben und hilft unterdessen bei Festen und Versammlungen durch kräftige Ansprachen eifrig mit.

Das herrliche Maiwetter lockte am Sonntag, den 6., sowie am Himmelfahrtstage nicht nur zahlreiche Nachtschwärmer, die den wachehaltenden Brüdern viel zu schaffen machten, sondern später auch ganze Scharen lieber christlicher Freunde auf unsern Berg. Unsere „Maiconferenz" war so stark besucht, daß außer der Kirche auch die wohlbestuhlte Einfahrt in der Scheune sich anfüllte. Es wurden an selbigem Nachmittag Ansprachen gehalten von den beiden Inspektoren, Herrn Jäger, Herrn Mez, Herrn Sarasin, Herrn Nabholz, Herrn Oberstlieutenant von Knobelsdorff, Herrn Hermann und den Brüdern Glünkin, Weißer, Grüninger.

Am Himmelfahrtstag besuchte uns der Jünglingsverein von Mülhausen und der Jungfrauen- und Gesangverein von Liestal; am Nachmittag fand in Lörrach das Jahresfest des Vereinshauses statt, woran wir uns in nachbarlicher Bruderliebe immer gern beteiligen.

Jetzt steht uns das Examen und bald auch die Heuernte bevor. Das Aussehen der Wiesen berechtigt zu schönen Hoffnungen. Der HErr schenke ferner zu der fleißigen Arbeit unsers Ökonomen Gedeihen von oben.

Am 23. und 24. Mai gedenke ich, so Gott will, der Conferenz christlicher Männer für Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Gnadau bei Magdeburg beizuwohnen und bei dieser Gelegenheit auch einige unserer Brüder in Frankfurt, Hanau, Lich, Kassel, Berlin, Hamburg, Elberfeld, Barmen ꝛc. zu besuchen. Der HErr gebe Gnade zu dieser Reise.

St. Chrischona, den 14. Mai 1888.

Th. Haarbeck.

Aus Nord-Amerika.

New Basel, Dickinson Co., Kansas, 2. April 1888.

Liebe Brüder!

Bald werden es zwanzig Jahre, seit wir im Sept. 1868 auf St. Chrischona Abschied nahmen und in alle Winde zerstreut wurden. In noch einmal zwanzig Jahren wird wohl ein großer Teil von uns überwunden haben und durch Gottes Gnade mit der oberen Gemeinde vereinigt sein. Ich glaube, daß wohl die wenigsten von uns damals dachten, daß sie so selten des lieben Mutterhauses in einem Brieflein oder sonstigen Lebenszeichen gedenken würden, wie es thatsächlich geschehen ist. Es that mir oft leid, so gar wenig von den ältern Brüdern zu vernehmen und bin nun selbst seit Jahren im Schreiben gleichgültig geworden, so daß schon öfters liebe Freunde mich brieflich anfragten, wo es fehle, daß sie nie von mir hören. Ja wie mag es kommen, daß so wenig sichtbare Zeichen der Verbindung zwischen dem Mutterhause und den ältern Brüdern bestehen? Unsichtbare Bande binden uns dennoch, denn der Artikel **von der Gemeinschaft der Heiligen** ist doch kein leerer Wahn, sondern besteht zwischen allen wahren Gläubigen, trotz gegenteiligem Schein.

Eine der größten Schwierigkeiten in unserem Pilgerleben hier ist der Mangel an gegenseitiger Gemeinschaft solcher, die den

HErrn lieb haben. Und ach, wie oft, wo man meint sie gefunden zu haben, fehlt es an der Lauterkeit und Aufrichtigkeit, die aller Lüge und Heuchelei feind ist.

Wenn ihr mich fragt: Wie ging es denn nun durch alle die Jahre hindurch, so kann ich wohl antworten: Der HErr ist treu und hat sich nicht unbezeugt an uns gelassen. Er hat sich öfters schon zu unserer schwachen Arbeit bekannt. Wenn wir auch die Bekehrungen nicht in großen Zahlen anführen oder von glänzenden Erfolgen rühmen können, so ist doch die Verkündigung des Evangeliums an jung und alt als eine Kraft Gottes da und dort verspürt worden. Die Wirkung des Evangeliums ist ja eine sauerteigartige, und wie der Thau wunderbar und für des Menschen Auge verborgen sich auf die dürre Flur läßt, so, sagt der Psalmist, werden die Kinder Gottes geboren (Ps. 110,3).

Gerne möchte ich besonders an die Brüder, die in den sechziger Jahren Freude und Leid mit der Chrischona-Familie teilten und die gemeinsam ihre Knie beugten vor dem Namen, **der über alle Namen ist**, ein Grüßchen senden, in der Hoffnung, ihr werdet alle auch wieder des alten Mutterhauses und der alten Brüder und Freunde gedenken und das lange Schweigen brechen. Wo etwa die alte Liebe rosten will, da laßt die Sonne der Gerechtigkeit, vor der alle menschlichen Sterne erbleichen müssen, dieselbe bescheinen, damit aller menschliche Rost ausgebrannt werde und der Edelstein des wahren Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen, samt der Liebe, die ein Ausfluß der Liebe Gottes ist und durch den heiligen Geist gewirket wird, in seinem ganzen Glanze zum Durchbruch komme. Wir sind ja doch alle Glieder **eines** Stammes, ob auch Wälle verschiedener Anschauungen, ja oft wesentliche Glaubenssätze uns trennen, und ob es auch zeitweise geschehen kann, daß man mit Vorurteil über des Nachbars Zaun hinsieht. Wie herrlich wird es sein, wenn einst alle menschlichen Schwächen, Thorheiten und Sünden und in Folge davon alle Differenzen und Vorurteile überwunden sein werden, wenn alle in Christo alles Wünschen und Sehnen gestillt haben und Christus alles in allem sein wird. Unterdessen laßt uns kämpfen den guten Kampf im Pilgerthal mit der festen Zuversicht, daß wir zwar von hier gebürtig, aber droben zu Hause sind, und singen stille vor uns hin:

Heimweh fühl' ich Sohn vom Hause;
Draußen ist es kalt und kahl.
Birg auch mich vom Sturmgesause
Bald in deinem Friedenssaal.

Euer Mitgenosse an der Trübsal und am Reich **A. Volliger.**

Anmerkung der Redaktion. Merkt Euch den freundlichen Wink, ihr lieben älteren Brüder, und die jungen können ihn auch brauchen. Des Glaubensboten Tasche dürfte viel voller sein!

Aus Süd-Rußland.

Fürstenfeld, Post Taganasch, Krim, Süd-Rußland, den 9. Januar 1888.

Wenn ich die Briefe und Berichte im Glaubensboten ansehe, so mahnt es mich, wieder einmal ein Lebenszeichen von mir zu geben; das soll nun mit diesen geringen Zeilen geschehen. Wir wohnen seit dem 25. Juni 1887 hier in Fürstenfeld; zuerst waren wir genötigt in ein recht kleines Häuslein hineinzuschlüpfen, bis unser neues fertig war und wir mit Gottes Hilfe am 19. Aug. desselben Jahres einziehen konnten. Dieses Haus enthält vier Zimmer nebst Küche und Keller; das Anstreichen haben wir mit Hilfe einer Freundin selbst besorgt, und den Stall habe ich selbst mit Hilfe eines Taglöhners gebaut. Daß wir im verflossenen Jahr hier und in der Umgebung gänzliche Mißernte gehabt haben, wird Ihnen wohl schon bekannt sein. In solchen Zeiten ist es nicht so leicht neben den Baukosten den nötigen Lebensunterhalt aufzubringen, doch haben wir trotzdem keine Ursache zu klagen; unser freundlicher HErr und Heiland hat uns bis zur Stunde mit allem Nötigen versorgt, Er wird es auch in Zukunft thun, sein Name sei gelobet. Vergangenen Herbst haben wir eine sehr gute Witterung mit viel Regen gehabt, die Saaten stehen sehr gut und ver-

sprechen eine gute Ernte, wenn sie Gott vor weiterem Unfall bewahrt. Meine Feldwirtschaft habe ich hiesigen Wirten übergeben, so daß ich in keiner Weise gebunden bin, nur mit Baumzucht und etwas Weinbau will ich in der freien Zeit mich beschäftigen. Die Leute hier kommen uns recht freundlich entgegen; wenn ich nicht auswärts abgeholt werde, so habe ich Gelegenheit hier Gottes Wort zu verkündigen. Eine Gebetswoche am Eingang des neuen Jahres hat auch hier stattgefunden, die gut besucht und mit Segen begleitet war. Es besteht auch eine Privaterbauungsstunde, die teilweise von mir und den Brüdern geleitet wird. Drei Gemeinden, Hoffnungsfeld, Westheim und Kathrinofke, haben sich im Sommer 1887 vereinigt und mich als Prediger angestellt, sie holen mich seither, wenn es das Wetter erlaubt, abwechslungsweise ziemlich regelmäßig ab. Mein tägliches Flehen zum HErrn ist, Er wolle doch nach seiner herrlichen Verheißung: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen", thun, und in diesem neuen Jahre des Heils recht viele Seelen, die noch in Satans Banden schmachten, befreien, kraft seines teuren Blutes, das geflossen zum Heile der Sünderwelt.

Ihnen Gottes reichen Segen wünschend, grüßt Sie, in Jesu verbunden, Ihr dankbarer

M. Eberle.

Aus Konstanz.

„Lasset uns mit Danken vor sein Antlitz kommen" (Ps. 95, 2). Blicke ich zurück auf das verflossene Arbeitsjahr, so darf ich in demselben verborgene und offenbare Spuren des Segens des HErrn in meiner Arbeit wahrnehmen. Es ist jedoch nur der HErr, der alles thut und der seine geringen Knechte segnet und sie zum Segen setzt. Deshalb sei auch Er allein gepriesen und Ihm allein gedankt für das, was Er gethan hat. Wie viel Arbeit und Mühe muß Er doch daran wenden, bis Er uns arme Menschen, die Er in seinem Dienst brauchen möchte, auch soweit hat, daß wir uns einigermaßen nur von Ihm brauchen lassen! Wie viel sanfte und herbe Zucht ist nötig, bis das Werkzeug sich völlig dem Werkmeister ausliefert, damit Er es brauche ganz nur nach seinem Willen und zur Verherrlichung seines großen Namens! Wie viel Sünden, Thorheiten, Mängel und Gebrechen muß Er aufdecken, damit diese Hindernisse für die Arbeit abgelegt und in den Tod gegeben werden, damit die gereinigte Rebe mehr Frucht bringe. Diese Erkenntnis soll uns antreiben, völliger als bisher Ihm uns zu ergeben, gehorsamer Ihm zu dienen und so, geleitet von Ihm und getrieben durch seinen Geist und seine Liebe, Ihn zu verherrlichen, zu wirken mit allem Ernst und Eifer und mit völliger Hingabe, so lange es Tag ist, weil die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann. Alles für Jesum und für das Heil der Seelen! sei unsere Losung. —

Unsere Versammlungen waren im letzten Jahre besser besucht als früher; der HErr hat neue Seelen herzugeführt und sie in unserer Mitte Leben und Segen finden lassen. Auch um Konstanz herum öffnen sich immer neue Thüren, so daß sich nach und nach hier ein Sammelpunkt bildet für Seelen aus Konstanz und Umgegend, die ernstlich nach dem ewigen Leben trachten. An einem Ort konnte eine neue Versammlung angefangen werden, die bisher auch unter dem Segen des HErrn fortbestand. Es ist mir stets eine große Freude, sie von Berg und Thal zu des Lammes Hochzeitsmahl zu laden. Auch manche Schwierigkeiten gab es zu überwinden, doch hat der HErr bis jetzt in Gnaden durchgeholfen. Vieles bleibt noch zu wünschen übrig, aber wir trauen es dem treuen HErrn zu, Er werde alles thun, was noch zu thun ist. Im Blick auf Ihn, im Bewußtsein unserer Ohnmacht und unseres Unvermögens gehen wir getrost und freudig vorwärts. Jesus ist Sieger, und deshalb muß auch der Sieg unser bleiben. Wir sind nicht von denen, die da weichen und verloren gehen, sondern von denen, die da glauben und ihre Seele erretten.

K. Boland.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

„Väterliche Erinnerungen."

Unter dieser Aufschrift gab Bengel seinem ins theologische Seminar abgehenden Sohn einige Verhaltungsmaßregeln mit, die auch für ältere Schüler noch ihren Wert haben.

„Bedenke immerdar, daß du solleſt ein Diener Jesu Christi werden, ja daß du es schon sein solleſt und könneſt.

Bete fleißig, und mit heiligen Dingen gehe niemals anders als heilig, andächtig und ehrerbietig um.

Was du zu thun haſt, verrichte pünktlich.

Befleißige dich, alles was du im Unterricht und auch im Umgang höreſt, zu verstehen und zu behalten. Wenn ein Lehrer etwas dich fragt, so denke nach, ob und wie du es beantworten könneſt; antworte aber nicht, du werdeſt denn insbesondere aufgefordert. Antwortet einer ungeschickt, so mache keine verächtliche Miene. Scheue dich nicht, einen Mitschüler um etwas zu befragen, und wenn einer dich fragt, so antworte ihm aufrichtig. Alle Aufgaben laß dir recht angelegen sein. Wenn in den Predigten und sonst solche Sprüche angezogen werden, die du noch nicht auswendig kannſt, so lerne sie auswendig. Befleißige dich einer genauen, recht deutlichen Aussprache.

Briefe und alle schriftlichen Sachen verwahre wohl. In der Taſche, in der das Schnupftuch ist, trage sonst nichts. Was du schreibſt, halte geheim, doch so, daß es nicht neidisch herauskomme, treibe auch kein Gepränge damit.

Plage niemand, und wenn man dir etwas zu leide thut, so schweige, und sei gegen einen solchen so freundlich als zuvor. Macht er es zu oft und zu grob, so warne ihn, du müſſeſt dich beschweren. Im Schlafzimmer laß dir sonderlich die Scheu vor Gott anbefohlen sein. Morgens, wenn man aufläutet, stehe ungesäumt auf und ziehe dich an. Gehe nicht lang in den Pantoffeln herum: die Schuhe sind gesünder, sonderlich des Winters. Die Zähne halte sauber, waſche und kämme dich sorgfältig. Sorge immer für einen gesunden und geraden Leib. Am Tisch sei reinlich, mäßig und höflich. Greife nicht zuerſt in die Schüſſel, es sei denn die Ordnung an dir. Fliehe alle gefährlichen Gesellschaften, Wege, Häuser, wie auch das Kartenspielen, ob es auch um nichts wäre. Mit deinen Stubengenoſſen gehe friedlich um, und gebrauche nicht einmal eine Feder, eine Scheere u. s. w. ohne Vorwiſſen deſſen, dem sie gehört.

Im Studieren treibe nie dasjenige am meiſten, was dir das Leichteſte und Bequemſte ist, sondern eine Weile eben das, wo du noch am weiteſten zurück biſt.

In Summa: Bete, lerne, betrage dich vorsichtig, verträglich, züchtig."

Ein Indianer, der die Wahrheit sucht.

Ein rothäutiger Indianer, ein geborner Heide, ist 600 englische Meilen (200 deutsche Stunden) gereist, um mich zu Hause zu besuchen, so erzählt der amerikanische Bischof von Minneſota. „Ich komme, sagte er, Ihnen meinen Dank dafür auszusprechen, daß Sie mit dem roten Mann Mitleiden gehabt haben." Dann erzählte er mir seine Geschichte mit der Einfalt eines Kindes: „Ich war ein Wilder, lebte an der andern Seite des Berges auf der Schildkröten-Insel. Ich wußte, daß mein Volk auf dem Weg des Verderbens war, und niemals sah ich mein Kind an, ohne daß mein Herz blutete. Meine Väter hatten mir gesagt, daß es einen großen Geist gebe, und oft bin ich in den Wald gelaufen um seine Hilfe zu erbitten; aber als Anwort hörte ich nur den Schall meiner eigenen Stimme. Sie wiſſen nicht, was ich sagen will," fügte er hinzu, „Sie sind niemals in Finsternis gewesen, Ihre Hand ausstreckend, ohne etwas zu greifen. Eines Tages trat ein Indianer in mein Wigwam. Er sagte mir, daß er eine merkwürdige Geschichte nahe am roten See habe erzählen hören; man hätte gesagt, daß der

Sohn des großen Geistes auf die Erde hernieder gekommen sei, um alle diejenigen zu retten, welche Hilfe bedürften, und daß der Grund, warum die weißen Menschen viel mehr gesegnet wären als die roten, der sei, daß sie die wahre Religion des Sohnes des großen Geistes haben. Ich muß diesen Mann sehen, sagte ich ihm. Man versicherte mich, daß Sie an der Fähre des roten Sees sein werden; und ich reiste 200 Meilen, um dahin zu gelangen. Ich fragte nach Ihnen, und man sagte mir, daß Sie krank wären. Alsdann erkundigte ich mich, wo ich einen Missionar sehen könnte. Ich reiste noch 150 Meilen und es traf sich, daß der Missionar ein roter Mann war, wie ich. Mein Vater, ich bin drei Stunden bei ihm geblieben, diese Geschichte ist jetzt in meinem Herzen und es ist jetzt nicht mehr dunkel, sondern es lacht die ganze Zeit vor Freude."

Zweierlei Frucht.

Der fromme Martin von Tours ward einst bei einem einsamen Ritt von einem Räuber angefallen, der eben von seiner Waffe Gebrauch machen wollte, als er in das ruhige, unerschrockene Gesicht des Bischofs blickte, und erstaunt den Arm sinken lassend fragte er: „Fürchtest du dich denn nicht? Siehe — dein Leben steht in meiner Hand!" Unbewegt antwortete der Bischof:

„Für mich fürchte ich nichts — denn ich kann nur das Leben verlieren. Für dich aber fürchte ich alles — denn du bist im Begriff, deine Seele zu verlieren."

Das traf den Räuber, wie Davids Schleuder den Goliath, nur mit dem Unterschiede, daß jener nicht tot niederfiel, sondern in sich schlug und ein anderer Mensch wurde.

Mein Eigentum.

Ein reicher Herr aus der Nähe von Stockholm ging auf seinen Gütern spazieren und traf einen armen Tagelöhner aus dem Gebirge an. Er ließ sich mit ihm in ein Gespräch und fragte ihn: „Weißt Du, wem das Gut dort am See gehört?" „Nein," sagte der Tagelöhner. „Es gehört mir. Und jenes Dorf am Walde und das Schloß auf dem Berge, weißt Du, weß sie sind?" „Nein." „Diese sind auch mein. Ja, alles, was du hier ringsum sehen kannst, ist mein." Der Arme stand einen Augenblick still, drückte den Spaten in die Erde, nahm die Mütze ab, zeigte gen Himmel und sprach: „Ist Der da oben auch Dein?"

Sonntagsruhe.

Dr. Liebhardt in Berlin, der dreißig Jahre in Nord-Amerika zugebracht hat, schreibt über die dortige Sonntagsfeier folgendes:

Es ist vor allem ein stiller, ein Ruhetag. Die Fabriken sind geschlossen. Die sonst so belebten Geschäftsstraßen sind wie ausgestorben und selbst vor den Wohnhäusern herrscht Ruhe. . . . Der Amerikaner sieht den Sonntag an als „für den Menschen gemacht", als eine Gabe, ihm verliehen zur geistigen und leiblichen Erholung. „Es sind uns," sagte ein amerikanischer Redner in einem Vortrage, „**zweiundfünfzig Sprungfedern** im Jahre geschenkt, die dazu beitragen sollen, das Volk vor dem Versinken zu bewahren. Es ist der Sonntag die Sonne der Woche, welche Licht und Wärme über alle unsere Arbeit, über die Ärmsten und Elendesten ausgießen soll. So groß aber die Gabe ist, so groß ist auch die Aufgabe, dieselbe zu wahren."

Personal-Nachrichten.

Getraut.

Am 11. April Heinrich Meyer in Elberfeld mit Jungfrau Marie Lindhorst aus Osnabrück.

Geburten.

Am 25. Dez. 1887 den Geschwistern Grüniger in Emmendingen ein Töchterlein (Martha).

Am 15. April den Geschwistern Frank in Schönbühl, Kt. Bern, ein Töchterlein (Lydia).

Den Geschwistern Weißer in Kandern am 8. Mai ein Söhnlein (Karl).

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen das liebe einzige Töchterlein der Geschwister Gmünder in der Pilgerhütte, die kleine Anna in sein himmlisches Reich zu versetzen. Sie starb am 17. Mai, im Alter von einem Jahr und elf Monaten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 11. Band. — Nr. 7. —

Hindernisse im Werk des HErrn.

Unter „Werk des HErrn" verstehen wir den Ratschluß Gottes, den Er ausgeführt hat in Christo Jesu, um die in Sünden und Verderben gefallenen Menschen zu erlösen und sie teilhaftig zu machen seines ewigen Reiches. Jesus Christus hat die große Erlösungsthat vollbracht durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung. Seit seiner Himmelfahrt führt Er das Werk der Verbreitung dieses seines Evangeliums durch Menschen aus. Von den **Hindernissen,** welche die Knechte Gottes in der Ausführung ihres Berufs finden, handeln wir heute.

Es gibt Hindernisse in den Arbeitern selbst und Hindernisse im Arbeitsfeld.

I. In den Arbeitern selbst.

Fangen wir bei dem wichtigsten an, indem wir immer die Schrift als Richtschnur im Auge haben.

1. **Ein geteiltes Herz.** „Judas Ischariot war mit uns erwählt und hatte diesen Dienst mit uns überkommen, sagt Petrus; und dennoch erwarb er den Acker um den ungerechten Lohn. Er hat es im Anfang halb mit Jesu und halb mit dem Mammon halten wollen; da aber niemand zwei Herren dienen **kann,** so ist er durch die List und Macht des Teufels dahin gekommen, Jesum zu hassen und dem Mammon anzuhangen, und er hat sein Bistum, seinen Dienst verloren. Ein anderer hat es empfangen (Apost. 1, 15—20; Matth. 6, 24). Vor einiger Zeit wurde in einem Dorfe eine Frau todkrank. Sie hatte keinen Frieden und konnte nicht ruhig sterben. Endlich kam ein Kind Gottes, dem sie ihr Herz öffnen konnte. „Ach," rief sie aus, „mein geteiltes Herz, mein geteiltes Herz! Mit diesem bin ich jahrelang mir und andern ein Hindernis gewesen im Werk des HErrn."

2. **Der Hochmut und ungebrochene Sinn.** Jesus war sanftmütig und von Herzen demütig. Als seine Jünger davon gehandelt hatten unter sich, wer unter ihnen der größeste sei, sah der HErr alsobald die große Gefahr, die in dieser Gesinnung liegt, nahm ein Kindlein, stellte es mitten in den Kreis dieser Männer und sprach: Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie dies Kind, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Dann sprach Er zu ihnen vom Werk für Ihn: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und zeigte ihnen damit, wie man gern geringe Dinge thun solle (Matth. 18, 1—5). „Gebrochen **werden** thut weh; gebrochen **sein** ist selig."

Zinzendorf bekennt:

> Als ich noch etwas wollte sein,
> Da hatt' ich nichts als lauter Pein:
> Seit ich ein Würmlein worden bin,
> Ist es mir wohl in meinem Sinn.

Unser Stolz, der vom Fürsten der Finsternis herkommt: („Ihr werdet sein wie Gott" 1 Mose 3, 5) und dem Gott widerstehen muß, denn Er widerstehet den Hoffärtigen (1 Petri 5, 5), ist ein Haupthindernis im Werke des HErrn.

3. Mit diesem hängt zusammen eine gewisse **Empfindlichkeit,** die im Gemüte ist und macht, daß man sehr leicht beleidigt wird und dann meistens gegen irgend einen Menschen eine Bitterkeit hegt. Oft sind es Diener desselben HErrn, die solche bittere Gefühle gegen einander haben. Will man diesen den wahren Namen geben, so heißen sie: **Neid.** Die Söhne Jakobs neideten Joseph (1 Mose 37, 11), Pilatus wußte, daß die Juden Jesum aus Neid überantwortet hatten (Matth. 27, 18).

Es wird durch diese inneren unguten Regungen viel Kraft verzehrt, und sie sind ein großes Hindernis im Werke des HErrn. Der gesegnete Tersteegen bezeugte in seinem letzten Willen: „Ich finde auch gegen keinen einzigen Menschen etwas anderes in meinem Gemüte, als nur unbedingte Versöhnung, aufrichtige Beugung und herzliche Liebe."

4. **Der Mangel an der Liebe,** von der es heißt, sie werde ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, ist ein Haupthindernis im Werke des HErrn. Aus Liebe zur verlorenen Welt gab Gott das Größte, was Er konnte: seinen eingebornen Sohn. Mit der Erklärung, daß Jesus seine Jünger liebe und bis an das Ende lieben werde, fing Er an, ihnen die Füße zu waschen. Paulus sagt, daß all sein Glaube und all sein aufopfernder Dienst nichts wäre ohne Liebe. Worte im Dienst des Evangeliums geredet, die nicht aus der Liebe kommen, sind nutzlos; ja, sie schaden noch. In einer Brüderversammlung redete einmal ein verletzter Bruder eine Stunde lang über die Liebe, die unter Brüdern sein sollte. Als er endlich fertig war, stand ein alter Diener Christi auf und brach das peinliche Schweigen mit den Worten: „Ich hörte einst von einem Mann, der eine ganze Stunde lang von der Liebe geredet hat im ärgsten Haß." — „Die brüderliche Liebe und aus der brüderlichen Liebe die allgemeine Liebe" ist ein Gebot des HErrn, dem seine Diener nachkommen sollen. Wer nicht liebt, ist untüchtig zum Werk.

5. **Unruhe und Aufgeregtheit** ist ein weiteres Hindernis für das Werk des HErrn. Gott hat das Monopol der Ruhe und aus dieser erhabenen Ruhe, wirkt Er von Anfang an und bisher. Unser Herr Jesus konnte seinen Jüngern eine Macht der Ruhe, die Er „**seinen Frieden**" nennt, hinterlassen, kraft welcher Er in den schwierigsten und angreifendsten Lagen und Aufgaben seines Lebens das Richtige geredet und gethan hat. Wir begegnen oft Leuten, die uns klagen, daß sie gar nichts mehr recht machen können, weil sie nicht mehr zu einer inneren Ruhe und Sammlung kommen. Wenn du kein Kapitel aus der heiligen Schrift mit stiller Andacht mehr lesen, wenn du dich nicht mehr im Gebet in Gott versenken und überhaupt mit Sammlung und im inneren Frieden deine kleinen und größeren Aufgaben, besonders diejenigen in deiner Familie verrichten kannst, dann ist es Zeit, daß du vor Gott Buße thust über deine innere Unordnung und stille wirst vor dem HErrn. Wenn ihr stille wäret, würde euch geholfen (Jes. 30, 15). Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion (Ps. 65, 1). In unserer aufgeregten Zeit ist es doppelt nötig, sich einer wahren Stille zu befleißen und sich Zeiten der Stille zu nehmen; sonst muß der HErr uns durch Krankheiten und andere Leiden gewaltsam in die Stille führen, damit wir wieder tüchtige Werkzeuge werden zum Werk des HErrn.

6. **Untreue im Kleinen** ist nach dem Worte Gottes ein Hindernis in der Zunahme im Werk des HErrn. So ihr im Kleinen nicht treu seid, wer will euch größeres anvertrauen (Luk. 16, 10). Unter dem **kleinen** sind wohl vor allem die nächsten Pflichten gemeint, z. B. die Benützung der Zeit. Es wird viel gesündiget im Ungehorsam gegen besseres Wissen im Lesen von Zeitungen und anderer Lektüre, in unnötigen Gesprächen und sonst in trägem Nichtsthun. Es müssen Gemüt, Gedanken und Zunge in die Zucht des heiligen Geistes kommen, um treu zu sein. Der Franzose sagt: In der Familie wache über deine Laune; wenn du allein bist, wache über deine Gedanken; wenn du in Gesellschaft bist, wache über deine Zunge. — Übergehen wir die kleinen Aufgaben, die Gott auf unsern Weg stellt, dann hält Er nach seiner Weisheit mit Größerem zurück, denn der Gott der Ordnung führt seinen Schüler nicht in eine höhere Klasse, bis die untere mit Erfolg durchlaufen ist. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird man nehmen, auch das er hat (Luk. 19, 26).

7. **Verzagtheit** ist ein verhängnisvoller Dämpfer im Werk des HErrn, denn diese Untugend ist ein Verzweifeln an Gottes Treue und Macht zu helfen. Die Verzagten werden auch deshalb das Reich Gottes nicht ererben. Es war eine Anwandlung dieser Verzagtheit, als David sagte: Ich werde doch noch in die Hände Sauls fallen, und dann bei dem König Achis zu solch unwürdigen Mitteln seine Zuflucht nehmen mußte (1 Sam. 27). Der Glaube spricht: Wer bist du, großer Berg, vor Serubabel? Du sollst zur Ebene werden (Sach. 4. 7).

Wie überwindet aber der Arbeiter im Werk des HErrn alle diese Hindernisse eines Fortschrittes? Eine ganz bestimmte Antwort gibt uns hierauf das Buch der Wahrheit.

Dem Gläubigen an Jesum Christum ist der **heilige Geist** als innewohnende Kraft verheißen und gegeben. Durch welchen (Christus) ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes, zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit (Eph. 1, 13. 14). Im achten Kapitel des Römerbriefes kommt der Ausdruck „**Geist**" immer und immer wieder vor, damit die ganze Kirche Gottes es wissen könne, daß nach der angenommenen Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben das Leben im Geiste beginnt. **Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.**

Der HErr hat in den Abschiedsreden seine Jünger immer wieder auf diese Verheißung des Vaters hingewiesen. Sie haben nach seiner Weisung gewartet auf diese Kraft aus der Höhe. Wer nun wissen will, was Fortschritt ist im Werke des HErrn, der lese die Apostelgeschichte, das Buch der Thaten der Geistgesalbten.

Ohne diesen Geist geschieht von uns nichts, was wert ist: **Werk des HErrn** genannt zu werden. Arbeiter ohne diesen Geist sind, wo immer sie stehen, selbst ein Hindernis: sie versperren andern den Platz und geben der Welt Ärgernis. Petrus, Paulus handeln, reden „voll des heiligen Geistes", wie die Schrift oft sagt; das ist der Maßstab für den Arbeiter des HErrn, der in sich keine Hindernisse haben und selbst kein Hindernis sein will für das Werk des HErrn.

(Schluß folgt.)

Die Ausrüstung des Christen.

Nach Epheſ. 6, 18.

XII. Das Gebet.

Wir kommen zum letzten Stück unſerer Ausrüſtung. Es iſt das **Gebet**, welches das Leben und der Geiſt in der Ausrüſtung iſt. Der Apoſtel bezeugt ſolches mit den Worten: „mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiſte und eben dazu wachet in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, daß mir verliehen werde das Wort im Aufthun meines Mundes, mit Freimütigkeit kund zu thun das Geheimnis des Evangeliums."

Die Geſchichte erzählt, wie der gefürchtete Gothenkönig Alarich nach ſeinem Tode in vollſter Kriegsrüſtung, ſitzend auf ſeinem Schlachtroß, in der Tiefe eines Flußbettes bei Coſenza begraben worden ſei. So ſchrecklich die Erſcheinung dieſes Mannes im Leben war, ſo ſchadlos war ſie im Tode trotz ſeiner Einpanzerung. Gerade ſo erſcheint ein Streiter Jeſu Chriſti, bei dem das Gebetsleben fehlt. Alle genannten und bisher betrachteten Teile unſerer Rüſtung müſſen im Gebet mit einander in Verbindung und in Thätigkeit gebracht und erhalten werden. Vom erſten bis zum letzten Moment chriſtlichen Lebens iſt das Gebet unerläßlich, ſonſt iſt alles nur Erkenntnis- und Formenſache. Je völliger wir aber im ernſten, demütigen Glaubensgebet die verſchiedenen Stücke erfaſſen und darin leben, ſo daß unſer Leben ein Gebet und unſer Beten gelebt wird, deſto mehr erfahren wir:

„Je mehr Gebet, je mehr Sieg."

Paulus betont noch beſonders das Gebet für alle Heiligen und für ihn, was ſehr wichtig iſt für den heiligen Krieg. Ein Soldat liefert keine Schlacht. Durch die Verbindung mit vielen wird aber jeder ſtärker als er allein iſt. Wir kennen die Macht des Chorgeiſtes. Dieſer ſoll in heiliger Weiſe unter uns gepflegt werden, was die gegenſeitige Fürbitte ſehr dringend und nötig macht. Dieſe Einheit im HErrn hilft viel zum perſönlichen und allgemeinen Sieg im Reiche Gottes.

Wenn weiter einer Armee die rechte Achtung vor den Führern fehlt, ſo neigt ſie zum Anarchismus mit Revolution und Untergang des Ganzen und des Einzelnen. So iſt auch unter den Chriſten unerläßlich eine rechte Ehrerbietung zu ihren geiſtlichen Führern. An anderer Stelle ermahnt der Apoſtel hiezu mit den Worten: Wir bitten euch ihr Brüder, daß ihr die erkennet, die an euch arbeiten und euch vorſtehen im HErrn und euch zurechtweiſen, und daß ihr ſie überaus lieb und wert haltet um ihres Werkes willen. Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn ſie wachen über eure Seelen als ſolche, die Rechenſchaft geben ſollen, damit ſie dieſes mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das wäre euch kein Gewinn (1 Theſſ. 5, 12. 13. Hebr. 13, 17). Und alſo hier verlangt er die Fürbitte der Chriſten, denn ſolche iſt für dieſe von großem Wert. Beten wir für jemand, ſo bringt uns das von ſelbſt in die rechte Stellung zu ihm. So muß neben dem Gebet für ſich ſolches für die andern und die Vorſtehenden geübt werden, will man ein treuer Streiter und Sieger des Herrn Jeſu ſein.

Der heilige Geiſt iſt ein Geiſt des Gebets. Laſſen wir uns immer mehr mit ihm füllen! So wird es uns an Leben und Kräften dem HErrn uns ganz zu weihen nicht fehlen, und alle Gotteserkenntnis wird in uns Geiſt und Leben werden. Dann

sind wir „stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke" und werden als seine Sieger überwinden, um einst gekrönt zu werden.

Am Schlusse dieser Betrachtungen fügt der Schreiber derselben gerne bei, daß diese geringe Arbeit möchte ein Dienst sein für die Gemeinschaft des Geistes mit meinen lieben Klassengenossen und Brüdern, mit denen ich s. Z. auf der lieben St. Chrischona war; zugleich auch ein Gruß der Liebe meinen lieben Freunden und Geschwistern im HErrn des Marthaler- und Wagenhausen-Steiner Arbeitsfeldes.

Der HErr vollende sein Werk in uns allen, daß wir alle auch bald ganz verherrlicht werden können bei Ihm.

H. Spörri.

„Es geht heim."

Des Berges Hütte leuchtet weit ins Thal,
Gegrüßt vom gold'nen Abendsonnenstrahl.
Dem alten Mütterlein wird schwer der Gang,
Es keucht und klimmt empor am Bergeshang.
Auf krummem Rücken dürrer Reiser Last,
Hält müd es bei der Kirchhofsmauer Rast.

Ich sah es ruhn, ging fragend zu ihm her;
„Euch wird, lieb Mütterlein, die Last wohl schwer?"
Da sah mir klar ins Aug das Mütterlein,
In seinem Blicke strahlte Himmelsschein.
Die müde Hand wies auf der Gräber Reih'n
Auf's Hüttlein, strahlend in der Sonne Schein.

„„Drückt schwer die Last,"" so sprachs, „„ich halte aus:
Es geht ins liebe Heim, es geht nach Haus!""

Drückt schwer die Bürde, schlägt das Herz mir bang,
Denk ich an's Mütterlein am Bergeshang.
Trag still mein Kreuz und denk: Bleib stark! Harr aus!
Es geht ins liebe Heim, es geht nach Haus!

H. H.
im „Aufgeschaut!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus Nord-Amerika.

Lansing, Iowa, den 26. Mai 1888.

Hiermit nehme ich mir die Freiheit, auch einmal wieder dem Glaubensboten einen kleinen Beitrag mit auf die Reise zu geben. Die gegenwärtigen Tage erinnern mich lebhaft an die vergangenen Zeiten, indem es am 2. Juni fünf Jahre war, seitdem ich meinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte. Ich habe alle Ursache beim Rückblick auf diese Zeit mit dem Erzvater Jakob zu sprechen: Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die der HErr auch an mir gethan hat. Der HErr hat den Weg für mich gut bereitet, so daß ich getrost darauf wandeln konnte, und hat mehr als väterlich in jeder Beziehung für mich gesorgt. Ihm sei Lob und Dank dafür allezeit.

Ende Juli ist nun auch mein fünftes Amtsjahr an dieser Gemeinde abgelaufen. Dieser Zeitraum war lang genug, um den Samen des Wortes Gottes in die Herzen der Menschen auszustreuen. Es war und ist mein Bestreben, dem HErrn und nicht den Menschen zu dienen, d. h. nach dem Wort Pauli, nicht ihr Knecht zu sein. Daß da und dort manches gethan, oder auch nicht gethan wurde, wie es hätte sein sollen, bekenne ich gerne vor Gott und Menschen, bitte aber auch den HErrn oft, daß Er mir vergeben und mich immer brauchbarer machen möge für sein Werk. Der HErr hat aber auch gezeigt, daß sein Wort noch allezeit eine Gotteskraft ist, indem da und dort Früchte des Geistes in verschiedener Weise offenbar wurden; sein Wort gilt noch: Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn. Freilich muß der Prediger nie vergessen, daß Arbeit **in dem HErrn** nur gethan werden kann, wenn man in dem Herrn ist. Oft ist der Mensch auch geneigt, gleich nach der Frucht der Arbeit zu sehen, ehe er eigentlich recht gearbeitet hat.

Es herrscht hier immer noch Lust und Liebe zum Worte Gottes; die Gottesdienste werden recht gut besucht, besonders die Predigt, aber auch die Gebetsversammlungen werden verhältnismäßig gut besucht, die Zahl der Anwesenden nimmt eher zu als ab, und es herrscht große Aufmerksamkeit.

Das Jahr 1887 war für die Leute hier herum ein recht trauriges. War schon das Jahr 1886 ein Fehljahr in mancher Hinsicht, so war es noch mehr das folgende. Seit weiße Ansiedler in dieser Gegend wohnen, und das sind nun vierzig Jahre, — vorher hatten die Indianer ihr Wesen hier, — herrschte nie eine solche Trockenheit, und war nie eine solche gänzliche Mißernte in allen Zweigen der Landwirtschaft wie letztes Jahr. Ich dachte und sagte es oft, daß der Prophet Joel nicht deutlicher unsere Zeit hier hätte beschreiben können, wie er es gethan hat in seinem ersten Kapitel von Anfang bis zu Ende. Trotzdem aber ist in den Beiträgen für Reichgotteszwecke kein Rückgang zu bemerken gewesen, auch hörte man nicht viel klagen, am wenigsten von solchen, die die schwere Zeit am meisten fühlten.

Meine liebe Frau und ich hatten, wie früher schon berichtet wurde, den Schmerz, unser erstes und einziges Kind durch den Tod zu verlieren. Doch was der HErr thut ist gut. Eine große Freude war es dagegen für uns, Hrn. Inspektor Rappard, wenn auch nur für zwölf Stunden, in unserer Mitte zu haben; die Unterhaltung und die Predigt am Abend hat der Predigerfamilie und der Gemeinde gut gethan und ist beides noch in guter Erinnerung. So wie wir, hat ja ein jedes in diesem Leben seine Freuden, seine Leiden, seine Arbeit, Kampf und Mühe. Wohl uns, wenn wir in allen Dingen uns beweisen als Gottes liebe Kinder und Nachfolger.

Lasset uns einander gegenseitig und das ganze Werk Gottes auf betendem Herzen tragen. Euer geringer Mitarbeiter und Mitgenosse an der Trübsal und am Reich.

Johannes Single.

Aus Ost-Afrika.

Dar-es-Salaam, den 4. März 1888.

Endlich möchte ich Ihnen ein paar Zeilen zukommen lassen. Es ist eine Untugend von mir, daß, wenn ich einen Brief schreiben soll, ich zuerst recht viel Stoff haben möchte. Je länger man es zurückschiebt, desto weniger wird der Schreibstoff. Bald ist man krank, bald hat man wirklich gar keine Zeit. Das Versäumnis, das man unbekämpft begeht, gebiert ein zweites. Ich hoffe, daß Sie mir nach elterlichem Gebrauch verzeihen werden und uns die Mitteilungen der Pilgermission (Jahresberichte und Glaubensbote) zukommen lassen wollen.

Nach siebzehntägiger, glücklicher Seefahrt brachte uns unser Schifflein „Zanzibar“ nach der gleichnamigen, prachtvoll grünen, aber ungemein ungesunden Insel. Die kaiserliche Residenz besteht aus verschiedenen, eng an einander gebauten Häusern, hat einen schönen großen Leuchtturm mit elektrischer Beleuchtung und ebenfalls eine mit eisernen Schienen belegte, ordentliche Straße, die von dem großartigen Palast des Sultans zum Garten seiner Hoheit führt; eine kleine Strecke wird mit Gas beleuchtet. Was die Reinlichkeit der Stadt anbelangt, so ist das schmutzigste Dorf Palästinas noch reiner als diese Stadt. Mehrere blaß aussehende, meist magere Europäer, viele Indier, die regierenden Araber, die ihrer Würde wohl bewußt einherstolzieren, die anspruchslosen, gemütlichen Suaheli: diese alle mit Leuten von mir noch unbekannten Nationalitäten beleben die fußpfadähnlichen Straßen der geistlichtoten Stadt. Zwei oder drei englische und deutsche Kriegsschiffe sind beständig anwesend.

Hr. Greiner war wegen geschäftlichen Angelegenheiten zum deutschen Generalkonsul gekommen: wir waren beide froh, einander gesund wieder zu sehen. Nach elftägigem Aufenthalt machten wir uns am 11. Dez. 87, nachmittags 4 Uhr, auf den Weg, um nach unserem Bestimmungsorte Dar-es-Salaam zu fahren. Nicht weit von Zanzibar auf offenem, windstillen Meer brachten wir die Nacht zu. Des andern Morgens war anfangs günstiges

Wetter, so daß wir schon etwa um 10 Uhr das ersehnte Dares-Salaam erblickten; ich nahm am Frühstück keinen Teil, in der Hoffnung, am Mittag auf festem Lande speisen zu können. „Iß doch, du täuschest dich; es ist gut, wenn wir bis zum Abend nach Haus kommen," war der Zuspruch der Erfahrung. „Wir sind ja nicht mehr weit, und zu Haus wird mir die warme Suppe besser schmecken," war die Erwiderung der Ungeduld. Es wehte plötzlich ein Südostwind und trieb unser machtloses Schifflein weit in das offene Meer hinein. Von 11 Uhr mittags an bis etwa 7 Uhr abends kreuzten die willigen Matrosen, um uns womöglich doch am selben Tage heimzuführen. Dabei hat es fortgeregnet. Es wurde dunkler und immer dunkler und um an einem Felsen nicht zu stranden, wurde unser Anker gelegt auf ungestümem Meere. Erst am andern Morgen etwa um 10 Uhr durften wir den friedlichen Hafen betreten und die lieben Geschwister begrüßen. Wer nachkommt, hat es gewöhnlich leichter als der Anfänger. Ohne zu bauen, durfte ich ein hübsch eingerichtetes Zimmerchen beziehen, was in Afrika selten vorkommt; durfte genießen, was ich nicht erworben habe!

Der gute Zustand des Gartens, die Einrichtung des Brunnens und des Badhäuschens, der Vorrat von Bauholz ꝛc. bezeugte von dem energischen Fleiß des erfahrungsreichen Br. Greiner. Im letzten Monat wurden wir beide abwechslungsweise wiederholt vom Fieber heimgesucht. Den 23. Feb. war er stark angegriffen; er glaubte er sterbe, und nahm Abschied von uns. Der HErr ist aber gnädig und hat sich unser aller erbarmt, und wir befinden uns jetzt wohl.

Den 9. März. Durch unerwartetes, viertägiges Fieber war das Schreiben unterbrochen; obwohl noch schwach, probiere ich doch fortzufahren, um es fertig zu bringen.

Sieben befreite Sklavenkinder und ein arabischer Knabe, der uns von seinem unbemittelten Vater übergeben wurde, sind meine Schüler; ich unterrichte sie am Vormittag. Nachmittags beschäftige ich mich zum Teil mit Sprachenlernen, zum Teil mit Gartenarbeit; auch hie und da, wenn es nötig ist, beaufsichtige ich die Suaheli-Arbeiter. Es ist außerordentlich viel zu thun. Der HErr aber war und ist bisher mit uns, weswegen auch alles gut geht. Die Leute hier sind durchaus nicht fanatisch und unzugänglich, trotzdem, daß sie sich Muhomedaner nennen. Ich habe gute Hoffnung und lerne fleißig die Kiswaheli Sprache; sie wäre ziemlich leicht, wenn Zeit und Gesundheit mehr gestatten würden.

Was wird aus der Gallamission? Wird sie nicht mehr aufgenommen? Das wäre so schade. Ach, wie lange dauert es, bis der helle Morgenstern auch dort erscheint! Und was wird das Ende des geplagten, armen Habesch? Ich glaube fest, auch über Abessinien wird sich der HErr bald erbarmen und das Bollwerk des Feindes dort gänzlich zerstören. Gedenken Sie auch bisweilen der armen da und dort zerstreuten Schulkinder, die von uns das Wort Gottes mit Freuden lernten, nun aber verwaist sind. Auch für uns hier und den Ort, wo wir stationiert sind, bitte ich Sie, recht beten zu wollen. Es ist alles tot und noch finster, wo man hinschaut.

Ich grüße herzlich alle Brüder. Ihr stets dankbarer **Goban Desta.**

Aus der Schweiz.

Romanshorn, den 12. Januar 1888.

Mein Herz ist voll Lob und Dank gegen den HErrn, wenn ich auf all die vielen Liebesbeweise blicke, die der treue Herr Jesus an mir und an all den Lieben, an denen ich durch Gottes Gnade arbeiten durfte, gethan hat. Was meine Thätigkeit nach außen anbetrifft, ist dieselbe noch ganz gleich wie im vorigen Jahr. Arbeit hatte ich im letzten Jahr, dem HErrn sei Dank, die Fülle. Die vielen Haus- und Krankenbesuche, die unerläßlich sind, sowie die Männer- und Jünglingsvereine, Frauen- und Jungfrauenvereine, Versammlungen, Gemeinschaftsstunden, Gebetsstunden, Gesangstunden und Unterricht; die Unterredungen mit den Leuten, die zu mir kommen, das alles nimmt viel Zeit

und Kraft in Anspruch. Der HErr aber schenkte mir zu allem Gesundheit und Kraft für Leib und Seele, so daß ich das ganze Jahr meine Arbeit mit viel Lust und Freudigkeit ausrichten konnte. Je mehr ich aber auch die große Gnade und Liebe meines treuen Heilandes erfahren durfte, desto tiefer fühlte und erkannte ich auch mein Unvermögen und Nichtssein und empfand es so recht tief, wie not es doch thut, daß man **vor allen Dingen** in der Arbeit des HErrn voll heiligen Geistes wird, um allezeit und überall ein treuer, lebendiger Zeuge Jesu Christi zu sein. Trotz meiner großen Schwachheit hat sich der HErr nach seiner Treue und Liebe doch wieder zu seinem Werke hier bekannt und unsere vielfachen Zusammenkünfte reichlich gesegnet. Ja der HErr ist nicht müde geworden, uns viel Liebe und Freude zu bereiten. Auch hat Er im verflossenen Jahr manches Herz recht offen und willig gemacht reichlich zu geben und mitzuhelfen an dem Aufbau des Reiches Gottes. Es bewahrheitete sich aber auch wieder so recht, daß, wo der HErr sein Werk hat und sein Reich bauet, es auch der Teufel nicht unversucht läßt zu thun, was er nur kann. Ja, daß mit jedem Jahr der furchtbare Kampf zwischen dem Reich des Lichts und dem Reich der Finsternis immer größer und heißer wird, ist unleugbar, indem sich **alles** je mehr und mehr der vollen Entscheidung entgegendrängt und der Teufel weiß, daß er wenig Zeit mehr hat. Es kamen auch wieder manche neue Leute in die Versammlungen und haben das Zeugnis von Jesu Christo gehört. Dieweil aber bis heute die Menschen dem vierfachen Ackerfeld gleichen, wovon aber nur ein Teil gutes und fruchtbares Land ist, so gelingt es dem Feind in seiner List und Macht viele in der Sünde und dem Verderben dieser Welt zu behalten.

Die Welt scheut keine Mittel und Kosten, wo es gilt, dem Teufel zu dienen und seinen Willen auszuführen. Dieser schrecklichen Macht gegenüber fehlt aber in unserer Zeit noch zu viel die wahrhafte, betende und mit dem heiligen Geist erfüllte Gemeinde, die einmütiglich in den Riß steht, um mit anhaltendem Gebe die in der Arbeit und Kampf stehenden Knechte Gottes zu unterstützen. Man läßt das Wort Apostelg. 2, 42 zu viel außer acht. Diese Wahrheit, von der eigentlich aller Erfolg in der Arbeit abhängt, übt man zu viel nur in der Theorie und die Praxis unterläßt man. Darum ist auch so wenig siegende Widerstandsmacht da gegenüber dem Reich der Welt und des Teufels. Es konnten doch wieder mehrere Personen der Gemeinschaft zugethan werden. An reichlicher Gelegenheit für den HErrn zu zeugen, hat es mir im vergangenen Jahr nicht gefehlt. Auf sehr verschiedene Art und Weise konnte ich den HErrn und sein Wort anpreisen und kund thun; wobei es freilich nicht an herrlichen und freudigen, sowie aber auch nicht an betrübenden Erfahrungen fehlte. Es ist daher aufs neue mein innigstes Gebet und Flehen zum HErrn, daß Er mich immer treuer, selbstloser, geheiligter und geschickter machen möge, sein Werk, an dem ich durch seine Gnade stehen darf, nur **ganz** nach seinem Willen und Wohlgefallen zu treiben. O möge es dem HErrn in diesem neuen Jahre gelingen, daß noch viele Menschen aus der Macht der Sünde und Gewalt des Teufels befreit und der kleinen Herde Christi zugethan werden möchten.

Ihr von Herzen dankbarer

M. Moschberger.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 7. Juni den Geschwister Weißer in Mattweil ein Töchterlein (Mina).

Trauung.

Am 1. Mai Br. Hermann Hesemann, Stadtmissionar in Hanau mit Jungfrau Wilhelmine Koch von Elberfeld.

Am 15. Mai Br. Johannes Surer Evangelist in Hallau, Kt. Schaffhausen mit Jungfrau Fanny Horandt von Sissach.

Anzeige.

Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 2 Uhr Konferenz auf St. Chrischona, wozu jedermann freundlich eingeladen ist.

Montag den 9. Juli bis Mittwoch den 11.: Zusammenkunft auswärtiger Chrischona-Brüder und Evangelisten-Konferenz.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.
Die verpfändete Bibel.

Ich führe euch in ein Häuslein im südlichen Deutschland. Dasselbe ist wunderschön gelegen auf einem Rebhügel, umgeben mit prächtigen Obstbäumen. Blumenreiche Auen fassen es ein, und der Rhein fließt vorüber mit seinen grünlich schillernden Wellen. Alles ist ringsum anziehend und gar lieblich; aber ach, drin im Häuschen, da ist's trüb und finster, da wohnt die Sünde und Sorge, Hunger und Kummer, Gram und Not. Eine Witwe wohnt drin mit drei unversorgten Kindlein. Ihr Mann und Versorger ist vor einigen Wochen hinausgetragen worden auf den Gottesacker. Und nun stellen sich viele Leute ein, denen der Mann schuldig gewesen war, und die Frau wußte es nicht. Als sie nun gar merkte, daß diese Schulden ihr kleines Vermögen weit überstiegen, da entfiel ihr völlig das Herz. Händeringend stand sie in ihrer kleinen Behausung und wünschte sich und allen ihren Kinderchen den Tod. Frau Linner, so hieß die Witwe, war wohl eine getaufte Christin und wußte von Kind auf die heilige Schrift, aber sie kannte doch noch nicht den großen Freund und Helfer, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und ihnen Erquickung verheißt.

Die Kindlein waren zu Bett gebracht. Stumm und starr saß die Mutter am Tisch und sah hinaus in die schwarze Nacht; dieselbe war gerade so dunkel wie ihre arme Seele. Thränen hatte sie nicht. Sie haderte mit ihrem Gott, mit ihrem Manne, mit ihren harten Gläubigern, mit allen Menschen, und weil ihr Herz also umschanzt war mit bösen Mauern, so konnte auch kein Wörtlein des Trostes von der Liebe Gottes ihre Seele berühren. Da hört sie Tritte draußen auf dem Gange. „Ist's etwa wieder jemand, der etwas von mir will, der Ärmsten unter der Sonne?" Herein tritt Isaak, der Nachbar, ein alter Israelit. „Was ist denn, Frau Linner? warum denn so traurig? ich höre ja das Wimmern und Wehklagen bis in mein Haus hinein! Seid ruhig und getrost! Ich will euch gern helfen, wenn ihr euch helfen lassen wollt. Versetzt mir euren Hausrat bis auf bessere Zeiten, und bezahlt dann den bösesten Gläubigern die Schulden. Was meint ihr, Frau Linner?" Aber die betrübte Witwe hatte wenig Worte. Kummer und Verdruß nagen an ihrer Seele. Sie willigt aber endlich ein, weil sie keinen andern Rat weiß. Denn ein Herz, das keinen Heiland hat und keinen versöhnten Vater im Himmel, ist und bleibt in solchem Unglück ratlos und trostlos. Schon an demselben Abend schaffte der alte Isaak den Hausrat fort in seine Wohnung, denn die Frau will es lieber in der Dunkelheit geschehen lassen, weil sie die Schande vor den Leuten nicht zu überleben meint.

„Habt ihr nun gar nichts mehr von Wert, liebe Frau Nachbarin?" fragte Isaak, nachdem er sämtliche Tische, Stühle, Schränke und Küchengerät weggeschafft hatte. Die Witwe seufzt und überblickt mit Entsetzen ihr völlig leeres Stübchen. Ach, sie gedachte daran, wie sie als junge stolze Braut am Hochzeitsmorgen das reich ausgestattete Haus ihrer Eltern verlassen hatte an der Seite des stattlichen und wohlbegüterten Bräutigams — und nun er im Grabe und sie im Elend! Da fällt ihr verweintes Auge auf ihre Bibel mit goldenem Schnitt, die seit dem Hochzeitsmorgen auf dem Brette liegt über der Stubenthür. Sie ist ein Geschenk von ihrer frommen sel. Patin, und noch ganz neu und hübsch; denn sie war ja nie gebraucht worden.

Hastig nimmt Frau Linner das Buch herunter, reicht es dem Israeliten und sagt: „Nehmt's auch mit, Isaak, es nutzt mir doch nichts, vielleicht steckt für euch in dem Gold des Schnittes ein bischen Wert." Isaak nahm das heilige Buch unter den Arm, und eine Mischung von Wehmut und Spott durchzuckte das echt orientalische Gesicht. Schweigend zählte er das Geld auf den Tisch, sagte gute Nacht und ging heim. Aber die Witwe blieb wie angebannt und angegossen stehen auf dem Platze, wo sie

dem Juden die Bibel gegeben hatte, und dachte nach über den eigentümlichen Zug im Gesicht, mit welchem er sie angenommen. Wie Lots Weib stand sie da und sann und sann, und plötzlich wurde es ihr klar, und in unsäglichem Jammer brach sie zusammen.

„Weh, was hast du gethan," schrie eine Stimme im Innersten ihrer Seele, „du hast ja dein Patengeschenk, deine Hochzeitsgabe, dein Heiligtum weggegeben und hast deinen Glauben verkauft! — und noch dazu an einen Juden, was wird er damit machen, und wie wird er die Bibel weiter verschachern! Ist das nicht ein Judasstreich? heißt das nicht die Perle vor die Säue werfen?" — „Ach was," entgegnete sie selber ihrem anklagenden Gewissen, „was hat mir denn die Bibel geholfen? Nichts, nicht das Mindeste! Sie kann mir meine Schulden doch nicht bezahlen." — Aber wieder erhob sich die vorige Stimme: „Daß sie dir nichts geholfen, daran bist du selber Schuld; warum hast du nie darin gelesen? O hättest du es doch gethan, es stünde vielleicht heute ganz anders um dich."

Ein Schuld- und Wehgefühl, wie sie es nie empfunden, erfaßte sie mächtiglich und bohrte sich tiefer und tiefer in ihre Seele. Da steht sie wie festgemauert an dem Tische neben dem Gelde, und es ist ihr zu Mut, als sei der Boden unter ihren Füßen gewichen. Endlich kommt sie zur Besinnung. Sie wirft einen Blick auf die Kinder. Sie schlafen sanft und süß. Da macht sie sich auf, geht hinaus, schließt die Thür zu und eilt den Hügel hinab. Zu Isaak will sie gehen, von dem Juden will sie ihre Bibel wieder haben.

Atemlos kommt sie zu seiner Wohnung unten am Fuß des Hügels. Es ist Freitag Abend, der Schabbes hat eben begonnen. Der siebenarmige Leuchter wirft seine hellen Strahlen weit über die Straße hin. Etwas wie Schamgefühl kommt über Frau Linner. Sie zögert einzutreten, steigt auf einen Stein unter dem Fenster und thut einen schüchternen Blick in die Stube. Aber was sieht sie? Da sitzen vier Männer um den Tisch unter dem Leuchter, und hören mit sichtbarem Interesse und Erstaunen, was der Isaak ihnen vorliest aus dem neuen Testament, aus der Bibel der Frau Linner.

Sie wollten sich einmal recht lustig machen über das Fabelbuch, dazu hatte der Isaak seine Freunde förmlich eingeladen. Von der Geburt Jesu hatten sie angefangen, und hatten über das Geschlechtsregister schon weidlich ihren Spott gehabt, noch mehr aber darüber, daß der Sohn Gottes sollte in einem Ochsenstalle geboren sein und in einer Eselskrippe gelegen haben. Aber je weiter hinein sie lasen in dieser wunderbaren Geschichte, desto ernster wurden die vier Männer. Bald war alles Lachen und Spotten zu Ende, Kapitel um Kapitel lasen sie in den Evangelien weiter, und ein heiliger Respekt und lebhafte Begierde, immer mehr zu hören, bemächtigte sich ihrer Seelen.

Manchmal hielt Isaak inne. Es war, als ob die lebendige Kraft des Wortes ihn überwältigte. So konnte er nicht weg über die Worte: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen Er aber fällt, den wird Er zermalmen." Es ward ihm wunderbar zu Mut und sehr bedenklich, als er aus dem Munde des Nazareners die Worte hörte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!" Als sie nun aber vollends an den Kampf in Gethsemane kamen, als sie lasen, wie das stille Lamm Gottes unter der Wucht von Schmerz und Anfechtung auf dem Boden liegt, mit dem Angesicht im Staube, gerade so, wie Jesaias es beschreibt: „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut" — wie dies Lamm im Gebet kämpft und ringt, daß das Blut ihm aus den Adern dringt und in Tropfen auf die Erde fällt — da kann Isaak nicht mehr weiter lesen. Es tönt ihm ins Herz die

Stimme des Propheten: „Fürwahr er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten." Es wogt in seiner Seele, das Weinen ist ihm nah, er kann's kaum noch unterdrücken; darum schließt er schweigend das Buch.

Die Männer stehen auf. Mitternacht mahnt zum Aufbruch; ein jeglicher geht heim in seine Wohnung. Und Frau Linner? Sie war längst wieder in ihr Haus zurückgekehrt. Kaum hatte sie ihre Bibel erblickt, um welche die Israeliten sich versammelt hatten, so war die Eisrinde, die um ihre Seele lag, gebrochen. Einen Augenblick noch sah und hörte sie mit durchs Fenster, sah, wie Fremde sich labten an dem Heiligtum, das sie verworfen, dann konnte sie nicht mehr. Sie brach in Thränen aus und eilte heim. Da fiel sie nieder auf ihr Angesicht; es war ihr, als müsse ihr das Herz brechen vor Schmerz und Reue. Ihr eigenes Herz verklagte und verdammte sie und sprach das Schudig über sie aus. „Du bist ein Kind der Hölle," so hieß es in ihrer Seele, und sie glaubte es, und lag und krümmte sich wie ein Wurm im Staube vor dem Angesicht des HErrn, der mit seinen Flammenaugen ihr ganzes Leben mit all ihrem Thun und Lassen durchforschte und richtete.

Frau Linner lag auf ihrem Angesicht, bis die Morgenröte anbrach. Ihre Seele war zerknickt und zerschlagen, die Wogen gingen über ihrem Haupte zusammen. Endlich dämmerte es in ihrem Herzen. Sie faßte Mut, sie wagte es, und kroch mit ihrer ganzen zentnerschweren Last und Gewissensangst hinauf nach Golgatha. Da traf sie der Gnadenblick des HErrn, der auch ihre Strafe trug, da klang in ihrer wunden Seele die Stimme: „Mir hast du Arbeit gemacht durch deine Sünden, mir hast du Mühe gemacht durch deine Missethat. Aber ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht, kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!" Wie Balsam aus Gilead träufelte die Versöhnung auf ihr Gewissen und heilte ihre Wunde. Als die Sonne aufging, durfte sie mit Jakob rühmen: „Ich habe den HErrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen."

Die Kinder schliefen noch. Die Witwe verließ noch einmal ihre Hütte. Es trieb sie wieder hin zu Isaak, ihre Bibel zu holen, und nun wird es ihr gelingen. Als sie eintritt, findet sie den Israeliten noch immer an derselben Stelle sitzen, wo sie ihn die Nacht gesehen, die Bibel vor sich, beide Hände vor den Augen und bitterlich weinend. Als um Mitternacht seine Freunde ihn verlassen hatten, konnte er sich nicht trennen von dem heiligen Buche. Er setzte sich wieder hin und forschte emsig weiter. Und als er las, wie das stille Lamm unschuldig und geduldig Spott und Schmähung ertrug von dem Hohenpriester, wie es hinausgeführt wurde, beladen mit der Last des Kreuzes, mit den Sünden Israels und der ganzen Welt, wie dann Christus von Nazareth, der Juden König, angeheftet wurde auf Golgatha, und wie Er unter Schmach und brennenden Schmerzen betete: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun" — da ist's dem Sohne Abrahams, als fielen Schuppen von seinen Augen, er schlägt an seine Brust, zerreißt sein Kleid, er hebt seine Stimme auf und weinet, und beklaget den, den seine Väter durchstochen haben; den er selbst sein ganzes Leben hindurch verkannt und verworfen hatte, wie man beklaget einen einzigen Sohn und sich betrübt um ein erstgeborenes Kind.

„O du Jesus von Nazareth," ruft er aus, „du bist, so wahr Gott lebt, unser Messias, du bist wahrhaftig das Heil der Sünder, der Heilige in Israel." Und der Heilige neigte sich zu ihm, Joseph erkannte seinen Bruder, und er weinte lange an seinem Halse nur darüber betrübt, Ihn so lange verkannt, verschmäht und beleidigt zu haben.

So traf ihn Frau Linner, die Witwe, der auch Barmherzigkeit widerfahren war. Wie sie den Isaak so in Aufregung und heißen Thränen findet, bleibt sie betroffen

an der Thür stehen. Aber so bald er sie sieht, springt er auf, faßt ihre Hand und sagt: „O Frau Linner, Ihnen muß ich danken all mein Leben lang! In Ihrem Buche habe ich meinen Schatz gefunden, schöner als Gold und viel feines Gold, meinen Messias, den Trost Israels. Mein Auge weint Freudenthränen, mein Herz ist selig, meine Zunge voll Rühmens, der Gott Jakobs hat Großes an mir gethan." Mehr konnte er nicht sagen, seine Stimme erstickte ihm in Thränen. Wie aber die Witwe merkte, wie unbeschreiblich gnädig der HErr gewandt hat in Segen, was sie aus Untreue gethan, da erbebt aufs neue ihr Herz in Wehmut und Scham. Sie hatte ja auch, gleich dem Israeliten, in der längsten Zeit ihres Lebens ihren Jesus auch nicht gekannt und auch nicht geliebt, wiewohl sie seit ihrer Taufe sein Eigentum war. Sie mußte sich niedersetzen und um die Wette weinen mit dem alten Israeliten. Es war ein Gnaden- und Freudentag im Himmel und auf Erden.

„Ach Isaak," sagte endlich die Witwe, „ich habe ein großes, großes Unrecht gethan, daß ich mein Bestes, meine Bibel verkaufte, daß ich meinen Heiland jahrelang vergaß, aber ich hoffe, er hat mir vergeben. Und Eure Seele hat Er gerettet — durch meine Sünde. Fürwahr Er ist ein verborgener Gott, aber unser treuer Heiland. Gelobt sei Er!" Und nun begann ein Gespräch zwischen diesen beiden, eben aus der Dunkelheit zum Licht hindurchgedrungenen Seelen, an welchem die Engel im Himmel ihre Lust hatten. Ach, wie sie das Lamm da gepriesen haben und sich gelobt, diesem Lamme nachzufolgen, wohin es geht, wie sie mit gläubiger Zuversicht sich die Heilsverheißungen aneigneten und das Wort von der freien Gnade Gottes in Christo in Demut aufnahmen! Ja, da stand es ja geschrieben: „Ist nicht Ephraim mein teures Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der HErr. Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen." Das waren rechte Worte des Trostes und der Erquickung für den alten Israeliten. Er hob seine Hände auf und sprach: „Herzlich lieb habe ich dich, HErr meine Stärke, HErr meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue!

Frau Linner bekam ihre Bibel wieder; und mit der Bibel kehrte auch neuer Segen in ihrem Hause ein. Der treue Helfer und Heiland, in dessen Hand sie von nun an sich selbst, und alles, alles legte, sorgte täglich für sie und ihre Kinder. Sie war zwar arm, aber, in ihrem Heiland war sie reich und glücklich und zufrieden. Unter Gebet und Flehen arbeitete sie redlich nach besten Kräften, und des HErrn Segen half ihr, daß sie allmählich alle ihre Schulden bezahlen konnte. So führte sie ein stilles, gottseliges Leben und zog ihre Kinder auf in guter Zucht und Vermahnung zum HErrn.

Und Isaak? Er hatte sich sogleich eine andere Bibel verschafft und las emsig, und forschte im Alten und Neuen Testament Tag und Nacht, und las mit seiner Familie und mit seinen Freunden, und was er da heraus und in sein Herz hineinlas, das war ihm köstlicher als Gold und viel feines Gold; es war ihm süßer als Honig und Honigseim. Am nächsten Pfingstfeste nach der Predigt trat Isaak mit seiner Familie hervor zum Taufstein. Dort hat er mit lautem, frohen Munde und aus Herzensgrunde ein gutes Bekenntnis bekannt vor vielen Zeugen, die mit beteten und mit weinten. Er bekannte, daß Jesus von Nazareth, der wahrhaftige Sohn Gottes, **sein** Messias, **sein** Heiland, **seine** Gerechtigkeit und Stärke sei und bleiben solle, sein einziger Trost im Leben und im Sterben. Als dann der Geistliche die Hände legte auf das graue Haupt, und als ein Lichtstrahl von unaussprechlicher Himmelsfreude über Isaaks Angesicht leuchtete, da hat manches Herz mit ihm gejauchzet und angebetet: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn seine Augen haben deinen Heiland gesehen." (Blätter für Mission.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 7.

Hindernisse im Werk des HErrn.

Wir haben uns das letzte Mal mit den Hindernissen beschäftigt, die in den Arbeitern selbst sich finden können. Wir wenden uns heute zu den

II. Hindernissen im Arbeitsfelde.

Daß das Arbeitsfeld verschieden ist, sagt uns der HErr im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Von Jesus selbst heißt es: Er konnte allda keine That thun um ihres Unglaubens willen (Matth. 13, 58. Marc. 6, 6). Die Thessalonicher waren empfänglicher für das Evangelium als die Athener. Wir sehen auch nicht, daß der HErr oder seine Apostel sehr verschiedene Methoden angewandt hätten, je nach der Beschaffenheit des Arbeitsfeldes. Sie predigten das einfache Evangelium in der Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes; hatten daneben Unterredungen mit einzelnen (Joh. 4. Apostg. 20, 31) und sorgten dafür, daß die Gläubiggewordenen zu Gemeinden gebildet und mit Aufsehern versorgt würden.

Wenn wir in unsere Arbeitsfelder hineinblicken und uns fragen, wodurch das Werk des HErrn gehindert wird, so finden wir verschiedenes.

1. Der nach unten, ins Irdische gerichtete Sinn der Massen. Es ist dieses die erste Folge des Sündenfalles. Das Band des Geistes, welches unsere ersten Eltern im Garten Eden mit ihrem herrlichen Gott verband, löste sich durch ihren Unglauben und Ungehorsam. Sie starben des Todes, denn sterben ist Trennung des Zusammengehörenden. Sie wurden von Gott getrennt: nach oben los, nach unten gebunden. Deßhalb dieses Kleben an der Kreatur, dieses Dienen dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer (Röm. 1, 25). Deshalb kann auch nur der Gekreuzigte und Auferstandene, als der zweite Adam, diesen Schaden heilen. Er macht durch seinen Tod nach unten los; durch seine Auferstehung verbindet Er nach oben.

2. In manchen Gegenden der Christenheit herrscht auch seit Jahren ein alter und neuer Rationalismus, der sich als eine tötende Macht bewiesen hat. Die armen Leute haben nicht nur keinen Begriff mehr von dem, was eigentlich der Ratschluß Gottes zu unserer Erlösung ist, sondern sie sind systematisch in den Unglauben hineingeführt worden. Will man sie evangelisieren, so sagen sie: Wir sind darüber hinaus; es ist alles Pfaffengeschwindel. Wir haben gelernt nur das zu glauben, was wir sehen und betasten und mit unserer Vernunft begreifen können.

3. Daß toter Kirchenformalismus, wo man, wie bei Sardes, den Namen hat, daß man lebt, aber tot ist, einen mächtigen Damm bildet gegen die Entwickelung eines wahren Werkes des HErrn, ist überall, wo lebendige Christen über den wahren Stand der Dinge in den Kirchen klagen, bekannt. Wie die Versammlung der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer dem Herrn Christus und seinen Jüngern damals widerstanden, so widerstehen viele verweltlichte, in Formalismus verfallene Kirchen heute noch jeder

Arbeit des Geistes Gottes. O wie manchen Seufzer hat dieser Zustand der Dinge wahren Dienern Gottes schon ausgepreßt! Worte der Wahrheit ohne Wahrheit der Worte und ohne belebenden Geist wirken wie ein Mehlthau auf das Getreide. Der HErr sagt der Gemeinde zu Ephesus, daß, wenn sie die erste Liebe nicht wieder erhalte, Er den Leuchter, d. h. die Gemeinde selbst, wegstoßen werde von ihrer Stätte.

4. Unter den mehr äußerlichen Hindernissen sind zu zählen: das ganze Heer der Fleischessünden, diese Pestilenz, die im Finstern schleichet und im Mittag verderbet. Die Trunksucht und der Wirtshausbesuch bieten große Hindernisse. Gott hat die Mäßigkeitsvereine, die mutig den Kampf gegen diesen Feind aufgenommen haben, sehr gesegnet. Die Stimme der geretteten Trinker, die mit bewegtem Herzen bezeugen, wie schauerlich die Vergangenheit war, aus der sie gerettet worden sind, und die Gnade ihres Erlösers rühmen, bleibt nicht ohne Wirkung auf die öffentliche Meinung in dieser Sache.

Das Vereinswesen unserer Tage ist besonders auch für die jungen Leute wie die Netze des Vogelstellers. Sie werden frühe gefangen und in weltliches, zerstreuendes Treiben hineingezogen; kommt dann der gute Hirte, um sie zu seiner Herde zu sammeln, so bekennen sie, daß sie schon andern Herren dienen. — Auch die Zauberei in allen ihren Formen, die besonders beim Volk im Suchen nach Heilung von Krankheiten sich offenbart, hält viele Seelen mit finstern Ketten gebunden.

Aus dem Arbeitsfeld der Heidenwelt könnten noch genannt werden das Kastenwesen, die greulichen Traditionen und eingewurzelten Gewohnheiten des Götzendienstes. Doch genug hiervon. Wir wissen aus der Schrift, in welche Unordnung die ganze Menschheit durch die Sünde gekommen ist. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. Der Krieg zwischen den beiden Reichen, zwischen welchen der HErr schon zu Anfang Feindschaft gesetzt hat, ist erklärt auf der ganzen Linie. Wir wissen, meine geliebten Brüder, auf wessen Seite der Sieg sein wird und jetzt schon ist. Es ist doch schon Großes geschehen seit den Tagen, da hundertundzwanzig Männer und Frauen auf dem Söller in Jerusalem einmütig beteten und flehten und auf die Verheißung der Kraft von oben warteten. Je größer und je vielfacher die Hindernisse sind, desto geläuterter sei unser Glaube. Mögen menschliche Stützen fallen, der geläuterte Glaube setzt sein Vertrauen ganz auf den allmächtigen Gott. Der Menschen Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten zu helfen und seinen noch nie verkürzten Arm zu offenbaren. Ein Mann mit Gott ist immer in der Majorität; im Namen seines göttlichen Meisters springt er über die Mauern und überwindet die Goliathe seiner Feinde. Wir rühmen es: der HErr hat Großes gethan; Er wird noch Großes thun. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Kleine Füchse.

Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben (Hohel. 2, 15).

Kleine Füchse können einen Weinberg verderben. Ein kleiner Dorn kann viel Schmerz verursachen. Ein kleines Körnchen Sand verletzt das Auge und kann schlimme Folgen nach sich ziehen. Eine kleine Sünde befleckt das Herz des Menschen und macht

es zur Gemeinschaft mit Jesu unfähig. Jede erkannte Sünde muß ausgeliefert werden, wenn der Freund der Seele in vertrautem Umgang mit dem Menschen stehen soll.

Ach, so viele Christen erfreuen sich nicht eines wahren, tiefen Friedens, eines seligen Umgangs mit ihrem gnadenreichen HErrn. Er muß sein Angesicht oft vor ihnen verbergen und kann sich nicht ihnen offenbaren, wie Er es gerne wollte. Woher kommt das? Eine Mauer verbirgt ihnen sein Licht. Diese Mauer ist vielleicht aus lauter kleinen Steinchen zusammen gesetzt. Das ändert die Sache nicht; es ist doch eine **Mauer,** welche die Seele vom Genuß seiner Gnade **scheidet.** Viele kleine Tropfen bilden das Meer. Viele kleine Körner bilden einen Berg. Viele kleine Untreuen, kleine Thaten des Ungehorsams, kleine Empfindlichkeiten, ach, wie summieren sie sich so rasch und richten eine Scheidewand auf. Wie kann der heilige HErr sich vertraulich nahen einer Seele, die ihn immer wieder wissentlich betrübt? Willst du, liebe Seele, mit deinem HErrn und Heiland in Gemeinschaft stehen, mit Ihm leben und von Ihm erfüllt und zu seinem Dienste gebraucht werden, so hüte dich vor diesen kleinen Verderbern. Laß auch nie Sünden, seien sie „groß" oder „klein" in der Menschen Augen, sich zu einem Schutthaufen ansammeln. Sowie du dir bewußt wirst, gesündigt zu haben, eile zur Reinigungsquelle und bitte um Vergebung und Reinwaschung (1 Joh. 1, 9). Und wenn du erkennst, daß sündige Gewohnheiten oder Bande dich noch fesseln, o so nimm es damit nicht leicht. Fanget die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben. Der HErr, der gesagt hat: Bittet, so wird euch gegeben, wird auch hierinnen helfen zum herrlichen Ziele.

Am Kreuz gefunden.

Eine Allegorie.

Es geschah einst, daß ich **Buße** suchte. Ich fragte nach ihr bei Tag und Nacht in der Stadt **Menschenseele,** aber niemand konnte mir sagen, wo sie wohne, niemand hatte sie je gesehen. Da begegnete ich einem, der sehr ernst und gelehrt aussah, und der sagte mir, wie sie ungefähr beschaffen sei, und bat mich, sie ernstlich zu suchen; aber auch er sagte mir nicht, wo sie zu finden sei. Traurigen Herzens und ermüdet vom vielen Suchen begab ich mich endlich außerhalb der Stadtmauer, und auf einem steilen und rauhen Pfade erklomm ich einen einsamen Hügel, bis ich plötzlich vor mir das Kreuz erblickte und Ihn, der daran hing. Und wie ich aufschaute zu Ihm, da kam einer und rührte mich an und in demselben Augenblick fühlte ich, wie mein Herz schmolz und die Tiefen meiner Seele sich öffneten. „Ah, du bist es, **Buße**", sagte ich, „wie lange habe ich nach dir gesucht". „Du wirst mich immer hier finden", sagte die Buße, „hier im Anblick meines gekreuzigten Heilandes. Ich verweile stets zu Seinen Füßen."

Und wiederum machte ich mich auf den Weg, die **Vergebung** zu suchen. Ich klopfte an vielen Thüren in der Stadt **Menschenseele** und fragte nach ihr. Einige sagten mir, daß sie manchmal dort wohne; andere, daß sie einmal dort gewohnt habe, und wiederum andere, daß sie gelegentlich hie und da einen Sonntag in der Stadt zubrächte, wenn das Wetter besonders schön sei. Dann kam einer, den ich bei dem Namen **Unglauben** kannte, und mit einer Stimme, die krächzend war, wie die eines Raben, sagte er mir, daß die Vergebung niemals dort gewohnt habe und auch niemals dort wohnen würde; daß sie eine viel zu feine Dame sei, um an solchem gemeinen Platz und unter so gemeinen Leuten zu wohnen. So ging ich fort, erschöpft und traurig und als ich das Stadtthor erreichte, begegnete ich wieder jenem ernsten Gelehrten, und er erzählte mir über die Herkunft und die Verwandtschaft der **Vergebung,** zeigte

mir ihr Bildnis, berichtete mir von ihren herrlichen Thaten und bat mich wiederum, auch sie ernstlich zu suchen, aber sagte mir auch diesesmal nicht, wo ich sie finden könne.

Fast in Verzweiflung setzte ich meinen Weg weiter fort, und es geschah, daß ich mich auf einmal wieder auf demselben steilen und rauhen Pfade befand, der zu dem hohen Hügel emporführte. Ich hob meine Augen auf und sah wiederum das Kreuz und Ihn, der an demselben hing, und o, bei dem ersten Anblick meines teuren HErrn begegnete mir die Vergebung und erfüllte mein Herz mit einem heiligen Frieden, einer himmlischen Ruhe. „O, wie habe ich dich so unermüdlich gesucht", sagte ich. „Ich bin immer hier", antwortete die Vergebung, „hier zu meines Meisters Füßen".

Eine ziemliche Zeit später begann ich mich darum zu bekümmern, wo die **Heiligung** wohnen möge; aber ich fürchtete mich, nach ihr zu suchen. Ich wußte, daß sie nie zu Hause sein würde in den niedrigen und geschäftigen Straßen der Stadt **Menschenseele.** Alle, die ich fragte, antworteten mir sehr zweifelhaft: Eines meinte, daß sie schon vor langer Zeit gestorben sei; ein anderes, daß man sie im Paradiese begraben habe, noch bevor Adam ausgewiesen wurde. Ein Drittes war der Meinung, daß sie an der Grenze des Todesthales wohne, daß ihr Haus sich hart am Ufer des Flusses befinde, und daß ich sie erst finden würde, gerade vor dem Überschreiten desselben. Dagegen protestierte ein anderer in fast zorniger Weise: „Nein, nein", sagte der, „sie lebt noch viel weiter von uns entfernt; suche so viel du willst, aber du wirst sie nicht finden, bis du den Fluß überschritten und die Grenzen der himmlischen Stadt erreicht haben wirst".

Nun gedachte ich daran, wie gut es mir immer auf dem heiligen Hügel ergangen war, und so lenkte ich meine Schritte abermals dahin, und als ich die Spitze desselben erreichte, schaute ich aufs neue meinen gekreuzigten Heiland an. Und siehe! Da saß die **Heiligung** zu des Meisters Füßen. Ich fürchtete mich, ihr zu sagen, daß ich sie gesucht habe, aber wie ich auf den Gekreuzigten blickte und die Größe Seiner Liebe zu mir fühlte, da ging mein ganzes Herz in Liebe und Anbetung auf. Nun erhob sich die **Heiligung** und nahte sich mir huldvoll und sagte: „Ich habe auf dich gewartet, seitdem du zum ersten Male dich dieser Stätte nahtest."

„Gewartet? Wo?" fragte ich verwundert.

„Zu seinen Füßen", sagte die Heiligung, **„da weile ich immer".**

Nach dem Englischen des Mark G. Pearse.

Der rechte Weg.

Und doch, es muß der rechte Weg
Zum Vaterhause sein,
Seh' ich auch nichts als Dorngeheg,
Und weiß nicht aus noch ein!
Ich mach's wie Mose, schreie nur,
Ob Mund und Lippe schweigt,
Bis mir mein HErr des Weges Spur
Auch durch die Wüste zeigt.

Es ist ein wunderbarer Weg,
Ganz gegen Fleisch und Blut,
Und doch — je mehr ich's überleg' —
Der Weg ist dennoch gut.
Erträumte Ehre geht zu Grund,
Das große Ich wird klein. —
O, laß nur unsern Liebesbund,
Herr Jesu, innig sein!

Ich frage nicht nach dem „Warum?"
Recht hast du tausendmal!
Gingst nach Verdienst du mit mir um,
Mein Los wär' ew'ge Qual!
Das aber ist mein Glaubensgrund,
Der unbeweglich steht,
Daß meines Jesu Gnadenbund
In Not und Tod besteht!

Wilhelm Hermann.

In Ceylon taufte vor einiger Zeit ein Missionar ein etwa achtzigjähriges Ehepaar in Gegenwart von fünf Kindern und sechs Enkeln, die bereits Christen waren. Als der älteste Sohn vor vierzig Jahren übertrat, kam sein Vater und verfluchte ihn. Der Lehrer antwortete ihm: „Wir werden sehen, was stärker ist, dein Fluch oder der Segen Gottes; du wirst selbst noch herüberkommen."

Missionsmagazin, März 1888.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Juli-Konferenz.

Am 8. Juli fand dieses Jahr unsere Sommer-Konferenz statt. Das Wetter war nicht warm und sonnig, und manche, die an diesem Sonntag sonst gern sich mit uns vereinen, mußten diesmal zurück bleiben. Dennoch war das Kirchlein nachmittags gedrängt voll; die Kinder wurden, wie gewohnt im Speisesaal versammelt, wo ihnen Ansprachen gehalten wurden. Schon vormittags hatten wir uns zur Betrachtung des Wortes Gottes und zur Feier des heiligen Abendmahls versammelt. Nach Jesaia 6, 1—10 wurden wir insbesondere darauf aufmerksam gemacht, wie nur durch die vom HErrn gewirkte Versöhnung und Reinigung im Herzen des Erlösten die Bereitschaft und das Verlangen entstehe: „Hier bin ich, sende mich!"

Nachmittags wurde den Ansprachen der zweite Psalm, aus welchem die Losung des Tages entnommen war, zu Grunde gelegt, die Brüder jedoch aufgefordert, aus ihren Arbeitsfeldern und Erfahrungen einiges mitzuteilen. Im Gebet wurde in besonderer Weise des lieben Herrn Inspektors Haarbeck gedacht, der um eines Halsleidens willen nicht in unserer Mitte sein konnte.

Nachdem Inspektor Rappard die Einleitung gemacht hatte, ergriff Br. **Flad** das Wort und berichtete einiges über die Mission in Abessinien. Vor drei Jahren war an diesem Feste unser lieber Argawi anwesend; er hatte damals erzählt, wie gnädig der HErr ihm und seinen Brüdern bisher geholfen hatte, und in eindringlicher und ergreifender Weise hatte er ermahnt: „Betet für uns! Betet für uns!" Im Herbst desselben Jahres war er auf sein Arbeitsfeld zurückgekehrt, war aber unterwegs auf große Schwierigkeiten gestoßen. In Massua an der Grenze Abyssiniens und auf der Station der schwedischen Missionare mußte er einen längeren Aufenthalt machen, weil sich durchaus keine Gelegenheit zum Eindringen ins Land bot. Der seither heimgegangene liebe Missionar Lundahl schrieb damals: „Aragawi ist uns während seiner Wartezeit nicht nur eine Hilfe, sondern ein Segen gewesen." Endlich fand sich eine Karawane, welcher er die Hälfte der Bücher mitgeben und der er sich anschließen konnte. Er nahm auch die Hälfte des mitgebrachten Geldes und ging zu Fuß nach Adoa, der Hauptstadt von Tigré. Dort fand er einen Bekannten, der ihm gute Nachrichten von den Brüdern und ihren Stationen geben konnte. Dadurch ermutigt kehrte er nach Massua zurück, um die übrigen Bücher und das übrige Geld zu holen und vorerst nach Adoa zu bringen. Bei seiner zweiten Ankunft in jener Stadt fand er zu seiner sehr großen Freude zwei Brüder aus Djenda, die ihm entgegen gekommen waren und ihm nun Ausführliches berichten konnten. Leiblich waren die Missionsgeschwister alle gesund, allein die Gesinnung des Königs Johannes ihnen gegenüber hatte sich wesentlich geändert und es drohten ihnen große Gefahren. Argawi schrieb dies alles damals an Br. Flad und fügte hinzu: „Ich glaube wir gehen schweren Zeiten entgegen, vielleicht sogar in den Tod." Das war im Februar 1886. Seither ist kein Brief noch irgendwelche Nachricht gekommen.

Die Änderung in der Gesinnung des Königs Johannes ist wohl einer doppelten Ursache zuzuschreiben. Einmal der Wirkung des Evangeliums auf die abessinische Kirche. Als Johannes der Mission der eingeborenen Brüder unter den Falaschas (Juden) freien Raum gewährte, während er damals schon keine Europäer in seinem Lande dulden wollte, hatte er an seine eigene Kirche gar nicht gedacht. Nun aber fingen immer mehr und mehr die Glieder dieser Kirche und sogar etliche Priester an, sich nach der Lehre des Evangeliums zu richten, und man merkte, daß die Mission unter den Juden sich nicht auf dieselben allein beschränken würde. Das war dem König unbequem. Ein zweiter Grund der Änderung in des Königs Gesinnung mag der Einfluß eines gewissen aus

Rußland gesandten Kosakken sein, der mit glänzenden Geschenken zum König kam und dadurch großes Ansehen gewann. Auf sein Anraten hin sollen sämtliche weiße Missionare, darunter die Brüder Mayer und Greiner samt den schwedischen und römischen Missionaren seiner Zeit vertrieben worden sein. Jene Vertreibung fällt ungefähr zusammen mit der zweiten Ankunft Argawis in Adoa.

Mit herzlicher Teilnahme müssen wir der lieben Brüder in Abessinien gedenken, von denen wir seit mehr als zwei Jahren nichts wissen. Br. Flad hegt die Hoffnung, daß sie noch am Leben seien, da höchst wahrscheinlich, wenn etwaige grausame Ermordung vorgekommen wäre, er davon Kunde erhalten hätte. Aber vielleicht sind sie in großer Not, Gefangenschaft und Ketten, und in jedem Fall bedürfen sie unserer herzlichen, **täglichen** Fürbitte. Wie tröstlich ist unter solchen Verhältnissen unser Psalmwort: Ich habe **meinen König** eingesetzt auf meinem heiligen Berge.

Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach', an der wir steh'n.

Es ist merkwürdig, wie der Feind oft einen Sieg erringen darf. So ist vor einigen Jahren eine revidierte Bibelübersetzung in der abyssinischen Landessprache, dem Amharischen, gedruckt geworden. Die Bibelgesellschaft hat dieses Werk übernommen. Achttausend Exemplare wurden gedruckt, und zwar auf St. Chrischona, und Br. Flad hatte die Freude, diese Bibelübersetzung zu besorgen und durch den Druck zu führen. Nun liegen diese achttausend Bibeln bereit, aber die Thüren sind verschlossen. Infolge der letzten politischen Ereignisse wird die abessinische Grenze so streng bewacht, daß jedem, der von der Grenze her ins Land bringen will, Hände und Füße abgehauen werden. Darum ist es unmöglich, Boten zu senden in das arme Land, in welchem nicht nur die 800—900 Proselyten, sondern auch noch viele Glieder der verfallenen coptischen Kirche sich sehnen nach dem Heil Gottes. Wir werden noch große Dinge erleben, sagt Br. Flad; der jüdische Feigenbaum gewinnt Blätter. Lasset uns Herzen und Hände aufheben und rufen: Komm, Herr Jesu, komm bald!

Br. **Ewald**, Rheinpfalz: Bei uns sind nicht verschlossene Thüren, sondern weit geöffnete Bahnen. Der zwölfte Vers unsers Psalmes heißt: Sein Zorn wird **bald** anbrennen. Glauben wir das? Handeln wir darnach? Man geht oft so kühl und gleichgiltig an den Mitmenschen vorbei. Wenn man recht glaubte an die hereinbrechenden Gerichte, würde man mit mehr Ernst und Liebe mahnen und rufen. Wenn der HErr etwas anbahnt, fehlt es oft an Leuten, die Selbstverleugnung genug haben, sich von Ihm als Werkzeuge gebrauchen zu lassen.

Herr Inspektor **Häberle** vom evangelischen Predigerseminar in St. Louis giebt seiner Freude Ausdruck über die Gemeinschaft der Gotteskinder, die sich über alle Länder erstreckt. Als unbekannt und doch bekannt grüßt er die Versammlung. Gemeinsam vor das Angesicht Gottes treten, — das schließt die Herzen auf und schließt sie auch zusammen. — Herr Inspektor Häberle, der schon seit 36 Jahren in Amerika ist und seit 10 Jahren an dem evangelischen Seminar bei St. Louis, Mo. steht, erzählt nun einiges über das Werk. Vor etwa vierzig Jahren wurde die evangelische Synode gegründet, hauptsächlich durch Brüder aus dem Basler Missionshause. Es zeigte sich bald das Bedürfnis nach einem Seminar, welches denn auch in einer einsamen Waldesschlucht etwa 68 Meilen von St. Louis erbaut und gegründet wurde. Die Synode zählt etwa 600 evangelische Gemeinden und Prediger. Das Seminar mußte erweitert werden und weil die Lage sich als nicht ganz günstig erwiesen hatte, wurde ein neuer Bau etwa 5 Meilen von St. Louis aufgeführt. In dem letzten Jahre wurden 40 Brüder aus dem Seminar ins Amt gesandt; in diesem Jahre 35. — Inspektor Rappard hatte voriges Jahr die Freude, das Seminar bei St. Louis zu besuchen; heute ist Gegenbesuch. Inspektor Häberle betont zum Schluß noch das große Gesetz in der Reich-Gottes-Arbeit: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Das Wachsen ließe man sich gern

gefallen; das Sterben geht der Natur entgegen. Im Sterben des Eigenen ist lauter Leben; in solchem Abnehmen wahres Wachstum. Jesus Christus ist alles in allem.

Der Brüderchor singt als Gegengruß an die Brüder in St. Louis, die voriges Jahr den reisenden Inspektor Rappard durch ihren Gesang erfreuten, das Lied:

Wir pilgern durch das Weltgewühl,
Wo unser Pfad oft dornig ist und schwül;
Da singen wir von jener Ruhe gern,
Die noch vorhanden ist dem Volk des HErrn.
Nur Mut, nur Mut, es geht der Heimat zu,
Wir singen schon von ihrer sel'gen Ruh!

Geht's mühsam fort auf steiler Bahn,
Wir stimmen unsre Heimatlieder an;
Das stärkt den wunden, wandermüden Fuß,
Als wär's vom Heimatland ein heilger Gruß.
Nur Mut, nur Mut, es geht der Heimat zu,
Wir singen schon von ihrer sel'gen Ruh!

Gott will, daß Seiner Kinder Schar
Ihm auf dem Weg lobsinge immerdar;
Er macht sie ja nach dieser Pilgerzeit
Zu Erben Seiner ew'gen Herrlichkeit.
Nur Mut, nur Mut, es geht der Heimat zu,
Wir singen schon von ihrer sel'gen Ruh!

Br. **Westerhoff** aus Texas bringt Grüße aus seinem fernen Arbeitsfeld, und betont die Worte: Wir sind Gottes Handlanger. Wie in dem Hospiz auf dem St. Gotthard des Nachts je und je ein Glöcklein geläutet wurde, um den etwa im Schnee Verirrten die Richtung anzugeben, so sollen auch die in dem Herrn Jesu Geborgenen ihren Ruf ertönen lassen, um anderen den Weg zur Rettung zu weisen. Gerettetsein giebt Rettersinn.

Br. **Fritsch,** St. Louis: Der HErr hat die in seiner Hand, die sich hinein begeben. Diejenigen, die sich von Ihm wollen brauchen lassen, die gebraucht Er auch; wohl nicht immer, wie sie meinen und wünschen, aber so, wie Er will und wie es gut und nötig ist. — Es ist sehr wichtig, daß man die Menschen an der rechten Stelle und in der rechten Weise zu fassen versteht. In den meisten Menschen ist noch ein Verlangen und Bedürfnis nach Erlösung. Es ist besser sie als solche anzufassen, als wenn man sie gleich von vorne herein als Verlorene anredet.

In herzlichem Gebet befahl Herr **Vortisch** die Brüder alle der Gnade des HErrn; besonders gedachte er der lieben Brüder in Abessinien und derer in Amerika.

Br. **Motzkus** aus Elbing nahm Anlaß an den Überschwemmungen, mit denen die Gegend, da er wohnt, heimgesucht worden ist, um die Sündengefahr zu schildern, in der alle Menschen schweben, und die Rettung zu beleuchten, die durch Christum geschehen ist.

Br. **Locher** aus Essegg, Slavonien, machte interessante Mitteilungen über die in jenem Lande wohnenden Nazarener. Bei den Eigentümlichkeiten, die diese Leute haben, hebt er doch hervor, wie gewissenhaft und gottselig ihr Wandel sei. Es kommen gründliche Bekehrungen vor, und viele bezeugen es durch Bekenntnis und durch ein neues Leben, daß das Alte vergangen und alles neu geworden ist. Die Arbeit der Bibelgesellschaft, unter deren Leitung Br. Locher seit zwanzig Jahren steht, ist gesegnet. Im vergangenen Jahr wurden 68,000 Bibeln, Testamente und einzelne Schriftteile verbreitet.

Br. **Weil,** der seit letztem Herbst als Stadtmissionar in Frankfurt a. M. wirkt, konnte uns manches Erfreuliche erzählen über den Beginn seiner Arbeit in dieser großen Stadt.

Den Schluß sollte wie gewohnt unser lieber Br. **Jäger** machen; er machte es kurz. Statt längerer Ansprache gab er einem jeden Zuhörer das Wort ins Herz: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut", und schloß die Feier mit einem herzlichen Gebete.

Der Brüderchor sang zum Schluß die Anfangsworte des herrlichen 118. Psalms, in welche gewiß viele von Herzen einstimmten: Danket dem HErrn; denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich. Es sage nun das Haus Aarons: Seine Güte währet ewiglich. Es sagen nun die den HErrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich. Amen.

Allgemeine Brüder- und Evangelisten-Konferenz.

Mit großer Freude durften wir auch dieses Mal wieder unser alle drei Jahre wiederkehrendes Familienfest halten und eine schöne Anzahl ehemaliger Zöglinge im Mutterhause versammelt sehen. Zu den Evangelisten, die im speziellen Verband der Pilgermission arbeiten und die alljährlich in der ersten Juliwoche auf St. Chrischona zusammenkommen, gesellten sich dies Jahr neunundzwanzig Brüder aus der Schweiz, Deutschland, Österreich und Amerika, die alle im Verlauf der Konferenztage (mit wenigen Ausnahmen, weil die Zeit nicht reichte) ein Zeugnis ablegten und erzählten, was Gott mit ihnen gethan hat (Apostg. 15, 4). Mit den vier Brüdern, die auf St. Chrischona und in Basel am Werk der Pilgermission stehen, waren es fünfundfünfzig Brüder aus der Anstalt, die in alter Liebe und Eintracht versammelt waren, und der Segen des HErrn ruhte spürbar auf der Versammlung der Seinen. Die Namen der anwesenden Brüder sind folgende:

Ebinger, Zürich.
Brandeis, „
Roth, Männedorf.
Frei, Burgistein.
Gantenbein, Steffisburg.
Werndli, Murten.
Rüdt, Rheineck.
Hey, Neuchâtel.
Spittler, Chaux-de-fond.
Weber, Colombier.
Iselin, Liestal.
Margot, Biel.
Bauder, Basel.
Erhardt, „
Dieterle, „
Schanzenbach, „
Mohr, „
Hauser, Frauenfeld.
Fink, Schaffhausen.
Surer, Hallau.
Weiß, Marthalen.
Bender, Dübendorf.
Rudy, Rafz.
Schmid, Kulm.
Sigg, Kirchleerau.
Bauer, Seon.
Schinzel, Schochersweil.
Keller, Stein.
Weißer, Mattweil.
Spörri, Rämismühle.
Moschberger, Romanshorn.
Kübler, Ebnat.
Schoop, Schiers.
Grüninger, Emmendingen.
Weißer, Kandern.
Fritz, Wertheim.
Glünkin, Lörrach.
Meinzer, Steinen.
Ühlinger, Mülhausen.
Ewald, Neustadt.
Enderlin, Ludwigshafen.
Weil, Frankfurt a. M.
Schäfer, Hayingen.
Notzkus, Elbing.
Hodel, Lich.
Hofmann, Ilshofen.
Boland, Konstanz.
Locher, Essegg.
Westerhoff, Texas.
Scholten.
Arntz.
J. L. Jäger, Basel.
Gmünder, St. Chrischona.
Eliahu, „ „
C. H. Rappard, Basel.

Auch einzelne in Liebe mit uns verbundene Freunde besuchten uns in diesen Tagen und hielten Ansprachen.

Die Tagesordnung war wie gewohnt: Morgens 8—9 Uhr Gebetstunde; dann Berichterstattung (mit kurzer Unterbrechung) bis 12 Uhr. Nachmittags 2½—7 Uhr abermals Berichterstattung (mit einstündiger Pause von 4—5 Uhr). Abends 8—9½ Uhr Abendandacht mit der gesamten Hausgemeinde. Die Stunden flogen allzu rasch dahin; allein es kamen doch, wie bemerkt, fast alle Brüder dazu, ein kürzeres oder längeres Wort zu reden. Wohlthuend ist es zu bemerken, wie durch die Übung viele Brüder je länger, je besser es verstehen gelernt haben, in möglichst kurzen Worten möglichst viel zu sagen.

Zu allgemeiner Freude konnte Herr Inspektor Haarbeck am Montag kommen und den Dienstag und Mittwoch im Kreis der Brüder zubringen.

Aus den durch einen Bruder der ersten Klasse sorgfältig gemachten Notizen entnehmen wir nun einiges, so viel es der Raum gestattet.

Montag, den 9. Juli wurde die Brüder-Konferenz im Chor der Kirche eröffnet mit Gesang des Verses: „Sei du in unserm Kreise“. Nach dem Verlesen einiger Verse aus Mal. 3, 1 und dem Eingangsgebet ordnete der Vorsitzende, Herr Insp. Rappard, an, daß die anwesenden Brüder sich den Freunden des Hauses durch Erheben von ihren Plätzen vorstellten.

Br. **Iselin**, Liestal, berichtete sodann über seine Arbeit. Er sprach seine Freude darüber aus, daß ihm in Basel-Land ein schönes, gesegnetes Arbeitsfeld mit vielen offenen Thüren und offenen Herzen gegeben ist, im Gegensatz zu seiner früheren schwierigen Arbeit in Österreich. Br. Iselin findet in den Hausbesuchen ein wichtiges Förderungsmittel für den Versammlungsbesuch. Die Leute wollen getrieben und genötigt werden, auch auf den Vorwurf der Zudringlichkeit hin.

Br. **Weißer**, Kandern, steht seit 12 Jahren in Kandern, mit Ausnahme von 7 Monaten,

in welchen er einem Bruder im Hessen Aushilfe leistete. Das Leben fährt schnell dahin, darum ists nötig, die Zeit auszukaufen. Er rühmte die Gnade des HErrn für seinen Beistand. Seit 2 Jahren steht ein Vereinshaus in Kandern zur Verfügung, in welchem alle Sonntage Versammlung und Sonntagsschule gehalten wird.

Br. **Grüninger,** Emmendingen, verlas aus einem Arbeitsberichte einige Notizen, um seine Arbeit darzulegen. Er berichtete einige Fälle von herrlichen Gebetserhörungen, die für die Beteiligten von tiefer Wirkung waren. Die Thätigkeit beschränkt sich auf Einzelbekehrungen. Im ganzen werden gegen 40 Ortschaften von Br. Grüninger bedient. Die wichtigste Erfahrung aus der bisherigen Arbeit des Referenten ist die: Will man mit Erfolg arbeiten, muß man sich still der Leitung des HErrn überlassen.

Br. **Fritz,** Wertheim, erzählte, wie sein Anfang in Wertheim einige Schwierigkeiten hatte, die aber bald überwunden wurden. Das Lokal war anfänglich nicht in wünschenswerter Ordnung und auch einige persönliche Vorurteile mußten schwinden. Durch Hausbesuche und die Einrichtung einer Sonntagsschule angeregt, mehrte sich bald die Zahl der Versammlungsbesucher. Außer Wertheim besucht Br. Fritz 18 Ortschaften und außerdem einige benachbarte bairische Orte. Mit dem Ersuchen um Fürbitte und um Besuche der Brüder auf dem abgelegenen Posten schloß Br. Fritz seinen Bericht.

Br. **Schäfer,** Lothringen, erinnert sich mit Freuden der Zeit seiner Lehrthätigkeit auf Chrischona als seiner schönsten bisherigen Arbeitszeit; er wünschte seiner Zeit sein Leben auf Chrischona zu beschließen. Der HErr aber wollte das Schaf, das bisher im Schafstalle wohl geborgen war, unter die Wölfe senden. Krankheit veranlaßte den Weggang. Mit dem Entschluß, sich aufs Sterben vorzubereiten, schied Br. Schäfer von der Anstalt. Das Sterben kam nicht, aber ein Ruf an eine lothringische evangelische Privatschule. Als Lehrer und Evangelist arbeitete Br. Schäfer zuerst. Sein leidender Zustand veranlaßte das Aufgeben der Evangelisationsarbeit, und er widmet sich nur noch der Schule mit der Kraft, die Gott ihm verleiht. Er forderte zur Fürbitte auf für seine Arbeit, die nach Gottes Rat unter Krankheit und Leiden geschieht.

Br. **Margot,** Biel, kam vor 7 Jahren nach Chrischona und schaut mit Dank zurück. Er kolportiert seit 4 Jahren in 7 Kantonen, namentlich in den Wintermonaten, unter mancherlei Anfeindungen. Mit dem HErrn zu gehen, ist sein Wille und Wunsch.

Br. **Ebinger,** Zürich, betonte: Wir sind alle Bauleute und müssen als solche selbstlos und uneigennützig sein und aufs ganze sehen. Wer sich selbst lebt, kann seinem Gott nicht leben. Wenn noch Welt in uns ist, können wir nicht in der rechten Weise Gott die Ehre geben. In den 25 Jahren, in denen er in Zürich arbeitet, hat ihm vieles zur Ermunterung gedient. Die Arbeit ist gesegnet, wenn man für, durch Jesum und in Jesu wirkt. Die Arbeit in Zürich geht wie das Ährenlesen. Nicht vollgeladene Wagen werden in die Scheuern geführt. Sie geschieht wie das Bausteine tragen.

Br. **Ühlinger,** Mülhausen, betont die Wichtigkeit nüchterner Berichterstattung. Der Besuch der Versammlungen war im letzten Jahre ein günstiger. Eine Neuerung war ein Gesanggottesdienst, in welchem gemischte Chöre und Männerchöre mit Gemeindegesang und dem Verlesen entsprechender Schriftstellen abwechselten und der allgemein Anklang fand.

Br. **Frey,** Burgistein, teilte mit, daß er in 13 Orten Versammlung hält, welche monatlich ein-, zwei-, auch dreimal von ihm besucht werden. Dazwischen macht er Hausbesuche. Die Versammlungen werden Wochentags weniger besucht als an Sonntagen wegen der Arbeit und der Entfernungen. Br. Frey klagt über die Branntweinpest in seiner Gegend.

Die Arbeit des Br. **Dieterle,** Basel, besteht in täglichen Hausbesuchen und in umfassender Vereinsthätigkeit. Seit einem Jahre

besteht ein Jünglingsverein, in welchem er im Winter das 1. Buch Mosis durchgenommen hat zum großen Segen für seine eigene Person. Nach den Bibelstunden sind ihm oft Bekenntnisse gemacht worden, welche in die schrecklichen Sünden und Greuel der Stadt blicken lassen.

Der Vorsitzende stellte die Frage auf: Was soll man thun, wenn man — etwa durch Zeitungslügen ꝛc. — angegriffen und die Arbeit entstellt wird? — welche dahin entschieden wurde: In einzelnen Fällen wirds nötig sein, das Gericht in Anspruch zu nehmen nach Pauli Beispiel; in andern Fällen, wo namentlich auch die eigene Person angegriffen wird, thut man gut, nach dem Vorbild Jesu zu schweigen; in allen Fällen aber ists durchaus unerläßlich, den HErrn um Rat zu bitten, damit man den richtigen Weg einschlagen kann.

Br. **Gantenbein,** Steffisburg, berichtete, daß er an vielen Orten mit andern Brüdern Versammlung halte, daß er sich aber schwach fühle.

Aus der Gebetstunde am Dienstag Morgen: Es heißt oft in der Schrift: Der HErr wird mit Feuer, **mit Feuer, mit Feuer** kommen. HErr komm, schmilz nur, brenne nur aus, scheide die Schlacken aus, damit ich im Gerichtsfeuer nicht verbrannt werde.

Die Versammlung beugte sich im Gebet vor Gott.

Nach Gesang eines Verses las der Vorsitzende den Lehrtext und einige Verse aus dem Kapitel des Lehrtextes. Er machte darauf aufmerksam, daß die Lehrtexte für die Konferenztage uns in die Verfolgungen der Apostel führen. Die Sache Jesu und der Apostel hat immer gesiegt.

Br. **Hey,** Neuchâtel, dankt Gott, daß er nach schwerer Krankheit hier sein darf, und den Brüdern für ihr fürbittendes Einstehen. Seit 13 Jahren arbeitet er in der Evangelisation, 3 Jahre im Aargau, 10 Jahre in der Stadt Neuchâtel. Jeden Sonntag hält er in einer Kapelle eines benachbarten Ortes einen Gottesdienst. In Neuchâtel wird nachmittags Männerchor, Jungfrauenverein und Abendversammlung gehalten. Die Abende der Wochentage sind durch Bibelstunden und Vereinsthätigkeit besetzt. Die Gemeinschaft in Neuchâtel zählt gegen 350 Glieder. Manche der Wegziehenden verlassen den betretenen Weg. Wenn möglich, macht Br. Hey dieselben aufmerksam, sich am neuen Bestimmungsort einer Versammlung anzuschließen. Er korrespondiert mit vielen von ihnen und hat schon erfahren, daß da und dort die wegziehenden Geschwister an andern Orten selbst arbeiten. So bildet sich eine besondere Art der Missionsthätigkeit. Manche Brüder sind in den Missionsdienst getreten (Basel, Chrischona), einige Schwestern arbeiten als Diakonissen. Br. Hey forderte die Brüder aus der deutschen Schweiz auf, die Leute, die nach Neuchâtel ziehen, mit geschlossener Adresse an ihn zu weisen, sie geraten sonst in schlechte Hände. — Gedenket in Fürbitte unserer in der französischen Schweiz, wo außer mir noch die Br. Spittler und Weber arbeiten. Ich stehe in der Stadt, wo Künste, namentlich Malerei und Musik, getrieben werden. Der HErr malt aber auch sein Bild in die Herzen, und manches Herz erklingt fröhlich vom himmlischen Dreiklang.

Herr **Vischer-Sarasin** von Basel berichtete über die Entstehung und Organisation der Basler Evangelisation. Für das, was der HErr in den letzten 6 Jahren gethan hat, wollen auch wir von Herzen danken.

Herr **Bauder,** Basel, teilte sodann mit, daß trotz der vielen Arbeiter (9 Stadtmissionare und 3 Frauen) es eben doch sehr viel Arbeit giebt. Wir als Stadtmissionare sollen überall arbeiten. Stadtmission und Evangelisation müssen miteinander gehen. Es liegen noch viele Bausteine in Basel herum, welche man in kleinere Kreise einfügen sollte. Die spezielle Arbeit besteht hauptsächlich in Hausbesuchen, bei Kranken und Armen. Die Leute, welche bei unseren Besuchen immer „ja" sagen, sind weniger wert, als die entschieden bös werden, dann aber bei besserer Einsicht entschieden umkehren.

Durch die Mäßigkeitssache ist schon mancher verkommene Mann, manche gesunkene Frau auf den rechten Weg gekommen. Über 1000 Personen haben seit 6 Jahren das Mäßigkeitsgelübde unterzeichnet, gegenwärtig stehen 230—240 zum Verein. Die sich bekehren, halten das Gelübde, andere behalten doch einen Stachel im Gewissen. Wir fühlen das Bedürfnis nach mehr Kräften des Geistes beim Arbeiter und Hunger und Durst der Seelen.

Br. **Rüdt,** Rheineck (Kt. St. Gallen), spricht seine Freude aus über den gesegneten Aufenthalt im Mutterhause während der Konferenztage und fühlt sich eng mit uns verbunden. Er steht jetzt 7 Jahre im Dienste der evangelischen Gesellschaft der Kantone St. Gallen und Appenzell.

Herr Oberstlieutenant **v. Knobelsdorff:** Heute vor einem Jahre habe ich von meinem HErrn und Meister das Patent bekommen. Ich danke ihm für seine freundliche Führung nach Chrischona. Chrischona ist eine Waffenschmiede, wo ich die Rüstung anlege für mein bestimmtes Arbeitsfeld in Berlin. Gegen die Halben wollen wir vorgehen. In der Bibel heißt es: Schafe und Böcke! Also: entweder — oder!

Herr Konsul **Keller** von Haifa berichtet, daß in der Gegend des Karmel viel Finsternis herrscht, die nur durch Christi Blut und Kraft getilgt werden kann. Br. Blaich hat dort eine arabische Mission begonnen, und es hat sich das Bedürfnis herausgestellt, auf der Spitze des Karmel ein Asyl für Europäer und Araber zu gründen. Ein langwieriger und kostspieliger Prozeß mit den Mönchen des Klosters Karmel ist jetzt entschieden worden. Eine Dame hat unter besonders ergreifenden Umständen der Mission eine schöne Summe gespendet. Es sollte nun ein Bruder von Chrischona dem Br. Blaich zur Hilfe gesandt werden.

Br. **Westerhoff,** Texas, charakterisiert die Arbeit der Pastoren im Texas als Missionsarbeit. Wer hinüber kommt, muß den lebendigen Heiland im Herzen haben, denn die Arbeit geschieht im Glauben, ohne feste Bildung eines Komites. In zwei Gefahren kann der Pastor dort leicht geraten, in Weltförmigkeit oder in Menschengefälligkeit.

Br. **Glünkin,** Lörrach, ist froh über die Erziehung Christi unter dem erkältenden Einflusse des Verkehrs mit der Welt und der Beschränktheit unter den Gläubigen, die nur **ihre** Partei für die allein rechte halten. In der Hauptsache Einheit, in den Nebensachen Freiheit! Die unscheinbarste Arbeit ist vom HErrn gewollt und gesegnet. Wo man mit Macht etwas erreichen will, da wird nichts. Wo man nichts sieht, da ist oft Frucht. Die Arbeit im HErrn ist nicht vergeblich.

Manche Berichte von Evangelisten liegen schriftlich vor; es werden in dem Verlauf der nächsten Monate mehrere derselben veröffentlicht werden. Unser Gesamteindruck beim Anhören derselben war tiefer, herzlicher Dank gegen Gott. Wohl ist es schwer an einer Arbeit zu stehen, die so vielen Anfeindungen ausgesetzt ist. Aller Widerstand der Feinde soll uns aber nicht entmutigen, sondern nur mehr ins Gebet treiben. Möge der HErr uns und unsere Brüder und die Versammlungsbesucher erfüllen mit seinem Geist. Ist Er nur mit uns, dann soll es doch gelingen um Seines Namens willen.

Mit der Feier des heiligen Mahles des HErrn wurde unsere Brüderkonferenz beschlossen Mittwochs um 12 Uhr. In vieler Herzen klang es noch:

Ja fürwahr, das ist klar,
Selig ist der Dienst des HErrn.
Die sich Ihm zu eigen geben,
Und Ihm dienen froh und gern,
Führt Er durch den Tod zum Leben.
Stell' Dich Ihm zu Dienste ganz und gar
Zeugenschar!

Aus Böhmen.

Trautenau in Böhmen, den 12. Juni 1888.

Liebe Brüder!

Die Anregung des l. Bruder Bolliger beherzigend, möchte auch ich als ein schon älterer Bruder unserer großen weithin zerstreuten Chrischonafamilie in diesen Zeilen ein Lebenszeichen von mir geben. Ich muß gestehen, daß es mich schon oft recht betrübt hat, im Glaubensboten so selten Nachricht von mir bekannten Brüdern zu finden, und

doch sehne ich mich noch bis heute zu wissen, wie es diesem und jenem lieben Bruder, mit welchem ich doch vier Jahre im teueren Mutterhause zusammen gelebt, gearbeitet, gelernt und gebetet habe, leiblich und geistlich ergeht. Wie es aber mir zu Mute ist, dürfte es wohl einem jeden Bruder sein, wenn er den Glaubensboten zur Hand nimmt und findet immer noch keine Nachricht von einem ihm persönlich bekannten Bruder. Wollen wir also nicht je und dann, fleißiger wie bisher, eine kleine Mitteilung zum allgemeinen Nutzen dem Glaubensboten in die Tasche stecken?

Doch ich höre Euch fragen: Wie ist es Dir bisher ergangen? Was arbeitest Du? Da muß ich denn zuerst in die Worte Psalm 66, 16 mit einstimmen: „Ich will erzählen, was Gott an meiner Seele gethan hat." Denn das, liebe Brüder, müssen wir uns merken, auch wenn uns der HErr in Seinen besondern Dienst genommen hat, alles was wir zu thun oder zu leiden haben, zielt doch in erster Linie auf das Heil unserer eigenen Seele. Dadurch werden wir von Schlacken gereinigt, tüchtiger gemacht für die Arbeit im Weinberge des HErrn und tüchtig zum Erbteil der Heiligen im Licht (Col. 1, 12). Zum andern darf ich aber auch mit Freuden bekennen, daß die bisherige Arbeit in dem HErrn nicht gar vergeblich war (1 Cor. 15,58), wiewohl mir dabei auch das Wort Micha 7, 1 einfällt: Ach es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen und wollte doch gerne der besten Früchte haben. Wie Ihr Euch noch erinnern werdet, wurde ich im Juni 1870 mit noch einigen Brüdern eingesegnet und fand bald Arbeit genug während des deutsch-franz. Krieges auf Schlachtfeldern, in Lazaretten und Bivouacs. Nach Beendigung des Krieges wirkte ich eine Zeit lang als Reiseagent des ev. Vereins für Nassau und zwei Jahre als Lehr- und Erziehungsgehilfe in einer Anstalt. Seit Spätjahr 1873 — mit Ausnahme des Jahres 1877, wo wir uns in Berlin aufhielten — arbeite ich für das Reich Gottes im Dienste einer Amerik. Missionsgesellschaft in Böhmen, vereint mit meiner lieben Frau, einer Nonnenweierer Schwester. Der HErr hat uns vier Kinder geschenkt, einen Knaben und drei Mädchen. Unsere Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, die im Aberglauben und großer Unwissenheit des göttlichen Wortes liegenden Katholiken durch das Evangelium zu Jesu zu führen, und es haben sich an verschiedenen Orten kleine Häuflein gebildet, welche durch die Aufnahme des Wortes des HErrn zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangt sind, wiewohl mancherlei Drangsal und Beschwerden unterworfen. So z. B. wird die Arbeit dadurch beschränkt, daß uns nur häusliche Andachtsübungen, zu welchen wir vermittelst gedruckter Karten Gäste einladen, gestattet sind; schulpflichtige Kinder sind ausgeschlossen. Diese und andere Bedrückungen veranlaßten uns, unsern Wohnsitz mehrmals zu verlegen und so befinden wir uns gegenwärtig in Trautenau, einem kleinen Städtchen im böhmischen Riesengebirge; hierselbst ruhet auch der liebe Br. Schmah seit 1882 als ein Saatkorn bis zum großen Tag der Ernte. Dem HErrn sei Dank, das Wort Gottes hat sich nicht unbezeugt gelassen, wir durften doch bei einigen Seelen das Werkzeug der Bekehrung sein, von denen jetzt schon etliche in Amerika als Verkündiger des Evangeliums stehen, andere als Diakonissen thätig sind. Der HErr sei Euch allen nahe, liebe Brüder, kröne Eure Arbeit mit Seinem reichen Segen, auf daß es einst von uns allen heißen möge: Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben (Ps. 126, 6).

Indem wir uns Eurer Fürbitte anempfehlen, grüßt Euch mit herzl. Bruderkuß Euer

H. W. Freytag.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 28. Juni Br. Paul Kübler, Evangelist in Ebnat-Kappel, mit Jungfrau Barbara Halblützel von Wilchingen

Am 29. Juni 1888 Gottl. Jooß mit Maria Danielsen in Schleswig.

Geburt.

Am 23. Juli den Geschwistern Gmünder, Pilgerhütte, ein Söhnlein.

Einladung.

Am 5. August, nachm. 2 Uhr, findet, so Gott will, die Feier der **Einsegnung** unser Brüder statt, wozu wir herzlich einladen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 11. Band. — Nr. 7. —

Zur Einsegnung

der Brüder auf St. Chrischona

am 5. August 1888.

(Ansprache von Inspektor Haarbeck, die des Regens wegen nicht gehalten werden konnte und auf diesem Wege den Brüdern nachträglich ans Herz gelegt wird.)

Text: Jes. 6, 1—8.

Liebe Brüder!

Wenn ich das herrliche Kapitel von der Prophetenweihe des Jesaias meiner Ansprache an euch zu Grunde lege, so glaubt nicht, daß ich euch dem großen Evangelisten des alten Bundes an die Seite stellen will. Ihr seid hier nicht dazu erzogen worden, groß sein oder werden zu wollen. Ich hoffe vielmehr, wenn ihr **eine** auf St. Chrischona gelernte Lektion bis an euer Lebensende nicht vergessen werdet, so ist es die, daß es dem Menschen gebührt, klein zu sein und klein zu bleiben und immer kleiner zu werden gegenüber der Majestät und der Gnade unseres großen Gottes.

Es giebt aber Erlebnisse und Erfahrungen, welche für alle Diener Gottes dieselben sind, ob einer nun Prophet oder Apostel oder Evangelist oder Hirte und Lehrer ist. Von solchen redet unser Kapitel. Ihr wißt alle auch von einem Tag oder von vielen Tagen eures Lebens zu erzählen, da ihr vor der Gegenwart des heiligen Gottes zusammenbrachet und ausriefet: Wehe mir, ich muß vergehen, denn ich bin unreiner Lippen und unreinen Herzens; ich bin ein verlorener Sünder und mein Gott ist für alle Sünde ein verzehrendes Feuer. Und dann kam Gott und bot euch Vergebung an. Wie des Jesaia Lippen mit der Kohle vom Altar berührt wurden, so wurden eure Lippen und eure Herzen besprengt mit dem Blute Christi; eure Missethat wurde vergeben, eure Sünde wurde versöhnt; ihr fandet Frieden mit Gott. Statt eines verzehrenden Feuers wurde Er euch zu einem liebenden Vater. Nun mußtet ihr nicht mehr ausrufen: Wehe, ich sterbe, sondern ihr konntet rühmen: Wohl mir, denn ich habe im Glauben an den Sohn das ewige Leben. Und dann ist der Herr der Ernte gekommen und hat gefragt: Wer will unser Bote sein? Und dieser Ruf ist euch zu Herzen gegangen; ihr habt nicht gefragt: Welche Botschaft giebt's denn auszurichten, oder: HErr, wohin willst du denn deine Boten senden? Ihr habt euch dem HErrn für jede Arbeit und für jedes Arbeitsfeld zur Verfügung gestellt und habt aus seiner Hand willig angenommen, was Er euch beschieden hat.

Bedenkt noch einmal, liebe Brüder, was ihr damit gethan habt, überschlagt noch einmal die Kosten, ob ihr's auch habt hinauszuführen. Wenn ihr nun auch die Namen eurer zukünftigen Arbeitsfelder kennt, welche Arbeit daselbst eurer wartet, wißt ihr nicht. Jesaias hatte kaum das Wort: „Hier bin ich, sende mich", ausgesprochen, da machte Gott ihn zum Prediger der Verstockung und sagte ihm von vorne herein: Die Massen sind verloren, nur einzelne werden durch deine Predigt sich bekehren. Und dennoch hat

Jesaia nie gesagt: Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich mich dem HErrn nicht zu seinem Dienst angeboten.

Brüder, ich wünsche von Herzen, daß ihr alle fruchtbaren Boden findet, um den guten Samen, der euch anvertraut ist, darauf zu säen, und daß ihr auch reife Frucht in die himmlischen Scheunen einsammeln dürft. Aber wenn es auch durch viel Seufzen und Thränen gehen sollte, wenn auch Tage kommen, da ihr denkt, ihr brächtet eure Kraft vergeblich zu, um eins bitte ich euch: Haltet aus, verliert den Mut und die Hoffnung nicht, gebt keinen Menschen auf, so lange er noch lebt. Die große Überschrift über das ganze Leben des Jesaia heißt: „Ein Rest bekehrt sich."

Liebe Brüder! Wenn sich die Massen nicht bekehren wollen, so geht mit um so größerer Liebe und Sorgfalt den einzelnen Seelen nach und denkt daran, daß über **einen** Sünder, der Buße thut, Freude im Himmel ist. Daß Gott eurer Arbeit diesen Erfolg schenken wird, dürft ihr zuversichtlich von Ihm erwarten, denn Jesus hat seinen Jüngern gesagt: Ich habe euch gesandt, daß ihr Frucht bringet und eure Frucht bleibe. Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit.

So sind also unter allen Umständen die Aussichten erfreulich und beseligend, denn es giebt auf der Welt keine größere Freude, als Verirrte zurechtzuweisen, Verlorene zu retten, geistlich Tote lebendig zu machen.

Wenn ich euch aber aufforderte, noch einmal die Kosten zu überschlagen, so meine ich nicht, ihr solltet euch all die Verfolgungen, Entbehrungen und Trübsale vergegenwärtigen, welche der Dienst des Herrn mit sich bringt, und euch dann fragen, ob ihr das alles zu ertragen imstande seid. Das würde nicht viel nützen. Da könntet ihr euch ja ebenso täuschen, wie Petrus vor seiner Verleugnung. Das alles ist auch nicht das Schwerste. Der HErr hat ja die selig gepriesen, die um der Gerechtigkeit willen geschmäht und verfolgt werden. Es kommt darauf an, daß auf einem andern Punkt alles in Ordnung ist, nämlich daß in der That und Wahrheit deine Missethat von dir genommen und deine Sünde versöhnt ist, und daß es dabei nun sein Bewenden hat. Das macht zunächst einen tüchtigen Prediger aus, daß er ein lebendiger Beweis ist von der Gnade, die aus verlorenen Sündern selige Gotteskinder macht. Wenn du in allen Lebenslagen dich beweisest als einen Christen, der nie durch weltliche Rücksichten oder eigene Interessen sich bewegen läßt, sondern immer nur durch die Liebe Christi und den Geist Gottes getrieben wird, so hast du die halbe Arbeit schon gethan. Dies sind die Kosten, um deren Berechnung es sich handelt. Bist du fest entschlossen, mit der Sünde nie gemeinsame Sache zu machen, wenn sie an dich herantritt in der Form des irdischen Wohllebens, der Ehre bei den Menschen, der Beliebtheit bei der Menge, oder auch, wenn du versucht wirst, zu schweigen, zu fliehen, zu verleugnen, um der Schmach des Kreuzes zu entgehen; wenn du in der Kraft des heiligen Geistes den schmalen Weg in den Fußstapfen Jesu gehest, dann sei nur getrost, es wird dir gelingen, dann darfst du kühn sagen: HErr, sende mich, wohin du willst, ich habe ja von der Welt nichts zu hoffen und nichts zu fürchten, aber ich bin ein begnadigter Sünder und möchte gerne zeugen von dem, was ich selbst erfahren habe.

Ihr wißt, liebe Brüder, daß dies auch der Sinn ist, in welchem wir von Anfang

an euch zu unterrichten und auszubilden gesucht haben. Es war täglich unser Bemühen und unser Gebet, daß jeder von euch persönlich das Wort Gottes, welches wir euch auslegen durften, als Kraft, Wahrheit, Geist und Leben erfahren möge. Der HErr hat unsere gemeinsame Arbeit nicht ungesegnet gelassen. Wir sind miteinander gewachsen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi, und wenn nun unsere irdischen Wege auseinander gehen, so wollen wir in dieser Stunde noch einmal uns vereinigen auf die drei Hauptstücke, welche unser Kapitel uns lehrt:

1. Wir sind von Natur unreine Menschen, die vor dem heiligen Gott vergehen müssen.
2. Durch die Besprengung mit Christi Blut ist unsere Missethat von uns genommen und unsere Sünde versöhnt.
3. Darum dürfen wir, wenn der HErr Boten braucht, getrost sagen: Hier bin ich, sende mich.

Tiegel und Siegel.

Hast du dich, mein Freund, in dem großen Haushalt unseres HErrn schon umgesehen? Bist du eingetreten in seine heilige Wohnung und hast dir die Dinge beschaut, welche es da gibt? Wenn du nicht ein Fremdling, sondern ein Bürger Gottes, ja Gottes Hausgenosse bist, so hast du ja freien Zutritt zu dem Heiligtum des HErrn. Du wirst mir antworten, daß du herrliche Dinge gesehen hast. Grüne Weiden, worauf der HErr seine Lämmer und Schafe führt und auf denen sie Gnade um Gnade fröhlich nehmen, hast du erblickt. Auch sahest du Lebenswasser, kristallrein und erquickend, wie sie diese Welt an keiner ihrer Kur- und Lebensquellen geben kann. Dort liegen Scharen und trinken sich daran satt, lobpreisend ihren HErrn und Meister. Du erblicktest Betende, die in Lob und Dank ihre Kniee vor dem Lamm, das sie erlöset hat, beugen; du hörtest Harfenschläger und Psalmensänger, die immer und immer wieder freudig anstimmen:

O, daß ich tausend Zungen hätte,
Und einen tausendfachen Mund,
Ich stimmte damit um die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an,
Von dem, was Gott an mir gethan!

Viele andere, Aug und Herz entzückende Dinge, magst du noch nennen, welche du im Haus des HErrn erblickt hast. Doch möchte ich dich fragen: Bist du auch an jenem einsamen Heiligtum vorbeigekommen, das zwar vielen Augen verborgen, aber dennoch von aufmerksamen Beobachtern beschaut werden kann? Es trägt eine Art Geheimschrift als Überschrift. Nur der, der entschlossen ist, alle Klassen in der Schule seines HErrn durchzumachen, bekommt ein Licht, daß er die Überschrift über diesem geheimen Heiligtum im Hause des HErrn entziffern kann. Sie heißt: **Bewährungsort, Tiegel.** Weil du aufrichtig bist, gerne dem HErrn in allen Stücken willst ähnlich werden, so läßt man dich in dieses geheime Gemach. Und was siehest du hier? Keine grüne Weiden, kein erquickendes Lebenswasser, keinen lieblichen Ton von lobenden Sängern, nicht Scharen von stillen, andachtsvollen Anbetern, nicht einmal ein rechtes Tageslicht, sondern ein dämmerndes Abendlicht, das aber plötzlich oft in dunkle Mitternacht überzugehen droht, das findest du hier. Dir wird fast bange, an einen so einsamen Ort geraten zu sein. Plötzlich siehest du eine heilig hehre Gestalt. Milde und heiliger Ernst, barmherzige Liebe und Huld, sowie tiefes Schweigen charakterisieren den Unbekannten. Er steht nicht,

sondern **sitzt** (Mal. 3, 3), zum Beweis, daß er längere Zeit hier weilen **muß**. Aber unverwandt, mit einer göttlichen Gewissenhaftigkeit sind seine Augen auf einen Gegenstand gerichtet, der ihm werter zu sein scheint, als das ganze Weltall und für den er eine gewisse Verantwortung übernommen hat. Verwundert blickst du die hehre Gestalt an und erkennst in ihm deinen hochgelobten HErrn und Meister. Erstaunen erfaßt dich, ihn hier zu finden. Du glaubtest ihn bei den fröhlichen Lämmern, den weidenden Schafen, du suchtest ihn im Kreise der Anbetenden und Lobenden und gewiß erscheint er auch dort. Aber hier, ihn hier zu finden und nicht **vorübergehend**, sondern **bleibend, sitzend**, daran dachtest du nicht!

Freundlich und ernst winkt dein HErr dir näher zu treten, aber vorher flüstert er dir leise zu: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehest, ist ein heiliges Land! Nachdem du das willig gethan, so nahest du dich und erblickst etwas, dessen Form und Gestalt du nicht recht beschreiben kannst. Aber in goldnen Buchstaben lieset du groß und deutlich folgende Inschrift: **Tiegel für des HErrn Lieblinge!** Und nun, was für ein Anblick bietet sich dir dar. Du möchtest in Thränen zerfließen, denn du erblickst hier Brüder, Schwestern, zarte Kinder, eifrige Knechte, treue Wächter, helle Zeugen des HErrn. Du erkanntest sie als wahrhaftige, als edle und auserwählte und findest sie hier an diesem dunkeln Ort. Gebrochen liegen sie da; den einen hält schmerzliche Krankheit gebunden, andere haben herbe Verluste von teueren Familiengliedern zu beklagen. Verleumdung, Hunger, Durst, Armut, Mangel, Verfolgung, Anfechtungen, Pfeile und Faustschläge Satans, Fremdlingsschaft, Verlassenheit, Ängsten, Nöten und Todesgefahren tausenderlei Art siehest du hier. Du seufzest tief auf und fragest dich: Ist das das Ende der Lieblinge des HErrn? Der HErr schweigt. Aber sein Auge blickt in den Tiegel. Aus demselben schauen die Seinen betend, wartend, harrend, glaubend zu ihm. Hie und da hörst du einen Laut, wie: Ach HErr, wie so lange! (Ps. 6, 4.) Meine Seele harret und ich hoffe auf sein Wort! (Ps. 130, 5.) Ich sprach, ich muß das leiden, die rechte Hand des HErrn kann alles ändern. (Ps. 77, 11.) Dennoch bleibe ich stets an dir, wenn mir auch gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und Teil. (Ps. 73, 25. 26.) Von Murren höreſt du nichts. Ergebung, Selbstprüfung, Anbetung, ja hie und da einen stillen Gesang merkst du an denen im Tiegel.

Du fragst den HErrn: „Sind das nicht deine Kinder, tragen sie nicht das Siegel des heiligen Geistes (Röm. 8, 14—16) an sich?“ „Gewiß sind sie mein und ich habe bei mir selbst geschworen, daß niemand sie aus meiner Hand reißen soll. Warte noch einen Augenblick!“ Plötzlich, wie wenn ein wichtiger Wendepunkt gekommen wäre, wendet sich der HErr um, drückt jedem zum schon erhaltenen Siegel der Kindschaft noch ein Siegel auf. Es steht an ihrer Stirn geschrieben und heißt: **Gereinigt, geläutert, bewährt.** (Daniel 12, 10.) Im angrenzenden Gemach höreſt du einen hehren Chor von heiligen Engeln ihre hellen Posaunen blasen und singen: Dem Gerechten muß das Licht wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen. (Ps. 97, 11.) Den Abend lang währet das Weinen und des Morgens die Freude! (Ps. 30, 6.) Die mit Thränen säen, werden mit

Freuden ernten. (Ps. 126, 5.) Du erblickest, wie etliche der Bewährten ins himmlische Vaterhaus versetzt werden, wo kein Leid und Geschrei mehr ist und wie andere gestärkt und gesalbt zurückkehren an den Platz, wohin der HErr sie gestellt hat, danksagend für alle väterliche Zucht.

Nun nahet sich dein HErr zu dir und gibt dir, dem staunenden Zuschauer, über sein geheimnisvolles Verhalten zu seinen Kindern folgenden Aufschluß:

1) Meine Kinder sollen ihrem HErrn, der durch Leiden zur Herrlichkeit gegangen ist, **gleich** werden. (Joh. 12, 24—26; 1 Pet. 2, 21; 2 Tim. 2, 11—12.)

2) Obgleich sie meine Kinder sind, so ist doch oft manches da, das eben im **Tiegel** erst wegfällt. Sie sollen gereinigt, geläutert, bewährt werden und meine Heiligung erlangen. (Heb. 12, 10.)

3) Welt und Satan soll gezeigt werden, daß die Meinen auch unter Kreuz und Trübsal in Geduld bei mir ausharren, an meiner Liebe und Treue nicht zweifeln.

4) Das Maß Leiden, das meine Gemeine haben muß, ist auf alle Zeitalter und verschiedene Kinder Gottes ausgeteilt. (Col. 1, 24.)

5) Die Ungläubigen sollen ernstlich sich fragen: Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wie will ich im Leiden bestehen? (1 Pet. 4, 17. 18.)

6) Es wird, wenn die Erziehungsperiode mit meinem Volk hienieden aus ist, der Tiegel auf ewig auf die Seite gestellt werden. Das Siegel dagegen wird ewig bleiben. Es wird für jeden eine ewige Ehre sein, wenn er neben dem Siegel der Kindschaft auch das an sich trägt: **Gereinigt, geläutert, bewährt.** (Dan. 12, 10.)

Auf solche Erklärung deines HErrn wirst du, mein Freund, ihm zu Füßen fallen und anbetend rufen: „Wo ist ein solcher Gott wie du bist? Dein Rat ist wunderbar, herrlich führst du alles hinaus. Dir gebührt Lob, Preis und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit."

So führst du dennoch selig HErr die Deinen,
Ja selig und doch meistens wunderlich.
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich.
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Worauf du läßt die Kinder zu dir gehn,
Da pflegts oft wunderseltsam auszusehn,
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat!

Wirst du selbst aber, mein Freund, in den Tiegel geführt, so denke an den Aufschluß, den dein Heiland dir über denselben gegeben und an das, was dein Freund dir darüber mitteilt.

Hiermit verbleibe ich dein Leidensgenosse

J. Hey.

Die Erlösung aus dem Tiegel.

Jak. 1, 12; Mal. 3, 3.

(Gebet eines Genesenden.)

Da ich aus dem Tiegel steige,
Meister, flehe ich zu dir,
Gnädiglich dein Ohr mir neige,
Was ich bitte, schenke mir.

Als ich in des Tiegels Feuer,
In dem Schmelzer-Ofen lag,
Wurdest du mir ewig teuer
Ob dem Schmelzen Nacht und Tag.

Weder Härte, weder Strenge,
Zeigte mir dein Nahesein,
Milde, Liebe, Gnad' in Menge
Legtest in den Tiegel ein.

Gänzlich ist mein Herz zerflossen,
Daß du so geliebet mich,
Ernstlich hab' ich mich entschlossen
Leben, zeugen nur für dich.

Eine göttliche Laterne
Möcht ich sein in dieser Welt,
Leuchten in die Näh' und Ferne,
Da, wo Gott mich hingestellt.

HErr, du hast das Licht gegeben
In dies arme Hüttlein ein,
Ohne dich hätt' ich kein Leben,
Könnte keine Leuchte sein.

Aber sieh', des Glases Wände
Werden von dem Staube fein,
Von der Menschen schmutz'gen Hände
Bald befleckt, verdunkelt sein.

Zeige mir sofort die Quelle,
Heilig, köstlich, wunderbar,
Die mich reinigt auf der Stelle,
Daß ich scheine hell und klar.

Zeige mir, mein trauter Meister,
Wie ich weise wandeln soll,
Und besiegen böse Geister,
Deren diese Welt ist voll.

Was beschnitten und gereinigt,
Was gestorben soll so sein;
HErr, du hast mich dir vereinigt,
Lebend, sterbend bin ich dein.

Laß niemals das alte Wesen
Wieder aus dem Grab erstehn;
HErr, ich bin durch dich genesen,
Laß an mir dein Bildnis sehn.

Laß des Tiegels heiße Proben
Ewiglich gesegnet sein,
Geist und Seele soll dich loben,
Daß du mich geschmolzen rein.

Nun, so faß' ich deine Hände,
Eines nur, ja Eins ist not,
Daß ich lebe bis zum Ende
In dir, meinem HErrn und Gott.

So kann mir kein Feind mehr schaden,
Welt und Sünde nichts mehr thun,
Weil ich werd in deiner Gnaden
Und in deinem Herzen ruh'n!

J. Hey.

„Ich schäme mich zu sterben."

Eines Tages wurde ich eiligst gerufen, einen Herrn zu besuchen, den man für sterbend hielt. Früher hatte ich ihn einigemale in der Kirche gesehen, in letzter Zeit aber ihn aus dem Gesichtskreis verloren.

Als ich in sein Zimmer trat, erkannte ich ihn sogleich, und es that mir leid, ihn so übel aussehend zu treffen. Ich merkte bald, daß der Zustand seiner Seele ihn mehr beschäftigte, als die Krankheit seines Leibes. Er hatte wenig Hoffnung auf Genesung, doch sprach er weniger hierüber; seine große Sorge war um sein geistliches Wohlergehen. Ich fragte ihn, ob er ein begnadigter Sünder sei.

„Ich glaubte es zu sein", sagte er; „aber dennoch bin ich sehr unglücklich."

„Sprechen Sie sich offen aus; vielleicht kann ich Ihnen helfen," bat ich.

„Nun", sprach er, „ich darf es wirklich sagen, daß ich begnadigt bin. Vor vielen Jahren schon wurde ich erweckt und bekehrt. Aber hier, auf meinem Sterbebette merke ich, daß mein Leben ein **verlorenes** zu nennen ist. Ich habe mein Leben zu meinem eigenen Nutzen und meinem eigenen Vergnügen verwendet, und nun — ist es vorüber. Ich habe alle diese Jahre verloren. Ich fürchte mich nicht geradezu vor dem Tode, denn ich vertraue dem Heiland und Erlöser; **aber ich schäme mich zu sterben.**"

Was konnte ich zu all diesem sagen? Wie viele gibt es, die in solcher feinen Selbstsucht leben! Das durch Jesum erworbene Heil nehmen sie dankbar an, freuen sich dessen, aber sie denken gar nicht daran, dem HErrn, der sie erkauft hat, ihr Leben zu weihen und Ihm zu dienen. Sie fürchten sich nicht, zu sterben; sie schämen sich vielleicht nicht einmal, wie jener sterbende Mann es that. Aber sie werden sich schämen, werden zu Schanden werden, wenn der HErr erscheint. Ich dankte dem HErrn, daß Er dem lieben Kranken die Augen aufgethan hatte. „Besser spät, als gar nicht", sagte ich. „Ich freue mich, daß Gott es Ihnen geoffenbaret hat, wo Sie es haben fehlen lassen. Er ist für alle gestorben, auf daß die, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (2 Cor. 5, 15).

„Ja, ja, gerade das ist es, was ich versäumt habe, und es macht mich so unglücklich, daß ich jetzt nichts mehr nachholen kann."

„Wenn Ihnen Gott diese Sünde aufgedeckt hat, so ist es nicht, damit Sie nun verzagen, sondern damit Er Ihnen **vergebe.**"

„Danke herzlich für dieses Wort der Ermutigung", sagte der Kranke. „Kann Er, wird Er mir dieses jahrelange Versäumnis vergeben?"

„Ja", erwiderte ich, „Er kann und will es thun. Er verwundet, nur um zu heilen; Er tötet, nur um wieder lebendig zu machen. Und Er kann noch mehr denn dieses thun; Er kann Sie auch noch aufrichten, wenn es sein Wille ist, und Sie noch gebrauchen in seinem Dienst als ein Zeuge seiner Gnade."

„Ach, ich bin ganz unwert um solches alles zu bitten", sagte der Kranke.

„Gewiß sind Sie es, und ich freue mich, daß Sie es empfinden. Ich zweifle nicht daran, daß es noch hundertmal schlimmer ist, als Sie und ich es nur wissen. Sie und ich, wir verdienen nichts anderes, als den bitteren Kreuzestod, den schmachvollen Tod am Fluchholz. Aber Christus ist an unseren Platz getreten. Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21)."

„Ich bin ganz überwältigt von all diesem," sagte mein kranker Freund. „Was kann ich sagen, oder thun?"

„Thun?" wiederholte ich. „Vor allen Dingen bekennen Sie Ihre Sünde vor Gott und bitten Sie Ihn um Vergebung. Bitten Sie auch, wenn Er Sie abrufen will, Ihr letztes Zeugnis zu segnen für andere."

„Das will ich thun", sagte er herzlich; und sofort fing er an, seine Doppelbitte vor dem HErrn kund zu thun."

„Amen", sprach ich aus tiefstem Herzen. Und dann wurde es mir, als dürfte ich recht ernstlich bitten, der HErr wolle diesen seinen Jünger wieder aufrichten, daß er ein Zeuge werde nicht nur des Heils, sondern auch der Kraft und Wirklichkeit eines neuen Lebens.

Der liebe Kranke weinte viel; dann sagte er ernst und feierlich: Ich glaube, daß Gott mir vergeben hat, und ich glaube auch, daß Er mir Leben und Gesundheit schenken wird."

„Dann wollen wir auch danken", schloß ich. „Ihm ist kein Ding unmöglich".

Es war eine Freude, wahrzunehmen, wie jener liebe Mann von da an zu genesen anfing. Täglich gewann er neue Kraft am Leib und an der Seele.

„Ich möchte mich dem HErrn dargeben als ein vollkommenes Dankopfer", sagte er einst. „Geist, Seele und Leib sollen hinfort ganz Ihm angehören."

„Das ist das richtige", sagte ich; „und nun glauben Sie es auch, daß Gott das Ihm gebrachte Opfer angenommen hat, und daß Sie in Wahrheit sein Eigentum sind."

„O wie vieles habe ich noch zu lernen! Ich glaube, ich verstehe noch lange nicht, was alles im Glauben eingeschlossen ist."

Dieser teure Mann war lenksam und lernbegierig wie ein Kind. Er verließ sein Krankenzimmer als ein neuer Mensch. Er war voll Eifer für die Sache des HErrn, voll Liebe zu den Seelen der Menschen. Besonders trieb es ihn zu solchen, die sich zu Christo bekannten, aber es noch nicht verstanden, dem HErrn und seinem Dienst zu leben. Ihn verlangte darnach, daß sie ihrer Stellung bewußt würden und ihre kostbare Zeit ausnützten zu Gottes Ehre. Er pflegte zu sagen: „Gebt euch Gott dar als ein völliges, williges Dankopfer, und lebet ganz für Ihn."

Wir brauchen noch mehr solcher Männer. Gott gebe sie seiner Gemeinde.

Rev. William Haslam.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Bericht
über die Feier der Einsegnung
am 5. August 1888.

Als der Himmel seine trübe Physiognomie den ganzen Monat Juli hindurch bis zu Ende beibehielt, indem Regen auf Regen folgte und die Sonne nach kurzen Momenten des Durchbruchs immer wieder aufs neue hinter den ungeheuern Wolkenmassen sich zurückziehen mußte, ganz gemäß dem Bilde von Pred. 12, 2, und als die Hoffnung, daß der Monatswechsel gleich eine Änderung zum guten mit sich bringen werde, auch zu Wasser wurde, da hatten wir oft Anlaß zu fragen: Wie wird es uns wohl dies Jahr bei der Einsegnung der ersten Klasse ergehen, wenn die große, versammelte Menge weder im Freien bleiben, noch in der Kirche Raum wird finden können? Wir legten unsere Sorge dem HErrn vor in unsern Gebeten, ergaben uns aber zugleich in seinen Willen, welcher immer der weiseste und beste ist. — Der liebliche Nachmittag am Freitag, den 3. August, erschien manchen als ein gutes Wetterzeichen für den folgenden Sonntag. Allein der, welcher Wolken, Luft und Winde regiert, richtete sich nicht nach dem Zeichen: auf einen sonnigen Samstag folgte ein regnerischer Sonntag. Uns blieb der große Trost, daß der liebe Gott immer wohl weiß, was er thut, und niemals blindlings dreinfährt, und daß seine Gnadensonne auch bei bedecktem Himmel scheinen kann. Einer unserer lieben Gäste erinnerte zudem an Esra 10, 9, wo das Volk Gottes auch im Regen zu stehen hatte.

Da der Morgen des Sonntags noch ziemlich hell war, so bedeckte sich unsere Bergeshöhe zeitig mit zahlreichen Volksscharen, und der vormittägliche Gottesdienst in der Kirche war bereits sehr stark besucht. Herr Inspektor Rappard sprach über 1 Joh 4, 16. — Der Regen, der am Vormittag eintrat, hörte um Mittag auf, drohte aber jeden Augenblick wieder loszubrechen; zuletzt entschloß man sich, unsern gewöhnlichen Festplatz im Walde aufzusuchen, die Feier aber zur Vermeidung von Erkältungen, welche bei der Feuchtigkeit des Bodens und bei der kühlen Luft zu besorgen waren, nach Bedürfnis abzukürzen.

Herr Jäger, als ältestes anwesendes Mitglied des Komites, begrüßte die Versammlung, anknüpfend an die Losung des Tages Dan. 9, 23. Es ist eine für uns Christen große Sache, was uns in dieser Losung vor Augen gestellt ist, nämlich der Einfluß, den ein ernster Beter auf das Kommen des Reiches Gottes ausübt. Als Daniel betete, da wurde das Herz Gottes bewegt, und der Erzengel Gabriel mußte kommen. Ja, das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Da ist es aber wichtig, auf den Boden zu achten, auf welchem Daniel bei seinem Gebete steht: er steht auf dem niedrigsten Boden der Demut und Beugung vor seinem Gott, wie er sagt Vers 20. Doch war Daniel ein solcher Tugendmann, wie wir es wohl nicht sind. Aber auf seine Tugend stützt er sich nicht, sondern auf Gottes Barmherzigkeit. Er bekennt auch die Sünden seines Volkes, welches die zur Buße rufenden Propheten so oft umsonst rufen ließ. Und dann wirft er sich an das Vaterherz des treuen Bundesgottes und faßt im Glauben seine Verheißungen. Er merkt auf die Zahl der siebzig Jahre und er empfängt den Trost, daß die Gerichtszeit nun bald vorbei sei. — Auch wir müssen als ernste Beter auf **diesem** Boden stehen; wir dürfen nicht sagen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie die und die"; sollen vielmehr fürbittend in den Riß unserer Gemeinschaften und Gemeinden, ja, unsers ganzen Volkes treten. — Auch heute liegt sehr viel daran, daß viele Seufzer aus gläubigen und liebevoll teilnehmenden Herzen zum HErrn aufsteigen, damit ein Gnadenregen auf die lieben scheidenden Brüder herabströme und sie fröhlich ihre Straße ziehen können. Das schenke Gott!

Herr Inspektor Rappard legte seiner Rede zu Grunde Jes. 26, 1—4. Wir leben, Gott

sei Dank, in der Zeit, welche hier gemeint ist, und in dem Lande, wo man neue Lieder singen kann, im Lande des Löwen vom Stamme Juda, im Lande Immanuels. Nach seiner Geburt war das erste, was von oben erscholl, ein neues Lied: „Ehre sei Gott in den Höhen, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen", — bereits eine Erfüllung dessen, was wir hier lesen: „Zu der Zeit wird man ein solch Lied singen im Lande Juda: Wir haben eine feste Stadt; er stellet Heil zu Mauer und Wall." O, liebe Freunde, haben alle einmal angefangen, ihrem Gott ein neues Lied zu singen? Wo das Evangelium in ein Herz hineinscheint, wo ein Mensch rühmen kann: „Die Sünden sind vergeben, dies ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist", da giebt es ganz gewiß ein neues Lied, und wenn es auch nur ein Singen und Spielen im Herzen wäre. Ich hoffe, daß nicht viele hier sind, die in dieser Stunde, in ihre Vergangenheit zurückblickend, sich sagen müßten: mein Herz ist noch nie über die Gnade des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes froh geworden. — „Wir haben eine feste Stadt", so beginnt hier das Lied. Ja, wir **haben!** Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, wir **haben** ihn. Wunderbar ist er; ob wir Rat oder Kraft oder Mut oder Frieden am meisten bedürfen, alles finden wir in ihm; er ist für uns auch der ewige Vater, während unsere leiblichen Väter sterben. Und wir **haben** ihn, das ist das Große; **haben** durch ihn eine Stadt, deren Hauptinhalt Heil ist. Das brauchen wir; denn die Sünde ist der Leute Verderben, der alte böse Feind hat alles in Unordnung gebracht. So flüchten wir uns denn hinein in die feste Stadt, da finden wir Heil für unsere Wunden, wir können gesunden, wir werden bewahrt. Als die Apostel zum erstenmal verfolgt wurden, war es ihnen gar nicht so schrecklich, sie waren gar nicht betrübt; sie sagten es der Gemeinde (Apg. 4, 23), und als die ganze Gemeinde, erfüllt mit dem heiligen Geiste, einmütig betete, da erfuhren sie es alle zusammen: Er stellet Heil zu Mauer und Wall. — Nun folgt aber auch, was die Einwohner dieser Stadt thun sollen: „Thut die Thore auf, daß herein gehe das gerechte Volk." Da sehen wir unsere Brüder bereit, auszuziehen, um Seelen einzuladen und einzuführen durch das offene Thor in die Stadt Gottes. Ich wohnte vor einigen Wochen großen Versammlungen bei, zehn Tage lang war man beisammen und behandelte viele Fragen hauptsächlich der äußern, aber auch der innern Mission. Ich hatte dabei den Eindruck, daß Gott überall die Thore aufthut, nämlich die Thore der Gemeinde Philadelphia, welche, von Bruderliebe erfüllt, innerlich eins ist im HErrn und in seinem Wort. — „Thut die Thore auf, daß herein gehe das gerechte Volk!" Warum heißt es nicht: daß die **Sünder** hereingehen? Die Sünder werden gerecht, indem sie Buße thun. Als der verlorene Sohn den Weg zum Vaterhause einschlug, da war er bald gerecht; so werden die Sünder alle bald gerecht, wenn sie an Den glauben, der die Sünder gerecht macht. Den Glauben wollen wir bewahren und nicht mehr zurückweichen. Niemand werde lau, niemand lasse sich von der Welt abwendig machen! — Und welches ist die Lebensordnung dieser Stadt? „Du hälst Frieden, Frieden nach gewisser Zusage." Da ist kein Krieg mehr, wir ruhen in dem Frieden des Sohnes Gottes. O, Gott Lob, daß die Rebellion ein Ende hat, daß wir nicht mehr unter dem Paniere des Feindes Gottes stehen, daß wir vielmehr miteinander in den 23. Psalm einstimmen können! Und wenn wir auch hienieden noch auf sturmbewegtem Meere sind, der HErr hält doch stets seine Friedenszusage. Auch der Regen des heutigen Tages macht uns keineswegs irre, bringt er uns doch vielleicht sogar dem Ziele eines lang gehegten Wunsches näher, nämlich dem Bau einer Halle. Doch die neuen Lieder kommen nicht mit Erbauung der Halle, sie kommen von Immanuel; Gott mit uns, das ist unser Bedürfnis.

Hierauf ergreift ein Freund aus Amerika, Herr Pastor W. aus New-York, das Wort zu einer kurzen Begrüßung. Schon seit vielen Jahren sind eine große Zahl Christen

in Amerika, die in keiner äußern Beziehung zu St. Chrischona stehen, doch auf euer Werk aufmerksam geworden. Ich bin auf einem weiten Umwege hieher gezogen, euch ein Grüß Gott aus dem Lande des Westens zu bringen, nicht aus besonderem Auftrag, aber in dem Bewußtsein, daß die vielen dortigen Christen, die von euch gehört haben, mit euch zusammenstehen wollen und sollen. Wir, als die von **einem** Stamme, stehen auch für **einen** Mann. — Erst gestern habe ich die liebliche alte Sage von jenen drei Missionarinnen gehört, deren eine St. Chrischona war. Die Sage hat etwas Sinnbildliches. Wie die drei Dienerinnen Gottes einander von Berg zu Berge grüßten, indem sie ihre Lichter in die Nacht hinaus leuchten ließen, so geht jetzt noch von dieser Stätte Licht aus, nicht nur für drei Berge, sondern in weite Fernen. — Ein Arbeiter fand einst unter den Steinen, die der Architekt zur Aufführung eines Gebäudes hatte herrichten lassen, einen unansehnlichen und warf ihn weg. Als der Bau ins Werk gesetzt wurde, fügte sich alles aufs schönste zusammen, nur eine Lücke trat zu Tage, in welche hinein keiner von den vorhandenen Quadern passen wollte. Es war die Lücke, die der weggeworfene Stein ließ. Im Reiche Gottes ist kein Werk gering zu achten, wofern es nur dem Ganzen dienen will und Ursprung und Gestaltung dem Geiste des göttlichen Baumeisters verdankt. Ist doch auch jener „Stein, den die Bauleute verworfen haben" (Matth. 21, 42), zum Eckstein geworden. So lasset uns denn Zion bauen in fröhlicher Arbeit und ja nicht müßig stehen, auch dann nicht, wenn es uns vorkommt, unser Dienst sei ein schwacher und wir haben es mit geringen Dingen zu thun. Der HErr wird uns einst in seine große Stadt einführen und alles lohnen, was in seinem Namen gethan ist.

Dann teilte Herr Inspektor Rappard mit, für welche Arbeitsfelder die einzusegnenden zwölf Brüder bestimmt seien, und daß unser lieber Gast, Herr Oberstlieutenant v. Knobelsdorff, seit Neujahr auf St. Chrischona anwesend, nun mit dieser Klasse eingesegnet zu werden wünsche, um in Berlin der Sache der Enthaltsamkeit im Sinne des „blauen Kreuzes" zu dienen. Im übrigen sind die Bestimmungen der Brüder folgende:

E. Boßhard aus dem Kanton Thurgau und **H. Wäckerling** aus dem Kanton Zürich treten in den Dienst der evang. Gesellschaft des Kantons Bern.

A. Kraunus aus Ostpreußen wird Gehilfe des Bruders Ewald in der Rheinpfalz.

K. Nauerth aus der Pfalz und **J. Rüesch** aus dem Kanton Thurgau kommen in die evang. Synode von Nordamerika.

P. Pollack wird Stadtmissionar in Kassel.

A. Rellstab bleibt im Verband der Pilgermission als Evangelist in Rafz und Gehilfe des Bruders Traub. Sein Vorgänger, G. Rudy, wird Pastor in der evang. Synode von Nordamerika.

J. Schröder aus Oldenburg, **F. Schwahn** aus Württemberg und **C. Ziesmer** aus Westpreußen treten in den Dienst der evang. luther. Synode von Texas in Nordamerika.

E. Schweizer wird Stadtmissionar in Neuchâtel als Gehilfe von Bruder Hey.

A. Stolte geht nach Kaifa in Palästina als Diakon der dortigen evang. deutschen Gemeinde und Gehilfe des Bruders Martin Blaich.

Nachdem noch die Brüder Ziesmer, Boßhard und Pollack in kurzen Worten einiges aus ihren Lebensführungen erzählt und dem HErrn für seine suchende Gnade und treue Durchhilfe die Ehre gegeben hatten, erfolgte die Einsegnung auf gewohnte Weise.

Den Schluß machte Herr Oberstlieutenant v. Knobelsdorff mit einer sehr lebendigen Ansprache, in welcher er die soeben empfangene geistliche Stärkung freudig bezeugte und dann seinen bisherigen Lebensgang kurz charakterisierte. — Auf einem Edelsitz in Thüringen, welcher Verwandten von mir gehört, befindet sich ein gar schöner Park, von dem ein Teil „der Irrgarten" genannt wird. Hier sind nämlich die Wege und alles so eingerichtet, daß man sehr schwer hindurchkommen und sehr leicht sich verirren kann. Am Eingang bei dem steinernen Portale steht ein Bild:

ein Jüngling, der mit gezücktem Schwerte vorwärts stürmt, und dabei die Worte:

So hab ich mir vorgenommen,
Durch die ganze Welt zu kommen.

Am Ende des Gartens, bei dem Thore des Ausgangs, ist wieder ein Bild zu sehen: ein altes, gebücktes Männchen mit dem Spruche:

Sieh du zu, wie dir's wird glücken!
Wollt' ich durch, mußt' ich mich bücken.

Die Devise des in die Welt hinein stürmenden Jünglings war auch die meinige vor dreißig Jahren; nun aber ist sie begraben, und ich stehe jetzt am Anfang einer neuen Lebensphase, wenn auch nicht als gebücktes Männchen. Sollte ich den Kopf senken und gebückt einhergehen, da doch mein Heiland **droben** ist und den Seinen befohlen hat, daß sie ihre Häupter emporheben sollen, weil ihre Erlösung herannahe? — Ich habe dem HErrn jetzt nur zu danken für seine große Langmut, mit der Er mich in den letzten dreißig Jahren getragen und vor dem Finden eines falschen Friedens bewahrt hat. Warum reiste ich von einem Weltteile zum andern? Ich suchte den Frieden, der mir fehlte; ich fand ihn aber nicht. Denn das menschliche Herz ist ein Abgrund, der mit nichts anderem, als mit dem allmächtigen Gott ausgefüllt werden kann. Vor ungefähr zwölf Jahren trat der Heiland an mich heran und offenbarte sich mir, berief mich auch zugleich zum Menschenfischer. „Ja, ich will dir folgen", antwortete ich, „aber Soldat will ich bleiben." Dafür hat mich dann der HErr zehn bis zwölf Jahre lang geschüttelt und durch dick und dünn hindurchgeführt, bis ich mich ihm endlich ganz zu Diensten stellte. Doch ist das Große, was geschehen ist, nicht meine That, sondern die seine; er zog mich heraus aus der greulichen Grube, die da heißt Welt. Auf die Chrischona machte er mich aufmerksam zuerst 1875 im Heinrichsbad, und dann in Ostpreußen, als der liebe Herr Inspektor Rappard dort war. Solch ein **freier** Heiland, wie man ihn auf St. Chrischona hat, dem man die Hände und Füße nicht bindet, den man vielmehr in allen Richtungen des Lebens schalten und walten läßt und in allen Angelegenheiten anruft, und eine solche kleine Reichsgotteskolonie, wie die St. Chrischona-Anstalt ist, das war es, was ich brauchte. — Herr Oberstlieutenant schloß, indem er dem Komitee und dem ganzen Chrischonapersonal seinen Dank aussprach und mit den Worten von Ps. 137, 5 seiner innigen und treuen Anhänglichkeit an die Anstalt Ausdruck gab.

Das Schlußgebet hielt Herr Pfarrer Wetter von Wyl (Kt. St. Gallen).

Wir hoffen nun, daß die wegen der ungünstigen Witterung verkürzte Feier dennoch, durch die Gnadengegenwart des HErrn, dem es ja nicht schwer ist, „durch viel oder wenig zu helfen" und zu segnen, allen Teilnehmern, besonders aber den lieben ausgesandten Brüdern, zur wahren Erbauung und Stärkung möge geworden sein, und daß die Unannehmlichkeit, eine Weile unter dem Regenschirm zu sitzen, keinem der Festgäste weder eine leibliche noch eine geistliche Erkältung — Erkältung des Glaubens und der Liebe — verursacht haben möge. Der HErr will, indem er uns manche gut gemeinte Wünsche unerfüllt läßt, unsere Herzen nicht erkälten, sondern vielmehr demütigen und damit für höhere Gnaden empfänglich machen. Das wolle Er nur immerhin thun, wie wir es bedürfen.

Th. Heußer.

Aus der Schweiz.

Ebnat, Juni 1888.

Wirft das begnadigte und in der Gnadenzucht stehende Gotteskind einen Blick auf die Vergangenheit, so muß es mit jenem frommen Dichter ausrufen:

„Ach ja, wenn ich überlege,
Mit was Lieb und Gütigkeit,
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit,
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch die Tiefen zu ergründen;
Tausend-, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!"

So gehts mir auch beim Rückblick auf das verflossene Arbeits- und Gnadenjahr; mit dankbarem Herzen darf ich aufblicken zu dem, von dem alles Gute kommt und sprechen:

„Für das, was du mir hast bewiesen,
Sei, Vater, tausendmal gepriesen."

Mit Gesundheit und Freudigkeit durfte ich meine Arbeit verrichten, diese herrliche, von der Welt verhöhnte, aber dennoch köstliche Gnadenarbeit, die darin besteht, „Seelen für das Lamm zu werben", Verirrte auf den schmalen Weg, der zum Leben führt, zu bringen, Schuldbeladene zur Gerechtigkeit zu weisen und die Begnadigten, die Heiligen und Geliebten zu fördern auf dem Lebensweg durch der Apostel Lehre, die Gemeinschaft, das Brodbrechen und das Gebet. Zwar scheint es manchmal ziemlich dürr zu sein, daß

„Wo der Blick auch sehnend schweift,
Spärlich nur ein Früchtlein reift;"

aber da gilts eben jener Mahnung zu folgen, die da sagt:

„Säe den Samen der Wahrheit nur,
Säe im Blick auf des Heilands Spur;
Säe im Glauben, sei's früh, sei's spät,
Wohl dem, der Samen auf Hoffnung sät!"

denn:

„Sä'st du in Finsternis, sä'st du im Licht,
Sä'st du in Kraft, oder fühlst du sie nicht,
Blüht dir nicht hier schon die Erntezeit,
Folgt sie gewiß in der Ewigkeit."

Solche Hoffnung hält den Mut aufrecht und treibt ins Gebet; denn jeder Arbeiter im Weinberge des HErrn weiß, was Sach. 14, 17 und 10, 1 geschrieben steht, nämlich: „Welches Geschlecht aber auf Erden nicht herauf kommen wird gen Jerusalem, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, über die wird es nicht regnen." „So bittet nun vom HErrn Spatregen, so wird der HErr Gewölk machen und euch Regen genug geben." Das hilft, das vertreibt die Dürre. Betende Arbeit, bei der man geduldig ist, bis man empfange den Morgen- und Abendregen, ist nicht umsonst, das darf auch ich im lieben Toggenburg erfahren. Die Versammlungen werden gut besucht; oft sieht man auch frische Besucher und bleibt ein solcher dann wieder weg, so hat er doch die Wahrheit gehört. Einzelne kommen zum Frieden da und dort und bezeugen freudig: „Wir haben den gefunden, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum, der sein Volk selig macht von ihren Sünden." Meine Arbeit besteht dem Äußeren nach im Halten von Versammlungen, Männer- und Jünglingsvereinen, hie und da auch Sonntagsschulen, Gesangsstunden und Unterricht. Die Sonntag-Nachmittagsversammlung ist in unserem etwas über 200 Personen fassenden Saal und wird von 120—150 besucht, die andern finden „hin und her in Häusern" statt. Bis hieher hat der HErr geholfen. Drei Jahre durfte ich nun diese herrliche Arbeit treiben und hoffe, es werde in Zukunft noch besser gehen. Der HErr wird weiter helfen. Gelobt sei Er.

P. Kübler.

Aus Slavonien.

Unsere lieben Brüder in Slavonien haben in den ersten Juli-Tagen in Neu-Banovce eine Konferenz gehalten, was in jenem Lande, wo die Entfernungen so groß und die Wege so schlecht sind, nicht so leicht zu bewerkstelligen ist, wie hier zu Lande. Br. Bläser schreibt: Der HErr hat sich fühlbar in unserer Mitte an unser aller Herzen geoffenbaret als der gute Hirte, der auch in Slavonien die Seinen nicht verläßt, sondern sie segnet, wo sie Ihn mit Ernst darum bitten. Heute Vormittag (3. Juli) hatten wir zum Schluß die Feier des heiligen Abendmahls, wo außer uns Brüdern, Frau Keller und meiner lieben Frau noch vier Freunde aus Banovce anwesend waren. Ich glaubte mich versetzt in den Kreis der Brüder im lieben Mutterhaus. — So Gott will gedenken wir nächstes Jahr in Seliste zusammen zu kommen. Der HErr erhalte uns in seiner Gnade und mache uns tüchtig zu dem Amt und Beruf, das uns übertragen ist.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 22./10. März 1888 den Geschwistern Krähenbühl in Gerland, Post Urku, Kreis Feodosia, Krim, Süd-Rußland, ein Söhnlein (Samuel).

Am 24. Juni 1888 den Geschwistern Grob in Inland, Clay Co., Nebr., ein Söhnlein (Gottfried Daniel).

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, das liebe Söhnlein Karl Theophil der Geschwister Gmünder in der Pilgerhütte in sein himmlisches Reich zu nehmen. Es starb am 1. August im Alter von 10 Tagen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 10.

Christus und die Gemeine.

„Das Geheimnis ist groß" (Eph. 4, 32). Mit diesen Worten schließt der Apostel Paulus den herrlichen Abschnitt ab, in welchem er, ausgehend von den gegenseitigen Pflichten und Vorrechten von Mann und Weib, das Verhältnis des Herrn Jesu zu seiner Gemeine schildert. „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land" (2 Mose 3, 5), so heißt es auch hier.

1. Wir bemerken erstens: Die Braut, das Weib, die mit dem hochgelobten Gottessohn in ein so nahes und heiliges Verhältnis tritt, es ist die **Gemeine.** Dieses soll nie außer Acht gelassen werden. Die Erwägung hievon wird vor der Unnüchternheit in Gesinnung und Ausdruck bewahren, die in manchen Liedern und andern geistlichen Schriften zu finden ist, wo die einzelne Seele als die Braut des Lammes dargestellt wird, und die heilige Ehrfurcht, mit welcher es uns geziemt, dieses „große Geheimnis" zu behandeln, nicht genug beachtet wird.

Es zieht sich dieses Geheimnis durch die ganze heilige Schrift hindurch. Schon in der Erschaffung des ersten Menschenpaares merken wir, als in einem Spiegel, etwas davon. Ferner begegnet uns dies Bild immer und immer wieder in den Büchern Mosis (2 Mos. 34, 14. 15), in einzelnen Psalmen, im Hohen Lied und in den prophetischen Schriften des alten Bundes. Der heilige Gott scheut sich nicht, seine Liebe zu seinem auserwählten Volk in den stärksten menschlichen Ausdrücken zu erkennen zu geben: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein und ich habe dich lieb; darum gebe ich auch Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir" (Jes. 43, 4). „Der dich gemacht hat, ist dein Mann" (Jes. 54, 5). Siehe auch die ergreifende Stelle Jer. 3, 1; sodann Hes. 16, 8 und Hosea 2, 19. 20. „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den HErrn erkennen."

Die Fortführung und stufenweise Entwickelung dieses Bildes zeigt uns so recht das Einheitliche der ganzen Bibel. Das alte Testament hat uns die vor Grundlegung der Welt erkorene Braut gezeigt, von ihrem ersten herrlichen Ursprung an bis zu ihrem tiefen Fall und ihrer Knechtschaft unter der Macht der Sünde. Wahrlich, „Er hat sich was schlechtes zum Lustspiel erlesen." — „Nicht hat euch der HErr angenommen und euch erwählet, daß euer mehr wäre, denn alle Völker; denn du bist das wenigste unter allen Völkern; sondern, daß Er euch geliebet hat und daß Er seinen Eid hielte" (5 Mose 7, 7. 8). Ja, Er hat nicht die Engel erwählt, die in reiner Herrlichkeit seinen Stuhl umgeben und ihm dienen, sondern sein Herz entbrannte vor Mitleid und Erbarmen gegen

die Sünder und Er bebte nicht zurück vor dem Opfer, das nötig war, um die gefallene Menschheit loszukaufen aus ihrer Sklaverei.

In der Fülle der Zeit tritt der HErr, der göttliche Bräutigam, selbst auf den Plan. Die vier Evangelien zeigen uns, wie der Sohn Gottes in Knechtsgestalt erschien, in Niedrigkeit und vollkommenem Gehorsam lebte und dann durch sein blutiges Leiden und Sterben die Strafe trug, welcher die arme, sündige Menschheit verfallen war, und so sich seine Gemeine erfreite, erwarb zum ewigen Eigentum. Wer nun durch Buße und Glauben Ihn aufnimmt, dem ist Macht gegeben, ein Kind Gottes, ein Glied der Brautgemeine Jesu Christi zu werden (Joh. 1, 12).

Als sein Erlösungswerk vollbracht war, fuhr der Sohn Gottes hinauf zum Vater, wie uns am Schluß der Evangelien und im Anfang der Apostelgeschichte berichtet wird. Wohl hat Er gesprochen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", und seine Jünger aller Zeiten haben die Wahrheit dieser Verheißung kräftiglich erfahren. Aber es gilt im Glauben wandeln und nicht im Schauen. Persönlich ist der Bräutigam abwesend (Matth. 9, 15). Seinen heiligen Sachwalter hat Er gesandt, den Geist der Wahrheit, von dem Er bezeugt: „Er wird bei euch bleiben ewiglich." Sein Amt ist es, Christum zu verklären in den Herzen der Gläubigen. Die ganze Apostelgeschichte zeigt uns das Wirken dieses Geistes in Gründung und Ausgestaltung der Gemeine. Die Episteln stellen es uns klar vor Augen, wie die Gemeine dazu erzogen werden soll, dem Bräutigam zu begegnen; wie sie für ihn zubereitet und geschmückt werden soll. Hieher gehören solche Stellen, wie die folgende: „Ich habe euch vertraut Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte" (2 Cor. 11, 2). „Christus hat sich selbst gegeben für seine Gemeine, auf daß Er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie sei heilig und unsträflich" (Eph. 5, 25—27).

Mit dem Buch der Offenbarung beginnt das letzte Kapitel dieser wunderbaren Geschichte. Der Bräutigam, auf den die Gemeine schon lange harrt, kommt in großer Pracht und Herrlichkeit. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider! (Offb. 16, 15). Selig sind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind! (Offb. 19, 9). Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet (Offb. 19, 7). Ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne (Offb. 21, 2 ff.). Nun ist der herrliche Ratschluß Gottes, der in keines Menschen Sinn gekommen wäre und in welchem es die Engel gelüstet zu schauen, in Vollendung erschienen. Alles, was das gläubige Herz von Freude und Seligkeit begehrt, wird ausgedrückt in den schlichten Worten: „Wir werden bei dem HErrn sein allezeit" (1 Thess. 5, 17).

2. Die Braut des Lammes ist seine **Gemeine**; sie ist sein Leib: von ihm, durch ihn, für ihn. Was von dem ganzen Leib gesagt wird, gilt aber auch jedem einzelnen Glied desselben. Eine bräutliche Gesinnung und Hingabe sucht und erwartet der HErr bei denen, die Er bis in den Tod geliebt und durch sein teures Blut erkauft hat. O, daß doch das die Seelen glauben und erkennen

wollten, die noch gefangen sind in grober oder feiner Weise unter dem Joch des Gesetzes! O, daß sie an seine große Liebe und unwandelbare Treue glauben wollten! Seine Liebe ist der einzige Herd, an dem unsere Liebe erglühen kann. Alle die vielen knechtischen Fragen über das wie viel oder wie wenig der weltlichen Vergnügungen würden von selbst wegfallen. Was würden wir von einer Braut denken, die sich immer wieder fragen würde, wie viel Zeit und Interesse sie noch andern widmen dürfe, zumal solchen, die ihrem Bräutigam in Geist und Gesinnung zuwider sind? Auch das Geheimnis von Tod und Leben wird durch den vom HErrn selbst gegebenen Vergleich mit dem Ehebündnis erläutert. Wir sollen nicht das mit Christo sterben einseitig betonen; nein, **sein Leben** allein kann uns lehren, in rechter Weise mit ihm sterben. Bei einer jeden Verlobung muß eine Jungfrau in gewissem Sinne sich selbst sterben und verleugnen. Sie giebt ihr geliebtes Vaterhaus, ihre Freiheit, ihren Namen auf; sie ist bereit, dem Manne zu folgen, wohin er geht; sie nimmt seine Lasten mit auf sich und will nichts anderes, als ihm dienen und unterthan sein. Sieht man nur **diese** Seite an, ei, wie schwer und drückend erscheint das! Und doch wie anders ist es, wenn eine wahre Liebe Mann und Weib verbindet! Da spricht man nicht von Opfer; ist die Hauptsache nur in Richtigkeit, so folgt alles übrige von selbst nach. Und so ist es auch im Geistlichen. Jesus hat uns mit seinem Blut erkauft; Er tritt vor dich, liebe Seele, und bietet dir sein volles Heil selbst an. O, nimm diese Gabe Gottes an. Je völliger du ihn annimmst, desto völliger wirst du dich auch geben können; je mehr du dich ihm gibst, desto mehr wird Er dich erfüllen mit allerlei Gottesfülle. Kampf wird es immerhin noch geben; denn in unserm Fleisch wohnt nichts Gutes; aber wer überwindet, der wird es alles ererben.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist (1 Joh. 3, 1—3). Und ein jeglicher, so möchten wir hinzu fügen, der vom HErrn begnadigt und zu einem Glied der Brautgemeine worden ist, der wird auch die andern Glieder lieben und sich Eins fühlen mit ihnen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu dem Einen, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat.

Wer ist der Braut des Lammes gleich?
Wer ist so arm und wer so reich?
Wer ist so häßlich und so schön?
Wem kann's so wohl und übel gehn?
Lamm Gottes, du und deine sel'ge Schar
Sind Menschen und auch Engeln wunderbar.

Aus Gnaden weiß ich auch davon;
Ich bin ein Teil an deinem Lohn,
So elend als mans kaum erblickt,
So herrlich, daß der Feind erschrickt,
So gottlos, daß wohl alle besser sind,
Und so gerecht als du, des Vaters Kind.

O Sündenschuld, wie beugst du mich!
O Glaube, wie erhebst du mich!
Wer faßt den wunderbaren Rat?
Nur wer den Geist des Glaubens hat,
Der durch des Lammes Blut zusammenschreibt,
Was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt.

Du Gottesmensch!

1 Tim. 6, 11.

Ein Adamskind bist du von Natur,
Als Fleisch geboren vom Fleische nur,
Doch wiedergeboren kräftiglich,
Durch Ihn, der tot war und lebet für dich —
Ein Gottesmensch!

Ein Gottesmensch! O der Herrlichkeit!
Von Sünde und Fluch und Tod befreit.
So freu' dich des Lebens! Durch Gottes Macht
Bist gedrungen zum Licht du aus der Nacht,
O Gottesmensch!

Er zeigt dir den Weg, die schmale Bahn;
Er führt dich sicher zum Ziel hinan.
Folg' Ihm ohne Säumen, o zaudre nicht!
Nach dem Kleinod richte dein Angesicht,
Du Gottesmensch!

Lockt Weltlust dich, eitler Ehre Schein,
Laß das Flittergold andern köstlich sein!
Dir ziemt eine Freude, die nie vergeht,
Ein Ehrenname, der ewig steht,
O Gottesmensch!

Und fliegen die Pfeile des Bösewichts,
Dann brauch' deine Waffen und fürchte nichts;
Geschlagene Feinde bekämpfest du.
Auf zum Streit! Dulde nicht träge Ruh,
O Gottesmensch!

Sieh', wie von fern die Krone dir winkt,
Wenn ermattet das Knie dir niedersinkt!
Dort darfst du ruhen nach Kampf und Strauß.
Sei getreu bis ans Ende; o halte aus,
Du Gottesmensch!

E. S.

Meine Lieblingssünde.

Lieblingssünde! O böses Schmerzenswort! Sünde, die wir verachten, ja hassen und trotzdem immer wieder gerne thun! „Was ich verachte, das werde ich doch nicht thun, und was ich hasse, das verfolge ich, um es zu vernichten, wie werde ich denn das gern thun?" Ja, lieber Leser, das mag bei allem andern zustimmen, aber nicht bei deiner Lieblingssünde! Gegen die ist alle Verachtung, aller Haß, aller Stolz, alle Willenskraft, deren dein Herz fähig ist, umsonst; du thust sie gern trotz alledem. Sieh', der böse Geist, der mit dir auch in dir auf die Welt kam, der weiß sein Opfer gar wohl zu fassen! Was brauchts da tausenderlei? Ein Giftpflänzlein gar listig ins Herz gesät, — wie leicht kann es das ganze Herz und Wesen vergiften und du, dessen Seele so teuer erkauft ist, kannst nicht zu deinem ewigen Erbteil gelangen! Drum hüte dich vor deiner Lieblingssünde! Hüte dich! — Laß dir erzählen, wie es mir mit der meinen ergangen! —

Es sind nun wohl sechs oder acht Jahre her, da that ich eines Tages etwas! Ich that es wieder und wieder, weil es mir gefiel. Ja, ich glaube, es verging kein Tag, an dem ich mir die Freude nicht machte. Daß es Sünde sein könnte, zu der mich der böse Geist unter verlockender Gestalt verführte, daran dachte ich mit keinem Gedanken! O, er ist schlau, der böse Geist; er zeigt sich beim Verführen nicht mit dem Pferdefuß! — Wer doch dies immer recht bedenken möchte! — Wie lange das gedauert haben mag, weiß ich nicht mehr, aber das weiß ich, daß ich mir eines Tages die Frage vorlegte, ob es etwa gar Sünde wäre. Jetzt kam Gottes Geist, um mir die Augen aufzuthun! Das erkannte ich aber damals nicht. — Die Frage kam wieder und wieder, bis ich unmutig darüber zu mir sagte: „Nun, da läßt du es einfach, da ist die ganze Fragerei aus!" O, armer Mensch, du willst es einfach lassen, aber — doch höre weiter! Es wurde nichts daraus. „Unsinn, Albernheit," dachte ich nach einigen Tagen, „es wird noch alles Sünde sein sollen —" und ungesäumt that ich sie wieder, aber etwas unruhig war mir

dabei zu Mute. Nach einiger Zeit bat ich Gott, mir die Sünde zu vergeben, wenn es wirklich Sünde wäre!

Siehst du, lieber Leser, thun wollte ich sie und Gott sollte sie mir vergeben! Aber es kommt noch anders.

Bald darauf bat ich Gott, mir zu sagen, ob es Sünde sei, oder nicht. Da wurde es mir klar, sonnenklar: es ist Sünde!

Selbstverständlich nahm ich mir nun vor, es nicht mehr zu thun, denn ich strebte mit aller Kraft dahin, meinen Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte! Ich strebte dahin, mit Recht zu meines Heilandes Schäflein gerechnet werden zu können. Es war mir heiliger Ernst mit meinem Christentum. Und trotzdem, lieber Leser — lächle nicht erhaben darüber! Weißt du nicht: Es ist recht schwer ein Christ zu sein!? — Trotzdem kam es dahin, daß ich die Sünde wissentlich that, ohne mich besonders darüber zu kränken! Ich that sie eben gern, und nun wurde sie erst zu meiner Lieblingssünde. Viel Unrechtes, das ich für Unrecht erkannte, ließ ich bald wieder! Freilich, es kam immer wieder neues, aber ich besiegte es mit meines Heilandes Hilfe. Doch diese Sünde überlebte alles!

„Suchtest du denn nicht auch hierbei deines Heilandes Hilfe?" wirst du mich fragen. O, ich suchte sie, aber ich that die Sünde gern. Was hilft es, du ziehst einen Menschen aus dem Wasser, der sich immer gleich wieder hinein stürzt? Höre nur weiter! Es kamen Tage, Wochen, ja Monate, in denen ich sie ließ. Aber ich that sie immer wieder. Bald sagte ich: Ach, wer wird sich so ängstlich deswegen besorgen! Bald: Ach, wer weiß, ob dir nicht nur deine Einbildung vorspiegelt, daß es Sünde sein soll! — Bald: Sieh andere an, was die thun und gehen dennoch fröhlich ihren Weg! Und jedesmal nach diesen Ausreden, diesen Einflüsterungen des Bösen war die Sünde gethan!

Schwere, schwere Zeiten habe ich durchlebt, die mein ganzes Sein so beanspruchten, daß ich gar nicht an diese Sünde dachte. Ich vergaß sie, aber sie mich nicht: sie kam wieder, um über mich zu herrschen, und ich ließ ihr den Willen, nicht willenlos, sondern mit Kämpfen, und doch that ich sie gern! Ja, nun fing ich an mit aller Willenskraft zu kämpfen gegen ihre Macht, aber nun zeigte sie mir auch ihre Stacheln.

Lieber Leser, so lange du dem Bösen den Willen läßt, zieht er seine Netze lose um dich, du merkst sie nicht. Aber habe nur den Mut, dich zu befreien, dann zieht er sie fest, fest zu, du fühlst die schmerzenden Stricke und wirst nun gewahr, wie sehr er dich umgarnt hat.

Ich kämpfte mit aller meiner Kraft, der Erfolg war aber nur, daß ich erkannte, welche Herrschaft er über mich gewonnen durch eine Sünde, die ich gern that! Nun zeigte sie ihre Stacheln! Ich that sie immer wieder in kleinen und großen Zwischenräumen, und wenn ich sie gethan, kamen die Folgen! Da war ich verstimmt und mürrisch, heftig und zornig, unzufrieden mit mir und der Welt, verzagt und ungläubig, unlustig zum frischen, fröhlichen Thun, da war es eine Hast, eine Unruhe, eine Ausgelassenheit und Schwermut — und das alles, — ja, lieber Leser, das alles brachte mir meine Lieblingssünde ein! Ich kam zu keinem rechten Frieden mit meinem Gott. Meinst du, da müsse ich ein Mensch sein, der nicht wisse, was er wolle, dessen Charakter ein schwankendes

Rohr sei? Frage die, die mich kennen, sie sagen dir alle, ich hätte etwas sehr Bestimmtes und Entschiedenes. Meinst du, dann sei es kein ehrlicher Kampf gewesen? Gut! Urteile selbst! Doch voran laß mich die Bibelworte setzen: „Und ob jemand kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht."

Sieh', ich hatte mit Herzensinbrunst meinen Heiland um Seine Hilfe gebeten. Da steht sie wieder vor mir, die Sünde, und lockt mich; aber da fallen mir die Worte ein: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen!" Also für die andern Gebote übersetzt: Wenn du nur denkst an die Sünde, um sie zu begehen, so hast du sie schon begangen in deinem Herzen. O, welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntnis liegt in diesem Heilandswort!

O, schwacher Mensch, hüte dich vor dem verlangenden Gedanken an die Sünde! Betrachte ihn als deinen ärgsten Feind! Laß nicht nach, bis du ihn in der Tiefe deines Herzens besiegt; sonst tritt er siegend hervor in der sündigen That. Drum hüte dich vor ihm, hüte dich! — Ja, ist die Sünde im Herzen begangen, so folgt sie in That und Wahrheit nur gar zu leicht. Wie manchmal habe ich das empfunden! — Mit welchen mahnenden Buchstaben standen die Worte vor meinem geistigen Auge! Mit welcher innern Angst sprach ich sie mir wieder und wieder vor, um mich zu warnen! Wie habe ich dabei an meinen Heiland gedacht und — habe die Sünde doch gethan! Und warum! Weil ich liebkosend an sie gedacht hatte. Wie zerschmettert war ich nach der That! Wie zerknirscht griff ich nach dem Gesangbuch und schlug es auf, ob es mir so tief gefallenem Menschen Trost spenden könnte. Da las ich:

„Wenn es dich schmerzt, was du gethan,
Es nimmer zu begehen,
Aufs neue Gott gelobest an,
Vergiebt er, was geschehen,
Weil Jesus Christ der Mittler ist
Für die, so an Ihn glauben;
Doch siehe zu, es nicht mehr thu',
Kannst dich der Gnad' berauben!"

O, wem gäbe Gott nicht Trost, wenn das Herz in solcher Angst ist! Da hatte ich den himmlischen Trost: Die Verheißung der Vergebung! Aus Herzensgrund gelobte ich Gott, diese Sünde nicht mehr zu thun und bat um seine Hilfe. Doch so leicht war das Halten des Gelöbnisses nicht. Warum? Weil ich immer noch auf meinen Willen baute. Ich verachtete die Sünde aus tiefster Seele und nahm mir willensstark vor, sie zu lassen. Ich nahm auch Äußerlichkeiten zu Hilfe. Z. B.: Ich schrieb den Tag auf, an dem ich sie zuletzt begangen und dachte: Du wirst dich schämen, einen neuen dazu zu setzen und wirst sie auch deshalb lassen. Ja, ich schämte mich ihrer und verachtete sie. Aber trotz des Gelöbnisses, trotz der Verachtung, trotz meines Stolzes, trotz meiner Willenskraft, — ich unterlag! Siehst du, das ist menschlicher Wille! O, wie, wie hat mich die Angst ergriffen, als ich dachte: Gott ist ein eifriger Gott. Wer Ihm gelobt und es nicht hält, den muß Er strafen, und wie leicht kann es die ewige Strafe werden!

Da steht die Sünde vor mir, da steht auch mein Heiland vor mir. Ich gedenke ihrer sie zu begehen. Ich **denke** blos; aber da hebt mein Heiland warnend die Hand, und ich höre Ihn ordentlich die Worte sprechen: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren!" Ich zucke zusammen, doch das

Denken geht nicht fort! — „Muß es denn jedesmal gedacht, gethan sein?" flüstert der Böse in mir. Ich sehe meinen Heiland Sich halb wenden:

„Hast du Mich lieb? Die Sünde oder Ich! Niemand kann zween Herren dienen."

Ich denke noch immer und — die Sünde herrscht. Da sieht mich mein Heiland an und ist meinem geistigen Auge entschwunden. So muß Er Petrus angesehen haben. O, wie war ich zerschlagen! Ich machte mir die schrecklichsten Vorwürfe, verdammte mich tief, tief, aber was halfs, die Sünde war gethan. Es schrie in mir: Und doch, und doch hast du deinen Heiland lieb, so lieb, wie du es nicht sagen kannst, und trotzdem stößt du Seine Gnade von dir um dieser Sünde willen. O, wie ich sie nun haßte, diese Sünde! Sollte ich ihr denn unterliegen! Ermattet von dem Kampf griff ich nach dem Gesangbuch; es hatte mir stets Trost gebracht, und: „Christus ist doch für mich gestorben, trotz Sünde und Teufel" — so klang es in mir.

„Wären tausend Welt'n zu finden,
Von dem Höchsten zugericht't,
Und du hättest alle Sünden,
Die darinnen sind, verricht't,
Wär' es viel, doch lange nicht
So viel, daß das helle Licht
Seiner Gnaden hier auf Erden
Dadurch könnt' erlöschet werden."

Lange starrte ich die Worte an, lange — lange überließ ich mich ihrer seligen Verheißung, und ich wurde ruhig. Gottes ewige Erbarmung hatte mein Herz in seiner innersten Tiefe ergriffen und die Wurzeln der Giftpflanze beschädigt. Damals freilich glaubte ich, sie wäre ganz fort, aber jetzt weiß ich, daß mir noch etwas dazu fehlte. —

Ich ging bald darauf zum heiligen Abendmahl und hoffte mir hier Stärke und Kraft zu holen, für immer meiner Lieblingssünde zu entsagen. Ich freute mich dieser hülfereichen Aussicht und stellte mir wieder und wieder vor, wie mich diese Sünde hatte knechten dürfen, wie ich sie haßte. Der Tag des heiligen Abendmahls kam. Ich gelobte nichts, denn ich hatte mir fest vorgenommen, das nicht mehr zu thun; ich wußte, wie schwer ich unter dem Brechen meines ersten Gelöbnisses gelitten, und ich fürchtete mich, es auch zum zweitenmale nicht halten zu können. Ja, mein Selbstvertrauen war geschwunden, mein Stolz gebrochen, — ich fühlte mich schwach der Macht meiner Lieblingssünde gegenüber. Ich bat meinen Heiland um Hilfe und flehte Ihn an, mich diese Sünde nicht mehr begehen zu lassen. Das hatte ich schon oft gethan; aber jetzt that ich es, meine Schwachheit und die Gefahr der Sünde erkennend. O, wie selig beglückt kam ich zurück von der heiligen Feier. — —

Lange blieb ich standhaft, aber einmal, einmal noch gewann sie die Herrschaft über mich. Ich erlag einer ganz wunderbaren List des Bösen. Es war sein letzter Pfeil.

„Nun, mein Heiland, da ist die Sünde! Ich weiß, ich kann nichts gegen sie, ich habe mich jetzt ganz auf dich verlassen! Nun rette mich, besiege sie!" Das waren ja schöne Worte, die in mir tönten; aber es war gewissermaßen ein auf die Probe stellen von meines Heilandes Hilfe und Macht. Ich wartete fast neugierig die Folge ab. Jetzt weiß ich: es war der Hochmut, die Überlegenheit der Sünde gegenüber. Ich fühlte, ich war frei von der Knechtschaft, und gleich kam die mutwillige Herausforderung, die Überhebung — und daher der Fall. Sie

überrumpelte mich nun, möchte ich fast sagen; sie war da, ohne daß ichs gedacht.

Aber meinst du, daß sie mich sehr erschreckt hat? Nein, erschreckt nicht, aber — gedemütigt! O, wie gedemütigt! Und das fehlte mir noch. Ich fühlte, **nun** erst war ich gar nichts mehr, sondern Christus alles in mir. Nun empfand ich in tiefster Seele die Worte:

Wieder lieg' ich dir zu Füßen,
Faß' dein Kreuz, o Friedensheld,
Hätte sonst mich fürchten müssen,
Doch so scheu' ich keine Welt!

Mögen drohen sie und toben,
Bin an deinem Kreuz ja hier,
Schaue bittend nur nach oben,
In dein Leidensantlitz dir!

Ja, ich liege meinem Heiland zu Füßen und fasse Sein Kreuz, und nun mag sie kommen, diese Sünde; ich schaue bittend zu Ihm auf und sie muß verschwinden und hätte sie die Macht der Welt.

Ich schließe in mein tägliches Gebet seit längerer Zeit mehrere Menschen ein, die vor der Welt tief gefallen sind; nie hätte ich daran gedacht, mich zu ihnen zu rechnen. Von dem Tage an setze ich mich hinzu: „Ziehe sie und mich empor aus dem Sündenschlamm an dein Heilandsherz; lasse uns nicht darin versinken!" So bete ich seitdem; denn was bin ich besser als jene? Vor Gott habe ich ebenso, wenn nicht schwerer, gesündigt, als sie.

Wieder ging ich zum heiligen Abendmahl. Wieder bat ich meinen Heiland. Ich ergab mich Ihm: „Dein bin ich, mach mich zu deinem Kinde!" Nun bin ich frei. Ich will glauben, daß diese Sünde nicht wiederkehrt, denn mein Heiland wohnt in meinem Herzen, wie sollte sie da wieder wuchern?

(Nachbar.)

Es ist ein ernstes Wort, das uns in obigem Artikel entgegentönt. Es gilt zu wachen und beten und mit der Sünde niemals scherzen. Der Sohn Gottes ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Wer an Ihn appelliert und sich an die Macht des Gekreuzigten und Auferstandenen hält, der wird den Sieg davon tragen.

Fühlst du nun die Macht der Sünden,
Wie sie deine Seele binden,
Wie sie dein Gewissen quälen,
Wie der Jammer nicht zu zählen:
O so komm mit deinen Ketten,
Wag es nicht, dich selbst zu retten,
Sieh am Kreuze Jesum hängen,
Er muß deine Fesseln sprengen.

Nimm mich!

Ein Lehrer des Altertums war von seinen Schülern um seiner Güte, seiner Weisheit und Treue willen außerordentlich beliebt. Etliche der Schüler, welche edlen und wohlhabenden Familien angehörten, machten sich eine Freude daraus, ihrem Meister schöne und wertvolle Geschenke zu bringen. Ein Jüngling aber, der arm war an irdischen Gütern, kam zu dem Lehrer und sprach: „Mein Herr, ich liebe Dich nicht weniger, als meine Mitschüler es thun, aber ich bin mittellos und kann dir keine Gabe bringen, als Zeichen meiner Anhänglichkeit. Nur mich selbst kann ich Dir geben. Nimm mich zu Deinem Leibeigenen an und laß mich Dir dienen mein Lebenlang."

Können die Schüler des größten Meisters hier nicht etwas lernen? Manche geben zu seinem Dienste etwas Zeit, etwas Geld, und meinen damit genug gethan zu haben. Aber sich selbst mit all dem eignen Wählen, Wollen und Lieben **Dem** hingeben, der uns erschaffen und erkauft hat und dessen rechtmäßiges Eigentum wir sind, das ist das allein richtige und bringt unaussprechlichen Gewinn.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Durch Gottes Gnade haben wir nach einer gesegneten Land- und Erntezeit im Monat August am 3. September unser neues Unterrichtsjahr beginnen können.

Am Samstag, den 1. September, hatten wir die Freude, Herrn Kandidat Schmidt aus der Provinz Brandenburg in unserer Mitte zu begrüßen. Derselbe ist der Nachfolger unseres bisherigen Lehrers, Kandidat Weitbrecht, der uns im August verlassen hat, um in den württembergischen Kirchendienst einzutreten. An demselben Abend trafen auch mit wenig Ausnahmen unsre neuen Zöglinge ein. Es sind im ganzen 18 und 3 Gäste, welche als Hospitanten die Lektionen der oberen Klassen besuchen. Nachdem bei prächtigem Wetter die unvermeidliche Herbstwäsche vollendet worden war, wurde am Freitag, den 7. d., der Unterricht durch eine Feier in der Kirche eröffnet, welcher auch Herr Inspektor Rappard beiwohnte. Letzterer verabschiedete sich zugleich für eine längere Reise ins Siegerland, nach Hessen, Frankfurt, Hanau und Württemberg, von wo wir ihn erst Mitte Oktober wieder zurück erwarten können.

So haben wir denn in Gottes Namen unsere Arbeit fröhlichen und dankbaren Herzens begonnen und hoffen, daß der Geist Gottes alle in brüderlicher Liebe zu gemeinsamem Wachsen in der Gnade des HErrn fest verbinden wird.

Noch eine andere Feier seltener Art vereinigte uns am Dienstag Abend derselben ersten Septemberwoche im Chor unsrer Kirche, nämlich die Verabschiedung unsrer Brüder W. Arntz und A. Scholten zum Missionsdienst in Kamerun. Daß diese beiden Brüder nach achtmonatlichem Aufenthalt in London vom Basler Komitee in den Dienst der Basler Mission aufgenommen wurden, haben wir freudig und dankbar als Gottes Führung angenommen, und daß sie von Basel aus für das deutsche Kolonialgebiet Kamerun bestimmt wurden, wo das Klima fast so ungesund ist, wie auf der Goldküste, erfüllt uns nicht mit Furcht und Schrecken, sondern treibt uns zu ernstem, gläubigem Gebet an. Der HErr hat Macht auch über schädliche Naturgewalten. Es muß auch dort den Negern das Evangelium verkündigt werden.

Die Brüder sprachen sich denn auch recht getrost und freudig aus; sie gehen in Gottes Namen, entschlossen, Ihm zu leben und zu sterben. Am 7. September wurden die Brüder im Basler Missionshause verabschiedet, am 9. in Nagold durch Herrn Dekan Schott ordiniert; am 1. Oktober werden sie sich, so Gott will, in Hamburg einschiffen und nach ungefähr einmonatlicher Fahrt an ihrem Bestimmungsorte ankommen. Der HErr begleite sie und lasse ihre Arbeit von Anfang an gesegnet und fruchtbar sein.

Th. Haarbeck, Insp.

Aus Chile.

Constitucion, Chile, S.-Amerika, den 7. Mai 1888.

Durch einen Brief vom Herrn C. F. Spittler wurde ich freudig überrascht, indem mir darin mitgeteilt wird, daß die treue Fürsorge unsres himmlischen Vaters ihm für mich Liebesgaben hat zukommen lassen; dies nötigt mich, mein langes Stillschweigen zu brechen, um wieder von mir im Glaubensboten ein Lebenszeichen zu geben.

Zum Preise des HErrn muß ich sagen, daß meine Niederlassung in Chillan im Jahre 1884 zu meinen seligsten Erfahrungen gehört. Im Jahre 1883 machte ich die Ihnen schon berichtete Reise, die mich mit Chillan in Bekanntschaft setzte. Ich hatte damals in dieser Stadt keine Versammlung gehalten; aber den Eindruck von dort mitgenommen, daß es ein gutes Arbeitsfeld wäre. Damals war ich noch durch den Kontrakt an die Bibelgesellschaft gebunden und konnte daher nicht arbeiten, wo ich wollte. Aber ich war dadurch nur bis zum folgenden Jahr gebunden, und je näher der Auslauf dieses Kontraktes trat, desto stärker fühlte ich mich getrieben, mich dem Predigen ausschließlich zu widmen. Da kam ein großes Hindernis.

Anfangs Januar 1884 verheiratete ich mich; mein ganzes Vermögen bestand nur aus 100 Peses, und nun, wie sollte ich meine Stellung verlassen, um auf eigene Kosten ein Missionswerk anzufangen? Doch der Drang war stark, und am Ende dachte ich, wenn Weltmenschen um irdische Gewinnste alles daran wagen, warum sollte ich nicht vielmehr das thun um des HErrn willen? Dieses führte mich zum endlichen Entschluß, und so ließ ich mich in Chillan nieder in der Hoffnung, durch Kinderunterricht mein tägliches Brot zu verdienen und das Evangelium umsonst zu verkündigen. Doch in Chillan fing mein Gesicht an, sich zu verdunkeln: Die Reise hatte bereits das fünfte Teil vom Geld gekostet; der Aufenthalt im Hotel, bis wir ein Haus fanden, kostete noch so viel; sogleich die vorgehabte Schule anzufangen, schien mir weder ratsam, noch hatte ich die Mittel dazu. Dieses alles, und wenn ich auf meine erst von Konstantinopel angekommene Frau schaute und die Ausgaben für die unentbehrlichen Hausmöbel, die gekauft werden sollten, zu rechnen anfing, wirkte in den ersten Tagen meines Aufenthalts daselbst sehr niederdrückend auf mein Gemüt. Schon wollte ich mein Unternehmen als eine Thorheit betrachten, als mich der HErr wieder aufmunterte durch die mir von der Bibelgesellschaft zu teil gewordene Gratifikation von 100 Peses. Dieser erste Beweis treuer, göttlicher Fürsorge hat sich die ganze Zeit meines Aufenthalts in Chillan wiederholt und so hatte ich genug für mich, für die Erhaltung der Versammlungen, für die Publikation von Artikeln in den Zeitungen, wenn es not that und sogar um anderen Mitleidenden zu helfen. Dabei war das merkwürdig, 1. daß mir Hilfe zukam sogar von Leuten, die mir persönlich nicht besonders hold sind und mein Unternehmen nicht billigen konnten; 2. daß wir fast immer, wenn wir irgend etwas für den HErrn ausgaben, gleich darauf von jemand irgend eine Liebesgabe erhielten, als wollte uns der HErr damit an die Worte des Elias erinnern, welcher zu der Witwe in Zarpath sagte: „Mache mir am ersten." Wahrlich, das Öl im Kruge hörte nicht auf; und nachdem ich wieder durch Gottes Willen, wie ich glaube, Chillan verließ und nicht mehr auf solche Gaben für meinen Lebensunterhalt angewiesen bin, schreibt mir der Herr C. F. Spittler, daß bei ihm immer noch Gaben für mich eingelaufen sind. O treuer Gott, wie soll ich dir danken für alle deine Güte! Unwillkürlich denke ich an Ps. 34, 10; 37, 25 und muß denen, die so viele Steine irdischer Sorgen am Herzen tragen, sagen: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige zufallen."

Ich bin nun durch Gottes Gnade in Constitucion, eine Hafenstadt von etwa 5000 Einwohnern an der Mündung des Maule. Hier hat vor vier Jahren ein eingeborener Postbeamter, der von unserer Mission ordiniert wurde, eine Gemeinde gebildet, die aber, wie es sich herausgestellt hat, nicht auf das Fundament der wahren Buße und Bekehrung gegründet war. So ist es kein Wunder, daß man jetzt kaum sagen kann, daß hier eine evangelische Gemeinde vorhanden ist. Doch die Mission, unermüdet in ihrem Wunsche, dem Heiland Seelen zuzuführen, hat mich hieher Anfang letzten Jahres gesandt, um den Feigenbaum ferner zu bedüngen und um ihn zu graben, ob er vielleicht noch Frucht bringt.

Meine gegenwärtige Arbeit ist wöchentlich zwei Gottesdienste und eine Sonntagsschule zu halten, Besuche zu machen und Traktate und ähnliche Schriften zu verteilen. Da die Versammlungen wenig besucht werden, habe ich jetzt die eine Seite eines politischen Blattes, das hier publiziert wird, kontraktiert und fülle sie wöchentlich mit religiösen Artikeln, um auf diese Weise den Samen des Lebens bis ins Haus zu bringen. Ein eigenes religiöses Blatt zu haben wäre vielleicht besser gewesen; aber dazu fehlen die Mittel. Außerdem habe ich noch täglich, wenn ich da bin, in der Schule die Bibelstunde und wöchentlich zweimal Gesangsstunde zu geben. Neulich habe ich ange-

fangen, auch die Nachbarvölker zu besuchen, um zu sehen, was dort für den HErrn gethan werden kann; aber ich stoße auf viele Schwierigkeiten, denn sie sind in weit auseinander gelegenen Ortschaften, wo keine wahren evangelischen Christen und keine Gasthäuser vorhanden sind, und somit auch nicht wo zu logieren. In Nizivilo z. B., welches 18 Meilen nördlich von hier liegt und wohin man durch schlechte, gebirgige Wege zu reiten hat, mußte ich im Quartier der Polizisten logieren, weil sonst nirgends eine Herberge für mich zu finden war.

Zur Erklärung dieser Schwierigkeit muß ich Ihnen eine allgemeine Idee unseres Arbeitsfeldes geben. In Chile haben wir mit zwei großen Mächten zu kämpfen. Die erste sind die Fanatiker, an deren Spitze die Priester stehen. Diese betrachten uns natürlicherweise als Feinde und Ketzer und schließen sich gegen unsern Einfluß so zu, daß wir unter ihnen kaum etwas ausrichten können. Öffentlich verfolgen sie uns wohl nicht, weil in diesem Falle die Regierung zu unsrem gunsten einschreiten würde; aber doch thun sie, was sie können, um ihre Feindseligkeiten zu äußern. So z. B. in Carepto, wo ich vor einigen Wochen war, obwohl ich spät in der Nacht ankam, hatte schon der Priester davon Nachricht bekommen, so daß er am folgenden Morgen bei der Messe sich gegen mich aussprechen und den Leuten verbieten konnte, irgend eine Schrift aus meiner Hand zu nehmen. Die Folge davon war, daß einige vom Volk gegen mich eingenommen wurden und sich dahin aussprachen, als wollten sie mich schlagen. Am Abend dieses Tages hielt ich eine Versammlung und als ich mich in mein Zimmer zurückzog, hat man angefangen, an der Thür so gewaltig zu schlagen, daß, wenn ich nicht das Zimmer verlassen hätte, sie gewiß die Thüre niedergerissen hätten.

Die andere Macht, gegen die wir hier zu kämpfen haben, sind die sogenannten Liberalen. In religiöser Beziehung kann man sie teilen in solche, welche ganz indifferent, und solche, welche ausgesprochene Ungläubige sind. Das Christentum betrachten sie nur vom römischen Standpunkt und sind in religiöser Beziehung ebenso unwissend, wie ihre Gegenpartei. Uns, als Antipapisten, betrachten sie als Gesinnungsgenossen, nehmen uns in Schutz gegen die Fanatiker und wollen sogar helfen in unserer Arbeit, dadurch, daß sie uns gerne in ihren Häusern aufnehmen und Lokale zur Haltung von Versammlungen anschaffen. Aber wenn wir dann anfangen von der Hauptsache zu sprechen; wenn wir ihre Aufmerksamkeit auf Buße, Glauben ꝛc. lenken wollen, so gelten wir in ihren Augen wenig mehr, als ihre Gegenpartei. Sie kaufen wohl die Bibel und andere Bücher, die die Bibelgesellschaft hier verbreitet, aber sie lesen sie kaum. So z. B. in Chanco sagte mir der Mann, bei dem ich logierte, daß er seine Bibel, seit er sie gekauft, nie gelesen habe und wunderte sich daher über das Leben Jesu, das er im Neuen Testament las, als ich da war.

Wenn ich nun bei meinen Missionsreisen von diesen Ungläubigen beherberget werde, muß ich von den Konservatoren, die wenigstens ein religiöses Gefühl haben, als Genosse der Ungläubigen betrachtet werden und sie meinen billige Ursache zu haben, sich vor meinem Einfluß zu verschließen.

Diese Schwierigkeiten können nach meiner Meinung nur durch Eröffnung von evangelischen Missionsschulen in allen diesen Orten gehoben werden. Dadurch würde der Missionar ein stehendes Lokal haben, wo zu logieren, Versammlungen zu halten, mit den Heilsuchenden zu sprechen ꝛc., ohne von den Ungläubigen oder von den Fanatikern gehindert zu werden. Überhaupt kann man das Schulwesen in der Missionsarbeit nicht genug schätzen; dadurch wird nicht nur der evangelische Grund gelegt für die künftige Generation, nicht nur werden dadurch viele Seelen der Kinder vom sichern Verderben in Schutz genommen, sondern auch vielen Vorurteilen von den Erwachsenen gesteuert, und oft dienen die Kinder als die besten Missionare, um den Samen des Lebens in die Familien zu pflanzen, wo sonst niemand es thun könnte. Es ist wirklich schade, daß

unsre Missionsgesellschaft sich bis jetzt nicht mehr mit dieser Arbeit unter den Kindern abgeben konnte, und zwar nicht nur aus Mangel an den dazu gehörigen Fonds, sondern auch, weil hier in Chile keine christlichen, für solche Schulen passenden Lehrer zu finden sind.

Da ich nun auf die Wichtigkeit der Missionsschulen zu sprechen gekommen bin, möchte ich die Schule, die wir hier haben, allen Kindern Gottes ans Herz legen. Ich habe, seit ich da bin, dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt und eine Knaben- und Mädchenschule errichtet, die bisher gute Fortschritte gemacht hat. Wir haben nun 24 Kinder, die der Taufe nach alle der römischen Kirche angehören. Die Schule wird jeden Morgen mit Gesang und Gebet angefangen, worauf die Bibelstunde folgt, und auch des Abends also geschlossen.

Meine Lieben, vergesset auch mein nicht. Ich bin in einer geistlichen Wüste, wo ich umsonst nach Erquickung suche und muß oft singen:

„Wenn ich auch gar nichts fühle,
Von deiner Macht;
Du führst mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht!"

Betet für mich und für die mir anvertraute Arbeit im HErrn.

Euer Mitbegnadigter

M. Bercovitz.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 29. Juli den Geschwistern Sigg in Kirchleerau ein Söhnlein (Johannes).

Am 15. Juli den Geschwistern Hürlimann in Basel ein Töchterlein (Maria).

Lesefrucht.

Leute, die um das Bett eines Sterbenden stehen, meinen oft, er nehme nichts mehr wahr, und es kann doch anders sein. Man gebe den Sterbenden von Zeit zu Zeit kurze Sprüche, und halte dann wieder inne.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Die Macht des guten Beispiels.

Ein Lehrer in einer evangelischen Diasporagemeinde der innern Schweiz berichtet uns folgende wahre Geschichte:

Ein katholischer Metzger, der früher seine Einkäufe für sein Geschäft meist am Sonntag besorgte, weil er meinte, am Werktag dazu nicht Zeit zu finden, erzählte mir, wie er dazu gekommen sei, den Sonntag zu heiligen. „Mit einem Ihrer reformierten Gemeindeglieder N. N. machte ich in früheren Jahren schon öfter Geschäfte. Einmal kommt er zu mir und hält mir fette Viehware feil. Gleich am nächsten Sonntag Nachmittag nehme ich den weiten Weg zu ihm unter die Füße und treffe den Mann hinter seinem Tisch mit Lesen der Bibel beschäftigt. Auf meine Anfrage, ob wir einen Handel machen könnten, bekam ich die kurze Antwort: ‚Ich verkaufe jetzt nichts'. Ärgerlich über den wunderlichen Mann, der mir doch sein Vieh angetragen hatte und nun nicht mit sich reden ließ, begab ich mich auf den Heimweg. Des Mannes Verhalten war mir unerklärlich. Wie erstaunte ich aber am Montag Morgen, als der gleiche Bauer schon um 7 Uhr vor meinem Hause stand und mir sein Vieh aufs neue feilbot mit der Bemerkung, heute, als am Werktag, sei er zum Handeln bereit; gestern sei Sonntag gewesen, und da heiße es: da sollst du kein Werk thun! Bald war das Geschäft zu meiner Zufriedenheit abgeschlossen. Ich schämte mich, daß ein Protestant den Sonntag heiliger hielt als ich. Von jenem Tage an bis jetzt habe ich nie mehr einen Handel am Sonntag abgeschlossen. Nun ist mir der Sonntag zu einem Segenstag geworden. Mein Geschäft hat durch die Heilighaltung des Sonntags keinen Schaden gelitten, vielmehr war mir seitdem das Glück im Handel günstiger, und das Mastvieh ist mir in den Wochentagen zum Haus gebracht worden.

Schw. Sonntagsfreund.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 11.

Jesu Macht Sünden zu vergeben.

Lukas 5, 17—26.

Das Licht, das von Jesus ausgeht, führt uns zur Erkenntnis unsrer selbst, es zeigt uns unsern gegenwärtigen Jammerstand. Wo der Heiland hinkam, da erkannten die Leute, wie sehr sie Seiner bedurften. Seit die Sünde in der Welt ist, ist immer und überall viel Not und Elend da. Das war nun eine große Freude, daß man allen Bedürftigen sagen konnte: „Seid getrost, wir haben nun eine Hülfe, der Heiland ist da, Er vergiebt Missethat und Sünden und macht die Kranken gesund." Als des Elends Ursache wird die Sünde erkannt, wo das Licht hindringt. Wir müssen es ja wohl eingestehen, daß nicht wenig Not auf Erden mit persönlicher Schuld im engen Zusammenhange steht. Das sehen und erkennen wir aber erst recht, wenn der HErr uns nahe tritt, wenn Er Licht hineinbringt in unsre Seele. Die Erkenntnis der Sünde ist eine Wirkung des uns nahe gekommenen Heilandes.

Das Licht, das von Jesus ausgeht, führt zur Buße. Hätte dieser schwerkranke Mann nicht seinen innern Jammer erkannt, seine Sünden gesehen und bereut, so hätte er sicherlich keine Vergebung empfangen. Unerkannte und unbereute Sünden können nicht ausgetilgt, erlassen und vergeben werden. Wer in Sünde und Gnade einen Einblick gewonnen hat, der weiß, was etwa vorangegangen sein mag, wo Jesus einem Herzen die Vergebung zuspricht. Die Sünde verurteilt dich, sie erklärt dich schuldig des höllischen Feuers. Solltest du es nicht einsehen können, daß deiner Vergangenheit eine schreckliche Zukunft auf dem Fuße folgen wird? Wie? solltest du nicht nach Gnade lechzen! Sollte dein Herz nicht erschrecken über der Gebundenheit des Teufels mit Fesseln der Sünde? Der HErr, der Sünden vergiebt, ist da, nun beeile dich, Buße zu thun! Wer seine Sünden und den Heiland sieht, der wird bußfertig. Wer aber seine Sünden nicht erkennt, der geht hochmütig beim HErrn vorüber. Ihn ereilt das Gericht. Wo kein Helfer ist, wo keine Hinwegnahme der Schuld stattfindet, da nimmt die Sache eben ihren natürlichen Verlauf, die Strafe kommt über den Übertreter des göttlichen Gesetzes. Die Buße ist eine wichtige und ernste Sache, ohne dieselbe bleibt dir deine Sünde und sie bringt dich ins Gericht. Wer seine Vergangenheit und seinen Zustand noch entschuldigen kann, wer nicht weich, demütig und zerknirscht einhergeht, der hat dem Lichte widerstrebt und ist ein Gebundener des Teufels geblieben.

Das Licht, das von Jesus ausgeht, führt zum Glauben an Ihn. Erkenntnis, Buße, Glaube, das ist ein Fortschritt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hörten auch Jesu Reden, sie sahen auch Seine Thaten, aber sie glaubten nicht an Ihn. Dem Lichte, das von Jesus ausgeht, kann der Mensch auch widerstreben; dann kommt er nicht zur Erkenntnis, nicht zur Buße, nicht zum Glauben. Solche Leute wollen mit dem Heiland nichts

zu schaffen haben. Sie wollen in der Sünde bleiben und so selig werden. Ist dieser Selbstbetrug nicht die größte Thorheit, die sich denken läßt? Was der Kranke in unsrer Geschichte von Jesus hören durfte, das hat den Glauben in ihm erweckt. Nun galt es noch einen weiteren Schritt zu thun, er mußte mit dem HErrn, an den er glaubte, in Berührung kommen.

Das Licht, das von Jesus ausgeht, zieht hin zu Ihm. Der letzte Schritt wird gewagt. Wohl dir, der du auch vor diesem Schritte nicht zurückbebest! Viele sagen: Ich glaube! Aber sie fürchten doch die persönliche Begegnung. Damit halten sie das Gnadenwerk auf. Wenn dir ein Bote Christi zuruft: „Laß dich versöhnen mit Gott!", so suche ihn auf in seiner Wohnung und sage ihm, daß du bereit seiest, dich jetzt versöhnen zu lassen. Wage diesen Schritt. Für diesen kranken Mann war es ein doppeltes Wagnis. Er mußte alle Menschenfurcht überwinden, denn er konnte nicht selbst zu Jesus gehen, er mußte auch noch andere hineinziehen in seine Sache. Er brauchte Träger, und gläubige Träger, die auch frei von Menschenfurcht sein mußten, Leute, denen der Heiland kein Ärgernis war, die auch selbst auf Seine Liebe und auf Sein Erbarmen bauten. Wäre dieser Kranke nicht sehr entschlossen und offenherzig gewesen, so würde er in seinen Sünden geblieben sein und so hätte er leicht ohne Vergebung sterben können.

Lieber Freund, wage, o wage auch den letzten Schritt! Falsche Scham kann dein Verderben sein. Der Schritt der persönlichen Übergabe an den HErrn ist der schwerste. Hier erfolgt eben die Entscheidung. Vor diesem Schritte haben schon Tausende gezittert; sie haben ihn nicht gewagt, darum kam es bei ihnen auch nicht zur Vergebung der Sünde und nicht zur Gemeinschaft mit dem HErrn. Das Elend muß bis zu Jesu treiben!

Da liegt der Mann nun vor dem HErrn. Vor aller Augen stand dreierlei fest: 1) dieser Mann ist ein Sünder und er erkennt und bekennt sich als solcher. Der HErr spricht ihm zuerst die Vergebung zu. Wußten wohl die Anwesenden nun seine Sünden? Es scheint so. O wie vieler Herz und Leben ist ebenso offenbar. Aber sie thun nicht Buße, sie kommen nicht zum HErrn. Laßt euch doch locken und ziehen durch diesen Mann! 2) Dieser Mann da ist sehr krank, er ist ein bedauernswürdiger Mensch; er ist offenbar in großer Not. Hat ihn etwa gerade seine persönliche Sünde so übel zugerichtet? Ach das ist leider bei Tausenden der Fall. Viele liegen darnieder und viele sterben eines frühen Todes wegen ihrer Sünde. Die richtigste Inschrift auf gar manchem Grabstein wäre: Er starb an seiner Sünde! 3) Daß er an den Heiland glaubte und daß er Hülfe von Ihm begehrte, das war auch klar. Er hatte sich an diesen Ort bringen lassen, weil es nach Seele und Leib, nach Innen und Außen anders mit ihm werden sollte.

Offenbar war in der Hand Gottes für diesen Mann die Krankheit das erziehende Mittel; er wurde dadurch für die Gnade zubereitet. Wir haben es schon oft erfahren dürfen, daß der große Arzt Leibes und der Seele die Krankheit wegnimmt, wenn sie ihren Zweck erreicht hat. Aber nicht in allen Fällen thut Er das. Die Heilung der Seele bleibt die Hauptsache. Manche sahen wir an ihrer Krankheit sterben, nachdem sie Gnade und Frieden in Jesu gefunden hatten. Wir konnten sie nicht bedauern. Wenn der Mensch

die Vergebungsgnade erlangt hat, so ist er frei vom Gericht und des Paradieses Pforten stehen ihm offen.

Lobend und dankend ging dieser Mann aus der Versammlung heim. Ihm war nach Leib und Seele geholfen. Aber auch auf die Anwesenden machte dieser Vorgang einen tiefen Eindruck. Auch sie lobten Gott für solche Gnade. Wer einmal ähnliches miterlebt hat, der weiß es, welche Hoffnung da die Seele durchglüht. Wir möchten so gerne Den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, in unsrer Mitte haben, damit recht vielen eine Hülfe zu teil würde. Die Not ist groß überall; o Jesus, hilf! Wo heilsverlangende Seelen im Namen des HErrn sich versammeln, da ist auch heute noch Seine Kraft wirksam für Seele und Leib. Er will viele zur Buße leiten, und wo Bußbewegungen zum Durchbruche kommen, da werden auch allerlei Kranke gesund. Der Heiland vergiebt Sünden, Er heilet gerne Seele und Leib. Wo Er das Bedürfnis vieler wird, da kann Er etwas thun. Welchen Wert aber sollten Heilungen haben, da, wo die Menschen die Vergebung der Sünden nicht begehren? O, strecke deine Hände nach dem Heiland aus!

Gesunde und Kranke sollten in Verbindung mit dem HErrn im Himmel und in Gemeinschaft mit Kindern Gottes auf Erden stehen. Abgesondert seinen Weg gehen ist nicht gut. Wir sind auf einander angewiesen, wir bedürfen einander. Schnell kannst du in eine Lage kommen, da weder Kraut noch Pflaster Linderung bringt. Die Schäden des Leibes hängen mit den Schäden und Gebrechen der Seele nicht selten aufs engste zusammen. Der Heiland allein steht nie ratlos da. Zu Ihm nimm deine Zuflucht, und verschmähe die Hülfe von Mitchristen nicht; suche sie vielmehr. Sorge für Anschluß an Jesu verkannte Herde. Da findest du Trost und Begleitung in banger, dunkler Nacht. Allein kommst du schwerlich durch. Auch liebe Seelen verkümmern da und dort. Warum? Sie haben in guten Tagen eben keinen Anschluß an Beter gesucht, da fehlen ihnen dann in den bösen Tagen die rechten Freunde. Sie haben niemand, der sie jetzt zum Heiland bringt. Wo zwei und drei in Jesu Namen sich zusammen thun, da ist Er selbst unter ihnen; und wo Jesus ist, da ist Lebenskraft für Leib und Seele. Heute noch ist Er unter uns, der große Helfer. Das ist, Gott sei Dank! Vieler Erfahrung.

Bitte um Licht, bitte um die Leitung des HErrn, Er gedenket deiner, Er hat dich lieb; verzage nicht, Er kann noch alles wohl und gut machen. Fasse Vertrauen; wende dich an Leute, die des Heilands Freunde sind, das ernste Gebet des Gerechten vermag viel. Wer da glaubet, der soll die Herrlichkeit Gottes sehen. Markus Hauser.

„Gerade wie ich.“*)

Unter diesem Titel erzählt A. Shipton, nach den Mitteilungen einer Freundin, eine schöne Erfahrung, die diese an einem in dem Sündenelend einer großen Stadt aufgewachsenen Kinde gemacht hat. In abgekürzter Form wollen wir diese Geschichte wieder erzählen; vielleicht wird sie den einen oder andern unserer Leser, ob er in äußerer Ehrbarkeit und Frömmigkeit, oder in offenbarer Gottesentfremdung und Sünde gelebt hat, dazu führen, sich zu fragen: Wie steht es um mich? Bin ich verloren? Bin ich ferne

*) Zu haben in Traktatform bei C. F. Spittler in Basel.

von Gott, unter den Träbern der Weltluſt? Bin ich zu Hauſe beim Vater, nicht als ein Tagelöhner, ſondern als ein begnadigtes Kind?

In einem abgelegenen Viertel einer großen Stadt ſtand an einem Sonntag Nachmittag ein armes, in Lumpen gehülltes Mädchen von 13 Jahren und lehnte ſein müdes Köpfchen gegen ein eiſernes Gitter, um welches es ſeine Arme geſchlungen hatte. Freudlos ſchaute das Kind in die öde Straße, ohne an irgend einem Gegenſtand Intereſſe zu zeigen. Es ſah elend und verkommen aus, wie jene Kinder, denen Luft und genügende Nahrung von Jugend auf gefehlt hat; ſeiner Größe nach hätte man ihm nicht mehr als neun Jahre gegeben. So fand es eine liebe Jüngerin des HErrn, die in dieſem Quartier eine Sonntagsſchule leitete und während einer Pauſe jenes Sonntag-Nachmittags nach ihrer Gewohnheit ausgegangen war, um nach ſolch irrenden Lämmern auszuſpähen und ſie zur Sonntagsſchule einzuladen. Auf ihre erſte Aufforderung hin ſchüttelte das arme Kind ſeine langen, verworrenen Haare, als verſtehe es kaum, was ihm geſagt ſei; allein auf wiederholte Einladung folgte es ſtillſchweigend der freundlichen Führerin, ſetzte ſich unter die andern Kinder und hörte aufmerkſam dem Geſang und den Worten der Ermahnung zu. Als die Schule aus war, ging ſie weg; am Morgen des folgenden Sonntags kam ſie aber aus eigenem Antriebe zur Sonntagsſchule und nahm ihren vorigen Platz wieder ein.

Die Geſchichte vom verlorenen Sohn wurde geleſen, erklärt und angewendet. Der HErr ſchenkte es der lieben Lehrerin, mit Wärme die Größe der Sünde, aber auch die Größe der Gnade Gottes in Jeſu Chriſto zu ſchildern, und der heilige Geiſt wirkte in den Herzen. Die neue, kleine Schülerin wurde mächtig ergriffen; atemlos horchte ſie auf die Worte der Lehrerin. Als das Schlußlied geſungen worden war und die andern Kinder weggingen, blieb die kleine Fremde ſitzen; es war, als könnte ſie noch nicht fortgehen, bis ſie die ihr angebotene Gnade verſtanden und ergriffen hätte. Die Lehrerin ſprach ihr ein Gebet um Gottes heiligen Geiſt vor; ſie lernte es raſcher, als man erwartet hätte, und wollte ſich dann entfernen. Auf die Einladung, am nächſten Sonntag wieder zu kommen, erwiderte ſie zuerſt, der Vater erlaube es nicht, fügte aber bald mit Heftigkeit hinzu: „Aber ich **will** doch kommen.“ Es wurde ihr gezeigt, wie Gehorſam der erſte Schritt ſei zur Erkenntnis Jeſu, und die Lehrerin verſprach, ſelbſt zu dem Vater zu kommen, und um die Erlaubnis nachzuſuchen. Das that ſie auch im Lauf der Woche. Der Vater war ausgegangen, die Frau, die ſie fand und zuerſt für die Mutter des Kindes hielt, gab, wiewohl ungern, endlich doch ihre Einwilligung zum Beſuch der Schule.

Am nächſten Sonntag erſchien die hagere Kleine wieder in der Schule und hörte mit Aufmerkſamkeit zu, als von dem verlorenen und gefundenen Schäflein geſprochen wurde. Das Herz der Lehrerin erhob ſich in Preis und Dank zu Dem, der ihr das unausſprechliche Vorrecht gewährt hatte, dies kleine, verirrte Lamm zu Ihm zu führen. Auch nachmittags ſaß das Kind wieder an ſeinem gewohnten Platz, ſchweigend und in Gedanken vertieft. Am nächſten Sonntag war es nicht da. Gegen Ende der Woche erſchien jedoch die Frau, bei welcher es wohnte und berichtete, die Kleine ſei ſehr krank, „und“, fügte ſie hinzu, „Sie thäten wohl, ſelbſt nach ihr zu ſehen.“

Bald darauf trat die Dienerin des HErrn in die elende Kellerwohnung, die des armen Kindes Heimat war. Die Beschäftigung der Familie war Lumpenaussuchen. Auf einem Haufen Lumpen lag die kleine Schülerin, die so kurz zuvor zum erstenmal von der suchenden Liebe des Hirten gehört hatte. Bleicher und magerer denn je lag sie da, von brennendem Fieber verzehrt. Als die Lehrerin sie begrüßte, erkannte sie sofort die Stimme und rief: „O kommen Sie her und erzählen Sie mir von **Ihm!**“

Unbeweglich hörte sie zu, als ihr noch einmal die wunderbare Geschichte von der Liebe des Heilandes erzählt wurde. Die arme Kleine, die das Evangelium früher nie gehört hatte, die noch vor drei Wochen gar nichts wußte von den Schätzen, die aufbewahrt sind für alle, die ihren verlorenen Zustand erkennen, sehnte sich nun von ganzem Herzen nach Ihm. Sie suchte das ewige Leben und nahm die liebevolle Einladung des HErrn an, als fühlte sie seine Nähe.

Die Krankheit machte rasche Fortschritte. Als die christliche Freundin am nächsten Tage kam, war das liebe Kind zuerst ganz im Fieber befangen. Nach Verlauf einer Stunde kam es wieder zu sich und wandte das Gesichtchen erwartungsvoll zu der lieben Lehrerin. Noch einmal las diese das Gleichnis vom verlorenen Sohne, das an jenem Sonntag einen so tiefen Eindruck auf das Kind gemacht hatte. Als sie an die Stelle kam: „Da er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater,“ rief die Kleine: „Ach! das war **gerade wie ich!** Sagen Sie es noch einmal! Noch ferne von dannen? So weit weg? So weit wie ich war; bei dem Teufel? Das muß sehr weit sein von Gott und dem Lamm.“ — Nach einer Pause fuhr sie fort: „Ja, ich war weit von dannen! Der Vater aber sah ihn, ehe er den Vater sah .... das ist wieder wie ich!“

„Ach,“ sagte sie etwas später, indem ihre Thränen flossen, „ich fürchte, ich bin schlechter, als jener böse Sohn. Ich habe gelogen, und Sie sagten, daß keine Lügner in jenes schöne Vaterhaus kommen könnten; ich habe schlechte Worte gebraucht, entsetzlich schlechte Worte. Ich habe auch ein Buch gehabt voll schlechter Lieder und habe sie gesungen; und — ich habe auch gestohlen! Ich dachte über alles dies nach, als ich von der Schule zurückkam, und lang fürchtete ich mich, zu Gott zu gehen. Auf einmal erinnerte ich mich des Diebes, der mit Jesu starb, und in der Nacht, da alle schliefen, stand ich auf, ging in die Ecke zum Herd und zerriß mein kleines Buch mit der schönen, roten Decke und verbrannte es Stück für Stück. Dann sagte ich: ‚Lieber Herr Jesu, ich möchte dich gern recht lieb haben, wollte so gern den Teufel aufgeben; bitte, hilf mir! Nimm meine bösen Gedanken hinweg!‘ Ich glaube, Er hörte mich; ich weiß, daß Er es that. Ich fürchte Ihn auch gar nicht mehr ... kein bißchen .... und ich liebe Ihn so sehr.“

Noch viele Worte wurden zwischen Lehrerin und Schülerin gewechselt, deren jene sich nicht mehr genau besinnen kann. Das Kind war augenscheinlich vom Geiste Gottes gelehrt. „Wie deutlich“, sagt die Erzählerin, „konnte ich da sehen, wie die volle Erlösung allen denen angeboten wird, die sie nur annehmen wollen. Es erfordert keine langen Jahre der Buße, der Werke und Vorschriften, sondern ohne Bezahlung wird das volle Heil aus Gnaden geschenkt jeder Seele, die da glaubt.“

Nach einer bangen Nacht kam noch ein langer Leidenstag; die treue christliche Freundin verließ das sterbende Kind nur auf wenige

Stunden. Einmal, als die Trockenheit im Hals der Kranken besonders schmerzlich war, sprach die Lehrerin von den Leiden des Heilandes, von seinem Durst und fügte hinzu: „Alles das hat Er für dich gelitten." Mit gen Himmel gerichtetem Blick flüsterte das Kind: „Ich danke dir, lieber Herr Jesus!"

Oft redete sie in ihren Fieberphantasien, aber auch da merkte man, wie das Gleichnis, welches zuerst ihre Aufmerksamkeit erregt hatte, ihren Geist noch beschäftigte. „Vater, ich habe gesündigt... sehr ferne von dannen... ..der Vater lief. O Gott, gieb mir den heiligen Geist! Wasche mich, reinige mich mit dem Blute Jesu!" — Das waren die Worte, die an das Ohr der lauschenden Freundin drangen.

Noch einmal wurde es Nacht, und die ernste Todesstunde kam immer näher heran. Eine Zeit lang war alles still; plötzlich, mit Zusammenraffung ihrer letzten Kräfte, richtete sich die sterbende Kleine noch einmal auf, heftete ihre ernsten Augen auf ihre teure Lehrerin und sagte mit deutlicher Stimme: „Hole sie herein! Ach, thue es und erzähle ihnen von Jesus!... Erzähle ihnen von Jesus!"

Wieder kam eine Pause, sie atmete kaum, ein Krampf überzog ihr Gesicht. „Liebes Kind," flüsterte ihr die Freundin zu, „Jesus hat für dich gesiegt!"

Sie faßte das Wort und mit einem Tone der Freude, wie es nie von jenen blassen Lippen in ihrem dreizehn jahrelangen, kummervollen Leben getönt hatte, rief sie: „Gesiegt, gesiegt! Ihm sei Lob und Preis!"

Sie hatte überwunden. Nach kurzem Glaubenskampf war das verlorene Kind eingegangen ins ewige Vaterhaus.

Der Tag des HErrn dämmerte, der vierte seit jenem Tag, da eine schwache Jüngerin Jesu, von seiner Liebe getrieben, dieses einsame, freudenlose Kind gesucht und gefunden hatte, und nun war es schon daheim in der ewigen Seligkeit!

Wohl denen, die, durch den Geist des HErrn gelehrt, sich selbst in ihrer Gottesferne, in ihrem geistlichen Tode und ihrer Sündhaftigkeit — in der wir alle von Natur sind — kennen gelernt, aber dann auch die Liebe des Vaters und Jesu Christi geglaubt und erkannt haben, und sowohl von dem verlorenen, als von dem wiedergefundenen, im Vaterarm geborgenen Sohn bezeugen können, wie jenes sterbende Kind es that: „Es ist gerade wie ich!"

Gefunden.

Lucas 15, 1—24.

Ein Schäflein wanderte vom Hirten fern
Auf öder, dürrer Flur;
Nacht war es rings umher, kein heller Stern
Zeigt' ihm der Heimat Spur.
Doch sieh! Der Hirte geht dem Schäflein nach;
Wohl reißen ihm die Dornen blut'ge Wunden,
Er aber dringt voran, durch Angst und Schmach,
Bis er's gefunden.

Ein Groschen lag in tiefem Schutt versteckt,
In Finsternis und Nacht;
Sein Silberglanz war dicht mit Staub verdeckt.
Hat niemand sein gedacht?
O doch! — Das Weib, des Eigentum er ist,
Sie hält ihn wert, sie opfert manche Stunden,
Sie späht mit Fleiß, sie sucht zu jeder Frist,
Bis er gefunden.

Ein Sohn war weit verirrt im fremden Land,
Verirrt durch eigne Wahl;
Doch ach! statt Freiheit, — Sklaverei er fand,
Statt Freude, — Not und Qual.
Da schlägt er in sich, eilt zum Vater hin.
Und er? — Was hat sein starkes Herz empfunden?
Nur Eins: „Mein Sohn! Verloren hatt' ich ihn;
Er ist gefunden!"

Und wie der Hirt sein Schäflein liebend trägt,
Wie jenes Weib sich freut,
Wie dort des Vaters Herz frohlockend schlägt: —
So ist auch Freude heut
In Himmels Höh'n, wenn vor der Engel Schar,
Des großen Finders Lippen es bekunden:
„Freut euch! — Ein Sünder, der verloren war,
Ist nun gefunden!"

O dreimal süßes Evangelium!
Holdsel'ges Heilandswort!
Du schallest laut zu des Erretters Ruhm
Bis heute fort und fort.
Du zeigst es uns: Er ist für Sünder da;
Zu Kranken kommt er, will, daß sie gesunden;
Ja, die Verlor'nen sucht er fern und nah,
Bis sie gefunden.

O Bruder, Schwester, bist gefunden **du?**
Der Vater harrt auf dich!
Bleibst du ihm fern, so findst du nirgends Ruh,
Dein Herz verzehret sich.
O mach dich auf, bekenn der Sünde Graus,
Durchbrich die Fesseln, die dein Herz gebunden,
Komm heim, komm heim! Der Weg zum Vaterhaus
Ist bald gefunden.

Wenn du noch ferne bist, wird Er dich sehn.
Sein wallend Vaterherz
Wird dir mit mächt'gem Trieb entgegengehn,
Dich ziehen heimatwärts.
Und wenn den Friedenskuß er auf dich drückt,
Dann ist die Nacht des Todes dir entschwunden,
Dann lobst du ihn, der dich so hoch beglückt,
Der dich **gefunden.** D. R.

Aus: Im Heiligtum.

Viererlei dich niederziehe
Zum Gebet auf deine Kniee:
Christi Wille, Christi Fülle,
Dein Gebrechen! Sein Versprechen!

Wenn du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

Eine Schlange im Zimmer.

Welch ein Schrecken würde in dem Familienkreise entstehen, wenn es plötzlich hieße: „Es ist eine Schlange im Zimmer!" Wie würde man mit Vorsicht und Ernst jeden Winkel durchsuchen, um den tückischen Feind womöglich zu finden und zu vernichten! Wer würde da ruhig zu Bette gehen? Gewiß keines von uns. Und doch, wie gleichgültig ist man oft der Sünde gegenüber, die wie ein giftiges Ungeheuer im Herzen sitzt, und wenn es auch einmal durch die Gnade Jesu vertrieben worden ist, immer wieder hineinzudringen und alles zu vergiften droht! Gott gebe uns allen eine wahre Abscheu vor der Sünde, vor jeder Sünde, in welcher Gestalt sie uns auch nahen will. Mögen wir sie fürchten wie wir die Schlangen scheuen! Wer wollte auch sagen: „Ach, es ist ja nur eine kleine Schlange, — die wird nichts schaden; die darf bleiben." Nein, da gilt es: Nein weg mit allem Unreinen; keinem einzigen Feind sei freie Wohnung gestattet in dem Herzen. — Und wollte jemand sagen: „Ja, die Schlange wollte ich wohl vertreiben, aber ich **kann** es nicht; sie ist mir zu mächtig und zu listig;" — so wisse: Jesus hat der Schlange den Kopf zertreten; Jesus ist Sieger. Er ist mächtiger als sie. Laß nur Ihn ein in deine Herzenskammer. Laß Ihn darinnen herrschen und regieren und reinigen, dann wirst du auch ein Sieger in seiner Kraft und es wird dann einmal auch von dir heißen: Sie haben ihn (den Drachen, die Schlange) überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod.

Aus einer Kinderlehre.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Schweiz.

Schönbühl, den 10. August 1888.

Liebe Brüder!

Der Herr ist treu! So tönt es immer und immer wieder in meinen Ohren, so oft ich im Glaubensboten etwas von meinen lieben Brüdern lese. — Eine immer stärker werdende Stimme im Herzen mahnt mich, auf diesem Wege meinen lieben Brüdern in der Nähe und Ferne ein Grüßchen zu entbieten, und so gewissen Aufforderungen im Glaubensboten Folge zu leisten. Fragt ihr mich: „Wie geht es Dir?" so lautet meine Antwort: „Ewig, ewig Gott mit mir!" Vor fünf Jahren aus dem l. Mutterhause austretend, kam ich durch Gottes Führung in den Verband der lieben Evangel. Gesellschaft des Kantons Bern, um in meinem Heimatskanton dem HErrn an den Seelen zu dienen. Während dieses Zeitraumes durfte ich reichlich erfahren die Wahrheit der göttlichen Verheißung: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich helfe dir; ich stärke dich auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. So du durchs Wasser gehest, will ich mit dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich, der Herr, bin dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland" (Jes. 41, 10; 43, 2. 3). An Trübsalswassern und Läuterungsfeuer hat es mir wahrlich nicht gefehlt; aber nun kann und will ich mit Freuden, wie Samuel einst, dem HErrn ein EbenEzer aufrichten. Er war mein Tröster in meiner Zaghaftigkeit, meine Kraft in meiner Ohnmacht, mein Schutz in mancherlei inneren und äußeren Gefahren; er ist mein Herr und mein Gott! Mit Freuden rühme ichs: Der Herr ist treu!

Das mir zugewiesene Arbeitsfeld besteht aus 12 Plätzen, fast durchgängig neuer Aufbruch. Die Entstehung derselben ist mit geringen Ausnahmen zurückzuführen auf die Arbeit des Herrn Schrenk in unserem Kanton. Eine Anzahl treuer Mitarbeiter findet sich vor, die sich namentlich in Sonntagsschulen, Vereinen und Versammlungen nützlich machen. Die Zahl meiner monatlichen Funktionen beträgt in der Regel 26. Dazu kommen noch 40—50 Hausbesuche. Über den Erfolg der Arbeit wage ich nicht zu urteilen, des HErrn Tag wirds einst offenbar machen. Doch darf ich auch in dieser Hinsicht sagen: „Der HErr ist treu", der verheißen hat, daß „das Wort, so aus seinem Munde gehet, nicht leer zurückkehren soll." Jes. 55, 11. Auf hiesigem Platze wird ein Versammlungshaus (Saal und Wohnung) gebaut und geht seiner Vollendung entgegen. Möge es für viele ein rechtes Bethel werden. Gedenke ich ferner meiner Angehörigen, der hochbetagten Eltern, die der HErr getragen hat bis ins Alter, meiner treuen Gattin und meiner lieben Kinder, dann tönt es immer und immer wieder: „Der HErr ist treu! Lobe den HErrn meine Seele!"

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Sam. Frank.

Aus Württemberg.

Hintersteinenberg, O.-A. Gaildorf, Württemberg, den 2. Oktober 1888.

Nachstehende Zeilen wurden uns von dem lieben Bruder zugesandt mit der Bitte, sie im Glaubensboten aufzunehmen, damit seine früheren Klassengenossen wieder etwas von ihm hören. Wir entsprechen gerne diesem Wunsch und freuen uns, daß unser Bruder, wenn auch nicht im direkten Evangelistenamte stehend, doch fest entschlossen ist und bleibt, dem HErrn zu dienen und Ihm allein zu folgen.

Gottes Gnade zum Gruß!

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. In diese Worte des Psalmisten muß auch ich einstimmen, wenn ich zurückblicke auf meinen früheren Aufenthalt auf St. Chrischona im Jahre 1874 bis 1875 und mich erinnere, welche Segnungen ich dort empfangen im Kreise der lieben Brüder. Seither ist eine

lange Zeit verflossen. Im Frühjahr 1880 durfte ich wieder einige Tage auf Besuch im lieben Mutterhause verweilen bei Anlaß der Mai-Konferenz. Der HErr führte mich seither durch Dick und Dünn. So führst du dennoch selig, HErr, die Deinen, ja selig und doch meist verwunderlich. Es war im Februar 1883, da wurde ich in meiner Heimatgemeinde zum Schultheißen gewählt, und seither stehe ich in brieflichem Verkehr mit Herrn Inspektor Rappard. Der HErr hat es auch so gut geführt, daß ich Gelegenheit hatte, Ende September 1888 mit ihm zusammen zu kommen in Fornsbach. Welch seligen Abend durfte ich dort erleben!

Zum Schluß noch einige Worte vom seligen Tersteegen:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,
Und der Sonne stille halten,
Laß mich so, still und froh,
Deine Strahlen fassen,
Und dich wirken lassen!

J. Abele, Schultheiß.

Aus Rußland.

Pöddes, Station Kappel, balt Bahn, Esthland, den 1/13. August 18-8.

Es ist endlich an der Zeit, daß auch ich dem lieben Glaubensboten, der mich stets mit seinen Berichten erquickt, ein kleines Brieflein in seine oft leere Brieftasche mitgebe. Vielleicht dienen diese Zeilen zur Freude meiner Lieben in der alten und neuen Welt, im Osten und Westen, oder wenigstens doch zur Beantwortung der mannigfachen an mich gerichteten Fragen.

Im Mai 1887 kehrte ich, wie wohl die meisten wissen, von Amerika nach Deutschland (Hamburg) zurück, um dort vereint mit Br. J. dem HErrn zu dienen. Ob meine Rückkehr von Amerika richtig oder doch vom HErrn war, darüber lasse ich die letzte Entscheidung dem HErrn selbst, der da weiß, auch in Aufrichtigkeit des Herzens gemachte Irrwege wieder zurecht zu bringen. Mein Aufenthalt in Hamburg war leider nur von kurzer Dauer. Nach Verlauf von 3 Monaten löste sich Br. J's. und meine Stellung auf durch den Tod unseres lieben Vorgesetzten, des Herrn Pastor Nick. Am meisten bedauerte ich das Verlassenmüssen des trauten Schleswig-Holsteiner Bruderkreises, in welchem ich mich so glücklich fühlte. Allein der HErr wußte warum und wozu. Um los zu werden von der Kreatur ist die stets gut wirkende Medizin: Trennung; daher war's auch mir wieder verschrieben. Durch die Vermittlung meines teuren, väterlichen Freundes, Pfarrer Stockmayer, kam ich nach Rußland.

Seit dem 21. September 1887 befinde ich mich hier auf dem Gute Pöddes, welches Eigentum der Baronesse B. ist, die mich auch berief, um auf ihrem großen Gute für den HErrn zu arbeiten. Das Gut selbst ist reizend am finnischen Meerbusen gelegen. Es wohnen ca. 800—1000 Menschen auf dem Gute, Esthen, unter denen ich arbeite. Durch die Unkenntnis der esthnischen Sprache ist das Wirken natürlich ungeheuer erschwert; doch hat der treue HErr bisher so freundlich durchgeholfen, daß ich mich in Privat-Unterredungen wenigstens durchschlagen kann. In unserer Sonntagsschule, welche im Winter von 120—150, im Sommer von 50—60 Kindern besucht wird, übersetzt Frl. v. B., ebenso bei unseren sonntäglichen Hausandachten, die von 100 bis oft 300 Personen besucht wurden. Anfangs hielts ungemein schwer, sich hineinzuarbeiten. Mit der esthnischen Grammatik und Lexikon in der Hand unterhielt ich mich mit dem Kutscher, der mich in die Dörfer brachte, und ebenso mit den übrigen Leuten selbst. Nun kann ich wenigstens esthnische Andachten halten in der Weise, daß ich den Leuten gute Andachten aus Büchern vorlese, wozu oft 50—60 Menschen kommen. Im Winter ist meine Zeit also eingeteilt: Sonntag Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule, Nachm. 5 Uhr Andacht; abends 8 Uhr Gesangsstunde, in welcher wir esthnische „Frohe Botschafts"-Lieder einüben mit 25—30 Mitgliedern, Jünglingen und Jungfrauen. Dabei muß ich bemerken, daß meine lieben Lehrer und Klassen-Brüder gewiß herzlich lachen würden, beim Anhören meines mangelhaften Unterrichts. Ihr Lieben wißt ja wohl, wie wenig musikalische Kenntnis

und Gabe ich besitze. Doch segnet der HErr auch das halbe Musikpfund, das Er mir gegeben und ich freue mich darüber. Mittwoch Abend ist Andacht in einem Dorfe, Donnerstag bei uns auf dem Gute, Samstag wieder in einem Dorfe. Für die Andachten im Gutshause ist ein hübscher Betsaal (ca. 300 Personen fassend) mit kleiner Orgel eingerichtet, ebenso ein kleiner Saal für die Sonntagsschule. In den Vormittagsstunden treibe ich Esthnisch und unterrichte 3 Kinder vom Gute, welche mir viel Freude machen. Nachmittags übersehe ich den Gärtner und dessen Arbeit im Garten und den daranstoßenden herrlichen Park, sowie einige andere Haus-Arbeiten. Nebenbei geht auch die Aufsicht über die Geflügelställe, in denen ca. 250 kleine Wesen sich munter bewegen. Dazu kommt die Aufsicht über das 7 Werst entfernt gelegene Kaffeehaus und die Kranken- und Hausbesuche, deren es nicht wenige giebt. So ist im Winter wie im Sommer täglich die Zeit von früh bis spät ausgefüllt, wenn auch im Sommer die Wochen-Andachten der Feld-Arbeit halber ausfallen müssen. — Bei aller Schwachheit und Mangelhaftigkeit der Arbeit darf ich dennoch rühmen die Gnade des HErrn, welche sich nicht nur an mir Untreuen täglich erweiset, sondern noch vielmehr an denen, unter welchen ich arbeite. Schon manche Beweise der Liebe und Anhänglichkeit und Dankbarkeit der Esthen durften wir sehen und merken, daß das Werk des HErrn nicht vergeblich unter ihnen geschieht. Insbesondere war mirs eine Freude am Weihnachtsabend letzten Jahres, unsere ca. 50 Knechte und Hofleute mit deren Weibern im Namen der Baronesse zum Thee einladen zu dürfen. Nach dem Essen folgte eine Andacht und wir freuten uns in unserem Gott. Am Weihnachtstag, wie auch am Sylvester und Neujahr und manchen anderen Sonntagen trug der kleine gemischte Chor etliche Lieder vor, welche allgemein erfreuten und anzogen; z. B. „Sag, Bruder, wohin willst du gehen", „Meine Heimat ist dort in der Höh", „Heimatland, o Heimatland", und noch manche andere aus der frohen Botschaft. — Es war mir auch eine Freude, daß unsere benachbarten Pastoren aufs freundlichste sich für die Arbeit aussprachen und mit einem derselben habe ich recht oft Zusammenkünfte. Ein wesentliches Stück zur Förderung der Arbeit war bisher auch das liebevolle Entgegenkommen der benachbarten Gutsbesitzer, deren Gast ich nicht selten sein darf.

So lenkt der treue Gott alles zum besten, ja Er leitet der Menschen Herzen wie Wasserbäche. Und wir danken dem HErrn für alles, was Er uns giebt und an uns thut. Er erhört Gebete und das Flehen seiner Kinder. Ein russischer Nationalpaß macht mir das freie Arbeiten vollkommen möglich, dafür wir nicht nur der Regierung, sondern auch dem HErrn danken. — Bis jetzt beschränkte sich meine Arbeit nur auf das Gut, weil ich der esthnischen Sprache noch nicht vollkommen mächtig bin. Die benachbarten Gutsbesitzer aber öffneten mir auch die Thüren, was ich mit Dank gegen den treuen HErrn annehmen werde, sobald ich der Sprache mächtig sein werde. — Also ein reiches Feld zur Arbeit, auf welchem Jesu Name verherrlicht werden kann. — Mein äußeres Leben ist ein sehr angenehmes. Der HErr bewahre mich vor Erhebung und Hochmut, daß ich in hohen Kreisen die Pilgrimschaft nicht vergesse.

Die Gegend ist herrlich, da das Gut längs des Strandes sich erstreckt. Im Sommer thaten die Seebäder mir sehr wohl und im Winter ergötzen mich die herrlichen Schlittenfahrten nicht minder. — Während ich diese Zeilen schreibe, bin ich auf einer Durchreise durchs Land und werde durch das Zusammensein mit Kindern Gottes sehr gestärkt. Ist das anhaltende Fahren mit Pferden auch ermüdend, so erquickt hernach um so mehr die Gemeinschaft untereinander. So kann ich immer nur ausrufen: „Der HErr ist fromm und treu und gut, wohl dem, der auf Ihn trauet!"

Euch allen, Ihr Lieben, befehle ich des HErrn Werk hier, samt meiner, der ichs sehr bedarf. Lasset uns für einander und mit

einander beten um das Kommen des Reiches Gottes auf Erden.

So lebt denn wohl im HErrn, meine teueren Herren Inspektoren, und du liebes Mutterhaus mit deinen teueren Brüdern und Lehrern. Lebt wohl im HErrn! meine innig geliebten Klassen-Brüder; lebt wohl, meine Teueren im bad. Oberland und Baselbiet; ja lebt wohl alle und seid gegrüßt von

Eurem Mitbruder

Ludwig Frank.

N. B. Obige Adresse bitte genau zu beachten, wenn Briefe von Euch, nach denen mich sehr verlangt, mich treffen sollen.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 23. Juni den Geschwistern Seibert in Reinach (Kt Aargau) ein Söhnlein (Peter Jakob Wilhelm).

Am 7. September den Geschw Wisotzky, Baakenstraße, in Memel ein Söhnlein (Johannes Eduard).

Am 17. September den Geschw Motzkus, Sonnenstraße 5, in Elbing ein Söhnlein (Bernhard August).

Todesfall.

Am 29. September starb nach wenig Leiden Johannes Eduard, das erstgeborene Söhnlein der Geschw. Wisotzky in Memel, im Alter von 22 Tagen.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Verlangen nach dem Worte Gottes.

Ein Bauer in der Gegend von Cork in Irland vernahm, daß ein Edelmann eine Abschrift des Neuen Testaments in irischer Sprache besitze und bat denselben, sie ihm zu zeigen. Hierauf fragte er, ob er sie wohl für einige Zeit borgen könnte, um für sich eine Abschrift zu machen. Der Edelmann erwiderte, daß er keine andere Abschrift bekommen könnte, und daß er ihm die seinige nicht gern herausgebe. „Woher wollt Ihr das Papier bekommen?" fragte er weiter. „Ich will es kaufen." — „Und Feder und Tinte?„ — „Ich will sie auch kaufen." — „Und wo wollt Ihr das Werk ausführen?" — „Wenn Eure Hoheit mir in der Vorhalle einen Platz anweisen wollten, so würde ich alle Abend nach vollbrachtem Tagewerk kommen und ein Stück abschreiben." — Der Edelmann fand diesen Eifer so löblich, daß er ihm die Benützung der Vorhalle und das nötige Licht gewährte, so daß der Bauer nun jeden Abend schreiben konnte. Er war so beharrlich in seinem Unternehmen, daß er das Werk wirklich zustande brachte und so in den Besitz des Neuen Testaments, von eigener Hand geschrieben, gelangte. Später wurde ihm ein gedrucktes Neues Testament gegeben, und das geschriebene dem Präsidenten der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft eingehändigt als ein Zeugnis von dem Verlangen der Irländer, die heilige Schrift kennen zu lernen.

Rodemeyer, Sammlung von Beispielen.

Ein schwarzer Engel.

Es war ein stürmischer Abend im Dezember des Jahres 1792. Das Pfarrhaus in K. war ein verwaistes Haus. Des Hausvaters Stätte ward seit bald einem Jahr nur noch auf dem naheliegenden Kirchhofe gefunden, wo ein großer Grabstein uns sagt, daß er, ein gesegneter Prediger, im frischesten Mannesalter abgerufen worden aus dieser Zeit. Die Pfarrerswitwe war wie meist, so auch an jenem Winterabende mit ihrem in der Wiege liegenden einzigen Kindlein und der alten Pfarrmagd allein zu Hause. Da klopft es an die Hausthür. „Wer kann so spät an diesem finstern, schaurigen Abend noch kommen?" fragten sie sich und die alte Magd öffnete vorsichtig die Thür. Ein Schornsteinfeger stand draußen und bat um Einlaß. „Was wollt Ihr, Freund jetzt bei Nacht?" „Ach, um ein Nachtlager wollt ich bitten, ich hab mich verirrt und kann heut Abend nicht mehr nach Hause, ich bin todmüde; ich bitte Euch, nehmt mich auf für diese Nacht." Die Pfarrerswitwe war verwundert und unentschlossen, die Magd schüttelte entschlossen den Kopf. „Welche Zumutung," murrte sie. „Einen so rußigen Gast soll man aufnehmen, der alles um sich her schwarz macht? Dem ein Lager bereiten? Der kann wohl noch bis zum nächsten Wirtshaus gehen."

Aber die Witwe trug etwas in ihrem Herzen, das sich bei dergleichen Gelegenheit sofort regte und sie milde und sanftmütig machte. „Klopfet an, so wird euch aufgethan," sie hatte dies Wort tausendfach und herrlich an sich erfahren und stand gerade jetzt in der beständigen Übung, an Gottes Vaterherzen anzuklopfen, der so oft der Witwen und Waisen einzige, aber auch herrliche Hülfe ist.

Darf ich nein antworten einem, der mich so herzlich bittet? von meiner Thür weisen den, der so zutraulich anklopft? Du machst sogleich ein Lager von Stroh, und zwar in der warmen Gesindestube," sagte sie beherzt zu der unzufriedenen Hausmagd. „Kommt herein, lieber Mann, wärmt Euch und ruht Euch aus."

Die Familie ging zur Ruhe. Da hört die Magd vor dem Einschlafen plötzlich ein Knistern und Puffen. Was mag das sein? Sie ruft die Frau, beide eilen nach der Küche und ein erstickender Rauch und Rußgeruch verkünden einen Kaminbrand. Schnell wird der Gast geweckt. Der nimmt seinen langen Besen, umschlägt ihn mit nassen Tüchern, die er immerfort erneuert, fährt damit in dem glühenden Ruß herum; bald ist der böse Feind besiegt, der zum wenigsten die hilflosen Hausbewohner in große Angst gebracht und in der Nachbarschaft einen Tumult hervorgerufen hätte, vielleicht aber auch den Ruin des ganzen Pfarrhofes, ja vielleicht des ganzen Dorfes hätte herbeiführen können.

„Seid gastfrei ohne Murmeln, denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt."

Entscheiden.

Ich segelte einmal, so erzählt der Kapitän eines Segelschiffes, an einem Dampfschiff vorbei, das so sehr beschädigt war, daß es jeden Augenblick unterzugehen drohte. Es wurde dunkel, und das Meer toste wild. Ich näherte mich dem beschädigten Fahrzeuge, frug den Kapitän, ob er Hülfe nötig habe. „Wir sind im Begriff unterzugehen", lautete die Antwort. „Wollen Sie nicht Ihre Passagiere alle zu mir herüberschicken?" frug ich weiter. Er aber entgegnete: „Bitte bleiben Sie lieber bis zum Morgen in unserer Nähe." „Ich will es versuchen", fuhr ich fort; „aber schicken Sie doch lieber die Passagiere jetzt herüber." „Bitte, bleiben Sie bis morgen früh bei uns", erwiderte abermals der Kapitän. Ich versuchte in seiner Nähe zu bleiben, aber die See war so bewegt, daß ich weit hinausgeschleudert wurde und das unglückliche Schiff nie wieder zu sehen bekam.

Anderthalb Stunden, nachdem der Kapitän zu mir gesagt hatte: „Bleiben Sie bei uns bis morgen früh", ging das Schiff unter, und er selbst mit der ganzen Schiffsmannschaft und dem größten Teil der Passagiere wurden von den Wellen verschlungen. Hätte er sich sofort entschlossen, so wären alle gerettet worden. — Schnell uns entscheiden, so heißt es in den Gefahren des irdischen Lebens. Willst du deine Seele retten, so gilt es erst recht für dich, dich bald für Christum zu entscheiden. Denn du weißt nicht, ob du morgen noch die Kraft und Gesundheit hast. Bundesbote.

Das Bleiben in Jesu.

Einige Menschen machen einen guten Anfang im Christentum, kommen aber wieder von dem rechten Wege ab. Von solchen spricht Jesus im Gleichnis vom Weinstock. Sie hätten etwas werden können zur Ehre Gottes, aber sie sind vom HErrn abgewichen und gleichen nun einer verdorrenden Seele, welche nicht mehr Kraft hat zu grünen und Frucht zu bringen, sie ist nur zum Brennen geeignet. Wer dagegen in Ihm bleibt, wächst in der Gnade und wird reich an Früchten der Gerechtigkeit zu Gottes Ehre. Wenn der HErr ihn ruft, geht er um zu ernten ohne Aufhören. Jesus Christus bekennt solche Menschen als die Seinen und führt sie ein in die Herrlichkeit Seines Vaters.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

11. Band. — Nr. 12.

Siehe, ich verkündige euch große Freude (Luc. 2, 14).

Freude ist die erste Botschaft des Himmels an die Erde, des Engels, als des Boten Gottes, an die Menschen bei der Geburt unsres Heilandes. Dieser Botschaft bedurften und bedürfen noch die Menschen am meisten, denn die Sünde hat die Freude vertrieben. Durch den Betrug des Satans sind wir des Paradieses, des Landes der Freude und Wonne, verlustig gegangen. Was übrig bleibt, ist „Mühe und Arbeit, die der HErr verflucht hat". „Es ist alles Thun so voll Mühe, daß es niemand ausreden kann". Und wenn man die ganze Lust der Welt ausgekostet hat, was ist's gewesen? „alles eitel und Weiden an Wind und nichts bleibendes unter der Sonne." Salomo schreibt: „Darum verdroß mich zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht, daß es so gar eitel und Weiden an Wind ist" (Pred. 2, 17). Und ein Philosoph hat einmal gesagt: Wenn man alle Freude der Welt in die eine Wagschale legte und alles Leid der Welt in die andere, so würde das Leid das ungeheure Übergewicht haben. Welch trostloses Leben, aber es ist in Wahrheit so. Durch Christus ist's aber anders geworden. Nun heißt's: Wenn dieser Zeit Leiden in die eine Wagschale kommen und die durch Christum uns erworbene Herrlichkeit in die andere, so ist das Gewicht der Leiden des Gewichtes der Herrlichkeit gar nicht wert. Und nicht nur überwiegt die ewige Herrlichkeit die zeitliche Trübsal, sondern auch in diesem Leben, während wir von Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr und Schwert bedrängt sind, überwinden wir weit, d. h. wir besitzen schon hienieden in unserm Heiland eine gegenwärtige Freude, die alle jene Schrecken und Leiden zusammen weit überwiegt.

So ist denn die Freude, welche durch die Geburt Christi uns geschenkt worden ist, eine doppelte; es ist die Freude über einen gegenwärtigen Besitz und die Freude über ein zukünftiges Erbe. Es ist aber wichtig, daß wir uns eine richtige Vorstellung machen von der christlichen Freude in ihrem Verhältnis zum irdischen Leid, zu Schmerz und Trübsal, sonst können wir leicht verzagt werden und in Verwirrung geraten. Denn der äußere Gang des irdischen Lebens wird durch das Christentum im allgemeinen nicht verändert. Kinder Gottes haben oft viel Schweres durchzumachen mit Krankheiten und Todesfällen, mit Armut und Gefahr, mit Widerwärtigkeit und Not. Auch das Seelenleben steht noch sehr unter dem Einfluß von Blut und Nerven und all den natürlichen Verbindungen, welchen wir angehören. Wenn in einer Familie der Vater wider den Sohn und die Tochter wider die Mutter ist (Luc. 12, 53) und zwar um des HErrn willen, ist das nicht ein großes Herzeleid? Hat nicht Paulus große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in seinem Herzen gehabt (Röm. 9, 2), weil seine

Brüder nach dem Fleisch sich nicht bekehren wollten?

Und dennoch: große Freude schon jetzt, Freude ohne Unterlaß. Wohl habe ich mit Armut oder Krankheit oder Not zu thun, aber das hatte ich früher auch und dazu wohnte die finstre Macht der Sünde in meinem Herzen und nun sind mir meine Sünden vergeben und mein Jesus, das Licht der Welt, hat in meinem Herzen Wohnung gemacht. Welch ein Glück, wenn man singen kann:

In meines Herzens Grunde
Dein Wort und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Deß kann ich fröhlich sein.

Und wenn ich auch um des HErrn willen oft viel zu leiden habe, sogar von denen, die mir dem Fleische nach am nächsten stehen, so erfahre ich doch, wie wahr das Wort des HErrn ist Matth. 5, 11: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen. Seid fröhlich und getrost. Es ist kein Unglück, sondern ein Glück, um des HErrn willen zu leiden. Und wie sanft harmoniert mit der großen Traurigkeit, von der Paulus Röm. 9, 2 spricht, die große Freude, welche der Engel verkündigte. Viele Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen, und ein Meer von Traurigkeit kann die Freude darüber, daß ich erlöst bin, nicht ertränken. Ja, ich bin erlöst! ich bin erlöst! Das ist nun der Trost Israels. Die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, deren Leben ist nun ein Lobgesang. Ihr Warten ist in Erfüllung gegangen. Der gute Hirte weidet seine Schafe und sie haben volle Genüge und niemand kann sie aus seiner Hand reißen, und er verliert nicht eins von ihnen und er giebt ihnen das ewige Leben. Welche Freude jeden Tag, am Morgen, wenn man aufsteht, am Abend, wenn man sich niederlegt; große Freude selbst in Trübsal und Anfechtungen: mein Heiland hat mir das ewige Leben gegeben.

Und nun gewinnt auch das Kreuz und Leid dieser Erde ein ganz anderes Aussehen. Es sieht gar nicht mehr so schreckhaft aus; es ist ihm die Spitze abgebrochen. Wenn ich den Glauben habe, daß ich unter der sorgfältigen Leitung und Pflege meines guten Hirten stehe und daß alles zu meiner Seligkeit dienen muß, daß auch der Pfahl im Fleisch von **Gott** mir gegeben und ein Zeichen seiner Gnade ist (2 Cor. 12, 9), daß alle Schläge Schläge der Liebe sind, und wenn ich dann auch die Sorge um Vater und Mutter, um Bruder und Schwester, um Sohn und Tochter, um Knecht und Magd, die Sorge für Gegenwart und Zukunft, mit vollem Vertrauen dem HErrn übergeben kann, ist das nicht eine Freude, eine große Freude schon hienieden im Leben der Schwachheit und Vergänglichkeit?

Und nun kommt das andere noch dazu, die Anwartschaft auf eine ewige Seligkeit, auf das herrliche Erbe im Himmel.

Das ist doch keine rechte Freude, die durch die Aussicht auf Tod und Verdammnis vergiftet ist? Da wird ja die Freude geradezu zum Mörder. Den Trinker tötet seine Trunksucht, den Opiumraucher tötet seine Lust, den Unkeuschen tötet die Wollust. Die meisten merken das zwar nicht, sie genießen unbesorgt die Lust des Lebens bis an den Tod. Der reiche Mann lebte alle Tage herrlich und in Freuden, bis es sich begab, daß er starb Dann war's freilich ganz aus; er kam in die Hölle und in die Qual, und damit war's nicht so schnell vorbei, als mit

der irdischen Herrlichkeit und Freude. Das soll Freude sein, was mit Hölle und Qual endigt? O arme Welt, wie läßt du dich betrügen!

Der Engel aber hat wahre, große Freude verkündigt, die uns durch Christum werden solle. Er meint damit die verschlossene Hölle und den geöffneten Himmel. Hölle, wo ist dein Sieg? **Wir** haben den Sieg durch Jesum Christum, und zwar für ewig. Ewige Freude und Wonne, ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein neues Jerusalem, das ist das Ende des Ratschlusses Gottes, dessen Anfang wir in der Krippe in Bethlehem sehen. „Eine weit aufgesperrte Thür ins Paradies" nennt Luther das Evangelium. Schlägt uns nicht das Herz jedesmal höher, wenn wir die letzten Kapitel der Offenbarung Johannis lesen und wenn wir die schönen Lieder singen, in welchen unsere Dichter jene Herrlichkeit feiern? Dies ganze Reich der Himmel, das wir verscherzt und verloren hatten, hat Christus uns wieder geöffnet.

Da mir das Reich genommen,
Da Fried' und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen,
Und hast mich froh gemacht.

Ein Königssohn vergißt es nie, daß er der Erbe eines Königreiches ist. Wir wollen es nie vergessen, daß wir Himmelserben sind. Diese ewigen Realitäten sollten viel mehr unser irdisches Leben beherrschen und verklären. Die unaussprechliche Freude, welche uns in kurzer Frist bevorsteht, kann uns innerlich so erheben und stärken, daß wir leicht ertragen können, was sonst unerträglich wäre. Das war die Kraft der Märtyrer. Sie sahen nicht das Kreuz, nicht das Henkerbeil, nicht den Scheiterhaufen, nicht die wilden Tiere im Cirkus, sie sahen den offenen Himmel und ihren Heiland bereit, sie in wenigen Stunden in denselben aufzunehmen.

Wir haben auch unsere Kreuze und Scheiterhaufen, oft kleine Dinge, die uns die Freude und das Interesse am Leben, Mut und Hoffnung rauben wollen. Diese Dinge können so viel Unheil anrichten, wie ein Feuer, das einen Wald anzündet. Da wollen wir uns denn freuen, daß wir ihnen nicht zum Opfer fallen müssen. Die Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit entschädigt uns reichlich für den augenblicklichen Jammer. Versenken wir uns recht oft gläubig und rückhaltlos in die verheißene Herrlichkeit, so versinken wir nicht in der Angst der Welt.

Wenn also das erste, was der Engel den Menschen von Christus verkündigte, Freude war, so sollte auch das erste, was die Welt an den Christen bemerkt, ihre Freude sein. Ist es nicht so, so strafen wir ja das Wort des Engels Lügen, und es hat den Anschein, als sei das, was er verkündigt hat, nicht eingetroffen. Aber es ist eingetroffen, und wir wollen uns durch nichts in der Welt diese Freude nehmen lassen, vielmehr bekräftige und belebe sie uns unser treuer Gott aufs neue, und wenn wir am Schluß des Jahres die Bilanz ziehen zwischen Freude und Leid, so möge die Freude weit überwiegen, weil es eine Freude im HErrn und eine ewige Freude ist.

Th. Haarbeck.

Glaube und Liebe.

Der Glaube, der nimmt ein,
Die schönen Gottesgaben;
Was Erd und Himmel haben,
Das alles, das ist sein.

Die Liebe teilet aus,
Was Glaube hat gegeben.
Welch süßes Wechselspiel,
Darin wir Christen leben.

Aus Tholuks Stunden christl. Andacht.

Advent.

Jauchze, Seele, dem entgegen,
Der da kam und ewig kommt!
Folg ihm nach auf allen Wegen,
Denn er giebt, was wahrhaft frommt.
Segen schüttet er ja stets
In die Arme des Gebets;
Heb in jedem Seelenwehe
Sie nur auf zu seiner Höhe.

O Verheiß'ner! ja, du kameſt.
O Erſehnter! Du erſchienſt,
Der du unſre Schuld wegnahmeſt,
Denn du kamſt nur, daß du dien'ſt;
Haſt Verlorenes geſucht,
Haſt zerſtört der Sünde Frucht;
Deines ganzen Lebens Pfade
Strahlten nur von Lieb' und Gnade.

In das Herz auch willſt du kommen,
Das aufrichtig dein begehrt,
Jeder, der dich aufgenommen,
Wird von deinem Licht verklärt.
Mir auch fiel ein ſelig Los,
Denn ich ruh in deinem Schoß;
Iſt mein Herz verzagt und müde,
So erquickt mich, HErr, dein Friede.

Wenn des Kummers Thränen floſſen,
Trockneteſt du mild ſie ab;
Sanfte Tröſtungen ergoſſen
Sich ins wunde Herz hinab.
O wie oft ſchon kameſt du,
Brachteſt Licht und Seelenruh,
Mut und Kraft und ſel'gen Frieden,
Ja, den Himmel ſchon hienieden.

Wie du kamſt, ſo wirſt du kommen
Zum Gericht; ja du erſcheinſt!
So gewiß du ſchon gekommen,
So gewiß auch kommſt du einſt,
Liebenden zur Seligkeit,
Haſſenden zu ew'gem Leid.
Hilf uns glauben, lieben, hoffen:
Dann ſteht uns der Himmel offen.

K. A. Döring.

Erfahrung eines Predigers.

Ich ſaß in meinem Lehnſtuhl, müde und matt von meiner Arbeit. Durch übergroße Anſtrengung war ich körperlich ſehr angegriffen. In meiner Gemeinde ſuchten viele die köſtliche Perle und viele hatten ſie bereits gefunden. Meine Gemeinde war in jeder Hinſicht im Wachstum begriffen; Freude, Hoffnung und Mut erfüllten mich. Was mich ſelbſt anbetrifft, ſo ſtand ich mit großer Freude in der Arbeit. Meine Brüder waren beſeelt von einem Geiſt der Einigkeit und meine Predigten und Ermahnungen verfehlten ihres Eindrucks nicht. Meine Kirche war immer gedrängt voll und die ganze Umgegend war mehr oder weniger bewegt. In dem Grade, wie die Arbeit zunahm, ließ ich mich bewegen, bis zur äußerſten Erſchöpfung fortzuarbeiten. Während ich über dieſes alles nachdachte, wurde ich unvermerkt vom Schlafe überfallen, ich glaubte aber, alles das wirklich zu ſehen, was ſich da ereignete und was ich hier mitteilen will. Ein Fremder trat ins Zimmer, ohne vorher anzuklopfen. In ſeinem Angeſicht las ich Milde, Verſtand und Charakterfeſtigkeit. Er war gut gekleidet und trug eine Anzahl chemiſcher Inſtrumente bei ſich, womit er ſich ſehr eigentümlich ausnahm.

Der Fremdling trat auf mich zu, und indem er mir ſeine Hand entgegen ſtreckte, fragte er: „Wie ſteht es mit Deinem Eifer?" — Als er ſeine Frage begann, glaubte ich, er wollte ſich nach meiner Geſundheit erkundigen, und ich war daher ganz beglückt, als ich das letzte Wort ſeiner Frage vernahm, denn mit meinem Eifer war ich ganz zufrieden und zweifelte nicht daran, daß auch dieſer Fremde ſeine Freude an mir haben werde. Es war mir, als könne ich ihm dieſen

Eifer handgreiflich zeigen, indem ich aus meinem Busen eine kompakte Masse hervor holte. Er nahm es, wog es sorgfältig auf seiner Wage und sagte: „Es wiegt 100 Pfund." Kaum konnte ich über dieses Resultat meine Freude verbergen, als er mit einem ernsten Blick das Ergebnis notierte und sich daran machte, diese 100 Pfund näher zu untersuchen. Er zerbrach die Masse in Atome und hing sie in dem Schmelztiegel über das Feuer. Nachdem das Ganze geläutert war, stellte er es an die Seite und ließ es kalt werden. Während es erkaltete, schied es sich in verschiedene Schichten und Lagen, welche, nachdem er sie mit seinem Hammer berührt hatte, von einander sich absonderten und besonders gewogen wurden. Der Fremde schrieb das Gewicht eines jeden Stückes sorgfältig auf ein Blatt Papier, welches er mir mit einem äußerst mitleidigen Blick und mit den Worten einhändigte: „Möge Gott Dich erretten." Darauf verließ er das Zimmer. Auf dem Blatt war folgendes zu lesen: Analyse (oder Zerlegung) des Eifers von N. N., eines Bewerbers um die Krone der Herrlichkeit. Gewicht in Masse 100 Pfund. Davon erweisen sich nach genauer Zerlegung an:

Fanatismus (blindem Eifer)	10	Pfund,
persönlichem Ehrgeiz	23	„
Liebe zur Besoldung	19	„
Stolz auf eig. kirchl. Richtung	15	„
Stolz auf die eigenen Gaben	14	„
Liebe zur Herrschsucht	12	„
Liebe zu Gott	4	„
Liebe zu den Menschen	3	„
Zusammen	100	Pfund.

Schon die sonderbare Art des Fremden und der Blick, den er mir beim Abschied zuwarf, hatten mich sehr beunruhigt, beim Blick auf das Resultat seiner Untersuchung wurde ich aber auf das Äußerste niedergeschlagen. Ich versuchte nun die Richtigkeit der Zahlen zu bestreiten, wurde aber plötzlich zu ruhigerem Nachdenken gebracht durch einen vernehmbaren Seufzer des Fremden, welcher sich unterdessen in die anstoßende Halle begeben hatte. Durch große Dunkelheit, die mich überfiel und infolge deren ich das Papier in meiner Hand nicht mehr lesen konnte, rief ich aus: „O Herr, errette mich" und kniete an meinem Stuhl nieder, meine Augen auf das Papier gerichtet. Plötzlich verwandelte sich dieses in einen Spiegel und mein Herz zeigte sich darinnen, wie es war. Ich sah, fühlte und bekannte alles und bat den Herrn mit vielen Thränen, mich von meinem eigenen „Ich" zu erretten und erwachte endlich mit einem lauten Angstschrei.

In früheren Jahren hatte ich gebetet um Errettung von der Hölle, aber nun trat das Gebet um Erlösung vom eigenen Ich in den Vordergrund. Auch hatte ich keine Ruhe, bis das Schmelzfeuer kam, welches mein Innerstes durchsuchte, alles eigene ins Licht stellend. Dieses Licht ist bis heute in meinem Herzen geblieben, und wenn die Prüfungen und Thränen meiner Pilgrimschaft ein Ende haben werden, dann will ich mich im Himmel zu den Füßen meines hochgelobten Heilandes niederwerfen und ihm für die Offenbarungen jenes Tages danken, durch welche Er mir zeigte, wie ich stand und meine Füße richtete auf den bessern, schöneren und schmäleren Pfad. Jener Tag brachte eine Entscheidung in meinem Leben und der Tag der Offenbarung wird klar machen, wie viel dieser Besuch dessen, der die Herzen erforschet, für meine ganze Arbeit genützt hat.

Eine Kinderlehre
über
Joh. 2, 5: Was Er euch saget, das thut.

Das Haus, in dem ihr Kinder wohnen dürft, ist zugleich eure Schule, in der ihr allerlei Nützliches, bei allem das Nützlichste, Gehorsam, lernen sollt. Wir alle sind, **wo** wir wohnen, in Christi Schule. Das Schulgeld, das wir zum Eintritt hier zu zahlen haben, ist — der eigene Wille. Wer dies Schulgeld nicht zahlt, lernt nicht recht gehorchen, den kann der Heiland nicht brauchen, nicht segnen. Die sechs Wörtlein des Textes geben eine einfältige Anweisung zum rechten Gehorsam gegen des HErrn Wort, den der Heiland selbst wohl belohnt. „**Was Er euch saget.**" Maria weist bei der Hochzeit zu Kana die Diener nicht auf sich, sondern auf Ihn, auf **Jesum**. Von Ihm hatte schon Gabriel zu Maria gesagt: Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden. Daß Er der große Gottes Sohn ist, das ist seine Herrlichkeit. Darum sollen die Diener, soll alle Welt Ihm dienen. Wie ein Herr, sagt Er seinen Willen, befiehlt Er. **Was** Er sagt, **was** sein Wille ist, es mag groß oder klein, schwer oder leicht sein, das thut. Uns hat der HErr seinen Willen in seinem Wort vorgelegt, das in der heiligen Schrift verfaßt ist und durch Eltern, Pfarrer, Lehrer uns zum Nutzen gelehrt wird. O, es ist eine edle Sache, daß selbst die ärmsten Kinder sein Wort haben und daraus lernen können, was Er ihnen sagt. Wer an seinem Wort und Evangelium sitzt und lernt, sitzt wie bei einem Hochzeitsmahl (Spr. 9, 1—5; Matth. 22, 4).

Was hat Er den Dienern gesagt? „Füllet die Wasserkrüge", und dann: „Schöpfet nun und bringets dem Speisemeister". Das war nichts Ungewöhnliches für diese Diener; es war ja ihr Beruf, ihr Geschäft, Krüge füllen, einschenken. Aber in diesem ihren Beruf sollen sie thun, **was** und **wie** Er es ihnen sagte. So sollen auch wir in unserem täglichen Beruf und Geschäft, in und außer dem Haus, zu jeder Stunde, auf Ihn sehen und auf seinen Willen merken (Ps. 123, 2). Was Er ihnen sagte, war doch nicht so leicht: es mangelte an **Wein** und sie sollten die **Wasserkrüge** mit Wasser füllen. Sie sollten glauben: Was Er uns sagt, ist gut und immer recht! und nur gehorchen. Zum Gehorsam ist Glaube, zum Glauben Gehorsam nötig. Bei beiden noch eins. Sie sollen schöpfen und es dem Speisemeister bringen. Nicht sie dürfen schlecken und zuerst es versuchen. Jesus will auch Selbstverleugnung, Selbstverleugnung bei den kleinsten Proben.

„**Das thut!**" Haben sie es gethan? „Sie fülleten sie bis obenan". „Und sie brachtens." Ohne jede Widerrede lassen sie sichs sagen. Wer läßt sich jetzt in der Welt noch gerne etwas sagen? Die Weisheit von oben läßt ihr sagen: Ohne alles Zweifeln **glauben** sie, trauen sie: Seine Befehle sind richtig. Ohne Streit und Zank mit einander gehorchen sie **still** und **willig**. Sie füllten die Krüge bis obenan, sie gehorchen **pünktlich** und hurtig, ohne am Brunnen und auf dem Wege herumzuschauen und mit unnötigem Geschwätz sich aufzuhalten, tragen sie die Krüge herein. Dann schöpfen sie, und, ohne selbst zu trinken, bringen sie es dem Speisemeister.

Sie haben es recht gemacht. Wer hat sie es gelehrt, was hat sie so willig und tüchtig gemacht? Der Heiland selbst durch seine Kraft und seinen Geist. Wer ungeschickt zum Gehorchen ist, darf Ihn bitten: HErr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen! lieber Heiland, fülle du mich mit deinem Geiste! Dann laufen die Füße und die Hände, seine Befehle auszurichten. Und das wird wohl belohnet.

„**Jesus offenbarte seine Herrlichkeit,**" verwandelte das Wasser in guten Wein, den Mangel in Überfluß, die Klage in Dank; je mehr Wasser, je mehr Wein; je mehr Trübsalswasser, je mehr Dankesfreude denen, die glauben, gehorchen, sich selbst verleugnen. Da er wollte Freudenwein einschenken, ließ Er das Wasser nicht wegtragen und ausgießen, sondern: „Füllet die Wasserkrüge"; Er schafft die Prüfung nicht weg. Jetzt bekamen die Diener gewiß auch ihren Teil, als sie sich

zu Tisch setzen und trinken durften. Werden sie sich nicht gefreut und Psalmen gesungen haben: Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist! Wenn man etwas von Jesu Herrlichkeit zu sehen bekommt, so ist's die reichste Belohnung. — Wie hat jener pommersche Soldat sich gefreut, der seinem König, unserm Kaiser Wilhelm I., erzählen mußte, wie er am 2. Dezember 1870 bei Champigny, gehorsam dem Befehl des Königs, den Feind so lange als möglich aufzuhalten, trotz der Aufforderung zum Weichen allein standgehalten hatte, bis er die letzte Patrone verschossen hatte. „Mein Sohn, das hast Du brav gemacht", sagte ihm der König und ließ ihn an seinem Tisch sitzen und essen, nachdem er auf die Frage des Königs, ob er Appetit habe, geantwortet hatte: „Zu Befehl, Majestät, Hunger und Durst im Überfluß." Zuletzt, nachdem er sichs hatte wohl schmecken lassen, bekam er aus des Königs Händen das eiserne Kreuz.

Wie werden wir uns der goldenen Krone freuen, wenn wir unsern König in seiner Herrlichkeit sehen und an seinem Tisch von den reichen Gütern seines Hauses trunken werden, so wir anders seine lieben Kinder, seine gehorsamen Diener geworden sind und gehorsam Ihm gedienet haben! (Ps. 36, 9.) Hat Er als armer Hochzeitsgast den Gehorsam so wohl belohnt, wie wird Er erst aus Gnaden vergelten, wenn Er Bräutigam ist und seine Hochzeit hält! Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen (Luk. 12, 37). Selig das Kind, das die sechs Wörtlein der Maria sich merkt und dazu die Verslein:

Liebe und übe, was Jesus dich lehret,
Was Er dich heißet, dasselbige thu;
Hasse und lasse, was sein Wort verwehret,
So findest du Frieden und ewige Ruh.
Ja selig, die also sich Jesu ergeben,
Und gläubig und heilig nach seinem Wort leben.

Th. Jäger.

Nur den Mut nicht verlieren! Nur das Vertrauen nicht wegwerfen! — Das ist eine Lebensfrage für jedes Kind Gottes.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Basel, den 15. November 1888.

Geliebte Brüder!

Mit Gefühlen des Dankes, des Glaubens und der Liebe blicke ich oft von meinem Schreibtische aus auf die zwanzig Photographien unserer jedesmaligen ältesten Klasse, die uns von Jahr zu Jahr vor dem Abgange der eingesegneten Brüder übergeben wurden, und nun, in ihren hübschen Rahmen, beinahe eine ganze Wand bedecken. In der Mitte hängt ein kleines Bild von St. Chrischona und darunter der Spruch: Der HErr verläßt sein Volk nicht, um seines großen Namens willen (1 Sam. 12, 22). Ich bitte dann den HErrn, daß Er jeden der teuren Brüder im weiten Arbeitsfelde mit seiner Gnade krönen wolle.

Vom Jahre 1868 an kenne ich jeden der von St. Chrischona ausgegangenen Brüder, und von den älteren hatte ich in der Anstalt und auf Reisen Gelegenheit, viele kennen zu lernen. Möge das unsichtbare, aber Gott wohlgefällige und wirksame Band der Fürbitte uns mehr und mehr umschließen.

Es thut mir oft leid, daß ich nicht alle Briefe so beantworten kann, wie ich es möchte. Selbstverständlich gebe ich so bald wie möglich Antwort auf Briefe, die eine solche verlangen. Auch wenn ich von Hause abwesend bin, auf unsern Stationen oder sonst wo, wird mir die Korrespondenz nachgesandt, was ich hier gerne erwähne, damit kein Bruder vom Schreiben abgehalten werde durch den Gedanken, ich sei nicht zu Hause.

Die Freundschaftsbriefe, die viele Freude machen und zur Pflege der Gemeinschaft gehören, konnte ich bisher nicht alle erwidern. Der Glaubensbote, der jedem Bruder, dessen Adresse wir haben, zukommt, bietet dafür etwelchen Ersatz. Doch hoffe ich in der Folge etwas mehr Zeit heraus zu bringen für die Pflege dieser Korrespondenz.

Ich reihe hier die schon mehrmals wiederholte Aufforderung an die Brüder an, dem

Glaubensboten recht oft etwas für seine Reisetasche zu schicken. Viele Brüder haben mir schon gesagt, sie schauen beim Empfang des Boten immer zuerst nach den Spalten, die der Korrespondenz aus dem Brüderkreis gewidmet sind; sorget dafür, liebe Brüder, daß immer etwas rechtes darin sei.

An die Brüder im Lande des Westens denke ich seit meinem Besuch im vorigen Jahre sehr viel. Als Antwort auf die zwölf im Glaubensboten veröffentlichten Reisebriefe und auf anderes erhielt ich freundliche Briefe von den Brüdern: Albert, Arnold, Aßmann, Bachmann, Bangerter, Berner, Blumer, Bolliger, Bronnenkant, Daiß, Daube, Dörfler, Elliker, Emmel, Falkenberg, Forwick, Friebolin, Fritsch, Furrer, Graf, Grandlienard, Grob, Grueber, Gruhler, Gutleben, Haag, Hauser, Heußer, Huber, Hummel, Käppeli, Kanne, Kern, Kientsch, Kreuter, Krüger, Kündig, Lettermann, Merz, Mößner, Motzkus, Müllhaupt, Nagel, Neumann, Noll, Ochsner, Paula, Pfennig, Pfenninger, Reuth, Ruegg, Schadegg, Schaerer, Scheuerle, Schiek, Schneider, Schönberg, Schumann, Schwarz, Sick, Single, Strempfer, Stricker, Uhlmann, Vogler, Vollmer, Weiß, Weißkopf, Westerhoff. Es scheint ein Brief von Bruder Müller verloren gegangen zu sein; vielleicht sind's auch mehr als einer.

Empfanget meinen herzlichen Dank, liebe Brüder, für die freundlichen Zeilen. Ich sehe im Geist die lieben Pastorsfamilien in ihren einfachen und doch so hübschen Pfarrhäusern in Busch und Prairie, Stadt und Dorf. Der HErr segne Euch alle in Herz, Haus und Amt. Er segne auch die andern Brüder alle, die diesen Boten empfangen und lesen, was er bringt. Ja, über alle Glieder an dem **einen** Leibe, wovon Christus das Haupt ist, lasse der Gesegnete des Vaters im alten und im neuen Jahre seinen Segen kommen, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Wir glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen.

Das neue Jahr wird eine neue Adressenliste sämtlicher von St. Chrischona ausgegangenen Brüdern bringen. Wir bitten deshalb die Brüder in Amerika, ihre genauen Adressen an Rev. G. Koch, Beecher, Will Co., Illinois oder direkt an uns möglichst bald senden zu wollen. Wer bis Ende Januar 1889 keine Adresse schickt, von dem nehmen wir an, daß die, welche wir von ihm haben, die richtige ist, und werden sie also auf das Verzeichnis drucken.

Über die projektierte Jubiläums-Halle für das Jahr 1890 kann erst im Januar 1889 etwas bestimmtes mitgeteilt werden.

Mit dem Gruß der Liebe in Christo Jesu Euer im Dienst des Evangeliums verbundener Bruder

C. H. Rappard.

Aus der Schweiz.

Aus einem Jahresbericht.*)

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott" (2 Kor. 5). Dieses Apostelwort wird mir immer größer. Wer kann es ermessen und auch nur einigermaßen begreifen, was es heißt, ein Botschafter zu sein an Christi Statt, in seinem Namen zu Sündern zu kommen und ihnen Gnade anzubieten. Ein württembergischer Verwalter auf einer alten Burg schickte im vorigen Jahrhundert den lakonischen Bericht an den Herzog: Es ist hier im vergangenen Jahre nichts Neues vorgefallen. Der Herzog ließ ihm darauf antworten, er sei zufrieden, wenn nur nichts Altes eingefallen sei. Oberflächlich betrachtet könnte manche Berichterstattung auf diese kurze Art und Weise erledigt werden.

Wenn man nun auch nicht viel zu erzählen weiß, oder nicht gerne erzählt, so wäre es doch eine Schande und Schmach, im Dienste des höchsten Königs so zu reden. Auch ich habe viel Neues zu sagen. Unseres Gottes

*) Wir übergehen absichtlich aus Rücksicht auf die Wünsche des Verfassers alle persönlichen Mitteilungen; die allgemeinen Bemerkungen aber dürfen wir wohl dem Leserkreis zum Besten geben. D. Red.

Güte war auch über mir jeden Morgen neu, ob ich es immer genau beachtete oder nicht, und das macht in einem Jahr 365 Neuigkeiten und Barmherzigkeiten. Neu war mir auch täglich das teure Gotteswort, neu alles, was der HErr an mir und an andern gethan hat.

Etwas ganz Neues ist es, wenn ein Mensch durchdringt zum Glauben an Christum, er wird neu geboren, eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden, und selbst die Engel im Himmel feiern Freudenfeste, wenn solche Neuigkeiten sich ereignen. Etwas Neues ist es auch um das Werk der Heiligung, das an allen Gliedern am Leibe Christi im Laufe eines Jahres vor sich geht. Ja, wie nach jedem Winter ein neuer Frühling kommt, so muß jedes Jahr auf treue Arbeit, wenn auch nur im Kleinen, ein Geistesfrühling folgen und da und dort etwas neu werden zum Preise der göttlichen Gnade.

In unserer Arbeit steht, die Sache mehr äußerlich betrachtet, die Verkündigung des Evangeliums oben an. Es ist ungemein wichtig, wie diese Aufgabe aufgefaßt und ausgeführt wird. Ich habe das Bedürfnis, alles, was ich sage, zum Bibeltext in Beziehung zu bringen oder es aus dem Text herauszulesen, herauszuwickeln. Eine Predigtweise, die nicht zum festen Untergrund das Wort Gottes hat, teilt das Schicksal des Hauses, das auf Sand gebaut wird. Vor allem aber muß alles öffentliche Reden vorbereitet sein durch brünstiges, gläubiges Gebet; der Redende, seine Eigentümlichkeiten, sein ganzes Wesen, muß in den Hintergrund gedrängt werden, damit die Rede gewaltig wird und der HErr selbst den Zuhörern sich offenbaren kann.

Über die Gemeinschaftspflege wäre wohl viel zu sagen. Auch dazu gehört viel Gebet und Fürbitte. Dann ist es wichtig, daß nicht die Einen auf Kosten der andern bevorzugt werden. Es geht zwar nicht an, nach einem Verzeichnis der Reihe nach die Gemeinschaftsglieder zu besuchen, und wenn man bei allen herum wäre, wieder vorne anzufangen. Die Einen haben mehr Pflege nötig als die andern. Aber auch hierin gilt das Wort: Der HErr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben. Zur Gemeinschaftspflege gehört vor allem die Liebe, die alles verträgt, alles glaubet, hoffet und duldet. Es zieht mich oft ganz gewaltig, im Drange der Liebe Christi für alle Menschen zu beten, die ganze Welt zu umfassen.

Nach und nach erwächst in Verbindung mit einer solchen Evangelistenarbeit auch eine mehr oder weniger ausgedehnte Korrespondenz. Ein württembergischer Schneidergeselle, der etwa anderthalb Jahre ein regelmäßiger Besucher unserer Versammlungen war, ist jetzt in S. bei den Ulanen. Da bedarf er es, daß man ihm je und je ein aufmunterndes Brieflein zuschickt. Eine Dienstmagd, die vor etwa fünf Jahren mit einem ernsten Sündenbekenntnis zu mir kam, und sich dann wirklich bekehrte, weilt gegenwärtig in P..... und bedarf es ebenfalls, jeweilen durch ein Wort der Liebe aufgemuntert zu werden. Andere sind da und dort zerstreut, und ich fühle mich auch verpflichtet, an sie zu schreiben, damit sie den Glauben und ein gutes Gewissen bewahren. Ich hätte noch viel zu sagen über unsere Stellung und Arbeit; ich will es aber nicht thun, sondern schließen mit dem Wort: Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch — unter uns — reichlich sei. J. Fink.

Aus Nord-Amerika.

Columbus, Nebr.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Ihnen! Einige Erfahrungen aus dem Jahreslauf:

Bei dem Konfirmanden-Unterricht mache ich die verschiedensten Erfahrungen. Oft waren die Kinder leichtfertig und unartig, was mich nicht wenig bekümmerte. Ich mußte den HErrn ernstlich um Geduld anrufen. Oft waren die Kinder aber auch recht aufmerksam, wenn ich ihnen die drei Artikel des christlichen Glaubens erklärte und ihnen sagte, was auch mit ihnen vorgehen müsse, wenn sie selig werden wollen. Dabei standen et-

lichen mehr als einmal die Thränen in den Augen. Durch solche Erfahrungen wurde ich dann wieder getröstet und bekam Mut am Werke des HErrn weiter zu arbeiten. Bekehren können wir niemanden; aber dennoch ist es wahr, daß der HErr Menschen gebraucht um Menschen zu retten, und zwar in der Regel solche, die selbst zum HErrn bekehrt sind, die göttliches Leben und himmlische Kraft in sich haben. Je mehr nun der Diener Gottes mit diesem Leben und Geist aus Gott erfüllt ist, desto mehr wird der HErr durch ihn an den unsterblichen Seelen ausrichten können. Ja, je stärker der Glaube an den HErrn und sein Wort im Diener Gottes ist, desto mehr werden Ströme des lebendigen Wassers von ihm fließen.

Am 12. Jan. 1888 hatten wir einen solchen Schneesturm, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Als er, etwa um 2 Uhr nachmittags, losbrach, fing unsere Kirche an in allen Fugen zu krachen. Wir glaubten, der Sturm werde sie mit uns wegtragen, wie das in Amerika schon vorgekommen ist. Zum Glück waren nicht alle Schulkinder da; die fünfzehn, die gekommen waren, behielt ich über Nacht. Hätte ich sie fortgelassen, dann wären vielleicht auch einige unter ihnen erfroren. Als wir nachher die traurigen Geschichten von den erfrorenen Lehrerinnen und Schülern lasen, konnten wir dem HErrn danken, daß wir vor allem Unglück bewahrt geblieben waren.

Wir sind Gott sei Dank gesund, und geht es uns recht gut.

Herzlich grüßt Sie und alle, die zur lieben St. Chrischona-Familie zählen

Ihr Mitverbundener in Christo

Chr. Mößner.

Personal-Nachrichten.

Getraut.

Am 5. Mai Br. Karl Krüger, Pastor in Ponca, Nebraska, mit Jungfrau Sophie Sprick von Fontanelle.

Am 2. Okt. J. Morach, Pastor in Princeton, Nebr., mit Jungfrau Louise Wäckerling.

Am 23. Oktober Christian Szidat, Evangelist in Insterburg mit Amalie Brückler aus Kögsten in Ostpreußen.

Am 20. Nov. Br. Christian Schmid, Evangelist in Kulm, Kt. Aargau mit der verw. Frau Emma Mohr, geb. Schoop von Herrendorf, Kt. Thurgau.

Altes und Neues
aus dem Reiche Gottes.

Ein Wink für Eltern und Erzieher.

Freiherr von Seld, der nicht allein als christlicher Familienvater, sondern auch als Vorsteher einer Armenschule reiche Erfahrungen gesammelt hat, giebt in nachstehenden, seiner Selbstbiographie entnommenen Bruchstücken einen wichtigen Wink für Eltern und Erzieher. Es ist ja wohl nötig, daß dieselben in jedem einzelnen Fall Weisheit vom HErrn erbitten, aber eine treffliche Lehre können alle, denen das Heil der anvertrauten Kinder am Herzen liegt, aus dem hier Mitgeteilten schöpfen:

„Wir strafen und verzeihen selten auf die rechte Art, noch seltener am rechten Orte. Wenn ich bei einem Kinde Widerspenstigkeit bemerkte, trieb mich meine Neigung, mit aller Entschiedenheit meinen Willen durchzusetzen und durch empfindliche Strafen den Trotz des kleinen Sünders zu brechen. Wo dagegen ein Kind seinen Fehler eingestand, bat, Besserung gelobte, da war ich gerne geneigt, ihm die Strafe zu erlassen und nur freundlich mahnend zu ihm zu reden. In beiden Fällen that ich nicht das Rechte.

Am häufigsten fehlen die leichtsinnigen Kinder, die ein weiches Gemüt haben, ohne Willenskraft sind, den augenblicklichen Eindrücken sich hingeben und eben so leicht versprechen, als das Versprochene vergessen. Bei denen gilt es, zeitig schon durch Ernst und Strafen den Leichtsinn zu überwinden, den schwankenden, unzuverlässigen Willen zu befestigen. Da muß man das liebe Kind aus Liebe strafen, damit ein besonnener, fleißiger an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnter Mensch daraus werde.

Ein solches Kind, das so aufrichtig Besserung gelobt, zu strafen, ist sehr schwer, aber eben, weil es so schwer ist, ist es das Rechte.

Ich mußte einmal ein sehr liebes Kind züchtigen, wie sehr es auch bat, ihm die

Strafe zu erlassen. Ich fragte es: „Weißt Du denn, daß ich Dich lieb habe?"

„Ja, ja, ich weiß es, lieber Vater!"

„Willst Du Deine Liebe mir jetzt zeigen?"

„Ja, lieber Vater!"

„Dann erfülle mir zwei Bitten: Es wird mir so schwer, Dich zu schlagen, mach es mir nicht noch schwerer, bitte mich nicht, daß ich Dir die Strafe erlasse, willst Du das?"

„Ja, lieber Vater!"

„Dann bitte ich Dich, schreie nicht, wenn ich Dich strafe; ich möchte nicht gern, daß es die Leute im Haus erfahren, wie ich mein Kind strafen muß. Versprichst Du mir das?"

Da sah mich das Kind mit thränenden Augen an und nickte mit dem Kopfe.

Es hielt sein Versprechen. Und als ich es hart gestraft, streckte es sein Händchen nach mir aus und rief: „Mein lieber Vater, schenke mir doch nur wieder einen Kuß!"

Ein solches Kind zu strafen, that mir weher als dem Kinde; aber auf das Kind machte es einen tiefen Eindruck; das Vergehen kam nie wieder vor.

Dasselbe gilt auch, wo sich Widerspenstigkeit und Trotz bei dem Kinde zeigt. Meine Neigung trieb mich, in solchen Fällen hart zu strafen, denn ich war empört, daß man sich meinem Willen widersetzte, anstatt daß ich betrübt sein sollte darüber, daß gegen Gottes Gebot gesündigt wurde. Ich wollte den Trotz brechen und mein eigener war nicht gebrochen. Äußerlich wird man durch Gewalt das erreichen, was man vom Kinde zu thun verlangt; innerlich wird dieses aber wahrscheinlich noch verstockter werden. Da gilt es, erbarmend die Eisrinde zu lösen, ihm liebreich zu zeigen, wie es gegen den Vater im Himmel sündigt.

In der Armenschule war ein Mädchen von zwölf Jahren, von vielen Fähigkeiten, aber von einem unbändigen Trotz und Starrsinn. Der Lehrer, in dessen Klasse sie war, bat mich, sie zu entlassen, sie verderbe ihm die ganze Klasse, er könne es nicht mehr mit ihr aushalten. Ich ermahnte sie nun eindringlich, stellte ihr vor, welchen Nachteil sie und ihre Mutter davon haben, wenn wir sie aus der Schule stießen, aber ich fühlte, daß ich keinen Eindruck hervorbrachte. Als am nächsten Sonntag der Lehrer wieder über das Mädchen klagte und ich sie ermahnte, gab sie mir eine trotzige Antwort, und als ich ihr das verwies, wiederholte sie dieselbe Antwort noch einmal. Da nahm ich sie bei der Hand und führte sie hinaus. Sie erwartete wahrscheinlich eine strenge Bestrafung, denn sie sah mir kalt und frech ins Auge, als ob sie sagen wollte: „Keine Macht der Erde soll mich zum Nachgeben zwingen." Ich nahm sie bei der Hand, sah sie lange und wehmütig an und sagte: „Du armes Kind, warum betrübst Du Deinen Heiland so, Er hat Dich ja so lieb." Da wars, als ob es in ihr zuckte, sie schlug die Augen nieder und neigte den Kopf. Lange noch kämpfte es in ihr, als ich liebreich und bittend zu ihr redete; endlich brach ihr das Herz, sie fing an zu weinen, so heftig, daß ich besorgte, sie würde Brustkrampf bekommen. Sie umfaßte meine Knie, sie bat mich, ihr zu vergeben, sie könne gar nicht begreifen, wie sie so hätte gegen mich sein können. Ich bat sie, sie möge den lieben Gott bitten, daß Er ihr vergebe, ich hätte ihr alles, alles vergeben. Sie war seitdem eine stille, gehorsame Schülerin, das Vorbild der ganzen Klasse.

Es wird vielleicht Mancher einwenden, daß nur bei älteren Kindern der Trotz mit Liebe zu überwinden sei, während es bei den kleineren, die noch nicht klar empfinden und denken, nur durch Strafen gebrochen werden können. Ich will mich darüber in keine Disputation einlassen, ich will etwas aus dem Leben mitteilen.

Als mein ältester Sohn ungefähr fünfzehn Monate alt war, hielten mich Reisen den größten Teil des Jahres fern von der Heimat. Er war viel krank gewesen und hatte deshalb von der sonst pflichttreuen Mutter große Nachsicht erfahren. Eines Tages hatte er sich an seinem Finger etwas weh gethan, ich sagte: „Blase auf Deinen Finger!" Er thats nicht. Ich verlangte nun entschieden und wiederholt, er solle es thun, aber er blieb ungehorsam. Da über-

mannte mich der Zorn, ich nahm ihn mit harten Worten auf den Arm und trug ihn ins Nebenzimmer, um ihn durch Schläge zum Gehorsam zu bringen. Auf dem Wege fiel mir aufs Herz, daß ich mir vorgenommen, meine Kinder nie im Zorn zu schlagen. Ich blieb stehen, unschlüssig, was ich thun sollte. Da fiel mein Blick in des Knaben Auge und ich erschrak heftig. Er sah mich mit einem Tigerblick voll Haß und kalter Entschlossenheit an, in welchem lag: „Und wenn du mich totschlägst, ich blase doch nicht!"

Da erfaßte mich ein tiefer Schmerz. Ich setzte das Kind auf die Diele, fiel auf meine Knie und bat Gott, Er möge sich erbarmen über mein armes Kind. Er möge mir zeigen, was ich thun solle, ich wisse mir keinen Rat. Er habe mir das Kind geschenkt, Er möge mir auch die rechte Liebe und die rechte Weisheit schenken, es zu erziehen zu seinem Frieden! Und wie ich auf mein Kind sehe, da sehe ich, o mein Gott, es hat auch seine Händchen gefaltet und es sieht mich lieblich und bittend an und streckt seine Händchen nach mir aus und spitzt sein Mündchen und bläst, was es kann.

Ich nahm es und drückte es an mein Herz, und es sagte: „Ei, ei" und streichelte mich, als wollte es die Thränen mir abwischen, die noch am Auge hingen; aber sie strömten von neuem vor Dank und Freude über mein wiedergeschenktes Kind.

Und Gott schenkte mir, um was ich Ihn bat, denn es war Sein Geschenk und nicht meine Klugheit, daß ich von da an immer nur mit sanfter Entschiedenheit etwas von meinem Kinde verlangte und lange Zeit immer nur solche Dinge, die ich gleich, selbst ohne seinen Willen, durchführen konnte, wo also die That gleich auf das Wort folgte. So z. B. wenn ich sagte: „Steh auf, mein Kind", ihn bei der Hand nahm und ihn aufrichtete, oder wenn ich sagte: „Setz Dich hin!" ihn niedersetzte. Dadurch kam er so in die Gewohnheit des Gehorsams, daß es ihm zuletzt gar nicht mehr moglich war, ungehorsam zu sein, auch wo sein eigener Wille mit ins Spiel kam.

Es sind fast fünfzehn Jahre seit jener Stunde vergangen, aber es ist in der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß er auch nur Miene gemacht hätte, ungehorsam zu sein.

Damit soll nicht gesagt sein: machts auch so! Wie könnte ich, der ich mir oft selbst nicht Rat weiß, andern raten wollen; das aber darf ich sagen: Strafet eure Kinder nicht im Zorn, ihr reizet sie dadurch zum Zorn, und der Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Ihr überwindet eure Kinder nur gerade so weit, als ihr euch selbst überwindet!

Wohl alle Eltern werden, wenn sie recht auf sich und ihre Kinder achten, mit mir dieselbe Erfahrung machen, daß sie sich oft selber strafen müßten, wo sie die Kinder strafen, daß wir durch die Kinder unsere eigenen Schwächen und Gebrechen erst recht kennen lernen und daß deshalb die Kinder uns eigentlich mehr erziehen, als wir die Kinder."

Anzeige.

Mit dieser Nummer schließt der 11. Jahrgang des Glaubensboten ab. Im kommenden Jahr gedenkt er seine Wanderungen aufs neue anzutreten und erbittet sich dazu neue Kraft, neuen Glauben und neuen Segen von oben. Daß unsere lieben Freunde uns dabei helfen werden mit Fürbitte und mit Korrespondenzen, hoffen und erwarten wir.

Je ernster die Zeiten werden, je mehr Gottentfremdung und Gleichgültigkeit, auch Gottesfeindschaft sich offenbart, desto mehr gilt es mit ganzer Entschiedenheit sich auf die Seite des gekreuzigten und auferstandenen Gottessohnes stellen und Ihm von ganzem Herzen unterthan zu sein. Und das nicht nur im Bekenntnis und in unserm äußeren Verhalten, sondern ganz besonders in der Treue im Kleinen, im verborgenen Umgang des Herzens mit Gott. Er mache uns je länger je mehr zu Leuten voll Glaubens und heiligen Geistes (Apstg. 6, 5).